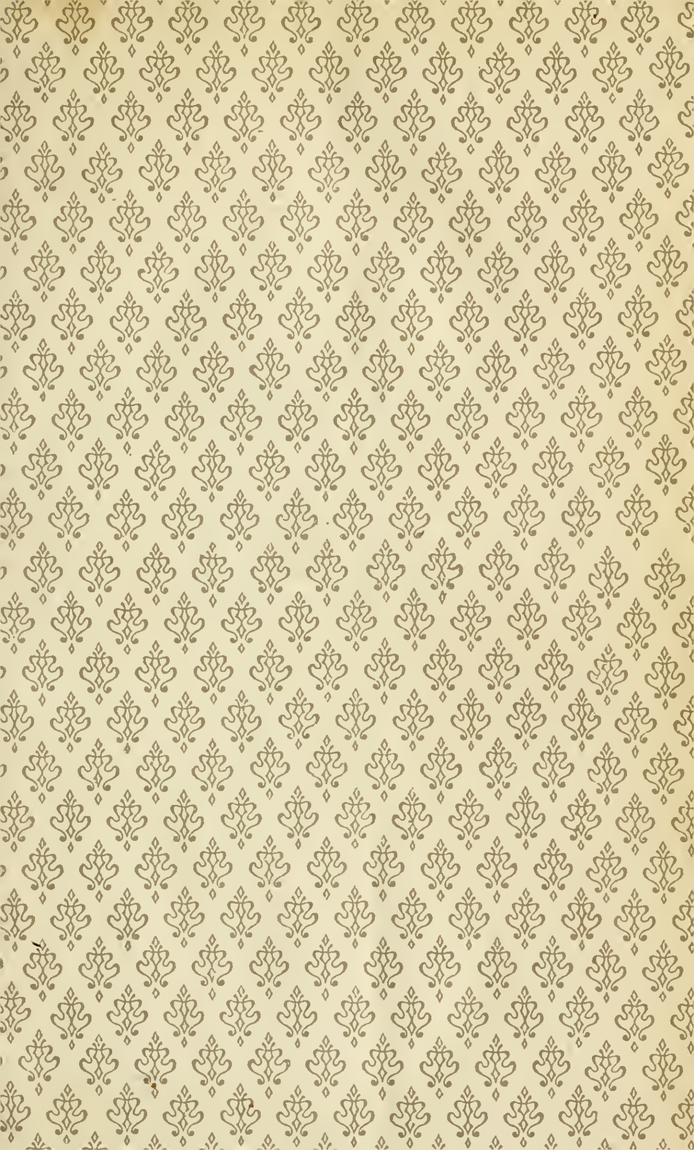

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01665372 7





Dramatische Werke

von

Heinrich Laube.





Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Dritter Band.

Die Bernsteinhexe.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

Die

Bernsteinhexe.

Historisches Schauspiel

in fünf Akten.

Nach Meinhold's Hexenprozesse: Marie Schweidler.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.



Die

Bernsteinhexe.



In der Einleitung zu diesem Stück kann ich mich kürzer fassen, da es mir weniger an's Herz gewachsen ist als jedes der anderen. Der Stoff dazu wurde von außen geboten, der Plan schnell gefaßt, die Abfassung schnell bewerkstelligt. Ich will damit nicht sagen, daß mich Stoff und Plan und Abfassung gleichgültig gelassen habe, o nein, ich bin mit allen Kräften lebhaft dabei betheiligt gewesen. Aber für uns Geschöpfe der Zeit ist auch die längere oder kürzere Dauer der Zeit ein Hauptbestandtheil für das was wir Treue nennen. Was sich in uns nicht längere Zeit hindurch angesiedelt hat, das läßt auch nicht einen dauernden Eindruck zurück, und so kommt mir jetzt schon nach Verlauf weniger Jahre dieses ganze Thema der Bernsteinhexe und die Dramatisirung desselben wie ein Paroxysmus vor, den ich nicht verläugnen möchte, für den ich aber auch keine ausgedehnte Theilnahme in Anspruch nehmen will. Ich erinnere mich ganz gern der sechs Wochen, während welcher ich der Altweibersagen schlesischer

Jugend standhaft eingedenk und mit nichts beschäftigt war als mit dem starren Hinlauschen und Hinhorchen, ob nicht außer dem Bereiche unserer Sinne noch eine andere, unsrer Menschenwelt überlegene Existenz webe und schaffe, mit dem starren Hinhorchen nach dem Flüstern und Murmeln während des Mondesdämmers, während der Kaminstunden im Vaterhause und im einsamen Forsthause, während der schauerlichen Nachtstunden auf abgelegenen Jagdplätzen der Haide. Der alte ernsthafte Jäger hatte mir in trockener Grube leise entwickelt, daß es kindisch sei, die alten Geheimnisse zu läugnen und hatte neben mir alle die abergläubischen Formen beutegierigen Jägerthumes erfüllt, und hatte so oft triumphirt, wenn das erwünschte und seltne Wild im weißen Mondenscheine gerade an uns vorüber seinen Weg genommen, obwohl doch die Haide so breit war und hundert Wege außerhalb unseres Gesichtskreises und Schusses übrig blieben. Vor allem Anderen aber war ich aus dem schwarzen Brauhause meiner Vaterstadt nicht mehr heraus gekommen in jenen sechs Wochen. Dies Brauhaus, der schwarze Heidentempel meiner Hexenerinnerungen, lag abseit von den Hinterhäusern der Stadt, ganz einsam dicht an der verfallenden Stadtmauer, und ich mußte als zehn- bis zwölfjähriger Bube des Jahres wohl ein Dutzend Mal in diesem Brauhause wachen helfen, daß von dem frisch gebrauten Biere aus den Bütten nichts entwendet würde. Mein einziger Gefährte bei dieser wunderlichen Wacht war ein

altes Mütterchen von kleiner viereckiger Gestalt, genannt Mutter Schönknechten, runzlig und garstig und von ungezählten Jahren. Sie selbst wußte am Wenigsten Auskunft zu geben, wie lange sie schon auf der Welt sei, sie wußte nur daß Niemand in der Stadt jemals Bier getrunken, bei dessen Siedung und Brauung sie nicht behilflich gewesen wäre. Mutter Schönknechten galt für ungewöhnlich begabt. Obwohl so alt und so klein, wusch sie doch sämmtliche Fässer zu einem Gebräude binnen einem halben Tage rein und blank mit drahtdurchflochtenen Lappen und schwenkte trotz ihrer kurzen Arme die großen Fässer umher als ob es Biergläser wären. Man respektirte das stille Mütterchen ungemein, man traute ihr, wie gesagt, Ungewöhnliches zu, aber Niemand dachte dabei an Hexenwesen und Hexenkräfte. Mutter Schönknechten ward zur guten Sorte gerechnet, die Frau des Brauers aber galt für eine Hexe, und diese Frau des Brauers, Brauer-Lene genannt, galt für die tödtliche Feindin der Mutter Schönknechten. Da war also gutes und böses Prinzip des Geheimnißvollen für den aufmerksamen Knaben. Zwischen jenen beiden Weibern figurirte als Indifferenzpunkt der alte lange Brauer, der mit seinem als Hexe verschrieenen Weibe lauter starke Jungen zeugte, der immerdar so gewiß überlegen lachte, wenn man der Hexerei in seiner Gegenwart erwähnte, und der übrigens die Mutter Schönknechten so wohlwollend und schonend behandelte, als ob er sie einmal geliebt habe in jüngeren

Jahren. Ach was, pflegte meine Mutter zu rufen, er weiß wie nöthig er sie braucht, denn es geht kein Bier ordentlich zusammen ohne den Segen und die Gegenwart und vor allen Dingen ohne die Würze der Mutter Schönknechten! Er soll nur einmal die Würze von Jemand Anderem kochen lassen, da werdet Ihr's schale Bier erleben! Aber das weiß er gar gut, der alte Sünder, daß er ohne den Zauber der guten Kräfte im Brauhause trotz aller Hexerei seiner Lene im Malzhause kein klares, wohlschmeckendes Bier zu Stande bringt!

Zwischen dem Brauhause und Malzhause, welche aneinander stießen, erschien er mir denn auch immer, jener alte Brauer mit seinem furchtbar altmodischen Gesichte, oben auf dem schwarzen Treppen-Altan. Altmodisch war das Gesicht, weil es überaus grobe Züge, große Nase und großes Kinn hatte. Sein Erscheinen geschah fast immer mitten in der Nacht. Abends ward ich hinüber geschickt in's Brauhaus, wo die Mutter Schönknechten allein die Würze kochte in einem tiefen Loche, welches vor der Ofenthür ausgemauert und mit zwei bretternen Wandbänken versehen war. Ich fand sie stets beschäftigt und glühend roth wegen des großen Feuers unter dem Würzekessel, und zunächst gab es nichts Einsames und Schauerliches, denn es kam wohl auch noch unsere Köchin mit Kaffeekannen von Bunzlauer Geschirr, die mit Würze gefüllt und an ein Paar Specialfreundinnen der Mutter als besondere Delikatesse noch am späten

Abende warm verschickt wurden. Gegen zehn Uhr Abends erst ward es ganz still; Mutter Schönknechten war fertig und setzte sich zu mir auf die hölzerne Bank und starrte lange Zeit schweigend in den verglimmenden Brand unter dem Kessel. Der Schweiß troff ihr von der Stirn und sie trocknete sich ihn mit einer Schürze von grober Sackleinwand, welche gar nicht weich genug war, um alle Schweißtropfen in den Runzeln des Gesichtes aufzusuchen. Uebrigens war es kalt in dem finstern, hohen und weiten Brauhause, und ich mußte öfters an's Ofenloch flüchten, um mich zu erwärmen. Mutter Schönknechten sah das ganz gern, und sagte zuweilen: junges männliches Blut bringe der Bierwürze guten Geschmack, ich sollte mich nur wärmen und in die Wärme hineinathmen. Dies war die Zeit, in welcher sie anfing Geschichten zu erzählen, Hexen- und Gespenstergeschichten. Mit Gespenstergeschichten machte sie keine großen Umstände, die alte Frau schien sich gar nicht zu fürchten und tischte mir den ärgsten Spuk auf so gleichgültig, als ob sie mir ein Butterbrot reichte. Kam sie aber an eine Hexengeschichte, so mußte ich immer erst aus dem Loche hinaufsteigen und an die Thür gehen, welche unten in's Malzhaus hinein führte. Diese Thür sollte ich öffnen, um mich zu versichern, daß Niemand von der Brauersfamilie an den Malzhaufen beschäftigt sei. Ich hatte nicht immer den Muth zum Oeffnen, denn von Gespenster-Eindrücken voll war es mir gar zu schauerlich, in einen so weiten, unab-

sehbar langen, nur von einem Lämpchen oder dem Mond-lichte erhellten Raum dünstender Getraidehaufen den Kopf hineinzustecken. Ich klapperte gewöhnlich mit der Klinke und begnügte mich, durch's Schlüsselloch und in die Höhe nach der Bodenthür zu kucken. Zu dieser Malz-bodenthür führte eine hölzerne, von Rauch ganz ge-schwärzte Freitreppe, und oben auf dem altanartigen Ab-satze derselben pflegte der gefürchtete Brauer zu erschei-nen. Hörte ich nichts von dem Schlürfen seiner Pantoffeln und sah ich nichts von ihm, so schlüpfte ich wieder in's Loch hinab und versicherte die Mutter Schönknechten: der Herenmeister sei nicht in der Nähe. — Nicht doch, erwi-derte sie, ein Herenmeister ist er nicht, kaum ein Lehr-junge; er nascht nur davon, weil er sein Weib zum Mäl-zen braucht. — Und ist die Brauer-Lene wirklich eine Here, Mutter Schönknechten? — Stille, so was darf man nicht laut sagen! Oben in den offnen Fenstern sitzen die Fledermäuse, die hier in's Brauhaus nicht her-ein dürfen, denen wir aber das Horchen nicht wehren können, und die der Lene Alles zu wissen thun. Wenn Du die Lene gesehn hättest vor zwanzig Jahren, Du wür-dest gar nicht fragen. Damals war sie schön wie ein Engel und an den blauen Kuckaugen hatte der heikelste Bursch nichts auszusetzen. Jetzt sind die Augenränder dick geschwollen und roth. Das kommt nur vom Wach-holderfeuer auf dem Blocksberge in der Walpurgisnacht — Du hast doch die zwei abgekehrten Besen wieder kreuz-

weis vor die Thür oben gelegt? — Ja! — Das sind ihre Reitpferde in der Walpurgisnacht, und in der Nacht haben wir auch mein Lebtag nicht gebraut. Das kann ich ihr nicht wehren; aber sie ist auch nicht im Stande, in der übrigen Jahreszeit über die Besen hinwegzusteigen, denn sie sind halt für sie so groß wie Reitpferde. Und der Brauer nimmt sie auch nicht weg, nicht oben, nicht unten, denn er weiß gar gut, daß das Bier nur geräth, wenn die bösen Geister in's Brauhaus selbst nicht herein schlüpfen dürfen. Zum Malz braucht er sie, das Bier verderben sie —

Diesen Dualismus entwickelte nun das Mütterchen in allerlei grauslichen Geschichten, welche ich hier nicht auftischen will. Plötzlich schlief sie ein, ohne Kopf oder Schulter irgendwo anzulehnen. Sie war so kurz zusammengebaut, daß sie keinerlei Stütze beim Schlafen zu brauchen schien; ich habe nie gesehen, daß sie sich niedergelegt und daß sie anders als kerzengerad sitzend, die kurzen Hände im Schooß gefaltet, geschlafen hätte. Von diesem Momente des Einschlafens begann meine Noth. Voll solcher Geschichten und verworrener Anschauungen fürchtete ich mich nun, wenn dies das richtige Wort ist, in dem hohen wüsten Raume, dessen hoch oben angebrachte Fenster sämmtlich offen und überhaupt nur Löcher waren. Der Wind spielte mit den alten Brettläden, der Mond guckte mitunter neugierig herein, und der Hund, welcher im nächsten Hofe zuweilen rasselte oder bellte, gehörte in

die Scharfrichterei, wo es nach meiner Wissenschaft auch lauter unheimliche Künste gab, wenigstens eine unbegreifliche Macht über die Thierwelt.

Die Eindrücke jener Stunde vor Mitternacht habe ich nie vergessen, und im Gedächtnisse derselben bin ich jederzeit bereit, Gespenster- und Hexengeschichten bis auf einen gewissen Grad andächtig anzuhören.

Um Mitternacht kam gewöhnlich Erlösung, eine Erlösung, vor der ich mich auch fürchtete bis sie eintrat. All mein Nervenleben kroch in den Ohren zusammen und lauschte, ob sich des Brauers schlürfende Pantoffeln ganz fern oben auf den Malzböden hören ließen. Ja! zitternd klang es in mir Ja! und die Beklemmung steigerte sich, bis oben an der schwarzen Treppe die Thür knarrte und quietschte und der Alte hervortrat im weißen Schafpelze. Sobald ich den weißen Schafpelz sah, wußte ich, es war der Brauer, ein wirkliches Menschenkind, und athmete auf. Gleichzeitig öffnete auch immer die Mutter Schönknechten ihre kleinen Augen: es schien eine Sympathie zu herrschen zwischen den beiden Leuten. Nun fragte der Brauer von oben, ob Alles in Ordnung sei, und sie antwortete unten, ohne sich umzukehren: Freilich! Dann versuchte er einen Scherz, den sie nicht beantwortete, und dann fragte er mich, ob „mir nicht graute", worauf sie statt meiner patzig erwiderte: Warum nicht gar! Der Brauer schlug nun eine kurze Lache auf, welche von da oben durch das leere Haus garstig widerhallte; dann trat

den Malzboden, wir hörten ihn fortschlürfen, und je ferner dies wurde, desto tiefer fielen die Augenlider der Mutter Schönknechten, und wenn man ihn nicht mehr hörte, dann schlief sie wieder fest, und ich sank ebenfalls in Schlummer, eine Wacht wie die Garantie einer Staatsverfassung: ein altes Mütterchen und ein kleiner Bub, Gott muß für Alles stehen!

Diese dämonischen Verhältnisse im Brau- und Malzhause haben nach der Versicherung meiner Mutter an die dreißig Jahre gespielt, und dabei hat die Stadt immer gutes Bier gehabt. Plötzlich ist einmal des Morgens die Mutter Schönknechten ein wenig angelehnt gefunden worden; man hat sich gewundert, ist in ihr Loch hinabgestiegen, um sie zu wecken und hat erkennen müssen, daß sie todt sei. Von dem Tage an ist die Brauer-Lene zum ersten Male im Brauhause gesehn worden, und von dem Tage an ist trotz aller Hexereien kein Bier mehr gerathen. Der alte Brauer ist aus Kummer darüber erkrankt und gestorben; einer seiner Söhne, ein sehr geschickter Brauer, ist an seine Stelle getreten und hat auch nichts zu Stande gebracht als die Schwindsucht am eigenen sonst so starken Leibe. Die Brauer-Lene ist alle Tage magerer geworden und hat am Ende wie eine trockne Schindel mit rothen Rändern ausgesehn. Man hat der Familie das Amt abnehmen müssen, und sie hat sich zerstreut in alle Winde — vom Tode der Lene haben sich die wunderlichsten Sagen verbreitet, wohlunterrichtete alte Weiber aber sagen, sie

lebe heute noch und könne nicht sterben, bis die Mutter Schönknechten sich zum ersten Male im Grabe umwenden werde.

Wie abgeschmackt dergleichen Dinge am heutigen lichten Tage erscheinen, sie wurden doch in mir lebendig, als ich, von einer Reise heimkehrend, das Meinhold'sche Buch von der „Marie Schweidler" auf meinem Tische fand und in das Lesen desselben hineingerieth. Wir können ja doch die Eindrücke unsrer Lebensgeschichte nicht verlieren, wie wenig auch eine später erworbene Bildung dazu stimmen mag. Sie gehören zu unserm Körper, welchen keine Medizin oder Brunnenkur jemals ganz ändern kann, sie gehören zu unsern Anlagen, die niemals ganz überbaut werden können. Jedermann hat solch einen Punkt in sich welcher Wahnsinn genannt wird, sobald er sich einmal unbekümmert um die herrschenden Grundsätze ausbreitet und geltend macht. Wenigstens wird, er fixe Idee, wenn das Individuum passiver Natur ist und nicht sein Leben zum gesetzgeberischen Leben durchsetzen will, was eine energische Natur alle Zeit zu thun getrieben ist.

So weit trieb es denn nun wohl die Hexen-Erinnerung mit mir nicht, eben weil es nur eine ferne Erinnerung sein konnte. Ich hatte ja ohne Zuthun nur zugeschaut und zugehört in früher Jugend, ich hatte also nur Empfänglichkeit, nicht aber ein Organ der Thätigkeit dafür. Ein einziges Mal im späteren Leben hatte der kuriose Verkehr mit der Geisterwelt ein Pförtchen zu thätiger Theil=

nahme für mich geöffnet. Das geschah einmal im Frühjahr tief im Walde: Ich strich mit dem Gewehr umher auf der Pirsch und hörte aus einem tiefen Thale einen Schuß fallen. Auf einer Meile Rund wenigstens durfte Niemand schießen in diesem Forste, der Schuß mußte also von einem Wilddiebe ausgegangen sein, und ich schlich vorsichtig in das Thal hinab, eines Wildschützens gewärtig, den ich über Zerlegung des geschossenen Thiers finden würde. Statt seiner fand ich einen Steinsprenger, der sich mir bei längerer Unterhaltung für einen Geisterbeschwörer und Schatzgräber ausgab. Heutiges Tages begegnet Einem Dies nur noch in der Wildniß, dort nimmt sich Dies aber ganz anders aus, und es machte mir denn auch wirklich einen Eindruck, als ich den ganz verständigen Mann mit der ruhigsten Sicherheit von seiner Macht über die Geisterwelt reden hörte. Er beschrieb so genau, wie wir eine Reise beschreiben, in welcher Weise und Gestalt die Geister auf seine Beschwörung erschienen, als dicke Nebel, bald grau, bald gelblich, bald schwärzlich. Dazu nannte er sie alle mit wunderlichen Namen und schien mit jedem einzelnen persönlich bekannt zu sein. In Böhmen wollte er das Beschwören gelernt haben und behauptete ruhig, diese geheime Wissenschaft werde noch durch die ganze Welt von einer verborgenen, eng zusammenhängenden Kette kundiger Leute betrieben. Er selbst habe es nur bis zum zweiten Grade gebracht, und könne noch keinen Schatz heben, weil er die Formel des dritten Grades nicht erlernt

habe. Geister wolle er mir indessen citiren so viel ich haben wollte, und wenn ich das wünschte, so werde er zum Abende des bevorstehenden Pfingstsonnabends auf's Waldschlößchen hinaufkommen, welches ich mutterseelen allein bewohnte und welches sehr geeignet sei zu solchem Werke. Von den Wiesen und aus den hohen Fichtenbeständen würden die Nebel prächtig aufsteigen und sich zu Gestalten mit langen Schleppen formiren, und durch die Fenster und Ritzen hineinschlüpfen in mein Zimmer zwischen elf und zwölf Uhr in der Nacht. — Nicht zwischen zwölf und eins? — Nein, zwischen elf und zwölf ist die Geisterstunde! — Kurz, es wurde abgemacht zwischen uns. Er wollte vorher einmal hinkommen, und ein Paar Bücher bringen. Dabei fragte er mich, ob ich ihm ein gewisses Buch verschaffen könnte — er nannte den Titel — in diesem solle die Formel des dritten Grades stehen. Ich versprach, mich umzuthun und wir schieden.

Er kam richtig und brachte ein Paar alte Scharteken mit gemalten Geisterkreisen und betrieb unser Werk mit solcher Ruhe und Ernsthaftigkeit, als ob es sich um das Aufschichten einer Klafter Holz handle. Dabei verschwieg er indessen nicht, daß es seine Gefahr habe, wenn die Formel nicht stark genug sei oder man aus dem Kreise hinaus gerathe, denn die Geister seien grausam.

Der Pfingstsonnabend rückte näher, und ich gestehe offen, daß ich mich ganz gehörig fürchtete. Am Donnerstage indessen trat der Förster zu mir und fragte mich,

was ich denn mit dem Steinsprenger vorhätte? Derselbe sei eben auf ein entferntes Revier beordert worden und habe eingewendet, daß er übermorgen eine Arbeit für mich übernommen. Ob dem so wäre, und ob ich den Mann wirklich brauchte? — Aus innerer Scheu vor dem Abenteuer bestand ich nicht auf Freigebung des Steinsprengers, und ich hab' ihn nicht wieder gesehen.

Er selbst war also doch nicht zurückgetreten und vertraute also auf seine Macht! Das war ein Jahr vor dem Augenblicke geschehn, da ich die „Marie Schweidler" auf meinem Tische fand. Wer konnte also geneigter sein als ich, auf die Hexengeschichte dieses Buches einzugehen! Man spielt ja so gerne mit dem Stolze der Aufklärung, deren Epoche wir angehören, wenn dies Spielen auf dem dunklen Hintergrunde der Hamletworte geschehen kann: „Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt." Man läßt sich gar so gerne auslachen von denen, welche die ganze sichtbare und unsichtbare Welt als einen kleinen Knäuel von Kategorien auf der Zunge mit sich herumführen zu jeder Zeit. Man macht so gerne gegen sich selbst Opposition. Ich wenigstens muß von mir selbst gestehen, daß ich niemals an die Dauer und Fertigkeit der eben herrschenden Anschauungen glaube, und daß mir der Gläubige mit den eben beliebten Figuren seiner Phantasie wie der Philosoph mit der eben entdeckten Absolutheit seiner Folgerungen gleichmäßig nur Gegenstände der Curiosität

sind. Die grell verschiedenen Richtungen dramatisch gegen einander in Bewegung zu setzen, das ist ein Trieb, der aller Orten und Enden mich bewegt und leicht das Wunderlichste und Verwirrendste zum Vorschein brächte, wenn man nicht nebenher ein wohlerzogener Staatsbürger und Praktikant zu sein und nur das Brauchbare zu veröffentlichen beflissen wäre. Jene Dialektik, welche sich durch Persönlichkeiten und Handlungen bethätigt und welche dem Autor selbst unerhörte Resultate erzeugt, jene Dialektik des Schachspiels mit Menschen ist ja der tiefste Reiz dramatischer Thätigkeit, ein Reiz, der nicht zu theuer bezahlt wird mit manchem Mißgriffe. Wer keinem Mißgriff ausgesetzt sein will, der verschreibt sich der Mittelmäßigkeit.

Ich bereue es auch deshalb ganz und gar nicht, daß ich mich den Spielereien der Phantasie in Hexen- und Zaubergeschichten einige Wochen wieder so lebhaft hingeben konnte, als ob ich wieder ein Knabe neben dem alten Mütterchen, oder nur ein träumerischer Jägersmann neben dem Köhler des Waldes wäre. Was an dieser Hingebung fehlerhaft war, das wird sich bald zeigen, und es wird sich auch zeigen, daß es von Vortheil ist, über den Grund und den Umkreis eines Fehlers auf's Reine zu kommen.

Die Darstellung einer Hexengeschichte an sich kann heute noch einen starken und schönen Reiz ausüben, das hat Meinholds „Marie Schweidler" dargethan. In der

lebhaften Theilnahme an diesem Reize übersah ich nur, daß die Form den stärksten Antheil hatte an Erschaffung dieses Reizes. Meinholds Buch giebt sich als treue Darstellung „nach einer defecten Handschrift des Pfarrers Abraham Schweidler in Coserow auf Usedom.“ Dieser Paß öffnet ihm alle Thore. Man hat mich, verwundert über meinen Mangel an Exegese, gefragt: aber haben Sie denn nicht an diesem und jenem Zeichen gemerkt, daß es eine gemachte Chronik war? Darauf hätte ich ganz einfältig zu erwidern: Nein! wenn ich nicht beizufügen hätte: darum habe ich mich gar nicht gekümmert! Die blanke Aechtheit oder Unächtheit in Betreff der geschichtlichen Quelle war mir vollkommen gleichgültig, und ich muß auf alle Gefahr hin sogar hinzufügen, daß sie mir dies unter solchen Umständen immer ist, daß mir das wirklich Geschehene verhältnißmäßig unwichtig ist neben dem Wahren. Ich sehe seit zwanzig Jahren Geschichte entstehen, und habe hinreichend erfahren, daß die einzelnen Wirklichkeiten nicht nur unwichtig, sondern sogar neben der aus Mannigfaltigkeit entstehenden Wahrheit geradezu unwahr werden können, wenn man sie realistisch betont. Außerdem aber bilde ich mir ein, von künstlerischer Natur zu sein, und insofern ist es meine geringste Sorge und Frage vor dem Reize einer Geschichte, ob sie geradeso passirt ist wie sie mir erzählt wird. Jede gut erzählte Geschichte ist mir auch eine wahre Geschichte.

Endlich glaube ich auch heute noch nicht, daß Mein-

hold die ganze Geschichte erfunden habe, sondern ich bin fest überzeugt, daß er Theile des Torso vorgefunden und sie im Style desselben zusammengesetzt hat. Das wird freilich schwer aufzuklären sein, wenn er selbst darüber nichts mittheilen will, sondern auf der wunderlichen Grille beharrt, durch solche Täuschung und Enttäuschung einen Beweis geliefert zu haben, daß die Zweifler an der Aechtheit der Evangelien kein Vertrauen in Anspruch nehmen dürften. Jeder natürliche Verstand entgegnet ihm, daß ja grade seine Täuschung von vielen Leuten gläubig hingenommen, dadurch also von Neuem der Beweis geliefert worden sei: man könne recht wohl etwas künstlich zusammensetzen und für wirklich Erlebtes oder direkt Ueberliefertes ausgeben, ohne Augen- und Ohrenzeuge, ja ohne im Besitz einer direkten Ueberlieferung gewesen zu sein. Es ist wohl nicht leicht wider Willen den Evangelisten ein übleres Kompliment gemacht worden, als mit dieser Logik und in Achtung vor dem Talente Meinholds dürfen wir voraussetzen, diese verneinende Wendung sei nur der zweite Akt seines logischen Drama's gegen die Rationalisten. Im dritten, die Komödie schließenden Akte wird er sagen: Siehe da, Ihr habt denn auch die Verneinung wieder kurzsichtig hingenommen. Sie erschien blos, um die Nichtigkeit Eurer Kritik zum zweiten Male darzuthun; jetzt ward etwas für ein künstliches Machwerk ausgegeben, es ward Euch ein Trug wahrscheinlich gemacht, das war Etwas nach Eurem Sinn, und Ihr riefet: „Freilich! frei-

lich! das hatten wir wohl gemerkt, Dergleichen ist ja immer Machwerk!" Jetzt erst kommt die Auflösung: die Ueberlieferung von der Marie Schweidler ist wirklich ächt, ich habe nur die auseinander gerissenen Theile aneinander gefügt. Da habt Ihr das mitsprechende Beispiel für alte Ueberlieferungen und für Eure Kritik!

Doch genug über einen absonderlichen Scherz, welcher die kritischen Leute länger interessiren mag als die künstlerischen. Diesen wird Meinholds Buch unter allen Umständen werth bleiben, und mich persönlich entzückte es dermaßen, daß ich, erfüllt von lauter dramatischen Formen, nicht Rast noch Ruhe hatte, bis ich es als Theaterstück vor mir sah. Ich war mitten in der Abfassung des Struensee begriffen, und also nicht nur nicht verlegen um einen Stoff, sondern im Gegentheil gestört durch das bereits ausgebreitete Leben eines ganz andern Stoffes, welcher nach Erledigung ungestüm in meinem Innern pochte. Der Drang war so groß, daß ich wesentliche Uebelstände, welche sich meinem Verstande aufdrängten, durchaus übersehen wollte. Der Verstand sagte mir: der Hauptreiz in der „Schweidlerin" sind die naiven Ausbreitungen im Detail, sind die leisen Töne und Striche in der Charakteristik der Personen, in der Führung der Begebenheit, und eine wichtige Hilfe für den Hauptreiz ist die alte Sprache! Das Alles geht Dir für's Drama verloren, denn dieses verträgt die Ausbreitung des Details, verträgt die leisen Wendungen, verträgt die alte Sprache nicht, es forderte rasch

zum Ziele schreitende Handlung — umsonst, ich war eben im Paroxismus, ich zwang den Struensee nieder, ich schrieb in fünf Wochen „die Bernsteinhexe" und sagte getrost: Das soll und wird den meisten Kritikern als alter Stoff und derbe Gestalt nicht gefallen, aber es wird ein kräftiges Theaterstück sein, welches ein tief nationales Thema deutschen Lebens zur Anschauung bringt, und welches auf eine ungeschminkte Schilderung historischen Lebens Anspruch machen kann.

Kaum war es beendigt und an einige Bühnen versendet, so ward angekündigt, daß auch in Darmstadt Herr Nodnagel mit Dramatisirung dieses Stoffes beschäftigt sei, ein Zeichen, wie nahe die dramatische Versuchung gelegen. Uebrigens sei beiläufig bemerkt, daß dieses Stück bei den Theatern kein Hinderniß fand, und daß es der Wiener Censur allein vorbehalten blieb, auch in diesem Thema des Hexenprozesses einen Anstoß und Anlaß zum Verbote zu entdecken: ein hoher Beamter (der Amtshauptmann) werde darin bloßgestellt!

Das Hamburger Stadttheater brachte die erste Aufführung des Stücks, und dort sah ich es selbst zum ersten Male auf den Brettern. Einer unsrer ersten Künstler, Herr Grunert, hatte demselben seine besondere Theilnahme zugewendet und die Rolle des Amtshauptmann mit derjenigen Sorgfalt und gründlichen Umsicht einstudirt, welche ihm eigen sind und ihn so vortheilhaft auszeichnen. Das Dämonische des Charakters reizte ihn zur Entwickelung all der feinen Wendungen im Vortrage und

Mienenspiel, vermittelst deren die ängstliche Scheu des Zuschauers gesteigert wird bis zu Furcht und Schrecken vor unterirdischen Gewalten. Er wurde vom Publikum durch wiederholten Hervorruf ausgezeichnet, und neben ihm wirkte das schöne Feuer der Entrüstung, welchem sich Herr Hendrichs als Rüdiger mit hinreißender Natürlichkeit hingab so hilfreich, daß die Vorstellung überschüttet wurde mit äußeren Zeichen des Beifalls. Einen Augenblick nur schien das Publikum vom Gange des Stücks betroffen zu werden: als Schweidler selbst sein Kind aufzugeben scheint, um es zu retten. Diese Spannung wirkte zu peinlich, und nach Verlauf der halben Minute, welche sie andauert und nach welcher sie in's Gegentheil aufgelöst wird, brach das Publikum in neuen Beifall aus, gleichsam zum Ausdruck der Genugthuung. In dieser günstigen Stimmung der Zuschauer ward das Stück zu Ende gespielt und ward der endliche Tod Wittichs und der glückliche Ausgang mit völligem Jubel aufgenommen.

Die Wirkung war also nicht nur außerordentlich stark, sondern sie war auch dem Ausdrucke nach außerordentlich günstig gewesen beim Theaterpublikum, und in Betreff des Theaters selbst hatte mich also meine Erwartung bei Abfassung des Stückes nicht getäuscht. So ist es auch bei allen Vorstellungen auf andern Theatern geworden: der Theatererfolg ist überall günstig gewesen und was die Zeitungsberichte Gegentheiliges gesagt, das haben sie gelogen. Ich erinnere mich zum Beispiele, daß ein Bericht

in der Europa von der zweiten Vorstellung des Stückes in Berlin erzählte: am Schlusse habe sich keine Hand geregt und das Publikum sei still und mißvergnügt hinweggegangen. Zufällig bin ich selbst zugegen gewesen, und habe gesehen und gehört, daß am Schluß der zweiten wie am Schluß der ersten Vorstellung allgemein applaudirt und das spielende Personal in seinen Hauptvertretern gerufen wurde. Diese Nebensache erwähne ich nicht bloß, um in einer vergessenen Angelegenheit unnütz zu widersprechen, und auch nicht bloß um die Gewissenlosigkeit in Berichterstattungen nachzuweisen — was würde das helfen bei einem viel tiefer liegenden Uebel?! — Nein, ich erwähne sie, um auf den Eindruck zu kommen, welchen mir selbst die erste Vorstellung in Hamburg gemacht hatte, und um beiläufig einen Fehler der Berichterstatter, welchen sie ablegen können, einleuchtend zu rügen. Ich bin nämlich weit entfernt, unwahre Berichte über meine Stücke immer nur persönlicher Feindschaft und unlauterer Parteiung zuzuschreiben und ich habe bei dieser Gelegenheit deutlich eingesehn, *wie* solche Lügenberichte entstehen. Das Stück hatte dem Berichterstatter selbst mißfallen, und er war eitel und oberflächlich genug, seinen Eindruck für den allgemeinen auszugeben — in der nächsten Zeile spricht er von der Würde öffentlicher Meinung, nachdem er sie eben in Verläugnung öffentlicher Thatsache mißhandelt hat. Solche Berichterstatter haben zu lernen, daß getreue Darstellung des Thatbestandes eine Pflicht

und Kunst an sich ist und eben so viel nützt als die beigefügte Kritik, wenn diese Kritik einsichtig ist. Falsche Berichte verwirren unser Theaterwesen mindestens eben so als schiefe Kritiken, denn sie verfälschen die Urtheilssprüche des großen Publikums, deren Kenntnißnahme für die Entwickelung des Theaters mindestens eben so wichtig ist als die Kenntnißnahme des Urtheilsspruches, welchen der Einzelne fällen zu müssen glaubt.

Und warum glaub' ich so bereitwillig, daß mein Stück einem lügenhaften Berichterstatter mißfallen haben müsse? Weil es mir selbst in der Aufführung nicht gefallen hatte.

Tieck hat ein sehr richtiges Wort gesagt: das Stück sei zu grausam. Und dabei hat er nicht einmal wie ich zu meinem Schrecken mit angesehn, daß eine Dame inmitten der ersten Vorstellung in Hamburg ohnmächtig wurde. Solche Wirkungen sind keineswegs wünschenswerth.

Diese Grausamkeit ist es aber nicht allein, welche mir meine eigne Arbeit verleidete. Mich peinigte noch ein anderer Fehler, ein Fehler, welchen die herkömmliche Kritik wahrscheinlich einen Vorzug nennen würde, mich peinigte die historische Treue. Die Kunst des Theaters ist nicht dazu vorhanden, bloße Portraits von geschichtlichen Personen und Zuständen zu geben, nein, sie ist eine ganz bestimmte und abgegrenzte Ueberlieferung der Vergangenheit an die lebendige Gegenwart, sie hat die Vergangenheit nicht als einen Leichnam vorüberzutragen, nein, sie hat ihn mit dem Hauche der Gegenwart zu beleben. Das

soll sie nicht thun bei Personen und Zuständen, welche den Hauch der Gegenwart absolut nicht vertragen würden, ohne entstellt zu werden, sie soll die Geschichte nicht verfälschen, nein, aber sie soll eben deshalb solche mit der Gegenwart unverträgliche Personen und Zustände nicht wählen für das Theater. Sie soll nur solche wählen, welche in bestimmten Nerven fortleben bis in die Gegenwart, und an diese fortlebenden Nerven soll sie die Wiedergeburt der Vergangenheit knüpfen. So nur entsteht wirkliches Leben in historischen Dramen. Einen Hexenprozeß getreulich auf die heutige Bühne bringen ist eben so sehr ein Mißgriff, als Karl dem Fünften protestantischen Liberalismus in den Mund legen. Der Hexenprozeß ist durch keinen Nerv mehr mit unsrer Zeit verknüpft. Das hatte ich übersehn in meiner Liebhaberei für wunderliche oder wunderbare Erscheinungen und Geheimnisse. Anderes Geister- und Gespensterthum mag noch mit uns zusammenhängen und wird wohl dem Menschenthume, welches so viel Veranlassung und so wenig Auskunft erhält, immer bis auf einen gewissen Grad lebendig bleiben, vielleicht auch das Hexenwesen selbst mit seinen lockenden und schreckenden Geheimnissen der eigenthümlich mächtigen Persönlichkeit — aber der Hexenprozeß selbst nicht. Er ist nur ein brutales Anfassen der geheimnißvollen Personen, wie es eben nur eine bestimmte rohe Zeit mit sich brachte, welche dem Henker überantwortete was ihr unverständlich blieb; er ist nur ein Akt, welchen die Aufklä-

rung zwar nicht aus unserm Gedächtnisse aber doch aus unserer Auffassungsweise gestrichen, ein Akt, welcher in keinen Nerven mehr fortlebt. Wird er auf's Theater gebracht so kann er wohl durch die ihm inwohnende Furchtbarkeit und durch eine spannende Technik des Stückes Furcht und Schrecken im alltäglichen Sinne, also auch Interesse in trivialer Bedeutung des Wortes erregen, er kann also ganz wohl einen lebhaften und scheinbar günstigen Theatererfolg erringen, aber Furcht und Schrecken im höheren Sinne erregt er nicht, denn er ist kein Ergebniß einer bedeutenden sondern nur einer rohen Weltanschauung, er erregt also eigentlich Empörung unsrer besseren Fähigkeiten, und deshalb ist er als Mittelpunkt eines Theaterstücks ästhetisch zu verwerfen.

Das war der Grund meines Mißbehagens beim Zusehn gewesen, und als ich mir hinterher entwickelte, woher dieses Mißbehagen gekommen sei, da entwickelte sich mir das obige Raisonnement. Die berichterstattende Kritik hat mir leider nicht dazu verholfen, sie zaus'te nur an den Symptomen des Grundes.

Warum dann aber, kann man fragen, das Stück noch drucken lassen und den Lesern aufnöthigen? Ei, was ich da gegen mein Stück vorgebracht, das gilt dem Theaterstücke, dem durch Fleisch und Blut und durch den ganzen scenischen Apparat bis zur Täuschung lebendig gemachten Stücke, und nur diesem. Nur die Bühne hat der Geschichte gegenüber so empfindliche Nerven, nur sie ist trotz

aller Verhüllungen innerlich so ganz und gar Gegenwart, daß sie nichts Todtes verwerthen kann. Denn sie ist nicht allein und unnahbar wie das Buch. Sie steht in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Publikum. Jeder Pulsschlag, den sie thut, weckt auf der Stelle ein entsprechendes Leben und, was die Hauptsache ist, ein handelndes, ein entscheidendes Leben im Publikum. Sie gebiert also sofort lebendige Mißgeburten, wenn sie eine Handlung aus wirklich überlebter Vergangenheit entwickelt.

Das Buch hat einen ganz andern Wirkungskreis, denn es macht nicht den Anspruch, ein unmittelbares, unabweisliches Leben zu sein. Zwischen dem Buche und dem Leser bleibt eine hundertfältige Vermittelung offen, selbst eine ergiebige Vermittelung, wenn Buch und Leser einander gar nicht gefallen.

Aus solchen Gründen hab' ich selbst meinem Stücke das weitere Theaterleben abgegraben, indem ich nach erlebter eigner Anschauung vielen Directionen abrieth, das Stück aufzuführen; aus solchen Gründen nehm ich aber auch gar keinen Anstand, das grausame Stück als Buch dem Lesepublikum vorzulegen. Das würde ich thun, auch wenn ich nicht zahlreiche Beweise hätte, daß kundige Literaten nach der Lectüre des Manuscriptes von jenen Fehlern des Theaterstücks ganz und gar unberührt geblieben waren und mir dadurch ein Zeugniß geliefert hatten, daß

sich die gerügten Umstände eben in der Lectüre ganz anders ausnehmen.

Aus solchen Gründen endlich möge Herr Grunert mir die Versicherung gestatten, daß ich bei der Widmung des Buches gehofft habe, etwas Interessantes an seinen Namen zu knüpfen. Die Widmung soll öffentlich von meiner Dankbarkeit zeugen für die thätige Hingebung des ausgezeichneten Schauspielers an ein neues Drama, dessen Theatergeburt uns so lebhaftes Gespräch, so mannigfaches Interesse bereitet hat, und dessen Theaterleben er heute noch mit liebenswürdiger Hartnäckigkeit gegen mich selbst in Schutz nimmt. Möge er als strenger Vertreter des Schauspiels nicht schelten, wenn ich schließlich gerade heraus sage, daß das folgende Schauspiel — eine Oper werden mußte. Die Musik verhüllt und versöhnt Alles, auch die unbegreifliche Vergangenheit.

Erregten Augen und Ohren ist der Aberglaube immer bereitwillig: wie ein unerkennbarer Nachtvogel hat er mir mit lautlosem Flügelschlage um dies Stück geschwebt. In Berlin fand ich zur Darstellerin der Bernsteinhexe ein schönes, blondes Mädchen, sanft und liebenswürdig ganz und gar, welches auf den Proben eine wunderbare Hingebung zeigte an den Charakter dieser räthselhaften, gepeinigten Marie, und welches durch solche Innigkeit und Anmuth die Vorstellung so gefällig machte, daß man den Schauer überwinden und Beifall spenden konnte. Kein Mensch hielt dieses Mädchen für krank, und als sie sich

nach der zweiten Vorstellung unwohl fühlte und die dritte deshalb aufgeschoben werden mußte, da dachte Niemand was Arges. Dieses Mädchen war Adolphine Neumann, die Schwester der so graziösen Künstlerin Louise Neumann, die Tochter der mit Recht so berühmten Lustspielzauberin Frau Neumann-Haizinger, das dritte liebliche Blatt dieses reizenden Kleeblatts am deutschen Theater. Und mit den Phantasieen der Marie Schweidlerin legte sich Adolphine Neumann auf's Krankenlager und verließ es nicht eher wieder als bis man sie hinausfuhr zum Grabe, eine wunderschöne Leiche.

Das hatte mir einen schauerlichen Eindruck gemacht, und ich hatte mein Stück nicht mehr angesehn oder gelesen bis jetzt, da mir der Verleger schrieb, es harre der Druck meines dritten Dramas.

Die

Bernsteinhexe.

Schauspiel in fünf Akten.



Herrn

Carl Grunert

Mitgliede des K. Hoftheaters zu Stuttgart

gewidmet.



Personen.

Wittich von Appelmann, Amtshauptmann auf Usedom.

Rüdiger von Nienkerken aus Mellenthin, dessen Pflegesohn.

Samuel Pieper, Consul der Stadt Usedom.

Abraham Schweidler, Pfarrer in Coserow.

Zabel-Birkhahn, Müllerbursch.

Wulf, Büttel in Pudagla.

Marie, Pfarrer Schweidler's Tochter.

Ilse, deren Magd.

Liese Kolken.

Ein Richter }
Ein Scriba } aus Usedom.

Pommersche Musketiere, Dienstleute und Wächter aus Schloß Pudagla, Bauersleute aus Pudagla, Coserow und andern Ortschaften der Insel.

Ort der Handlung: Die Insel Usedom. Die ersten zwei Akte im Pfarrhause zu Coserow, die letzten drei Akte auf dem Schlosse Pudagla; die letzten Scenen des letzten Aktes auf dem Streckelberge an der Ostsee bei Pudagla und Coserow. Zeit der Handlung: Ende August 1630.



Erster Akt.

Ein gewölbtes Zimmer im Erdgeschoß — (falls kein passendes vorhanden ist, eines mit Balkendecke zu wählen) — halb in reichsstädtischem; halb in ländlichem Geschmack. Eine Seitenthür rechts, eine Seitenthür links*). Vor der Seitenthür links ist ein Fenster, so breit als die Culisse, aber von geringer Höhe und oben geschweift-bogig. Im Hintergrunde links die Ausgangsthür, auf einen Altan führend, der etwa einen Fuß hoch ist. Im Hintergrunde rechts ein breites, die halbe Wand einnehmendes Fenster. Es ist mehr breit als hoch und ebenfalls breit-bogig. Dies Fenster besteht aus zwei Flügeln und ist aus kleinen durch Blei verbundenen Scheiben zusammengesetzt. Man sieht hinter und über demselben ein bretternes Regendach, welches den Altan beschirmt, und sieht diesen Altan selbst, der etwa drei Schritte breit und durch einige horizontale und senkrechte Balken angedeutet ist. Der Altan hat einen, etwa um einen Fuß erhöhten Fußboden, so daß die darauf im Fenster erscheinenden Personen bis an's Knie sichtbar werden. Außerdem sieht man durch's Fenster hindurch die Landschaft. — Rechts im Vordergrunde steht ein runder Tisch zu vier Personen. Er ist unscheinbar und wie von dunklem Eichenholze. Dahinter ein alter sogenannter Großvaterstuhl mit Backen. Fünf andere Stühle mit geraden Lehnen. Auf der rechten Seite, dem Fenster links gerade gegenüber, und also neben dem Tische ein großer Kachelofen, der nur einen Fuß breit aus der Culisse hervortritt. Links am Fenster ein hölzerner Schemel. Im Hin-

*) Links und rechts vom Zuschauer aus — in diesem Sinne ist diese Bezeichnung durchaus zu verstehen.

tergrunde zwischen Fenster und Thür eine alte Wanduhr, deren Kasten bis auf die Erde reicht und von Blumen in hölzernen Kübeln umgeben ist. — Ein Foliant liegt auf dem Tische, daneben ein kleines Buch.

Erste Scene.

Ilse — (bald darauf) Birkhahn und hörbar Schweidler.

Ilse (sitzt auf dem Schemel und spinnt. — Pause. Sie murmelt:).
'Sie hat's verschüttet, sonst wär' sie lang' wieder da! (Sich einen Augenblick nach dem hintern Fenster umsehend.) — Die Sonne geht zu Rüste, da helfen die guten Geister weder Menschen noch Vieh!

Schweidler (unsichtbar hinter der Seitenthür rechts rufend).
Marie!

Ilse.

Die Jungfer ist noch nicht wieder 'rein!

Schweidler.

Wo bleibt sie denn?

Ilse.

Je Herr Gott, die alte gluderäugige Kolken-Liese hat sie fortgeschleppt, weil ihr die rothe Kuh gefallen ist, und die Jungfer sie besprechen soll! (für sich) 's ist aber vorbei mit dem Besprechen!

Schweidler.

Die Kolken-Liese?

Ilse.

Ja!

Schweidler.

Ich hab' aber doch der Marie gesagt, sie solle sich mit dem Weibsbilde nicht mehr einlassen: 's ist 'ne Hexe!

Ilse.

Hab's auch gesagt, aber die Jungfer hat ihren Kopf aufgesetzt und spricht: Hexe oder nicht, geholfen muß werden! — für sich — und kann doch nicht mehr helfen!

Schweidler.

Das kleine Buch auf dem Tische brauch' ich, fix!

Ilse.

Gleich!

Schweidler.

Ich will noch in die Luft hinaus!

Ilse (ist aufgestanden und trägt's hinein).

Hier! (so wie sie in die Thür rechts hineingeht, steckt Birkhahn seinen Kopf aus der Hinterthür herein und fährt gleich wieder zurück.)

Ilse (tritt sogleich wieder in's Zimmer und setzt sich wieder zum Spinnen).

's ist mir wie 'n Unglück, das sich auf's Dach setzte — die graue Krähe schreit draußen auf dem Birnbaum gar so erbärmlich!

Birkhahn (kuckt wieder herein, während sie so spricht, und ruft leise).

Ilse!

Ilse.

Herr Jes'!

Birkhahn.

Schrei sie nicht so einfältig, 's ist bloß der Birkhahn!

Ilse.

Dummer Müller, was huscht er 'rum wie ein Frosch! Was will er denn? Der Herr Pfarr wird gleich 'raus kommen und wird ihm die Wege weisen, ihm Naseweis!

Birkhahn.

Kommt er gleich!

Ilse.

Freilich! Er will an die Luft gehn, hat sich krumm gesessen — morgen ist Sonntag und Predigt, und er sagt, Kopfarbeit mache trocken — mach er, daß er fortkommt, Zabel, er weiß wohl, daß der Herr Pfarr 'nen Zahn auf ihn hat!

Birkhahn.

Weiß.

Ilse.

Ich weiß auch warum!

Birkhahn.

Den Teufel auch, Ilse, weißt Du!

Ilse.

Gott behüt' uns! Immer ist der Gottseibeiuns sein drittes Wort!

Birkhahn (immer weiter herein kommend).

Ilse! merken wir's denn nicht einen Augenblick vorher, eh' er heraustritt? — Ich bin wie ein Wiesel 'naus und um die Ecke —

Ilse.

Na, manchmal schlägt er's Fenster zu und rückt den Stuhl auf die Seite — aber was hat er denn hier zu suchen, Zabel, na! Meint er mich?

Birkhahn.

Ne.

Ilse.

Grobian.

Birkhahn.

Die Jungfer möcht' ich sprechen!

Ilse.

Das glaub' ich! Pack er sich fort! Der Herr Pfarr rückt den Stuhl!

Birkhahn (hinüber horchend und mit dem Kopfe schüttelnd).

Hab' gute Ohren, Ilse!

Ilse.

Lange Müllerohren!

Birkhahn.

Grobheit hilft nicht gegen meine Neuigkeiten, Ilse!

Ilse.

's werden saubre Neuigkeiten sein!

Birkhahn.

Nein, unsaubre sind's.

Ilse.

Na —?

Birkhahn.

Der Amtshauptmann ist eben in's Dorf 'rein geritten.

Ilse.

Der bringt uns sein Lebtag kein Glück.

Birkhahn.

Dafür ist er auch nicht Amtshauptmann! Ungelegenheit bringt er; der Wulf ist bei ihm —

Ilse.

Der Taugenichts!

Birkhahn.

Macht zwei Taugenichtse!

Ilse.

Nimm Dich in Acht, Zabel!

Birkhahn.

Nehmt Ihr Euch nur in Acht! Bei der Schmiede drüben neben unsrer Mühle hielten sie, weil dem Schimmel ein Eisen klapperte, und während der Schmied nagelte und ein Regenschauer klatschte, trat der Herr Wittich unter unser Schauerdach, und ich kuckte eine Elle über

ihm aus dem Taubenloche, hinter dem er keinen Menschen vermuthete. Und da hört' ich Alles. Wulf! schrie er, laß den Gesellen Schimmels Bein halten und komm her! Und nun schalt er ihn, daß er hier im Pfarrhause noch immer nichts ausgerichtet bei der Jungfer, und sagt' ihm, er würde ihm für alte Sünden den Hals umdrehn lassen, wenn die Jungfer Marie nicht binnen 48 Stunden drüben bei ihm wäre in Pudagla —

Ilse.

Ach Du mein Jesu!

Birkhahn.

Heul sie nicht! Der Herr Wittich kann auch nicht Alles, und wir sind auch noch da!

Ilse.

Das ist was Rechts!

Birkhahn.

Und der Junker von Mellenthin?

Ilse.

Na der fehlte noch dazu!

Birkhahn.

Wie der Bock zum Gärtner?! Das ist, Gott straf' mich, richtig. Aber der Junker ist wenigstens brav. — Na, und nun sprach der Wittich von der Kolken-Liese, mit der er früher sein Wesen gehabt hat —

Geräusch rechts bei Schweidler.

Ilse.

Der Herr Pfarr kommt!

Birkhahn.

Komm an die Birken, wenn's schummrig wird, ich werd' Dir auserzählen —

Schweidler (innen).

Ilse!

Ilse.

Ja!

Birkhahn (an der Thür).

Wirst Du kommen?

Schweidler (tritt ein).

Wo ist denn mein Stock, Ilse?

Birkhahn (für sich).

Hat das verdammte Schloß zugeschnappt! Das ist mein Treffer! (Er schleicht innen an der Wand hinüber und stellt sich hinter den einen offnen Fensterflügel, so daß ihm dieser den Oberkörper deckt.)

Ilse.

Er wird wohl wieder unter dem Riechkraut stehn, die Jungfer stellt ihn immer dahin — richtig!

Schweidler.

's ist ein poetisch Wesen das Kind!

Ilse.

Ja, sie hat leider ihr Wesen!

Schweidler.

Was?

Ilse (für sich).

Wird's zeitig genug erfahren. (Laut) Nix!

Schweidler.

Sie soll mir auf den Streckelberg nachkommen, 's ist ein schöner gottseliger Augustus=Abend, und die See wird goldig schimmern — hörst Du?

Ilse.

Ja doch!

Schweidler.

Warum bist Du denn so verdrießlich? — Höre, gieb Acht, ich hab' gesehn, daß der Junker Rüdiger da drüben in den Sträuchern mit dem Schießgewehr 'rum kriecht. 's sieht aus, als wollt' er junge Hasen schießen, aber 's kommt mir schon lange vor, als pirscht' er am Liebsten hier herein! Daraus kann kein Segen sprießen —

Ilse.

Wo käm' der Segen her!

Schweidler.

Ein Junker und ein Pfarrkind passen so wenig zusammen wie Sperber und Taube, und wenn der Herr Wittich davon merkt, der mir ohnedies ein abholder Mann und überhaupt kein gottesfürchtiger Mann ist, so entsteht nur neues Aergerniß.

Ilse.

Als ob's dran fehlte.

Schweidler.

Schick' also Marien gleich hinter mir drein, wenn sie kommt, damit sie nicht allein zu Haus betroffen werde — warum steht denn der Seiger still?

Ilse.

Gott weiß! Das ist der Jungfer Sache; es stockt aber jetzt allerwegs und giebt lauter schreckliche Zeichen!

Schweidler (für sich).

Das Kind wird wirklich wunderlich. (Er betrachtet den Seiger und sieht unter dem Fensterflügel Birkhahn's Beine. Erschreckt tritt er einige Schritte zurück.) Alle guten Geister, da ist wohl ein Stück Teufel herein gefahren!

Ilse (das Gesicht immer nach den Zuschauern, schreiend und sich die Augen zuhaltend).

Ach Herr Jesus, da geht's los!

Schweidler.

Beelzebub, weiche!

Ilse.

Ach die verlorne Jungfer, da ist der Teufel schon im Hause!

Birkhahn (für sich).

Das ist mein Treffer!

Schweidler.

Beelzebub, weiche! — Er weicht nicht! — Hol' mir

das Büchelchen wieder heraus, und das Tintenfaß, daß ich ihn banne!

Ilse.

Ach mir hat er die Beine festgenagelt, der Satan, ich kann nicht von der Stelle.

Birkhahn (vortretend).

Mit Euren Teufeleien macht Ihr einem selber Angst, und mit dem Tintenfaß obendrein.

Schweidler.

Was? der nichtsnützige Müller=Zabel?!

Ilse.

Der Kerl ist noch hier?!

Schweidler.

Was macht er hier? Will er stehlen?

Birkhahn.

Ach was, ich soll wohl die Ilse stehlen! Die könnt' ich umsonst haben!

Ilse.

Du Lügenmaul!

Schweidler.

Sprich, gottloser Bube, was machst Du hier?

Birkhahn.

Gottlos bin ich nicht, wenn ich auch Euer Teufels=zeug nicht glaube! und ich wollt' Euch sagen kommen,

daß Ihr Eure Jungfer in Acht nehmen solltet! Das dumme Volk im Dorfe steckt die Köpfe zusammen, weil sie dem kranken Vieh nicht mehr helfen kann, und sie wischeln und zischeln schon die schlimmsten Dinge, und die alten Weiber klatschen: 's wär' vorbei mit der Jungfer ihrer Kraft, und der Teufel steckte schon dahinter! Es steckt aber nichts dahinter als die Kolken=Liese, die sich ihr Handwerk nicht verderben lassen will durch die Jungfer, und wenn der Herr Pfarr dem Dinge nicht ein Ende macht, so wird er das ganze dumme Bauernvolk auf den Hals kriegen, und die Jungfer wird Schaden nehmen! Und das hab' ich ihm sagen wollen, und hab' mir's nicht getraut, weil die dumme Ilse gethan hat, als würdet Ihr mich fressen, und deshalb hab' ich mich fix verkrochen, als das alte Thürschloß im unrechten Augenblick zugeschnappt war, und das ist die ganze Teufelei, Herr Pfarr, und deshalb bin ich noch nicht gottlos!

(Pause.)

Schweidler.

Gottlos ist er doch, weil er nichts Rechtes glaubt — zieh's Schloß wieder auf, Ilse, ich muß an die Luft, mir ist schlecht zu Muthe. (Ilse thut's und öffnet die Thür. Man sieht ihn am Altanfenster vorübergehen.)

Zweite Scene.

Ilse. — Birkhahn — dann Marie.

Ilse.

Wenn er nur nicht so grob wäre, Zabel, und nicht so ungläubig, so hätt' er schon recht mit der ganzen Geschichte. Aber der Jungfer ist nicht mehr zu helfen, und das nimmt ein Ende mit Schrecken!

Birkhahn.

's ist wohl nicht möglich?! Sie wird wohl für den Schrecken sorgen durch ihr Geschrei, Sie Kirchendohle!

Marie (kommt hastig aus der Thür links und geht mit der Frage)

Ist der Vater nicht da? (über die Scene in die Thür rechts.)

Ilse (halb für sich).

Richtig, da kommt sie schon durch die Hinterthür herein!

Marie (sogleich zurück kommend.)

Wo ist er denn?

Ilse.

Nach dem Streckelberge; die Jungfer soll ihm nach kommen.

Marie.

Ich kann jetzt nicht — die Leute schreien hinter mir her!

Ilse.

Na da haben wir's!

Marie (nach dem hintern Fenster gehend und es völlig öffnend).

Aber frische Luft brauch' ich! (Hinaus sehend scheint sie etwas zu erblicken, was sie freut.) Ach, Gott sei Dank! (Sie grüßt mit der Hand in die Landschaft hinaus und bleibt in Gedanken stehen.)

Birkhahn (leise zu Ilse).

Mach Sie doch der Jungfer einen frischen Milchtrunk zurecht mit starkem Gewürz; sie braucht was gegen den Schreck.

Ilse (nach der Thür links abgehend).

Freilich braucht sie was! (Ab.)

Dritte Scene.

Marie. — Birkhahn.

Marie (in Gedanken nach dem Zimmer zurück kommend und auf den Lehnstuhl zugehend wird sie Zabel gewahr und reicht ihm im Vorübergehen die Hand).

Ach, Du bist's, Zabel! Grüß Dich Gott!

Birkhahn.

Und Euch helf Gott, Jungfer!

Marie (sich in den Lehnstuhl setzend).

's thut Noth, Zabel!

Birkhahn.

Ich mag Euch nicht schelten, aber gesagt hab' ich's Euch von früh auf, Ihr solltet Euch nicht mit den Bauerkunststücken einlassen; sie nehmen immer ein schiefes Ende.

Marie.

Du hast aber auch Dein Lebtag nichts davon verstanden!

Birkhahn.

Das ist auch richtig, ich war immer ein Holzklotz —

Marie.

Und was für einer!

Birkhahn.

Um hart' Holz drauf zu hacken.

Marie.

Wie wir Versteckens spielten, und Du von der Eiche 'runter fielst, und das Blut stromweise von Dir floß, half's nicht gleich, als ich's versprach und meine Hand drauf legte?

Birkhahn.

Ja, Ihr hattet immer eine glückliche Hand; aber Ihr habt's übertrieben. Einem Menschen, der Einen lieb hat, was Wunderbares anthun, das mag wohl geschehen können, aber jedem Bauer und Ochsen, dem ganzen Coserower Rindvieh zu helfen, nein, das geht über die Natur!

Marie.

Wissen wir denn, wie weit die Natur geht?

Birkhahn.

Na freilich wissen wir das!

Marie.

Das wissen wir nicht!

Birkhahn.

Da steckt eben Euer Hochmuth.

Marie.

Sei nicht garstig, Zabel, 's ist nicht eitel Hochmuth. Ich bin dazu gekommen, wie man zum Wachsthum kommt. Man wächst groß und man weiß nicht wie! Weißt Du noch, wie meine Mutter noch lebte, und wie uns draußen am Schmollen-See unsre bunte Kuh plötzlich niederfiel?

Birkhahn.

Ob ich's noch weiß!

Marie.

Na, ich macht' es zum ersten Male, wie ich's von der Mutter gesehn hatte: ich zog der bunten Kuh drei Haare aus dem Schweif, sprach ein Vater unser drüber und vergrub sie, und strich dann die Kuh vom Genick bis auf den Schweif mit der linken Hand, und was geschah?

Birkhahn.

Die bunte Kuh stand auf, und war frisch und gesund, das ist richtig.

Marie.

Siehst Du, das war auch Natur, aber eine Natur, die wir nicht kannten.

Birkhahn.

Das ist eben der Fehler dran — und was soll denn nun draus werden? Jetzt hilft's nicht mehr, und Eure Hand ist nicht mehr glücklich, und die Bauern munkeln das niederträchtigste Zeug —

Marie.

Sie schreien's schon laut auf der Gasse! Zabel, ich hab' jetzt drüben bei der Kolken=Liese Dinge hören müssen, daß mir die Haut schauert. Ich glaub', ich krieg eine Krankheit!

Birkhahn.

Das wär' noch's Geringste. Aber nun kommt noch der Wittich dazu, der Euch Tag und Nacht nachstellt, und dem die Kolken=Liese Alles zu Gefallen thun muß, und der mit den Bauern umspringt, wie der Wolf mit den Schafen — 's sollt' mich arg verwundern, wenn der nicht einen siedend heißen Brei zusammen rührte —

Marie.

Der Wittich? Ach nein, der hat mich gern.

Birkhahn.

Nur allzu gern. Eben deswegen.

Marie.

Meinst Du? Garstig begehrliche Augen hat er, der Wittich!

Birkhahn.

Und was er begehrt, das gebt Ihr ihm nicht —

Marie.

Herr Gott nein! es schauert mir, wenn ich dran denke!

Vierte Scene.

Es wird allmählig dunkel.

Rüdiger (mit einem Schießgewehr ungesehen durch die Hinterthür eintretend). — Die Vorigen.

Birkhahn.

Aus dem alten Pudagla kommt doch nichts als Schwerenoth!

Rüdiger.

Willst Du wohl solche Dinge sprechen, Birkhahn!

Marie (aufspringend).

Herr Gott, der Junker!

Birkhahn.

Der fehlt noch! Das ist wieder mein Treffer!

Rüdiger (sie bei der Hand fassend).

Laßt Euch nicht stören, Jungfer! Wünsch' Euch einen guten Abend, und säh' es gern, wenn Ihr sitzen bliebt, wie Ihr gesessen, (er führt sie zum Lehnstuhl und nöthigt sie zum

Sitzen) — Ihr seht so allerliebst ehrwürdig aus in dem alten Backenstuhle!

Marie.

Immer spotten!

Rüdiger.

's wär vielleicht besser, wenn ich spotten könnte — ich trachte einem Wolf nach, der hier um den Streckelberg schleicht. Die Luft ist trocken und da bin ich einen Augenblick eingetreten, um von der Jungfer einen frischen Trunk zu erbitten.

Marie (aufstehend).

Je, mehr als einen!

Rüdiger.

Bitte, bleibt im Großvaterstuhle! Birkhahn, hol' mir 'nen Krug Wasser! (Stellt sein Gewehr in die Ecke).

Marie.

Laß Dir von der Ilse den Milchtrunk geben, mir ist besser.

Birkhahn (für sich im Abgehen nach links).

Das seh' ich; und damit's nicht noch besser wird, will ich den Herrn Pfarr holen! (Ab.)

Fünfte Scene.

Rüdiger — Marie (sitzend).

Rüdiger (hinter Birkhahn her).

Was knurrst Du? — Was hat denn der Birkhahn gegen unser Pudagla?

Marie.

Er fürchtet sich vor Herrn Wittich.

Rüdiger (sich den Schemel Ilsen's zum Stuhle rückend).

Das thun alle Leute!

Marie.

Warum ist er auch so schlimm!

Rüdiger.

Na er ist eigen und streng und ist verwöhnt. Hat zu lange schon Usedom beherrscht, das verdirbt schon ein Wenig. Mir hat er doch alles Gute angethan, seit er mich nach meiner Eltern Tod von Mellenthin herübergenommen, und das ist doch ein gut' Zeichen, was hat er von mir?

Marie.

Einen stattlichen Sohn. Das lohnt doch der Mühe, da er sonst nicht Kind noch Kegel besitzt.

Rüdiger.

Ach geht, Marie, das ist sonst nicht Eure Art, eine gute Handlung zu verkleinern —

Marie.

Das möcht' ich auch um Nichts in der Welt, aber —

Rüdiger.

Doch ein Aber?

Marie.

Ja, er ist doch garstig gegen alle anderen Menschen und gegen meinen Vater und gegen den lieben Gott!

Rüdiger.

Was weiß denn Hinz, wie Kunz mit dem lieben Gott steht. Mit dem hat Jeder seine eigne Liebschaft, und die Zuschauer können's nicht beurtheilen.

Marie.

Ja, wenn Herr Wittich nur den lieben Gott liebte, da wär's schon recht!

Rüdiger.

Wie närrisch! Ein so kluger Mann als Wittich, ein Mann, der in Natur und Kunst so erfahren ist, wie kaum ein Zweiter im Pommernlande, und soll die Größe Gottes verkennen. Gott nicht zu lieben, ist ja nicht blos Nichtswürdigkeit, es ist ja auch Dummheit.

Marie.

Das mag wohl sein, aber die Diener Gottes mißhandelt er, das weiß ich gewiß. Damals, eh' der Schwedenkönig herüberkam über die See, und als die Kroaten ganz Usedom aufgegessen hatten, als wir vor Krieg und Pestilenz von Brombeeren leben und Tannenrinde für Brod ansehen mußten, damals hat er's gezeigt, daß er nicht

gottesfürchtig und brav sei. Damals ließ ihn der Vater um ein wenig Brot und um einen Kelch Wein für den Altar bitten, denn die armen Leute schmachteten noch mehr nach geistlicher Speise als nach weltlicher. Und was gab er der Ilse für einen Bescheid? Der Pfarr sollte seine Schafe aus einem Wassereimer tränken, wie er's auch thäte! War das etwa nicht gotteslästerlich?

Rüdiger.

Nun ja, gegen die Kirche ist er immer barsch!

Marie.

Und nun vergiebt er's nimmermehr, daß der Vater von der Kanzel ein Wenig drauf gescholten hat, ist das brav und gut?

Rüdiger.

Nein, das ist's nicht. Aber der Trunk wird heißer eingeschenkt, als man ihn trinkt —

Sechste Scene.

Ilse (mit dem Trunk in zinnerner Kanne.) — Die Vorigen.

Ilse.

Warum nicht gar heiß! Kalt ist der Trunk, gestrenger Herr Junker!

Rüdiger.

's ist gut, 's ist gut, Ilse.

Ilse (auf den Schemel deutend).

Wo soll ich denn spinnen, Jungfer?

Rüdiger.

Draußen, Ilse, draußen!

Ilse.

So? (Ab links.)

Siebente Scene.

Rüdiger. — Marie.

Rüdiger (sich umsehend und dann halblaut).

Wißt Ihr wohl, Jungfer, daß mit der damaligen Landung des Königs von Schweden auch mein Lebensschifflein zum ersten Male fröhlich gelandet ist?

Marie.

Nun, wie denn? Ihr habt wohl wieder schalkhaft Zeug im Sinne!

Rüdiger.

Ei, ei! als ob ich leichtsinnig wäre!

Marie.

Nicht doch, Ihr seid gar ehrwürdig mit Euren 24 Jahren und Eurem gekräuselten Barte, höchst ehrwürdig, Herr Junker von Mellenthin!

Rüdiger.

Nicht wahr? Da habt Ihr's; dies gesetzte Wesen schreibt sich von jenem Landungstage her!

Marie.

Das wäre!

Rüdiger.

Als ich von der hohen Schule in Wittenberg heimkehrte und Eurem Vater drüben im Mecklenburgischen bei Güstrow begegnete, da hatte ich noch äußerst leichtes Blut und eine äußerst leichte Zunge; Alles an mir war schnell wie der Wind zu allerlei Thorheit —

Marie.

Wie die Geschichte bezeugt mit dem Galgengespenste bei Güstrow!

Rüdiger.

Mit dem Schuster Schwelm, der Gespenster spielte, richtig. Na, so gar thöricht war das nicht, sie riß ein großes Loch in den einfältigen Gespensterglauben, und sie brachte mich Abends spät hierher in's Pfarrhaus, und ich sah eine schöne Jungfer zum ersten Male!

Marie.

Ja doch, hattet sie genug gesehn, eh' Ihr nach Wittenberg gingt!

Rüdiger.

Die Schweidler Marie, ja, aber Jungfer Marie Schweidler sah ich zum ersten Male, wie sie an diesem Tische beim Lampenlicht in diesem großen Buche las —

Marie.

Im Ovidius Naso!

Rüdiger.

Und wie sie den Herrn Vater in lateinischer Rede begrüßte!

Marie.

Ach bin ich damals erschrocken bis in's Herz hinein! Auf Nimmerwiedersehn wart Ihr fort, und standet auf einmal vor mir mit der lustigen rothen Feder am grauen Hut! Und spät am Abend, und der Vater hatte unbedacht Euch eingeladen, hier zu übernachten!

Rüdiger.

Sehr unbedacht!

Marie.

Ja wohl, denn die schwere Kriegszeit war kaum vorüber, und wir hatten keine Betten.

Rüdiger.

Habe aber doch ein sehr gutes Bett gekriegt damals —

Marie.

Ja, das sagtet Ihr am andern Morgen, als wir zusammen frühstückten — ich hatte aber gar unruhig geschlafen im Bett der Ilse!

Rüdiger.

Im Bett der Ilse, so? Nun begreif' ich, daß ich gleich in der ersten Nacht verzaubert worden war und immer wieder kommen mußte nach dem Pfarrhause in Coserow. Es war mir angethan worden!

Marie.

Wollt Ihr wohl still sein! Ihr glaubt ja an keine Zauberei.

Rüdiger.

Je nachdem sie ist! Jetzt muß ich wohl! (Er reicht ihr die Hand — Pause — sie betrachten einander mit Innigkeit.)

Marie.

Ist das Euer gesetztes Wesen, von dem Ihr anfingt?

Rüdiger.

Freilich! Mit dem 29. Juni begann es. Wißt Ihr noch?

Marie.

Ob ich's weiß! 's war der schönste Dienstag meines Lebens!

Rüdiger.

O der Montag, eh' der König landete, war auch nicht zu verachten. Wir saßen draußen auf der Altanbank, und Ihr nähtet Euer seiden Kleid —

Marie.

Das himmelblaue mit gelbem Schurzfleck; morgen zum Sonntage zieh' ich's wieder an!

Rüdiger.

Das wäre!

Marie.

Und das gelbe Schultertüchlein dazu, und die genetzte gelbe Haarhaube, eitel Blau und Gelb zu Ehren der schwedischen Farben! 's hat mir damals viel Schmeichelreden gekostet, eh' mir der Vater das Zeug dazu in Wolgast kau=

fen ließ — nicht der Ausgabe wegen, denn seit wir den Schatz gefunden, konnten wir schon —

Rüdiger.

Einen Schatz habt Ihr gefunden?

Marie.

Ach mein Gott, die Zunge geht mir durch! Aber bei Euch schadet's ja nichts, Ihr werdet's nicht verschwätzen, nicht wahr, Junker Rüdiger?

Rüdiger.

Wenn ich nur wüßte, wie der Schatz aussieht! Groß oder klein?

Marie.

Groß!

Rüdiger.

Blond oder schwarz?

Marie.

Dunkelblond.

Rüdiger

Und was hat er für Augen?

Marie.

Ach Ihr treibt wieder Possen! Ihr meint sonst einen Schatz! Ihr seid falsch!

Rüdiger.

Nein, liebe Marie!

Marie.

Nein? Na, ich will's glauben. Kurz, der Vater gab der Hoffahrt nach, weil er den Kopf voll hatte mit dem

lateinischen Gedicht für den schwedischen König, das ich lernen und dem Könige hersagen sollte —

Rüdiger.

Und das ich Euch noch Montags draußen auf der Bank einstudiren half —

Marie.

Und ich wollt's Euch nicht glauben, daß die Schweden das Lateinische so kurios aussprächen, und daß sie üt sagten statt ut und ratscho statt ratio!

Rüdiger.

Und Herr Gustav Adolph hätt' Euch doch nicht verstanden, wenn Ihr das Lateinische am andern Tage nicht schwedisch ausgesprochen hättet drüben am Hühnensteine, wo er anhielt —

Marie.

Gerade auf unserem Acker! Oh, das war schön! Aber gezittert hab' ich wie'n Espenlaub, als immer ein Schiff nach dem andern herüberkam vom Ruden, und als ein Kanonenschuß mit einer wirklichen Kugel losging wie der König an's Land stieg —

Rüdiger.

Und die Kugel in die Eichenzweige einschlug, daß es krachte und grüne Reiser regnete!

Marie.

Ja, und wie er nun geritten kam der Herr König, ganz schwarz angethan, auf einem pechschwarzen Rosse, und hatte

nichts Lichtes an sich als das helle Gesicht mit blondem Barte und die goldne Kette auf der Brust —

Rüdiger.

Nun kommt's! Die goldne Kette hat mich damals so ernsthaft gemacht!

Marie.

O, ich hab' sie noch!

Rüdiger.

Glaub's wohl! Und wie Ihr ihm tapfer das Gedicht hergesagt hattet —

Marie.

In elegischem Versmaaße!

Rüdiger.

In elegischem Versmaaße! — Und er nun lächelnd seine Kette abnahm und Euch umhing, und sich vom Rosse niederbeugte, Euch zu küssen als die erste deutsche Jungfrau, die ihn auf deutscher Erde begrüßt —

Marie.

Die erste Deutsche, ist das nicht schön?

Rüdiger.

Natürlich! Aber seht, Marie, er that doch ein Uebriges und küßte Euch —

Marie.

Ja —

Rüdiger.

Nicht auf die Stirn, wie's bei so was Sitte ist (sie nä-

hern sich dabei einander unwillkürlich mit den Köpfen), sondern auf den Mund! (Er küßt sie.)

Marie (aufschreckend.)

Ach Gott, Junker Rüdiger.

Rüdiger (aufspringend.)

Verzeiht! — (Pause.) — Seht, damals, wie seine Hutfedern bis auf Euren Nacken herunterfielen und Euch ganz einhüllten, seht, da wurde mir ganz wunderlich —

Marie.

Mir auch!

Rüdiger.

Und von dem Augenblicke an bin ich ein gesetzter Mensch geworden.

Marie (ihm die Hand hinstreckend.)

Guter Junker Rüdiger! (Schweidler tritt in die Thür und weis't Birkhahn außen zurück.) — Herr Gott, was haben wir denn gemacht?

Rüdiger.

Wir haben uns was erzählt!

Achte Scene.

Schweidler. — Die Vorigen. (Birkhahn außen.)

Schweidler (noch in der Thür.)

's ist richtig der Junker! Das wird ein gefährlich We-

sen! (die Thür wieder öffnend, und rückwärts hinausrufend) Zabel!

Birkhahn (außen.)

Hier, Herr Pfarr!

Schweidler.

Schau' Dich um im Dorfe, daß Du mir's ansagst, wenn der Herr Amtshauptmann hier in's Pfarrhaus eintreten will! —

Rüdiger (für sich.)

Oho!

Schweidler.

(dem Zabel eine Geberde des Verständnisses machend, die dieser erwidert, tritt ein und sagt für sich)

Das wird dem Junker schon Beine machen.

Rüdiger.

Guten Abend, Herr Pfarr!

Schweidler.

Ei, sieh' da, so vornehme Herren-Gesellschaft in meinem Hause — vergnügten Abend!

Rüdiger.

Wie ich höre, erwartet Ihr noch mehr Herren-Gesellschaft, Herrn Wittich (für sich), ich glaub's nicht!

Schweidler.

Zu dienen, Herr Junker, und darf ich fragen, wie mein Haus zu der Ehre kommt? —

Rüdiger.

Bin auf dem Anstande, Herr Pfarr!

Schweidler.

Ein Anstand thäte Noth in allen Dingen!

Rüdiger (für sich.)

Aha! — Ja, 's ist ein gefräßiger Wolf, der sich hier herumtreibt!

Schweidler.

Gefräßig? Das wär' ein grobes Wort — naschhaft vielleicht, Herr Junker, naschhaft!

Rüdiger.

Ein sehr höfliches Wort für einen Wolf!

Schweidler.

Ja — na, was steht sie denn so unnütz, Jungfer! Und warum ist denn die Ilse nicht hier? he? Hast Du (mit einem Blicke auf Rüdiger) nicht gehört, daß der Herr Amtshauptmann jetzt gleich einsprechen will?

Marie.

Leider!

Schweidler.

Leider? Ja. Leider, nein! Sagt man „leider," wenn der Herr Pflegesohn daneben steht? Höflichkeit in allen Stücken!

Rüdiger.

Keine Umstände, Herr Pfarr! Herr Wittich vertritt mich nicht bei den Jungfern und ich vertrete ihn nicht, der Geschmack ist frei.

Schweidler.

So? Versteh's nicht recht, und was ich verstehe, ist mir nicht recht; aber unnütz hab' ich gesagt, weil der Tisch nicht gedeckt wird. Der Herr Amtshauptmann wird Hunger haben, der Abend wird kalt. —

Marie.

Gleich, lieber Vater, gleich! (Links ab.)

Schweidler.

Und wenn er was zu essen findet, so spricht er weniger —

Rüdiger.

Und wenn er weniger spricht, so mäkelt und marktet er weniger.

Schweidler.

Grad' heraus gesagt, ja, man kann wohl vom Markten sprechen; denn noch der hochselige Herr Herzog Philippus zu Wolgast hat mir eine Gehaltzulage versprochen, und der Herr Wittich auf Pudagla hat sie mir bis heute noch nicht gestattet.

(Marie und Ilse decken den Tisch.)

Rüdiger.

Herzog Philippus ist leider todt!

Schweidler.

Oh, der jetzt regierende Herr Herzog Bogislav war dabei und hat's mit angehört, und würd' es nicht verläugnen, wenn man einen so hohen Herrn mahnen könnte!

(Marie nimmt Schweidler Hut und Stock ab und streichelt ihm die Wangen dabei.)

Marie (zu Rüdiger.)

Ich hab' die vornehmen Herrn damals auch gesprochen, fragt nur!

Schweidler.

Lateinisch hat sie mit ihnen gesprochen, denn mein Kind hat eine klassische Erziehung und ist nicht anzusehn wie aller Leute Kind!

Rüdiger.

Das stellt sich dar, lieber Herr Schweidler! Aber Ihr solltet jenes Versprechen nicht in den Wind gejagt sein lassen, und vielleicht kann ich Euch dabei dienen: ich habe Herzog Bogislav erst neulich in Stettin gesprochen und komm' wohl wieder einmal dazu, denn er war meinem Vater und ist mir freundlich zugethan. Wenn ich also die Sache richtig anbringen könnte, so wär's nicht weggeworfen, was Euch mit den Herrschaften begegnet ist —

Schweidler.

Das läßt sich hören. Die Sache war folgende: Von ungefähr lustwandelte ich im Schloßgarten zu Wolgast mit — erlaubt, daß ich mich setze, die Beine fangen an schwach zu werden — (Marie eilt rechts hinein und bringt ihm eine schwarze Kappe) also mit meinem Töchterlein, so damals ein Kind bei zwölf Jahren war, und ich zeigte ihr die schönen Blumen — bemüht Euch doch! (er macht ihm eine Handbewegung zum Sitzen, und der Junker setzt sich mit

an den Tisch) da sahen wir unsern Herrn Herzog Philippus Julius auf einem Hügel stehn, und neben ihm Herrn Herzog Bogislav, der zum Besuche in Wolgast war, und wir wollten deshalb stracks umkehren, um nicht zudringlich zu erscheinen. Da gingen aber die Herrschaften auf die Schloßbrücke zu, und wir besahen uns nun den Hügel, auf welchem sie gestanden, und mein Mädchen hub alsbald ein Freudengeschrei an — warum? Sie fand einen kostbaren Siegelring im Grase, den die Herrschaften zweifelsohne verloren. Nun gingen wir ihnen denn eilig nach, und ich instruirte mein Mädchen, wie sie lateinisch ihre Rede anbringen sollte, denn 's ging ihr schon rundweg vom Schnäuzchen, und wie und was wir gefunden, und Alles so, daß man daran sein Wohlgefallen haben könnte. Solches versprach sie auch, fürchtete sich aber hinten nach, und ich mußte ihr ein neu Kleidchen versprechen, denn sie gab schon damals viel auf eitlen Putz —

Marie (die immer noch anrichtet).

Oh, Du bist schlimm, Vater!

Schweidler.

Ja doch, ist's etwa nicht so? — Vergiß mir den Honig nicht!

Marie.

Schon da, Vater! (Setzt sich dazu, sie legt vor, und alle Drei essen. Alle Drei sitzen mit dem Rücken nach dem hintern Fenster.)

Schweidler.

Na, sie blieb aber doch blödiglich stehn, als sie schon

hinan gelaufen war, und fürchtete sich vor den Sporen der hohen Herren, die arg knarrten und rasterten, und die ganze Vorstellung schien in's Wasser zu fallen. Da sah die gnädige Frau Herzogin Agnes aus dem Fenster, und ward der Absicht inne, und rief den Herren, sie sollten sich nach dem kleinen Mädchen umsehn —

Marie.

Und nun ging Alles gar lieblich! Die Herren verwunderten sich über mein Latein, und antworteten lateinisch, und fragten wieder, und wunderten sich wieder, daß ich antworten konnte, und nahmen mich mit in's Schloß, und die Frau Herzogin gab mir einen Plinzenkuchen und küßte mich!

Rüdiger.

Ei der tausend!

Marie.

Wahrhaftig! Die Hauptsache aber war —

Schweidler.

Die Hauptsache war, daß der Herr Herzog sagte, mein schwaches Salarium sollte verstärkt werden aus dem Klostergute in Pudagla.

Marie.

Ach nicht doch, das mein' ich nicht.

Schweidler.

Was denn sonst?

Rüdiger.

Sondern?

Marie.

Nein, der eine Herr sagte, und ich glaube, es war der von Stettin: „Wenn Du einmal groß geworden bist, kleine Lateinische, sagte er, und einmal heirathen willst, so sag' mir's, dann sollst Du von mir wieder einen Ring haben, und was sonst für eine Braut gehört" — das sagte er!

Rüdiger.

Das sagte er?

Marie.

Ja, das sagte er.

Schweidler.

Du lieber Gott, Sagen ist Sagen, Herr Philippus ist todt, und Herr Bogislav hat's lang' vergessen —

Rüdiger.

Wird sich schon dran erinnern lassen —

Schweidler.

Aber wie ist mir denn? Wir essen drauf los, und zu Dreien, und der Herr Amtshauptmann ist ja gar nicht gekommen, und der Herr Junker —?

Rüdiger.

Der war schon da.

Schweidler.

Ganz richtig, aber — es wird aber darüber doch eine ernsthafte Explikation nöthig werden (in diesem Augenblicke erscheinen hinten und außen am offnen Fenster Wittich und Liese

Kolken, und Letztere deutet mit dem Arm auf die Gruppe und sieht den Wittich höhnisch an) sehr würdiger Herr Junker, denn das geht nicht so weiter mit Besuchen und vertraulichem Wesen, maaßen Ihr ein vornehmer Junker seid, und —

Marie (ohne sich umzukehren).

Ach Du gerechter Gott! da kommt der Wittich und die Kolken-Liese auf einem Drachenwagen und die Liese hält einen langen Spieß gerade auf mein Herz! Helft mir, Junker, helft mir um Gotteswillen! (Sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.)

Rüdiger (aufspringend und zu ihr eilend).

Um's Himmelswillen, Marie, was ist Euch denn!

(Er faßt ihre Hände, und Wittich mit Liese gehen langsam am Fenster vorüber, so daß sie nach links verschwunden sind, wenn man nach ihnen umblickt.)

Schweidler (ruhig sitzen bleibend).

Das ist ein traurig Zaubergesicht, mein Kind!

Marie (die Hände vom Gesicht lassend).

Ach, ich dank Euch für die Hilfe — da hinten zum Fenster kamen sie herein —

Rüdiger.

Zum Fenster? (darauf zugehend) 's ist Niemand am Fenster!

Schweidler.

Laßt's nur gut sein, Junker, 's ist ein innres Gesicht des Kindes, und wir können's nicht zu sehn kriegen!

Rüdiger.

Ein Phantasiebild!

Schweidler.

Nicht doch, sie hat Dergleichen von Kindheit auf gehabt, 's ist eine Zauberkraft, die ihr der Herr verliehen, die ihr aber, Gott verhüt' es, das größte Unglück bringen kann.

Rüdiger.

Aber lieber Ehren Abraham, wie könnt Ihr solche überspannte Dinge durch solche Auslegung noch befördern!

Schweidler.

Was?

Rüdiger.

Die Jungfer ist ohnedies in Gefahr, vor dem rohen Glauben des Volkes verläumdet zu werden, und wie ich mit Schrecken sehe, verstärkt Ihr noch mit Eurem Ansehn diesen Kinder-Glauben.

Schweidler.

Junger Herr Junker, was geht Euch die Zunge schnell! Ihr glaubt nicht an Wunder und Zauber?!

Rüdiger.

Ei, das ist ja Alles Lug und Trug mit der Zauberei!

Schweidler.

Gott behüte Euch, junger Herr, aber ich hätt' Euch für

frömmer und klüger gehalten. Wie schlecht seid Ihr in der Bibel zu Hause! Es ist diese Eure Weisheit aus Wittenberg, mit Verlaub zu sagen, eine Gottlosigkeit, ja baare Atheisterei, wie man sich ausdrückt.

Rüdiger (sich wieder setzend).

Les't einmal den Johannem Wierum, dies ist ein niederländischer Arzt; der beweis't Euch, daß alle Hexen melancholische Personen sind, die sich selbst nur einbilden, einen Pakt mit dem Teufel zu haben, und die mehr erbarmens= als strafwürdig sind.

Schweidler.

Johannem Wierum? Mich dünkt, ich kenne eine Schrift von ihm über die praestigia daemonum, worin die Beschwörung der Geister gelehrt und die Hölle beschrieben wird mit Namen und Zunamen ihrer 572 Teufelsfürsten —

Rüdiger.

Ganz richtig! Solch Zeug hat er in seiner Jugend geschrieben, später ist er klug geworden.

Schweidler.

Das heißt ungläubig und gottlos —

Marie.

Ist das Alles Euer Ernst, Junker Rüdiger?

Rüdiger.

Ei freilich!

Marie.

So hat Euer Herz eine harte Rinde und noch Wenig erfahren: es kennt Gottes Zauber noch nicht!

Rüdiger.

Ich kenne nur ein menschlich Wesen, das zu zaubern versteht —

Marie.

Nun?

Rüdiger.

Das ist ein schönes und kluges Mädchen, welches die Zauberkunst in den Augen sitzen hat!

Marie.

O geht! Ihr spielt mit der Rede! Was bloß in den Augen sitzt, das verfliegt leicht —

Neunte Scene.

Ilse (von links). — Birkhahn (von hinten eintretend.) — Die Vorigen.

Birkhahn.

Der Herr Wittich kommt wirklich!

Ilse.

Der Amtshauptmann kommt!

Schweidler.

Da haben wir's! Man soll nur den Teufel an die Wand malen!

Rüdiger.

Das wird Ernst!

Schweidler.

Geh' zu Bett, Marie!

Marie (sie wechselt einen verständigenden Blick mit Rüdiger).
Ja, Vater!

Schweidler.

Rasch!

Marie.

Ich schlafe schon. (Ab links.)

Schweidler.

Es ist so spät, daß ich anständigerweise diesem Prokonsul ebenfalls ausweichen kann — Ilse, ich bin zu Bett, wenn Jemand kommt. (Ab rechts.)

Ilse.

Ich auch. (Links ab.)

Birkhahn.

Das ist ein richtiger Taubenschlag.

Rüdiger.

Und wir?

Birkhahn.

Wir werden gefangen wie zwei Marder — er war

mir auf den Fersen, und Ihr rennt ihm entgegen, wenn Ihr aus der Thür tretet!

Rüdiger.

Um so sicherer, je länger ich warte! (Geht rasch nach der hintern Thür; so wie er sie öffnet, erscheint darin)

Zehnte Scene.

Wittich — hinter ihm Wulf mit einer Kienfackel. — Rüdiger. — Birkhahn.

Wittich.

Was thust Du hier, mein Sohn?

Rüdiger (nach dem Gewehr greifend).

Ich habe zur Nacht gegessen!

Wittich.

Ist dies Dein Wirthshaus? — hüte Dich vor diesem Hause, das Auge des Gerichtes ruht darauf, und morgen schon kann die Stimme des Richters Wehe darüber rufen!

Rüdiger.

Ihr scherzt, Herr Vater; hier wohnen Menschen des Friedens und der Gerechtigkeit.

Wittich.

Die Gerechtigkeit wird wissen, wo ihre Stätte sei

und wohin ihr Friede gehöre — störe mich nicht, ich bin im Amte; kehre heim nach Pudagla! Dort werd' ich binnen einer Stunde des Näheren mit Dir sprechen. Leuchte ihm, Wulf (diesem ein Zeichen machend), bis an den Bach!

Rüdiger.

Ich finde dies Alles überspannt, lieber Vater, und sage Ihnen voraus, daß ich kein ruhiger Zuschauer sein werde, wenn diese Ueberspannung weiter gehen sollte als zu drohenden Worten.

Wittich.

Herr Junker Rüdiger — Ihr faselt! Folgt meinem Gebote und kehrt nach Pudagla.

Rüdiger (nahe zu ihm tretend und leise sprechend).

Ich ehre Euch, Herr Vater, das wißt Ihr! In diesem Hause liebe und ehre ich aber ebenfalls, und was hier angerichtet werden sollte, das fände in mir einen rücksichtslosen Widersacher. (Geht rasch ab und ruft zu Wulf, der ihm folgen will.) Bleib! (Pause.)

Wittich.

Gehorche, Wulf! (Wulf ab.)

Elfte Scene.

Wittich. — Birkhahn.

Wittich.

Was willst Du hier?

Birkhahn.

Als wie ich?

Wittich.

Antworte, statt zu fragen!

Birkhahn.

Fragen ist leichter als Antworten.

Wittich.

Schlingel!

Birkhahn.

Müllerbursche, Herr Amtshauptmann, weiter nichts.

Wittich.

Wo ist der Schweidler und dessen Tochter?

Birkhahn.

Der Herr Pfarrer ist zu Bett gegangen und dessen Jungfer Tochter desgleichen.

Wittich.

Weck' die Tochter! (Setzt sich in den Großvaterstuhl.)

Birkhahn.

Ich bin ein Müller, Herr Amtshauptmann, und nur in meiner Mühle zu Hause.

Wittich.

Du bist ein ächter Birkhahn, Bursche, weil Du nichts zu verlieren hast. Ich will Dir wohl. Aber ich lasse Dich peitschen, wenn Du dem Junker hier in Coserow zu Diensten bist, hörst Du?

Birkhahn.

Ich höre wie ein Haase.

Wittich.

Der Junker ist hier auf üblem Wege, und je mehr er darauf beharrt, desto sichrer stürzt er diese Familie in's Verderben. Darnach nimm Deine Partei. Wenn Du Dich gut aufführst, soll's Dein Vortheil sein. Jetzt pack Dich!

Birkhahn.

Zu Befehl. (Für sich) Ich will Dir schon was aufführen! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Wittich (allein). (Er sieht Zabel aufmerksam nach, und als dieser eine kleine Weile hinaus ist, geht er rasch bis an die Thür und spricht ganz laut wie nach der Thür links.)

Hinweg denn aus einem Hause, das sich vor seinen Gästen verschließt! (Er öffnet die Thür und schlägt sie mit Geräusch wieder zu, bleibt aber innen, dann schleicht er nach dem Fenster, die Flügel zudrückend, ohne sie zu verriegeln. Es wird ganz finster. Alsdann schleicht er vorsichtig nach dem Stuhle zurück und setzt sich hinein.) Sie horcht gewiß, und wird wohl ausschaun kommen, ob von den Fußtapfen des geliebten Junkers nicht ein Herzensduft aufzufangen sei. Verliebtheit schläft nicht vor Mitternacht! — Er muß fort! Das Verhältniß wird widerwärtig; ich setze seine Anhänglichkeit für mich auf's Spiel, denn vor jugendlicher Liebe versinken alle anderen Pflichten. — Bloß vor jugendlicher? — Auch vor der meinigen; Liebe bewegt die Engel und bewegt die Teufel, Liebe ist alles Verlangen, das existirt, und der Haß ist nur die Kehrseite der Liebe, er ist dasselbe Gefühl. — Dasselbe Gefühl — es giebt eben nur ein Gefühl. — Wie thöricht ist es, dagegen zu kämpfen; dies heißt ja gegen sein Leben kämpfen. Man kämpfe, um zu erobern; jeder andere Kampf ist Dummheit. — Still!

Dreizehnte Scene.

Marie (tritt langsam ein und geht nach dem Fenster). — Wittich.

Marie (im Mäntelchen und einer Kapuze).

Er ist fort! — und Rüdiger wird sicherlich harren! (Oeffnend) Die Luft ist kalt, ich muß auf den Streckelberg und die Ader sorgfältig verschließen!

Wittich (ist an die Thür geschlichen und umfängt sie).

Marie.

Um Gotteswillen, wer ist's? (Sie macht sich los und eilt nach vorn.)

Wittich.

Pst!

Marie.

Ach Gott, was thut Ihr, Junker?

Wittich (laut).

So weit also bist Du mit meinem Junker einig?

Marie (sich das Gesicht vor Schreck verhüllend).

Der Wittich! (Nach rechts gehend.) Hier muß der Vater helfen!

Wittich.

Sachte, mein Täubchen! (Sie bei der Hand fassend.) Wir wollen und müssen allein mit einander fertig werden.

Wirf ab die unnützen Zeichen von Blödigkeit! Wer so tief wie Du in die Geheimnisse der Natur hinein getreten, der braucht die Jungfernziererei nicht mehr — steh', der Mond steigt auf aus der See, es ist die Nacht vom Juden-Sabbath zum Christen-Sabbath, die Nacht zwischen Tollheit und Thorheit, vortrefflich geeignet zur Abschließung unsers Paktes.

Marie.

Ich glaube, Ihr seid süßen Weines trunken, Herr Wittich!

Wittich.

Deiner Augen bin ich trunken, Mädchen, sonst trieb ich's nicht zum Aeußersten, denn dahin treib ich's — setze Dich zu mir, wir haben beide Platz auf diesem Stuhle!

Marie.

Ich setze mich nicht zu Euch, und ich bitte Euch gar sehr, meine Hand frei zu geben!

Wittich.

Wirf die Sprödigkeit hinter Dich, Taube, sie brächte Dir Unglück. Du bist doch wahrhaftig so weit, um die albernen Mädchen-Vorurtheile zu überwinden. Einem unerfahrenen Kinde mag solch ein rothbackiger Junker gefährlich werden, solch ein nüchterner, unkundiger Gesell! Was kann er Dir sein, die Du mit Geistern verkehrst! Wir brauchen einander, Schweidlerin, das ist genug. Ich liebe Dich, Du wirst mich lieben. Dies ist unser Heute und Morgen. Deine Hand zuckt!

Marie (bei Seite).

Was geht Entsetzliches in mir vor!

Wittich.

Du wirfst mir vor, daß ich mein Wesen habe mit der Kolken-Liese? Das hat gute Wege. 's war eine rohe Kraft, die in ihr herrschte, die Deinige ist feiner und mir näher verwandt. Die Kolken-Liese hat kaum noch zwei mal vier und zwanzig Stunden zu leben, ihr Herz ist vertrocknet, seit sie oben im Streckelberge ihrem Kerl dem Selden-Hinrich den Teufel auf den Hals gehetzt und ihr Gesicht dabei dem glühenden Athem des Satans preis gegeben hat, sie lebt nur noch vom letzten Blutstropfen, hörst Du?

Marie.

Ich entsetze mich vor Euch!

Wittich (sie loslassend und aufspringend).

Du bist abgeschmackt! So wisse denn, (leise) wenn Du nicht meine Dämonenbraut werden willst gut und gerne, so soll Dich die oberflächliche Welt dazu zwingen. Du bist reif für die thörichten weltlichen Richter! Die einfältigen Bauern zeigen bereits mit Fingern auf Dich, die Kinder schreien hinter Dir: „Da geht die Hexe von Coserow!" und der abgeschmackte Bürgermeister von Usedom, den ich heute Nacht noch holen lasse, verurtheilt Dich morgenden Tages zum Scheiterhaufen für Deine Hexenkünste — glaubst Du Dies?

Marie.

Ja wohl!

Wittich.

Nun also: Schlag ein! Dann gehe hinaus auf den Streckelberg und verschließe die Ader, welche Dich mit der Unterwelt in Verbindung setzt, verschließe sie, wie Du vorhin gewollt — ich werde Dir ein zierlich Jäger-haus daneben aufbauen, damit Du sie zu gelegener Stunde mit Bequemlichkeit wieder öffnen magst; mein Jäger, den ich Dir zum Manne angetragen habe, soll Dich vor der Welt leidlich in Ehren halten und im Hause doch nicht berühren dürfen. Ich werd' ihn zum Oberjäger ernennen, und ich werde sorgen, daß es im Hause meines Oberjägers fein aussehn und hergehn soll wie im feinsten Schlosse. Sprich, sind wir einig?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. — Liese. (Während der letzten Rede ist die Kolken-Liese am Fenster erschienen und hat zugehört.)

—

Liese.

Verflucht sei Euer Sabbath-Bund!

Wittich (mit dem Fuße stampfend).

Nichtswürdiges Geschick!

Liese.

Du bist verloren, Dirne, wenn Du ihn erhörst, und bist verloren, wenn Du ihm Dein Ohr verschließest. Wenn Du ihn erhörst, so ergreifen Dich die Teufel, welche mein Blut saugen, und wenn Du ihn nicht erhörst, so ergreifen Dich die Richter von Wolgast und schleppen Dich zum Scheiterhaufen. Wähle! (Ab.) (Pause.)

Fünfzehnte Scene.

Zabel. — Wulf. — Die Vorigen. — Dann Ilse und Schweidler.

Birkhahn (hinter der Scene).

Fix, Wulf! es ist die Liese!

Wulf (öffnet und leuchtet mit einem Spahne).

Ich find' den Junker nicht, er muß rechts nach dem Streckelberge sein!

Wittich (leise zu Marie).

Was kümmert Dich die Liese, sie ist im Verscheiden — so sprich, sind wir einig?

Marie.

So mir Gott helfe, nein!

Wittich (auflachend und schreiend).

Gott wird Dir helfen zum Hexengerichte!

Ilse (von links mit einer Lampe).

Schweidler (von rechts im Nachtkleide).

Ilse.

Herr Jesus, Herr Jesus, der Teufel holt die Jungfer!

Schweidler.

Um Christi willen, was geht hier vor? (Bei deren Eintreten wendet sich Wittich mit Wulf zum Abgehen.)

Marie (schwankend).

Meine Kräfte schwinden! Barmherzigkeit! Hilf mir, Vater, vor bösen Menschen und bösen Geistern! (Sie fällt ihm wie zusammensinkend um den Hals.)

(Der Vorhang fällt).

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer wie im ersten Akte. Es ist leer, und es ist Tageslicht.

Erste Scene.

Birkhahn (sieht vorsichtig durch die Thür herein und tritt dann ein, an der Thür links horchend).

Kein Mäuschen regt sich; ich glaube wahrhaftig, sie hat sich ein Herz gefaßt und ist in die Frühkirche gegangen! Ich hatte aber das Herz nicht, in die Kirche hinein zu treten; solch 'ne Angst hab' ich mein Lebtag nicht in den Gliedern gehabt! — (Er sieht nach dem Seiger.) Halb Sechs! Hat sie doch gestern Abend die Ruhe noch gefunden, den Seiger aufzuziehn, gute Jungfer, sie ist gewiß unschuldig! Aber 's glaubt mir's kein Mensch. — Mag's sein wie's will, und wenn mein Mühlstein drüber den Kasten zerreißt, ich bleibe bei ihr und such' ihr zu hel-

fen. — In einer halben Stunde können sie hier sein; — ich muß doch in die Kirche hinüber, und muß sie abwinken, denn hier darf sie nicht gefunden werden, wenn die Usedomer kommen; sie muß 'naus in die Haide über den Streckelberg. Wenn der erste Wassersturz abgeprallt ist, kann sich Vielerlei ändern — in der Dachkammer bei meiner Muhme in der Haidemühle sucht sie kein Büttel — also fix! (So wie er die Thür öffnet, kommt hastig Rüdiger.)

Zweite Scene.

Rüdiger. — Birkhahn.

Rüdiger.

Wo ist sie?

Birkhahn.

In der Kirche!

Rüdiger.

Die Richter von Usedom kamen eben über den Hügel nach Pudagla zu; sie verweilen sich höchstens zum Frühstück in unserm Hause, dann sind sie hier —

Birkhahn.

Drum will ich die Jungfer rasch abrufen und in ein sicheres Mauseloch bringen —

Rüdiger (hin und her gehend).

Das wird nicht gehn, das wird nicht gehn!

Birkhahn.

Warum denn nicht?

Rüdiger.

Erstens würde man ihre Flucht wie ein Zugeständniß ihrer Schuld betrachten, und dann —

Birkhahn.

Und dann?

Rüdiger.

Ist auch die Flucht kaum noch möglich!

Birkhahn (im Gehen).

Werd' sie schon möglich machen —

Rüdiger.

Die Leute stehn in Haufen vor der Kirche, 's ist bei ihnen vorbei mit aller Gottesfurcht; die Kolken-Liese hat sie verhetzt, sie lauern alle auf die Jungfer, und wenn diese wirklich in der Kirche ist, so ist sie nur noch mit äußerster Gewalt zu befrein!

Birkhahn (ist bei dieser Rede an's Fenster gegangen, hat es geöffnet und sich hinauswärts umgesehen).

So schlag' der Teufel drein, 's ist um kein Haar besser — da kommt auch schon der Herr Amtshauptmann und die Schwerenoths-Liese; machen wir, daß wir fortkommen!

Rüdiger.

Im Gegentheil, ich will ihm in's Gewissen reden!

Birkhahn.

Für mich hat er kein Gewissen — und wenn ich was helfen soll, so muß er denken, es sei mir All's einerlei — ich versuch' mein Glück bei der Kirche! (Schlüpft links hinein.)

Rüdiger (allein).

O Menschen, Menschen! wie mißhandelt Ihr die schöne Welt, welche Gott Euch gegeben! Wo Ihr den wunderbaren Zusammenhang in ihr nicht versteht, da erbos't Ihr Euch und verfolgt Euch unter einander, wie Kinder einander schlagen aus kindischem Zorne. (Er geht nach dem Fenster, als wollte er hinaus sehen, so daß Wittich und Liese eintreten, ohne ihn zu bemerken — er wendet sich dann mit übereinander geschlagnen Armen, am Fenster lehnen bleibend, dem Zimmer zu und hört eine Weile auf ihr Gespräch.)

Dritte Scene.

Wittich. — Liese. — Rüdiger.

(Man hört sie schon streiten, ehe sie eintreten und während Rüdiger die obigen letzten Worte spricht.)

Liese (die hinter Wittich eintritt).

Ihr werdet Euch tapfer betrügen, Herr Wittich, nicht heut noch morgen greift mich der Tod, und ich

werde Kraft genug haben, Euer doppeltes Spiel zu zerstören.

Wittich (sieht sehr ergrimmt aus).

Du bist verrückt, Liese!

Liese (lachend).

Bin nicht umsonst Eure Schülerin gewesen von meiner Jugend auf, ja, Herr Wittich, wißt Ihr wohl noch, wie alt ich war, als Ihr mich zum ersten Male bei schwüler Frühlingszeit draußen in der Haide überraschtet und mir bei einbrechender Nacht die Sternbilder lehrtet? Oh, Wittich, ich war nicht besser und nicht schlimmer als diese Pfarrdirne, welche Du heute auf andre Manier denselben Weg führen willst, den Du mich geführt hast! Nicht besser und nicht schlimmer! Und so soll es ihr denn auch nicht besser ergehn, denn mir, aber schlimmer. Denn ich hasse sie, — und ich quäle Euch, indem ich sie verderbe. Euch zu quälen, stolzer Wittich, ist mein letztes Vergnügen auf Erden.

Wittich (gleichgültig).

Schütte Deine Galle aus, es wird Dich erleichtern — mischest Du aber ein Wort von Deinem thörichten, unwahren Geschwätz vor andern Leuten ein, so bring' ich Dich auf den Scheiterhaufen und befreie die Pfarrjungfer!

Liese.

Wirklich?

Wittich.

Zweifelst Du etwa daran, daß ich's im Stande sei?

Liese.

Keineswegs! Siehst Du — darüber kocht eben meine Galle! Euch vornehmen Männern ist Alles preis gegeben: der Friede eines schönen Mädchens, die Ruhe und Ehre einer Familie, ja das Leben der armen Leute, die unter Euch stehn. In Wissenschaften und Künsten werdet Ihr spielend unterrichtet und seid uns wißbegierigen armen Geschöpfen bald in allen Stücken überlegen; dann kommt die große Heldenthat unsrer Verführung, und wenn Ihr der Verführten überdrüssig seid, dann kommt der Lohn! Welcher Lohn? Hohn heißt er, vornehmer Hohn! Das ist Euer Lebenslauf mit armen Geschöpfen, und dann wundert Ihr Euch, Ihr frechen Wichte, daß sich Gift in uns aufsammelt, tödtliches Gift! (Sie stützt sich erschöpft auf den Lehnstuhl ihr Haupt verbergend.) (Pause.)

Wittich.

Leidenschaftliches Weib, das Du bist! Du weißt, wie wenig Lebenskraft Dir noch zugemessen, und vergeudest sie dergestalt —

Rüdiger (am Fenster bleibend).

Sprecht nicht weiter, Herr! Ich bin ein unwillkühr-licher Zuhörer!

Wittich (für sich).

Daß Dich die Pest! — Welcher Satan führt Dich

auf's Neue in dies Haus — nein, mein Sohn, nein, zwischen uns sollen die gemeinen Verwickelungen der Leidenschaft keine Macht gewinnen! Gieb mir Deine Hand —

Rüdiger.

Ich kann's jetzt nicht mit offnem Herzen!

Wittich.

Du wirst es können, wenn Du mich nicht richten willst nach äußerem Schein! Kehre nach Pudagla zurück, Rüdiger, dort will ich Dir Aufschluß geben über Alles, was Dir jetzt räthselhaft erscheinen mag, erscheinen muß.

Liese (die kein Lebenszeichen gegeben, spricht ohne sich aufzurichten).

O das versteht er, Junker! Hört ihn eine Viertelstunde an, und Ihr verehrt ihn auf's Neue — (sich aufrichtend) geht heim nach Pudagla, hier seid Ihr nur im Wege (die Glocke läutet) und könnt nur schaden! Da läutet die Glocke, die Kirche ist aus, und das Gericht beginnt. Kehrt heim! Hier habt Ihr nur Glauben und Glück zu verlieren!

Wittich.

Geh', mein Sohn, geh'! Darin hat sie Recht, hier kannst Du nur schaden.

Rüdiger.

Ich bleibe hier, und Gott wird mir helfen, eine Schandthat zu verhindern.

Liese.

Gott hilft Euch nicht, und Ihr verliert den Glauben!

Rüdiger.

Nur der Köhlerglaube verliert sich so leicht bei jeder Gelegenheit! Wer Eure Zauberpossen gering anschlägt, der hat um so größeres Vertrauen auf Gottes wunderbare Kraft.

Liese.

Wir wollen sehen, Junker, wie viel Eure Weisheit helfen wird, und ob das Leben nicht von zäherem Stoffe ist, als Eure Schulmänner und Euer junges Blut Euch gelehrt! Ich sage Euch — die naseweise Jungfer, die mir durch ihre Jungfern-Künste das Dorf und die Umgegend und diesen erfahrenen Kenner (auf Wittich deutend) abwendig gemacht, sie wird als Hexe auf dem Streckelberge verbrannt.

Rüdiger.

Scheusal!

Liese.

Pfui doch, ein garstig Wort, Herr Junker! Wären mir die Augen nicht entzündet, und hätte mir nicht Krankheit das Blut aus den Wangen getrieben, Ihr würdet mich höflicher anreden, Ihr würdet finden, wie Herr Wittich es fand, daß ich von demselben Teige geknetet bin, als Eure rosenrothe Pfarrjungfer — (man hört Volkslärm)

oho, die garstige Glocke stürmt ordentlich und gefällt mir heute zum ersten Male, und die Coserower werden lebendig!

(Man sieht, daß sich Bauersleute um's Fenster zusammendrängen.)

Vierte Scene.

Wulf. — Die Vorigen.

Wulf.

Gestrenger Herr Amtshauptmann, Ihr müßt befehlen, ob die Pfarrjungfer todt geschlagen werden darf —

Wittich.

Was?

Rüdiger.

Schurke!

Liese.

Freilich!

Wulf.

Die Bauernweiber stürzten wie rasend auf sie, als sie aus dem Pfarrthürlein der Kirche trat, und sie hätten wohl die Dirne zerrissen, wenn nicht der Schalk der Birk-

hahn zur Hand gewesen wäre: der hat einen Hebebaum in der Faust, und da er ein starker flinker Bursche ist, so hat er Platz um sie gemacht. Aber der Birkhahn scheint wieder was Andres im Schilde zu führen: er rudert links 'naus auf den Streckelberg zu, und da müssen nun Euer Gestrengen Befehl geben, ob ich die Plazedur anfangen und die Jungfer mit meinen sechs Knechten greifen soll — es sind, wie Euer Gestrengen befohlen, unsre hahnbüchensten sechs Kerle, und sie werden fertig mit ganz Coserow, wenn's sein muß.

Wittich.

Sie sollen die Bauersleute abhalten von der Jungfer, und sollen die Jungfer hierher geleiten, aber ohne sie anzurühren. Wer sie mit der Hand berührt, dem wird die Hand abgehauen.

Wulf.

Von wegen der Hexerei, das ist schon richtig, aber etwas schwierig!

Wittich (mit dem Stock aufstoßend).

Rasch!

Wulf.

Rasch. (Ab.)

(Rüdiger will ihm nach).

Wittich.

Was willst Du thun, Rüdiger?

Rüdiger.

Was einem Ehrenmanne zukommt: die gemißhandelte Unschuld schützen.

Wittich (seine Hand ergreifend).

Das ist in diesem Falle Sache des Richters, und der Richter wird seine Schuldigkeit thun. Sei unbesorgt. (Während Wittich Rüdiger nach vorn führt, geht Liese nach dem Fenster.) Ich beschwöre Dich, mein Sohn, verhalte Dich als unpart iischer Zuschauer in dieser Angelegenheit: es sind diese Hexenklagen zweischneidige Schwerter, sie verwunden nach allen Seiten!

Rüdiger.

Um so unbegreiflicher ist es, daß ein Mann von Eurem scharfen Geiste und Eurer ausgebreiteten Bildung dies gefährliche Possenspiel neben sich aufkommen läßt, ja daß er es selber aufbringt.

Wittich.

Mein Sohn, jede Zeit hat ihre Vorurtheile und verlangt ihren Tribut dafür. Jedermann zahlt seinen Tribut an seine Zeit, und wenn er ihn an falscher Kasse zahlt, so gilt er für dumm und gewinnt nichts dafür — willst Du mit den herrschenden Vorurtheilen nichts zu schaffen haben, so mußt Du als Einsiedler leben, und Du brauchst großes Glück, um dies ungestraft zu können. Jede Zeit will ihre Vorurtheile anerkannt sehn und verfolgt nicht nur die Widersacher derselben, sondern auch die Gleich=

gültigen. Dies bedenke! Du setzest Deine ganze Existenz auf's Spiel, wenn Du den Volksglauben beleidigst, und meine Amtshauptmannschaft, die ich Dir vererben will, ist Dir alsdann für immer verloren.

Rüdiger.

Das möge sie sein, wenn ein so wichtiges Amt nur auf Kosten der Wahrheit erworben werden kann —

Wittich.

Der Wahrheit?! Junger Mann, was ist Wahrheit in solchen räthselhaften Dingen. — Das ganze Land ist seit hundert Jahren im Kriege begriffen über das, was göttliche Wahrheit auf Erden sei. Wir sind auf Seite derer, welche sich rühmen, kirchlicher Vorurtheile ledig zu sein, und auf unsrer Seite ist die Verfolgung der Hexen am Lebhaftesten — die Kirche, welche wir bekämpften, wußte noch im vorigen Jahrhunderte nichts von blutiger Strenge gegen Hexen. Sie verbannte dieselben, oder bestrafte sie gelind. Seit noch nicht funfzig Jahren erst verfahren wir hüben und drüben mit Feuer und Schwert dagegen. Was ist nun Wahrheit? Wirst Du's mit jugendlicher Zunge erledigen?

Rüdiger.

O Vater, Vater, Dein reicher Geist spricht aus Dir, aber nicht Dein wahrer Geist! Du bist so wenig als ich in Zweifel —

Wittich.

Du irrst Dich, Rüdiger, irrst Dich vollständig. Eben weil ich mehr weiß denn Du, bin ich zweifelvoller denn Du, und achte Vorurtheile als tief begründet, die Du verlachen zu dürfen glaubst.

(Allgemeines Geschrei der Bauersleute.)

Liese (Rüdiger eilt nach dem Fenster).

Sie kommen, Sie kommen! Man bringt sie! Ja, heute fehlt das Blut in den Wangen! — Nun, Herr Wittich, thut Eure Schuldigkeit, sonst thu' ich die meine zu Eurem Verderben!

Wittich (ergrimmt).

Schweig, Hexe, bei des Teufels Haupte! sonst bring' ich Dich auf den Holzstoß!

Liese.

Kommt's mir drauf an! Sagt' mir nicht der Bader, ich hätte nur noch wenig Roggen auf der Mühle? Und Du brennst dann mit mir, Verführer, dafür sorg' ich! Holla, das wird anmuthig sein, gestrenger Herr!

Fünfte Scene.

Rüdiger eilt vom Fenster nach der Thür und stößt sie auf. Man sieht und hört, daß Birkhahn seinen Hebebaum fallen läßt — er hält Marie an der Hand.

Marie. — Birkhahn. — Wulf — bald darauf Schweidler und die Vorigen.

(Marie kommt eilig mit Birkhahn bis ganz in den Vordergrund und bleibt dort erschöpft stehen.)

Rüdiger.

Arme Marie!

Wittich.

Auch in Noth ist es verführerisch, dies Auge!

Liese.

Nun ist sie dran!

Marie (halblaut).

Endlich, Zabel, sind wir gerettet, endlich! Es war ein furchtbar langer Weg! — Und lauter Leute, unter deren Augen, an deren Händen ich aufgewachsen bin! O wie bös, wie bös! Was hab' ich denn verbrochen!?

Birkhahn.

Nichts, Jungfer!

Marie.

Nicht wahr, Zabel? So gut wie nichts. Und auf dem Kirchgange, auf dem Ehrengange meines Vaters!

Ach, was wird der Arme sagen, der nichts Besseres hat als mich, und den solche Schande zur Grube treibt — ist er schon heim! (Sie sieht sich um, und erblickt nun erst die Anwesenden.)

Birkhahn.

Nein!

Marie.

Allmächtiger Himmel, und es ist nicht vorbei!

Birkhahn.

Es geht erst an.

Rüdiger (tritt zu ihr).

Seid getrost, Marie, ich steh' Euch bei auf Noth und Tod!

Marie.

O dann! — Gott lohn' es Euch! — Möcht' es nur rasch vorüber sein, wenn auch mit Schmerzen! (auf ihn zugehend.) Was wollt Ihr eigentlich von mir, Herr Amtshauptmann?

Wittich.

Das Gericht will Buße von Dir, verlorenes Mädchen!

Marie.

Was soll ich büßen?

Wittich.

Deine Hexenkünste.

Marie.

Wenn Ihr es sagt, klingt es wie Spott!

Wittich (zu ihr tretend). (Zu Zabel.)

Weich' zurück, Bursche! — (Zu Rüdiger.) Tritt zurück, Rüdiger! (Treten zurück.)

Marie.

Verlaßt mich nicht! Ueberlaßt mich nicht dem Feinde.

Wittich.

Thöricht Mädchen, ich bin nicht Dein Feind!

Liese.

Freilich, er möchte gern was Anderes sein — hört nur auf ihn, Jungfer, und er wird Euch retten auf einige Zeit und verderben in alle Ewigkeit.

Wittich.

Schweige, Weibsbild, oder ich lasse Dich hinweg schaffen und in's Loch werfen!

Liese.

Oho! Braucht Ihr nicht mein Zeugniß gegen die junge Hexe? Das Zeugniß der alten Hexe gegen sie ist ja Eure Hauptstütze, sonst wird es windig stehn um Euren Prozeß.

Marie.

Und was that ich Dir Uebles, Liese, daß Du bereit bist, mich zu verlästern?

Liese.

Was Ihr mir thatet?

Birkhahn.

Hat sie Euch nicht beigestanden wie ein Engel in der Pestilenz und Kriegsnoth? Hat sie nicht selbst gehungert, um Euch vom Hungertode zu erretten?

Liese.

Gelbschnabel! Schwache Herzen thun immer Dergleichen! Was Ihr mir thatet, fragt Ihr, einfältig Geschöpf? Habt Ihr nicht mein Vieh besprochen?

Marie.

Um es zu retten.

Liese.

Um es zu Grund zu richten! Habt Ihr nicht ausgeklügelt, oben im Streckelberge läge das Haar und das Hirn meines Mannes, und der Teufel habe ihn geholt, weil ich ihn verhext, he? habt Ihr das nicht gethan?

Marie.

So hab' ich's nicht gethan, wie Du da redest.

Liese.

Habt Ihr mich nicht um den Namen einer klugen Frau im Dorfe gebracht und meinen Verdienst zu Grunde gerichtet?

Birkhahn.

Erlogen! Du bist heute noch die Kolkenhexe.

Liese.

Die Kolkenhexe, ja! aber die Hexe, die nichts mehr kann seit die Jungfernhexe aufgekommen. Das ging, so

lang' es mit den Jungfern geht, aber seit Du alle Abende in den Streckelberg gingst, war's vorbei, und nun konnte die alte und die junge nichts mehr, die alte aber war dabei zu Grund gegangen, und nun fragt mich der junge Narr, was sie mir gethan!

Wittich.

Genug. Vor Gericht magst Du das wiederholen; jetzt ist es unnütz. (Er führt Marie in den Vordergrund und spricht halblaut.) Du siehst, Marie, Deine Sache ist so eingeleitet, daß Du verloren bist, wenn Dir meine Hülfe entgeht. Die Richter von Usedom sind unterweges und können jede Minute eintreffen; laß ich sie den Prozeß beginnen, so bist Du binnen wenig Tagen zum brennenden Holzstoße verurtheilt, und eh' es wieder Sonntag wird, verbrannt, denn die Richter sind in diesen Dingen so schnell wie das Unglück — willst Du Dich aber eines Besseren besinnen, willst meinen Vorschlag von gestern Abend annehmen und als Ausgeberin zu mir nach Pudagla ziehn oder im Waldhause wohnen, so schlag' ich den Prozeß auf der Stelle nieder, und kein Haar soll Dir gekrümmt werden, es müßte denn mein Finger sein, der Deine Locke auf und nieder ringelte! — Entscheide.

Marie (zurücktretend; laut.)

Die Anwesenden mögen entscheiden!

Wittich.

Was soll's?

Marie.

Hört, in welchen Händen die hohe Gerichtsbarkeit liegt auf Usedom. Unser Herr Amtshauptmann bietet mir —

Wittich.

Er bietet Dir Schutz, so weit ihn das Gesetz gestattet, wenn Du ihm offen und vertrauensvoll Deine Geheimnisse anvertraust — Du willst es nicht; die Klage gehe ihren Lauf!

(Volksgeschrei.)

Liese (aus dem Fenster blickend).

Die Richter von Usedom kommen!

Sechste Scene.

Schweidler. — Die Vorigen.

Schweidler (eilig).

Der Büttel in meinem Hause, die Richter an der Schwelle, welch eine Schande auf mein graues Haar. (Er geht auf Marie zu und umarmt sie.) Mein armes Kind!

Marie.

Mein armer Vater!

Schweidler.

Und wer ist schuld daran?

Birkhahn.

Die Kolkenhexe und der Herr Amtshauptmann!

Wittich.

Willst Du gepeitscht werden, Bursche?!

Birkhahn.

's kommt mir nicht drauf an, wenn ich ein wahres Wort an den Mann bringe.

Marie (leise zu Schweidler).

Zabel hat Recht: Herr Wittich treibt ein schändlich Spiel mit uns.

Schweidler.

Herr Wittich von Appelmann, Amtshauptmann auf Usedom, ich warne Euch im Namen Eures guten Leumunds auf Erden und im Namen Eurer Zukunft dort oben, kein gewissenlos Spiel zu treiben mit eines unbescholtenen Hauses Ehre —

Wittich.

Welch eine Anrede erlaubt Ihr Euch, Pfarrer!

Schweidler.

Ich erlaube mir, was mir der Geist meines Amtes, was mir das Herz eines bedrängten Vaters eingiebt. Ich sage Euch voraus, daß ich Eure richterliche Theilnahme in solch einem Prozesse, wenn Ihr's zu einem Prozesse treibt, perhorresciren muß und werde, und daß ich, um dies zu begründen, Euer gehässig Wesen gegen mich und Euer Wesen gegen mein Kind, Eure Anträge und Praktiken vor aller Welt entblößen werde und entblößen kann!

Wittich.

Ehren Abraham, mit jedem Worte schwatzt Ihr Euer Kind tiefer in's Verderben — (leise) Gegen mich ist Euer Kind rettungslos verloren, und Eure verwegensten Anklagen prallen ab vom Schilde meines Ansehens, ja sie zerschellen vor einem verächtlichen Lächeln meines Mundes; mit mir allein kann sie gerettet werden. Darnach stempelt Eure Worte!

Liese.

Die Richter von Usedom sind da!

Siebente Scene.

Consul Pieper (im Richtergewande.) Zweiter Richter; Scriba. — Die Vorigen.

(Pause).

Consul.

Gottes Friede sei mit diesem Hause, wenn es ein sauber Haus ist, Gottes Zorn, wenn es unsauber!

Wittich (wendet sich um).

Ich grüße Euch, Herr Consul!

Consul.

Ich grüße Euch ehrfurchtsvoll, Herr Amtshauptmann!

Wittich.

Ich werd' es seiner Zeit und an richtigem Orte zu rühmen wissen, daß Ihr auch mitten in der Nacht eilig gewesen seid, dem Rufe des Amtes nachzukommen.

Consul (sich verbeugend).

Schuldigkeit! Fiat justitia, pereat mundus; wo ist die Angeklagte?

Schweidler.

Sie steht vor Euch, Herr Consul, und ich rufe Euch zu als deren geängstigter Vater und als Diener der Kirche: prüfet die Indicien oder Vorwände mit unparteiischer Kaltblütigkeit, damit nicht ohne Noth Schande komme über ein bis daher gottselig Haus und über eine bis daher unbescholtene Jungfrau; denn Ihr wißt der unbefleckte Ruf einer Jungfrau ist deren höchster Schatz, und der Ruf einer Jungfrau ist wie ein krystallener Spiegel: jeder Hauch kann ihn trüben.

Consul.

Wohlgesprochen, Herr Pfarrer, wenn auch unnöthig. Die Indicia werden zureichend und vollwichtig sein, da der Herr Amtshauptmann darauf hin das Gericht in Bewegung gesetzt, und binnen hier und einer Stunde soll auf Schloß Pudagla im dortigen Gerichtssaale nach strikter Form und geweihtem Herkommen das erste Verhör gehalten werden — säumt also nicht, Euer Kind sofort den Knechten des Gerichtes zum Transport nach Pudagla zu

überantworten — die Knechte harren mit dem Wagen vor der Thüre.

Rüdiger.

Ohne Untersuchung der Vorfrage?!

Consul.

Sie gilt für erledigt durch Requisition Eures Herrn Pflegevaters, werther Herr Junker, den ich achtungsvoll begrüße.

Rüdiger.

Mit Verlaub, Herr Consul, dagegen protestire ich!

Wittich.

Rüdiger!

Schweidler.

Gott lohn's Euch, Junker.

Marie

(hebt die Hände dankend).

Birkhahn.

Endlich ein Wort!

Consul.

In welcher Eigenschaft, Herr Junker, protestirt Ihr?

Rüdiger.

Nicht blos als Edelmann, der unserm Herzoge empfohlen ist zu einstiger Amtshauptmannschaft, als Rechtskundiger, Herr Consul, protestire ich. Der Herr Amtshauptmann hier ist so gut wie Partei in dieser Sache: der Angeklagten Vater, Pfarrer Schweidler, beschwert sich

seit Jahren über harten Groll des Amtshauptmanns, über Vorenthaltung eines Salars, welches ihm der Herzog selber zugeschrieben, und welches ihm ohne Fug und Grund bisher von Pudagla aus verweigert worden. Die Angeklagte ferner, desselben Pfarrers Tochter, erhob ihre Stimme kurz vor Eurem Eintritt, Herr Consul, um Anerbietungen zu veröffentlichen, welche ihr Herr Wittich gemacht.

Wittich.

Schweig', Rüdiger!

Rüdiger.

Nicht gegen meinen leiblichen Vater würde ich schweigen, stünde er schief oder doch zweïfelerregend dem Rechte gegenüber. Wie Herr Wittich mich jetzt unterbricht, so unterbrach er vorhin die Mittheilungen der Jungfer, es sind also Dinge zwischen ihm und der Angeklagten zu verschweigen, und somit ist er nicht der Mann, um die Verantwortung auf sich zu nehmen, daß die Vorfrage übergangen, und daß ein tugendhaftes und liebenswürdiges Mädchen blos auf seine Veranlassung hin den rohen Knechten des Gerichts und dem öffentlichen Skandale des Landes überliefert werde. Nimmermehr ist dies zu Recht. Und Eure Schuldigkeit, Herr Consul, ist's, als Mann des Gesetzes diesen Verstoß gegen das Gesetz auf der Stelle zu beseitigen!

(Pause.)

Consul.

Ich bin erstaunt, Herr Amtshauptmann.

Rüdiger.

Und wenn Ihr nicht beschränkten Kopfes oder ein Liebediener seid, so werdet Ihr nach einer Viertelstunde zu der Einsicht kommen, die Jungfer Marie habe keine andre Hexerei an sich, als die Hexerei der Liebenswürdigkeit, und es sei nur durch Klatscherei dieses gemeinen Weibsbildes (auf Liese deutend) und durch sonstigen gemeinen Plunder wieder einmal das nichtswürdige Schauspiel eines Hexenprozesses vorbereitet worden, dem Volkswahne ein erfreulicher und entsittlichender Spectakel, jedem Vernünftigen aber ein Gräuel!

(Pause).

Wittich.

Ihr hört, Herr Consul, nichts als ein Prinzipienhaß gegen Hexenprozesse bringt diese Verwirrung zu Wege, laßt Euch dadurch nicht aufhalten und befehlt die Abführung.

Consul.

Ja — ja — (für sich) die Sache ist schwierig, der Junker soll ein Liebling des Herzogs sein und hat nicht Unrecht, und Wittich ist ein gewaltsamer Mann!

Wittich (ihn beobachtend; leise).

Das fehlte noch! — (Laut) Holla, Wulf!

Wulf.

Gestrenger Herr!

Wittich.

Ist Alles bereit?

Wulf.

Alles bereit, gestrenger Herr! Ein frisches Gebund Stroh, und ein Schemel zum Aufsteigen, ein Sitz dahinter für mich und die Schreckensreiter zur Seite, schwarze Pferde, schwarze Peitsche, Alles wegaliter und in peinlicher Ordnung.

Wittich.

Niemand berühre die Angeklagte! Nicht Büttel, noch Knecht, noch Beistand! Und so nehme die Sache ihren Lauf, thörichten Freunden, wie vorwitzigen Feinden zum Trotz! Liese Kolken als belastende Zeugin sei binnen zwei Stunden auf Pudagla zum ersten Verhöre!

Rüdiger.

Ich wiederhole feierlich meinen Protest und mache den Herrn Consul von Usedom verantwortlich für alle Folge.

Wittich.

Schweig' still mit solchem leeren Schall! Du hast als unbetheiligte Privatperson weder zu protestiren, noch zuzustimmen.

Rüdiger.

Diese jähe Härte, Amtshauptmann von Usedom, fordert jeglichen Rechtssinn heraus, auch den Eures Pflegesohnes, der Euch Erziehung und mannigfache Wohlthaten

dankt. Ihr werft meinen Protest wie ein Spielzeug bei Seite, wohl denn, nun liegt mir ob, die Pflicht der Dankbarkeit gegen Euch hintan zu setzen vor der höheren Pflicht menschlicher Gerechtigkeit! Was Ihr jetzt als einen Zwerg mit Füßen tretet, das soll von Stettin aus vor Euch erscheinen wie ein Riese binnen hier und acht und vierzig Stunden!

(Pause.)

Wittich (für sich).

Binnen acht und vierzig Stunden soll es zu spät sein. (Laut) Wulf!

Wulf.

Gestrenger Herr!

Wittich (leise zu ihm.)

Geh' hinaus und gieb Befehl an die Leute von Coserow, und an der Mühle, wenn Du vorüberkommst, und in Pudagla, wenn Du ankommst, daß Niemand bei schwerer Leibesstrafe ein Pferd oder ein Boot dem Junker stelle, binnen hier und acht und vierzig Stunden —

Wulf.

Zu Befehl, gestrenger Herr! (Ab.)

Consul (leise zu Wittich.)

Ich mache Euch aufmerksam, würdigster Herr Amtshauptmann, daß unser gnädigster Herr Herzog in Stettin sich allerdings dieser Gattung von Prozessen nicht geneigt erweist, daß er Anstoß nehmen könnte an dieser jäh-

lingen Verfahrungsweise, und daß ich mich in meiner richterlichen Stellung verwahren müßte gegen diese —

Wittich.

Verwahrt Euch hinten und vorn, Herr Consul, ich befehle als Amtshauptmann, daß unverweilt verfahren werde!

Consul.

Dagegen müßt' ich doch bemerken —

Wittich.

Ihr habt zu bemerken, sobald der Prozeß im Gange ist — ihn in Gang zu bringen oder nicht zu bringen, ist meine Verantwortlichkeit. Habt Ihr das aufgeregte Volk nicht gesehn? Wollt Ihr's beruhigen, wenn Ihr den Gegenstand seines Zornes frei gebt?

Consul.

Das nicht, aber —

Wittich.

Ich aber muß es, das ist meine Aufgabe. Und des Volkes Stimme —

Consul.

Ist Gottes Stimme. Jedennoch —

Wittich.

Wulf! (Unterdeß hat Rüdiger Birkhahn rechts in den Vordergrund gewinkt, und nachdem er aufmerksam nach dem letzten halblaut geführten Gespräche hingehorcht, sagt er rasch und leise,

sobald Wittich „Wulf" ruft, und ehe dieser wieder vor dem Amtshauptmann erschienen ist, zu Birkhahn.

Rüdiger.

Verschaffe mir einen raschen Reiter nach Stettin, kannst Du —

Birkhahn.

Freilich! den Andres!

Wittich.

Wulf!

Rüdiger.

Ich kann's schwerlich noch, und hier ist Alles vorbei — ich schreibe hier, schick' ihn hierher; aber nicht auf der Straße.

Birkhahn (macht ein Zeichen, daß er versteht).

Wulf

(ist während der letzten Worte Rüdiger's eingetreten).

Gestrenger Herr!

Wittich.

Verrichte Dein Amt! — Marie Schweidler, Pfarrerstochter zu Coserow, angeklagt der Hexerei, schreite hinaus vor dem Büttel, um vor dem peinlichen Gerichte in Pudagla zu erscheinen!

Marie (sinkt mit einem Schrei ohnmächtig ihrem Vater in die Arme).

Schweidler.

Allmächtiger Gott, mein Kind!

Liese.

Endlich! — Das böse Gewissen!

Rüdiger.

Gott vergeb's Euch, Herr Wittich!

Birkhahn.

Verfluchte Wirthschaft!

Schweidler.

Möge Gott billiger gegen Euch sein, Herodes von Usedom, als Ihr es gegen mein Kind seid — Ilse, Ilse!

Ilse (tritt von links ein.)

Was soll ich denn, Herr Pfarr, ich möchte nicht gern was damit zu schaffen haben.

Schweidler.

Bringe Wasser, Marie ist ohnmächtig!

Ilse.

Gott verzeih' mir's gegen Euch! Aber seit die Jungfer eine Hexe ist, kann ich keine Handreichung für sie vor meinem Gewissen verantworten! (Ab).

Schweidler.

O mein Gott!

Rüdiger (will gehn, bleibt aber, da Birkhahn geht).

Entsetzlich!

Birkhahn (über die Bühne nach links gehend; er bleibt an der Thür stehen, da er sieht, daß Marie sich erholt).

Dummes Weibsbild!

Wittich (zum Consul).

Nun, Herr Consul, braucht es bei solchem Zeugniß der eignen Dienstmagd, unter deren Augen die Jungfer aufgewachsen, noch weiterer Vorfrage?

Consul (verbeugt sich schweigend).

Wittich.

Sie erholt sich! (Tritt zu ihr.) Seid tapfer, Jungfer! Ich will Euch wohl!

(Rüdiger macht Birkhahn ein Zeichen, fortzueilen; dieser erwidert's und schleicht links hinaus.)

Schweidler.

Meine alten Arme sollen sie stützen, und ginge es zum Aeußersten, fasse Muth, Kind, ich weiche nicht von Deiner Seite!

Marie.

Gott lohn's Euch, guter Vater! (Schreiend) Vater, verlaß mich nicht! (Ihn umarmend).

Schweidler.

Gewiß nicht, mein Kind, und Gott im Himmel wird uns auch nicht verlassen.

(Kurze Pause.)

Wittich.

Ehren Abraham, Ihr werdet nicht Eure würdige Person dem Gespött des Volkes aussetzen und auf dem Leiterwagen gen Pudagla fahren —

Schweidler.

Das werd' ich, Herr, ist doch unserm Erlöser noch Aergeres widerfahren.

Wittich.

Mischt nicht gedankenlos das Verschiedenartigste durcheinander! Hier handelt sich's um Teufelswerke, und Ihr könnt Euch nicht als Diener der Kirche öffentlich dazu gesellen, ohne Euer Ansehn zu gefährden und Eure Amtsstelle auszusetzen!

Schweidler.

Ich werfe Alles hinter mich, wo es mein Kind gilt, und stelle auf Gott allein die Zukunft — fahr' ich nicht auch mit dem armen Sünder zum Hochgericht? Und sollte mein Kind allein ziehen lassen zur Schmach, und sollte Schaden leiden an meiner Ehre, wenn ich die heiligste Pflicht erfülle?!

Wittich.

Mag Alles sein, aber Ihr gehört nicht zur Anklage, könnt nicht in Gemeinschaft bleiben mit einer Person, die peinlich verhört werden soll —

Consul.

Ich sehe unter solchen Umständen kein Hinderniß! besonders da die Angeklagte unmündig —

Rüdiger.

Ihr überspannt's zum Aeußersten! Den Diener

der Kirche einer Frau entziehen zu wollen, die um Teufelswerk angeklagt ist, das wäre Unsinn wie Barbarei!

Wittich.

Still mit den Bemerkungen! Sie stimmen mich nur strenger, als ich sein möchte! — — Ich will's gestatten, um Euch zu zeigen, daß ich keiner persönlichen Abneigung hierbei Raum gebe. (Halblaut) Von Euch, Jungfer, wird es abhängen, ob die Sache zu gutem oder üblem Ende gedeihe. Ueberlegt's Euch weislich.

Marie.

Es ist nur ein Gott im Himmel und ein Recht auf Erden, wie auch der irdische Ausgang zeugen mag, und wehe dem Menschenkinde, welches um trüglicher Nächsten willen von diesem Glauben weichet! Und Ihr seid ein trüglicher Nächster!

Wittich
(mit dem Stecke aufstoßend).

Basta! Vorwärts mit der Hexe gen Pudagla!

(Während Wulf winkt und voraus geht und Marie auf Schweidler gestützt, zum Himmel aufsehend, folgen, schreit das Volk, auf ein Zeichen, welches Liese aus dem Fenster giebt):
Halloh die Hexe, Halloh die Hexe!

Rüdiger
(während dieses Geschreies zu Wittich).
So wahr ein Gott im Himmel lebt, Herr Wittich, dies heißt Menschlichkeit und Recht mit Füßen treten und setzt den Sohn gegen den Vater in unauslöschliche Empörung!

(Während der letzten Worte fällt der Vorhang rasch.)

Dritter Akt.

Gewölbter Saal im Klosterschlosse Pudagla. Lebensgroße Portraits an der Hinterwand. Zwei bis auf die Erde reichende Bogenfenster rechts. Flügelthür im Hintergrunde; zwei Thüren links. Ueber der ersten links eine Glocke. Stühle mit hohen geraden Lehnen.

Erste Scene.

Rüdiger und Wulf (durch die Flügelthür eintretend.) — Dann Birkhahn.

Rüdiger.

In diesem Flügel also soll's vor sich gehn?

Wulf.

Ja, Herr Junker.

Rüdiger.

Das grausame Puppenspiel!

Wulf.

Ja, Herr —

Rüdiger.

Was, Kerl, Du sagst Ja?

Wulf.

Warum nicht? Meinetwegen kann man die Dinge nennen, wie man will, ich bin kein Gelehrter.

Rüdiger (sich umsehend).

Und warum denn gerade hier?

Wulf.

's soll gut gegen die Hexen sein: die großen Fenster liegen gegen Morgen, und das vertragen die Teufelsfrauenzimmer nicht — (ein Fenster aufstoßend) man sieht auch gerade auf den Streckelberg und auf die kahle Seite, wo den Hexen das letzte Feuer an die Röcke gelegt wird, das hilft auch.

Rüdiger.

Welch ein reicher Blick über Land und See! Und von hier aus, Gott, trachten die Menschen nach Zerstörung eines Deiner schönsten Werke!

Wulf.

Der Abt hat hier gewohnt, als Pudagla noch Kloster war. (Er ist nach links gegangen, um die Thür aufzuschließen).

Rüdiger.

Dort soll sie wohnen?

Wulf.

O ne! Die wohnt nicht mehr! Unten aus dem Thurmloche wird sie zwei oder drei Mal die Windelstiege hier 'rauf steigen, und dann ist's abgemacht. Entweder sie wird was Rechts, und der Herr Amtshauptmann bringt

sie durch, oder sie bleibt 'ne Hex', und wird auf den Streckelberg 'nüber gefahren.

Rüdiger (ihn scharf ansehend).

Wulf.

Na, ich thu', was mein Herr befiehlt. Frauenzimmer ist Frauenzimmer, ich frag' nicht darnach, ein Topf heißer Wein ist mir lieber, und für Geld kriegt man Zucker — seht's Euch an, Herr Junker, ich soll Euch Alles zeigen weil Ihr nie auf diesem Flügel gewesen wärt (links aufschließend).

Rüdiger (links hineinsehend).

Zeigen sollst Du mir — ich denke, ich soll Herrn Wittich hier erwarten?

Wulf.

Nu ja, das auch. Ich weiß nur, daß ich Euch hier Alles aufschließen, und daß hier verhört werden soll (die erste Thür links aufschließend). Das sieht nur so dunkel aus, aber hinter dem Gange kommt eine Thür und dahinter ein gut vergittert Zimmer, das wär' ein Prinzengefängniß mit schöner Aussicht auf die Dächer — 's ist ein Glockenzug drin für diese Glocke hier, 's ist sehr vornehm.

Rüdiger (für sich).

Was soll das bedeuten? Er will doch wohl einlenken und sie säuberlich behandeln! (Laut) Hat die Jungfer was zur Stärkung erhalten?

Wulf.

Nicht doch! Sie ist ja eben erst angekommen, und eine

Hexe muß nüchtern beim Verhör sein, sonst schützt sie der Teufel. Und's paßt gerade. Sie war nüchtern in die Frühkirche gegangen, dann ist sie nüchtern hier 'rüber gefahren worden, das Viertelstündchen, das sie hier ist, hat sie zur Einrichtung auf ihrer Schütte Stroh gebraucht, und's wird etwa noch ein Viertelstündchen dauern, da geht's Verhör los, und so ist Alles in richtiger Disproportion, und sie gesteht gleich, und wir haben kurze Arbeit.

Rüdiger (sieht ihn lange an).

Glaubst Du auch ein Mensch zu sein?

Wulf.

Ich glaube Alles und nichts, wie's der Herr Wittich befiehlt, ich bin sein Diener und Büttel von Pudagla, und werde Euer Diener und Büttel, Herr Junker, wenn Herr Wittich einmal verunglückt und Ihr Amtshauptmann werdet.

Rüdiger.

Du mußt Dich ganz anders aufführen, Bursche, wenn ich Dich nicht wie 'nen tollen Hund erschießen lassen soll, sobald ich Amtshauptmann werde.

Wulf.

So? — Wie denn?

Rüdiger.

Menschlich mußt Du werden!

Wulf.

Na, 's wird auch keine Hexerei sein.

Rüdiger.

Und's wird jetzt darauf ankommen, wie Du Dich gegen die Jungfer benimmst und gegen mich, der sie beschützen will.

Wulf.

So?

Rüdiger.

Fährst Du fort, unmenschlich zu sein, so hast Du von mir die empfindlichste Züchtigung zu erwarten.

Wulf.

Das mag wohl sein. Aber jetzt seid Ihr doch noch nicht Amtshauptmann, und Herr Wittich ist noch fest — nun ist noch diese Thür übrig, die führt zur Herrenstiege (links die zweite Thür), hier steigt Herr Wittich 'rauf und 'runter, — und hier kann der gefangene Prinz den Wächtern entschlüpfen, wenn's Herr Wittich gestattet.

Rüdiger.

Was für ein Prinz?

Wulf.

Na, ich mein' nur so, wenn da drinn Einer säße! (während er die Stiegenthür aufschließt und hineintritt, steckt Birkhahn den Kopf zur Flügelthür herein.)

Birkhahn (leise).

Andres ist glücklich fort! — Seid Ihr allein?

Rüdiger.

Wulf ist da! (auf die Stiegenthür deutend.)

Birkhahn.

O weh! — Seid auf der Hut! Wittich führt gegen Euch was im Schilde, ich hab' ihn behorcht, wie er zum Consul sprach.

Rüdiger.

Du bist nicht klug!

Birkhahn.

Besticht Wulf, er nimmt Geld und säuft gern. (Wulf kommt zurück und Birkhahn fährt mit dem Kopfe zurück, eine Ritze offen haltend.)

Wulf.

So! Nun ist Alles offen, und es kann losgehn. Nun die Tafel und das Handwerkszeug. (Er geht zum offnen Fenster, aus welchem er hinunter spricht; unterdeß schlüpft Birkhahn wieder herein und über die Bühne nach der Stiegenthür links.)

Birkhahn (leise).

Der Wittich kommt, ich kann nicht mehr zurück.

Wulf (zum Fenster hinab schreiend).

Jetzt kommt! Rasch! Und stoßt nichts entzwei!

Zweite Scene.

Wittich — Die Vorigen.

Wittich (zu Wulf).

Hierher die Tafel!

Wulf.

Zu Befehl, gestrenger Herr!

(Während des Folgenden wird die Tafel und werden die Stühle rechts an der Tafel aufgestellt unter Wulf's Beaufsichtigung.)

Rüdiger.

Ihr habt Ursache mir zu zürnen, mein Vater, und ich bitte Euch deshalb um Verzeihung; aber ich kann meine Ansicht und mein Verfahren nicht ändern.

Wittich.

Ich zürne Dir nicht, und Du bedarfst keiner Verzeihung von mir, Rüdiger. Im Gegentheile, ich bitte Dich, nicht voreilig über mich abzuurtheilen. Du wirst mich am Ende gerechtfertigt sehn, wenn es mir gelingt, Dich von der Richtigkeit meiner Gesichtspunkte zu überzeugen. Gelingt mir dies nicht, so werde ich darüber hinsterben, ohne Dein volles Vertrauen wieder zu gewinnen, und dies wird mir ein tiefer, mein Leben untergrabender Schmerz sein; denn Du bist der einzige Mensch, den

ich liebe, und von dem ich geliebt, wenigstens geachtet sein möchte.

Rüdiger.

Mein Vater!

Wittich.

Es war eine Täuschung, als ich glaubte Dein Vater werden zu können, wenn ich Dich auferzöge. Nichts kann die Natur ersetzen! Du bist nicht mein Blut und bleibst mir innerlich fremd wie jeder Andere. Sage nichts dagegen; ich spreche dies nicht aus wie einen Vorwurf gegen Dich. Ich will Dir sogar Deine Stellung und Handlungsweise gegen mich erleichtern. Sei selbstständig, ich werde Dich loben, auch wenn Deine Selbstständigkeit wie ein Schwert gegen mich selbst gerichtet ist.

Rüdiger.

Die Dankbarkeit, welche ich Euch schuldig bin. —

Wittich.

Sprich dieses Wort nicht aus, es ist das Widerwärtigste in unsrer Lage. „Die Dankbarkeit, welche Du mir schuldig bist!" — ist dies nicht mit anderen Worten dasselbe, was ich eben vor Dir ausgesprochen? Du behandelst unser Verhältniß wie einen Kontrakt! So und so viel habest Du von mir bekommen, so und so viel seiest Du mir dafür schuldig. Das ist's. Es giebt nur Dankbarkeit, das heißt, es giebt nur eine abzuzahlende Rechnung, wo es nicht natürliche Liebe giebt. Kein Mensch,

keines Menschen Thun kann die Natur erzwingen. Basta. Wir sind Sclaven der Erde. Ich aber erkläre Dir, daß ich Deine Rechnung an mich für bezahlt erachte.

Rüdiger.

So denke aber ich nicht.

Wittich.

Weil Du jung bist, weil Du ohne Erfahrungen bist, weil Du noch glaubst, das Herz habe dauernde Gedanken. Das Herz hat nur Wallungen, und wenn das Blut, welches diese Wallungen hervorbringt, uns nicht von gemeinschaftlicher Natur ist, so ist diese Wallung eben nichts weiter als ein vorübergehend Wesen. (Zu Wulf, der die Tafel hat aufstellen lassen, und Crucifix, Todtenkopf, Sanduhr darauf setzt.) Nun laß alle Ausgänge von den Wächtern besetzen, daß kein Unberufener herein und hinaus kann — und vergiß die Windelstiege nicht. (Auf links hinten de ntend.) Die Richter sollen bereit sein; und sobald ich rufe, bringe die Angeklagte!

Wulf.

Zu Befehl! (Ab durch die Mittelthür.)

Wittich

(zwei Stühle neben einander in den Vordergrund stellend und Rüdiger pantomimisch einladend, sich zu setzen; Beide setzen sich).

Lassen wir diese allgemeinen Dinge in ihren Würden oder Unwürden; es ist nutzlos, der Jugend etwas zu lehren, was ihr nicht einleuchtet. Sie behält es nicht, und sie soll es nicht behalten, denn ihr Lebensreiz beruht im

Genusse schöner Irrthümer. Wir aber müssen uns über das Mädchen aus Coserow verständigen — Du hegst eine Leidenschaft für sie — ?

Rüdiger

(macht eine undeutliche Bewegung).

Wittich.

Wie? Du verläugnest diese Leidenschaft?

Rüdiger.

Es handelt sich hierbei nicht um Neigung oder Abneigung —

Wittich.

Um was sonst? — Du würdest Dich den Teufel auch für eine Hexengeschichte in Coserow so lebhaft bemühen, wenn die in Untersuchung gebrachte Hexe Liese Kolken oder die alte Ilse wäre! Die Jugend belügt sich am Eifrigsten, wenn sie ihre Neigungen aufputzen kann. Mir gegenüber sollst Du das nicht thun. Ich achte Deine Neigungen viel höher als Deine Weisheit; es giebt keine Weisheit vor reifen Jahren, und es giebt Neigungen, die mehr werth sind als alle Weisheit. Daß Du also das Mädchen liebst, find' ich ganz begreiflich, und fände ich ganz verzeihlich, wenn dabei etwas zu verzeihen wäre: sie ist in allen Dingen verführerisch und übt den Zauber aus, der allen jungen Hexen eigen ist —

Rüdiger.

Vater!

Wittich.

Ja so, Du glaubst nicht an Hexerei! Nun, das bei Seite! Ich glaube nicht nur daran, ich bin sogar überzeugt davon. Wenn ich nicht ein Mann und nicht der Amtshauptmann wäre, so würde man mich selbst unfehlbar als Hexe angeklagt haben, und man hätte ganz recht daran gethan. Meine natürlichen Anlagen haben es mit sich gebracht, daß ich frühzeitig wunderbarer Geheimnisse der Natur mächtig geworden bin, und ich will Dir's gar nicht läugnen, daß ich sie heute noch übe, wo ich ihrer bedarf.

Rüdiger.

Ihr scherzt!

Wittich.

Nicht im Geringsten, junger Mann, oder solltest Du wirklich so taub gewesen sein, niemals von den Usedomern zu hören, daß der Wittich von Pudagla mit dem Teufel verkehrt?

Rüdiger.

Wer hört auf solches Volksgeschwätz!

Wittich.

Ein Thor hört nicht darauf. Entsteht es aus dem Nichts? Entsteht die Regenwolke aus dem Nichts, weil sie plötzlich am heiteren Himmel erscheint? Man flüstert es nur, und schreit es nicht laut, weil ich die Macht habe, dem Schreier den Hals umzudrehn. Die Macht allein behält Recht. Was den Teufel selbst dabei anbetrifft, so

ist es hierbei gleichgültig, was darunter zu verstehen ist; ich glaube nicht, daß Du ihn jemals kennen lernen wirst, denn es gehören dazu feiner ausgebildete Sinne und Organe, als Dir zu Theil geworden sind, kurz ich verstehe mich darauf, und ich kenne deshalb die Marie Schweidler genau, und ich versichere Dir: sie wird mit vollkommenem Fug und Recht vor's Hexengericht gefordert.

Rüdiger (will aufstehen).

Es ist nicht möglich, daß Ihr ernsthaft sprecht —

Wittich (hält ihn).

Bleib'. Ich spreche vollkommen ernsthaft mit Dir, um so mehr, da ich vielleicht das letzte Mal zu Dir spreche; denn wir müssen in Betreff dieser Angelegenheit einen großen Entschluß fassen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß uns dieser Entschluß Jahre lang auseinander führt. Verständigen wir uns also zunächst über das Mädchen und über das wahrscheinliche Schicksal derselben, alles Uebrige hängt davon ab. Verhehlen wir demnach einander nicht das Geringste über diesen Gegenstand, denn man kann nur mit Dingen, die man genau kennt, eine Vorausberechnung anstellen. Du also liebst Marie Schweidler, und willst sie retten, und ich —

Rüdiger.

Ihr wollt sie für Euch gewinnen oder sie verderben!

Wittich.

Es ist beinahe so, wie Du sagst. Ich liebe Marie Schweidler ebenfalls und will sie ebenfalls retten.

Rüdiger (aufstehend).

Nun, da ist es also ausgesprochen.

Wittich.

Behalte ruhiges Blut! Es ist etwas ganz Anderes, als es dem jugendlichen Liebhaber erscheint. Ich liebe nicht Deine Marie mit schmachtendem Munde und witzigem Herzen, und meine Liebe ist kein eigennütziges Bräutigamsverlangen. Meine Liebe hätte nichts dagegen, daß sie Deine Gattin würde, wenn sie ebenbürtig und nicht eine Hexe wäre — ich liebe die kleine Zauberin, die Zauberin in wirklicher Bedeutung des Wortes; ich will sie um mich haben und ihren Verkehr mit unterirdischen Kräften belauschen und beliebäugeln. Deshalb will ich sie retten, wenn sie zu retten ist.

Rüdiger.

Und doch habt Ihr es allein dahin gebracht, daß sie der Rettung bedarf —

Wittich.

Thor! Es war der äußerste Augenblick, in welchem ich es noch thun konnte — man fahndet aus Wolgast längst auf sie! Dorthin hat das Eitelkeitsteufelchen sie zum Oefteren getrieben um Putz und Flitter und prahlerisches Aufsehn. Die niedlichsten Zauberstückchen hat sie dort aufgeführt und Köpfe und Herzen verdreht, — und erst als mir gestern Morgen von dorther angekündigt wurde, man würde die kleine Priesterhexe in Wolgast ver=

hören und richten lassen, wenn ich es nicht thäte, erst da hab' ich mich zur Einleitung des Prozesses entschlossen.

Rüdiger (halb für sich.)

Das ist eine entsetzliche Verwirrung! (Setzt sich.)

Wittich.

Nur in Deinem Kopfe, in welchem die Verliebtheit herrscht statt des Verstandes. Betrachte nur einmal die Dinge, wie sie sind: erst das Mädchen und dann Dich selbst. Das Mädchen ist liebenswürdig in hohem Grade. Ich weiß nicht, ob es für einen einfachen Liebhaber eben so angenehm sein mag, daß sie in stiller Mitternacht mit allerlei Genien verkehrt, daß sie Macht hat, allerlei Wesen an sich zu ziehn, daß sie diese Welt wie eine Nebensache behandeln und mit ihren Umgebungen spielen kann, wie sie will. Ein Liebhaber, der nicht sehr bescheiden ist, kann davon gestört werden, denn allerdings ist von einer solchen Braut nicht die alltägliche Treue zu verlangen. Mir ist dies Alles überaus angenehm und reizend, Dir schwerlich! — Zweitens, das bürgerliche Verhältniß! Dies ist noch einfacher. Ich glaube nicht, daß Du so vorurtheilsfrei sein würdest, die Standesunterschiede ganz mit Füßen zu treten und als vornehmer Edelmann eine geringe Pfarrerstochter zu ehelichen. Gesetzt, Du wärest es, gesetzt, Du wagtest Dein häuslich Glück an die kleine betrügliche Hexe — hierbei zwänge mich die Pflicht des Pflegevaters, verbietend einzuschreiten. Ich denke streng über

Standesunterschiede, weil ich weiß, wie schwer die von unten nach oben gährende Menschenmasse zu regieren ist, und wie sie streng, ja unerbittlich in abgegrenzten Schichten erhalten werden muß. Ich habe ferner die gegen Deinen verstorbenen Vater übernommene Verpflichtung zu erfüllen, daß Du Deiner guten Familie Ehre machest. Ich habe endlich als Dein Pflegevater zu verhüten, daß Du in gemeiner Dürftigkeit untergehest. Denn Du bist nur der Erbe meines Amtes und meiner Güter, wenn Du anständig und standesmäßig verfährst — mein Amt könnte nie einem Manne anvertraut werden, der ein als Hexe compromittirtes Mädchen zu seiner Gattin machte, und meine Güter müßten dem Manne entzogen werden, der gegen meinen Willen ein solches Mädchen heirathete. Eine Heirath ist also nur möglich, wenn Du ein verspotteter Bettler werden wolltest und — das ist noch gar nicht erwähnt — wenn ich das Mädchen vom Scheiterhaufen retten wollte. Unter solchen Umständen aber würde ich mein eignes Wohlgefallen an ihr hintansetzen und ich würde sie lieber verbrennen lassen, (stark) als daß ich das Lebensglück meines Pflegesohnes zum Opfer brächte. — (Aufstehend wie Rüdiger.) — (Pause.) Das ist Dein Verhältniß zu dem Mädchen.

Rüdiger.

Es ist übertrieben.

Wittich.

Um keinen Zug. Ruhige Ueberlegung wird Dich das-

selbe lehren. Was ist von alle dem das Resultat? Folgendes: Du kannst das Mädchen nicht besitzen und kannst es nicht retten, und wenn Du fortfährst, wie Du vorhin in Coserow angefangen, so beschädigst Du Dich selbst auf das Gefährlichste und vernichtest das Mädchen unfehlbar. Denn in einem Hexenprozesse ist der Angeklagten nichts so gefährlich als ein Zeuge oder Vertheidiger, der an keinerlei Hexerei glauben will. Ein solcher erbittert das Volk und erbittert die Richter, und diese Erbitterung entladet sich tödtlich auf die Angeklagte. Bezweifelst Du dies? — Also: kein Wort, kein einziges Wort, keine Sylbe mehr darf von Dir in diesen Prozeß hinein gesprochen werden!

Rüdiger.

Damit Ihr ungestört mit Marie machen könnt, was Ihr wollt!

Wittich.

So ist's. Hast Du mit Verstand angehört, was ich Dir mitgetheilt, und hältst Du mich, Deinen Vater, nicht für einen Bösewicht, so mußt Du einsehn, daß ich ihr so wenig als Du etwas Ungebührliches anthun lassen werde. Sprich! (Sie setzen sich wieder.)

Rüdiger.

Sprecht Ihr! —

Wittich.

Du mußt also vom Schauplatze in Pudagla ver-

schwinden, und hierfür lasse ich Dir freie Wahl: Du magst auf der Stelle abreisen, wohin Du willst, wenn Du mir Dein Ehrenwort giebst, nicht das Geringste zu thun oder zu veranlassen, was auf den Gang des Prozesses Einfluß haben könnte.

Rüdiger.

Ein solches Versprechen leiste ich nicht.

Wittich.

Oder Du mußt Dir gefallen lassen, daß ich Dich wie einen Gefangenen behandle, der mit Niemand in Verbindung treten kann. Dafür ist Alles vorbereitet: Das Thurmzimmer hinter diesem Gange (auf die erste Thür links deutend) scheidet Dich von aller Welt; dies mußt Du auf vier und zwanzig Stunden beziehn. Denn binnen vier und zwanzig Stunden wird der Prozeß entschieden, und das Mädchen gerettet sein, wenn Deine Einmischung aufhört. Hier kann ich Dir auch Stunde für Stunde die Ergebnisse der Verhöre mittheilen. Wähle also! Willst Du fort und mir Dein Ehrenwort zurücklassen, oder willst Du hier im Thurme im Vertrauen auf mich das Ende abwarten? Sprich!

Rüdiger.

Weder das Eine noch das Andere. Ich bin allerdings in großer Pein, Euch so widersprechen zu müssen, denn ich erkenne dankbar an, daß Ihr auf Eure Weise für mein Wohl besorgt seid. Aber Eure Weise ist nicht die meinige.

Ich halte Eure Hexenwelt für die Träumerei des Aberglaubens, der einen alternden Mann beschlichen hat. Erfahrungen haben Euern klugen Geist nicht bereichert, sondern verwirrt.

Wittich.

Spricht ganz wie ein Wittenberger Professor!

Rüdiger.

Deshalb kann ich das Schicksal Mariens Eurem Gutdünken nicht überlassen.

Wittich.

Sondern willst es nach Deinem Gutdünken vernichten.

Rüdiger.

Ferner sind Eure Gesichtspunkte für meine bürgerliche Zukunft nicht die meinigen. Eine amtliche Laufbahn, die ich auf Kosten meiner Ueberzeugung erschleichen müßte, kann ich nicht brauchen. Die Armuth endlich und den Spott der Welt fürchte ich nicht, wenn ich meinem Gewissen und meinem Herzen folgen kann. Darnach werde ich handeln. (Geht nach der Mittelthür.)

Wittich

(sitzen bleibend und ihm nach der Fensterseite zu nachsehend).

Rüdiger!

Rüdiger.

Mein Vater!

Wittich.

Du thust mir weh!

Rüdiger.

Das beklag' ich innig.

Wittich.

Du weißt, daß ich Recht habe; nur Deine Vorurtheile lehnen sich trotzig auf.

Rüdiger.

Ich kann nicht anders!

Wittich.

Du kannst anders, wenn Du nur den Entschluß fassest, zu wollen.

Rüdiger.

O Gott, in welcher schmerzlichen Lage bin ich!

Birkhahn (streckt den Kopf heraus, und flüstert).

Laßt Euch nicht überreden!

(Rüdiger mit dem Antlitz nach den Fenstern hört ihn nicht; Wittich sieht sich nach der ersten Thür links um, Birkhahn verschwindet ungesehen.)

Wittich.

Komm zu mir! Ich liebe Deinen tapfern Sinn, Rüdiger, ja ich will ihm nachgeben. Du sollst allein siegen, Du kannst es; Du bist tüchtig. Wie gern wollte ich mit Dir irren, denn Dein Irrthum ist die Kraft der Jugend, welche die äußerlichen Vortheile der Welt verachten

zu können glaubt. So handle denn ohne allen Zwang. Sieh', Du bist in meiner Hand, ich kann Dich zwingen, meinen Rathschlägen zu folgen. Alle Ausgänge sind mit bewaffneten Wächtern besetzt, Du könntest nicht von hinnen, wenn ich nicht selbst den Weg Dir bahnen wollte. Aber das will ich. (Er steht auf.) Ich achte Deine Selbstständigkeit, auch wenn ich sehe, daß sie Dich in's Verderben führt. Komm, ich will Dich hinaus geleiten, und thue dann, was Du nicht lassen kannst! Komm!

Rüdiger.

O mein Vater! Und Alles, was Ihr sagtet, ist Eure feste Ueberzeugung?

Wittich.

Meine feste Ueberzeugung.

Rüdiger.

Und Marie ist verloren — ?

Wittich.

Sie ist verloren für sich und für Dich, wenn Du handelst. Sie ist gerettet, vielleicht auch für Dich gerettet, wenn Du unthätig und abgeschlossen vier und zwanzig Stunden verharrest.

Rüdiger.

So will ich Euch folgen! (Er eilt in das Zimmer links.)

Wittich (ihm nachgehend).

Zu Deinem Glück! (leise) Und zu meinem. (Er verschwindet in derselben Thür und man hört eine Thür schließen.)

Birkhahn (voreilend).

Junker, Junker! — der Vogel ist gefangen. Ich kann's nicht ändern, der Vogelsteller schlüg' mich todt. Weiß ich doch, wo er sitzt! Will schon über die Dächer zu ihm klettern. Jetzt, Birkhahn, mach', daß Du selbst aus dem Käfig kommst!

(Springt nach der Mittelthür, so wie er sie öffnet, sieht man gekreuzte Spiese und hört): „Niemand passirt!"

Birkhahn (prallt zurück).

Da haben wir den Teufel! (Auf die zweite Thür zeigend.) Da unten ist der Wulf! Das ist mein Treffer — nun bin ich auch gefangen! — (Wittich schließt innen, und man hört ihn kommen) — Holla, da ist ein steinerner Vorsprung hinter dem Fenster! (Springt hin.) Hu, das geht schwindlicht hinunter! hilft aber nichts! Bet' ein Vater unser, Birkhahn! (Er tritt aus dem Fenster und zieht es hinter sich zu, während Wittich links heraustritt und die äußere Thür abschließt, den Schlüssel in der Hand behaltend.)

Wittich.

Der ist besorgt! (Er geht an die Mittelthür und ruft): Die Richter!

Dritte Scene.

Consul, Richter und Scriba (aus der Mittelthür eintretend). — Wittich.

Wittich (in die Stiegenthür hinein rufend).
Die Hexe!

Consul.
Ein Wort im Vertrauen, gestrenger Herr Amtshauptmann.

Wittich.
Was ist?
(Sie treten in den Vordergrund, während der Scriba die Stühle ordnet.)

Consul.
Ich bin bis jetzt dem von Euch eingeleiteten Verfahren willfährig gewesen, muß Euch aber doch aufmerksam machen, daß mir die Anklage sehr schwach begründet und nicht durchführbar zu sein scheint.

Wittich.
Scheint's Euch?

Consul.
Muß ich also Ew. Gestrengen im Voraus bemerken, daß eine Enthebung der Angeklagten von der Instanz

wahrscheinlich eintreten werde, und daß sich Ew. Gestrengen nicht zu weit bloßstellen möchten mit Eifer und Feuer in Anklage und Beschuldigung.

Wittich.

Wirklich?

Consul.

Denn die Gewissenhaftigkeit in meinem Amte muß mir höher stehen, als der Wunsch, Ew. Gestrengen wohlgefällig zu sein.

Wittich.

Erstaunlicher Scharfsinn, welcher einen Prozeß aburtheilt, ehe Vorlagen und Zeugenaussagen erörtert sind! Ganz erstaunlich! Ihr werdet dann in Kurzem allzu gelehrt sein für das Consulat in Usedom, Herr Samuel Pieper.

Consul.

Müßte doch auch bei dieser Drohung Seitens Eurer Gestrengen auf Recht und Gerechtigkeit bestehn.

Vierte Scene.

Wulf (hinter der Scene) — Dann Schweidler, Marie — Die Vorigen.

Wulf (hinter der zweiten Thür links).

Rechts um kehr Dich, Hexe!

Wittich.

An unsre Plätze, und wehe dem, der sich schwach erweis't.

Schweidler (hastig eintretend).

Gestrenge Herren! Der rohe Knecht Wulf erlaubt sich, mein Kind wie eine überwiesene Hexe zu behandeln und von ihr zu heischen, daß sie ihre Schuhe ausziehe und rückwärts in das Zimmer trete — wogegen ich Verwahrung einlege bei Euch, Herr Consul!

Consul.

Ehren Abraham! Strenger Brauch muß eingehalten werden zum Nutzen und Frommen des Gerichtes! Eine der Hexerei angeklagte Person muß rücklings vor den Richtern erscheinen, damit sie nicht von vornherein die Richter mit ihren Blicken bezaubern könne. Es muß geschehen, was Recht und Brauch ist, dann nur ist eine Verurtheilung wie eine Freisprechung vollgültig, und getröstet Euch als christlicher Hirt, daß auch die letztere möglich! — Führe sie ein, Diener des Gerichts! (Die Seitenthür öffnet sich — Wulf hält Marie an den Haaren und führt sie solchergestalt an den Tisch.)

Wulf.

Sie steht vor dem Gerichte!

Consul.

Im Namen Gottes thue Sie alle bösen Gedanken von sich und wende nun Ihr Antlitz zu uns.

Marie (wendet sich und macht eine schmerzliche Pantomime gegen ihren Vater, die dieser erwiedert).

Consul.

Wie heißt Sie? — Wie alt ist Sie? — Warum antwortet Sie nicht? Weiß Sie etwa nicht, warum Sie hier her gefordert ist?

Marie.

Ich weiß es, es ist mir gröblich genug seit heute Morgen dargethan worden. Und wozu fragt Ihr mich Dinge, die Ihr wißt?!

Consul.

Sei Sie nicht hoffärtig, sondern bescheiden und erzähle Sie säuberlich und aufrichtig, wie Sie zu dieser erschrecklichen Lage gekommen.

Marie.

Dieser Mann hier (auf den Amtshauptmann deutend) kann Euch Alles besser erzählen als ich, denn er hat Alles angerichtet. Seit langer Zeit verfolgt er mich mit unsauberen Anträgen, und da ich ihn immer von mir stieß, und da ich nicht das verrufene Amt einer Ausgeberin in diesem Schlosse übernehmen, auch nicht die Aftergattin seines Jägers werden wollte, da hat er seinen Zorn auf mich geworfen. Noch gestern Abend hat er sich im Dunklen zu uns in's Haus geschlichen und mich überfallen, und hat mir gedroht, mich dem Gerichte zu überantworten, wenn ich mich ihm nicht übergäbe, und heute Morgen

noch, als die Richter schon an unsrer Schwelle standen, hat er mir zugeflüstert: „Wenn Du mein sein willst, so schlag' ich den Prozeß auf der Stelle nieder, und kein Haar soll Dir gekrümmt werden!" — Dieser Mann also, der zu Häupten des Gerichtes sitzt, kann Euch am Besten sagen, warum ich vor Euch stehe! Aber Gott sieht in die Herzen der Richter, und ich hoffe zu ihm, daß er mich erretten werde aus der Hand meiner Feinde, wie er weiland die keusche Susanna gerettet hat.

Consul (aufstehend; zu Wittich).

Sprech Er, um Gotteswillen, sprech Er, was muß ich von Sr. Gestrengen hören?

Wittich.

Bleib' Er sitzen, Herr Consul, solche Aufwallung steht einem Richter nicht an. Ich hätte auch gar nicht nöthig, mich vor Seiner Edlen zu verantworten gegen solch Zeug, denn ich bin das Oberhaupt des Gerichtes, und diese Person ist eine Hexe, die keinen Glauben verdient, und die natürlich und ganz geschickt damit anfängt, die Richter zu entzweien, indem sie dem Einen schmeichelt, den Andern aber verleumdet. Sind uns denn nicht solche Hexenkniffe hinreichend bekannt? — Um aber gar kein Aergerniß aufkommen zu lassen, will ich in ein Paar Worten diese Verleumdung beleuchten. Allerdings bin ich einer neuen Ausgeberin benöthigt gewesen und bin es noch, denn meine alte Dorte ist schwach, und allerdings

hab' ich diesem Mädchen den Posten antragen lassen. Aber sie ist hoffärtig und will nicht dienen, das ist die Sache. Ferner hab' ich ihr auch wirklich gestern Abend und heute Morgen in Coserow in's Gewissen geredet, sie solle im Guten ein Geständniß ablegen, damit ihre Strafe gemildert und ihre Besserung ermöglicht werden könne. Denn es jammerte mich die große Jugend und die geistvolle Anlage dieses Mädchens. Dabei ist aber natürlich kein unartig Wort von meiner Seite gefallen, und Ihr mögt nun selbst abnehmen, wie tief diese junge Person schon in den Schlingen des Satans gefangen ist, daß sie Gutes und Löbliches zu Unanständigem und Böslichem verkehren kann, wie man eine Hand umkehrt.

Schweidler.

Mit Erlaubniß, hochpeinliches Gericht, hierbei kann und muß ich alles gegen den Herrn Amtshauptmann vorgebrachte Nachtheilige der Wahrheit gemäß bestätigen. Ja, Seine Gestrengen sind unablässig meinem Hause ein Herzeleid gewesen, haben mich beeinträchtigt, wo sie konnten, und haben meinem Kinde auf allen Straßen und Wegen das Ungebührliche angesonnen —

Wittich.

Schweig' Er, Mann! Ich bin ihm streng, weil Er mich von der Kanzel als einen unbarmherzigen Gutsherrn verleumdet, und Sein Wort gilt hier gar nichts: denn kein Vater kann für sein Kind ein Zeugniß ablegen. (Wäh=

rend dieser Worte ist Birkhahn hinter Wittich, dessen Sessel mit dem Rücken auf das Fenster zugerichtet gestanden, hereingeschlichen. — Richter und Scriba sitzen ebenso mit den Gesichtern nach der Angeklagten links, und Wulf hat geradeaus gesehn.)

Birkhahn.

Ich aber bin kein Vater, halten zu Gnaden, gestrenge Herren, und ich kann zu Allem ja sagen, was gegen den Herrn Amtshauptmann ausgesagt ist. Ja, und dreimal ja! Denn ich hab' ihn mehr als dreimal belauscht, wie er der Jungfer nachgestellt, und hab's gehört, wie er in den Bart geflucht hat, sie müsse ihm zufallen, und wenn er sie als Hexe anklagen sollte! (Alle sind aufgesprungen.)

(Pause.)

Wittich (zu Wulf).

Wo kommt der Kerl her?

Wulf.

Der Teufel muß ihn durch's Fenster geschmissen haben.

Birkhahn.

Ja, wenn Ihr Euch keinen Rath wißt, so muß immer der Teufel aushelfen.

Wittich.

Laßt ihn auspeitschen und ihn in's Loch werfen.

Birkhahn.

Schon recht, ich hab's doch angebracht!

Consul.

Gemach! Wir haben als Richter die Unverletz-

barkeit des Zeugen zu schützen. Herr Amtshauptmann auf ein Wort! (Sie treten ganz in den Vordergrund.) Das Alles wird ein seltsam Ding und kann für Euch zu üblem Ende gedeihn. Entschließt Euch, der ganzen Verhandlung eine freundliche und ausgleichende Wendung zu geben, widrigenfalls ich mich in einer Weise erklären muß, welche Euch und mir nicht wohlgefällig sein würde.

Wittich.

Was Ihr da sagt, Herr Consul! Erinnert sich der Consul von Usedom, daß ein reicher Bürgersmann aus Greifswald gegen mich klagbar wurde bei dem Gerichte in Usedom, weil ich die Familie des Bürgers an Ehre und Ansehn beschädigt haben sollte?

Consul.

Was soll das hier?

Wittich.

Wird sich finden! Stoff-Zuter hieß der Greifswalder! Samuel Pieper hieß der junge Richter in Usedom, und hatte der Stoff-Zuter ein gutes Recht, maaßen der Wittich sehr gewaltsam und rücksichtslos verfahren war. So stand es denn bevor, daß der Wittich zu schwerer Pön verurtheilt wurde durch den Richter Samuel Pieper in Usedom. Herr Pieper speis'te aber gern lecker, und ließ sich seinen Gaumen viel Geld kosten. Daher kam's, daß er zum Oeftern in peinlicher Geldverlegenheit war, und daß es ihm außerordentlich wohlgefiel, als am Morgen

vor dem Urtheilsspruche ein Gericht fetter Aale in sein Haus gebracht wurde. Diese Aale, hieß es, kämen aus Pudagla, und ihre Bäuche waren mit Rosenobles gefüllt. Es waren sehr schöne Aale, und sie gefielen dem Herrn Consul dermaßen, daß an selbigem Morgen der Wittich gegen alles Erwarten und rechtliches Herkommen freigesprochen wurde auf dem Rathhause zu Usedom durch den jungen Richter Samuel Pieper — ein Vorfall, der damals großes Aufsehn erregte, und jetzt unter dem rechtsstrengen Herrn Herzog Bogislav wunderliche Folgen für Herrn Samuel Pieper haben dürfte, wenn —

Consul.

Wenn —?

Wittich.

Wenn er bekannt gemacht, und wenn unser Hexenprozeß in Pudagla niedergeschlagen würde.

Consul (nach einigem verlegenen Besinnen).

Weshalb sollte dies Beides geschehn?

Wittich.

Ich sehe keinen hinreichenden Grund dafür.

Consul.

Ich auch nicht.

Wittich.

Basta. — (Sich rasch wendend.) Wulf, ruf die Kolken-Liese zum Zeugnisse! (Wulf ab.)

Consul (leise zu Wittich).

Und der Junker?

Wittich.

Fort!

Wittich.

Richtet Euch zum Guten ein, Ihr Leute von Coserow, laßt die Winkelzüge fahren, die Euch nur böses Blut machen könnten beim Gericht. Niemand von uns will Euer Unglück, aber die Wahrheit über das Hexentreiben wollen wir ergründen und werden wir ergründen.

Schweidler (zu Marie).

Weh uns, armes Kind, die Sadducäer haben sich verständigt.

Pirkhahn (der sich in den Winkel gezogen, für sich).

Daraus soll einer klug werden!

Consul (hat sich wie Wittich wieder gesetzt).

Marie Schweidler, Sie hat unsre Nachsicht im Beginn des Verhöres zu abschweifenden Dingen benutzt! Das geht nicht so weiter. Besinne Sie sich eines Besseren und sei Sie aufrichtig über die Hauptsache. Die Indicia gegen Sie sind schwer. Wenn Sie Gott die Ehre giebt und reuig bekennt, so kann dies Ihre Strafe mildern, und Sie kann um Ihrer Jugend willen mit dem Leben davon kommen. Also gestehe Sie offen: kann Sie vermittelst des Teufels zaubern?

Marie.

Nein.

Consul.

So? Kurzweg? — Kann Sie entzaubern?

Marie.

Nein.

Consul.

Ist Alles schnell gesagt. Ist Sie nicht in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge gewesen?

Marie.

Ich kenne nur einen Berg, das ist der Streckelberg da drüben, und auf dem bin ich öfters gewesen.

Consul.

Was hat Sie denn dort vorgenommen?

Marie.

Blumen hab' ich gepflückt oder Beeren, und nach der See hinüber geschaut.

Consul.

Weiter nichts — hat Sie denn nicht den Teufel dort angerufen?

Marie.

Ist mir niemals in den Sinn gekommen.

Consul.

Ist Ihr also der Teufel ohne Anrufen dort erschienen?

Marie.

Gott wolle mich davor bewahren und hat mich bewahrt!

Consul.

Also, der Teufel hat Sie nicht zaubern gelehrt?

Marie.

Nein.

Fünfte Scene.

Liese Kolken (tritt ein mit) Wulf — Vorige.

Liese.

Und wer denn sonst? Ich behaupte und betheure, daß diese Marie Schweidler Teufelskünste kann und treibt!

Schweidler.

Weh uns, die böse Person!

Marie.

O Gott!

Birkhahn.

Das Ungeheuer!

Consul (zu Liese).

Spreche Sie erst, wenn Sie gefragt wird! — Nun rede Sie weiter! Womit beweis't Sie die Teufelskünste dieser armen Person?

Liese.

Womit? Fragt die schönste Jungfer nur richtig, und der Beweis wird Euch in die Hand kommen.

Consul.

So frage sie!

Liese.

Holla denn, schönste Jungfer, so steh' Sie Rede, ob es mit rechten Dingen zugeht, daß sie alten Herren die Köpfe verrückt, und daß Sie unser Vieh in Coserow todt und lebendig macht, wie man die Hand kehrt rechts oder links?!

Consul.

Kein leeres Geschrei! Fragen! Bestimmt und namhaft! Antworte Sie! Hat Sie durch Zaubersprüche krankes Vieh geheilt?

Schweidler.

Mach doch kein Hehl daraus, mein Kind! dergleichen geschieht ja in Ehren und gutem Glauben mit Gottes Hilfe!

Marie.

Ja, ich hab' es gethan und hab' es vielfach vermocht.

Liese.

Seht Ihr's!

Consul.

Und mit was für Zaubersprüchen?

Marie.

Mit ein Paar frommen Worten, die mich meine selige

Mutter gelehrt, und indem ich das kranke Vieh berührte und ein Vater unser betete —

Liese.

Mag ein schönes Vater unser gewesen sein! Und wie das vergangene Jahr um war und wie's nicht mehr half, kam das auch vom Vater unser?

Consul.

Also seit dem neuen Jahre half es nicht mehr?

Liese.

Nein.

Consul (zu Marie).

Spreche Sie!

Liese.

Der Witthahn ihr buntes Kalb ist unter den feinen Händen der Pfarrjungfer verschieden, kann Sie das läugnen?

Marie.

Warum sollte ich's läugnen! Ich 'hab' es nicht in meiner Gewalt, eben weil ich keine Zauberin bin.

Liese.

Aha, will Sie dahinaus? Warum ging Sie denn mit der Witthahn bei Seite und versprach ihr, das Kalb zu ersetzen? —

Consul.

That Sie das?

Marie.

Das that ich, weil mich die weinende Frau heftig dauerte, und weil ich sie trösten und ihr wirklich helfen wollte —

Liese.

Ja doch! Weil sie sich fürchtete, daß es herauskommen würde, welchen Schabernack ihr der Teufel spiele. Das ist's; der Teufel half ihr nicht mehr jedes Mal, weil sie vor der Welt die Scheinheilige spielen wollte! Wollte eine gottesfürchtige Pfarrjungfer und doch auch eine mächtige Zauberin sein, Alles in Einem, das dankt nicht die Welt, und dankt nicht der Teufel! So ist's!

Consul.

Spreche Sie! Warum konnte Sie nicht mehr helfen?

Marie.

Ich weiß es nicht, Herr! Aber diese Person kann es am Besten wissen —

Liese.

Nicht wahr?

Schweidler.

Ich will nicht Anklage mit Anklage vergelten, aber ich muß zur Entschuldigung meines Kindes sagen, daß Liese Kolken immer für eine Person gehalten wurde, die Hexerei treiben könne.

Marie.

Sagt das nicht hier, Vater!

Schweidler.

Es muß gesagt werden, denn Niemand anders als sie hat Deine guten Werke in neuerer Zeit immer zu Schanden gemacht durch teuflische Hexensprüche, die sie hinein gemischt!

Liese.

Ei seht doch den gutmüthigen Herrn Pfarrer? Und meine eigne Kuh, die unter der schlechten Zauberei der jungen Hexe zu Grund gegangen, die hab' ich mir wohl auch selber zu Nichte gemacht? Nicht wahr? Ich arme Person, die ich kaum das tägliche Brod habe! Wie reimt sich denn das, Herr Pfarr' und Herr Richter?

Schweidler.

O, es giebt vornehme Leute, die mehr ersetzen als eine todte Kuh, wenn damit ein Unschuldiger zu Schanden gemacht werden kann!

Birkhahn.

Mit Verlaub, ich hab' in vergangener Woche drüben am Erlenbusche im Schatten gelegen und hab's mit angesehn und angehört, wie der Herr Amtshauptmann der Kolken-Liese fünf Rosenobel einhändigte, und wie er —

Wittich.

Will er sein Maul halten —

Consul.

Schweig' Er, bis Er gefragt wird!

Liese.

Dieser leichtfertige Schlingel ist auch der richtige Zeuge für die Jungfer — der thut ihr Alles zu gefallen und wenn's das Aergste wäre!

Consul.

Genug davon! Was weiß Sie sonst noch, Liese Kolken?

Liese.

Sonst noch! O, eine Stunde lang könnt' ich erzählen. Die Saat hinter dem Dorfe ist verhext worden, daß sie umgefallen ist und verdorrt, und das ist dasselbe Stück Acker, an welchem diese junge Hexe alle Tage vorüberläuft nach dem Streckelberge. Und die Frucht im Mutterleibe hat sie den Frauen verhext, die sie nicht leiden konnte!

Marie.

Weib!

Schweidler.

Nichtswürdige Lügnerin!

Consul.

Still! Wem hat sie dies Entsetzliche angethan?

Liese.

Derselben Witthahn, der sie das Kalb vernichtet! So wie sie geboren hatte, ist der Teufelsspuk durch's Fenster hinausgefahren, daß sich die Wehmutter entsetzt hat.

Consul.

Was kann Sie dazu sagen?

Marie.

Lene Witthahn ist nur zwei Jahr älter als ich, wir sind in Liebe und Freundschaft mit einander aufgewachsen, und als ihre schwere Stunde kam, bat sie mich, ihr die Hand auf die Stirn zu legen, weil sie davon Linderung hoffte. Das hab' ich gethan, und das war Alles, Herr!

Consul.

Und der Teufelsspuk?

Marie.

Ist mir unbekannt. Das Kind der armen Lene war todt, und die etwas heftige Wehmutter schrie unbesonnen, der Teufel habe dem armen Kindlein den Lebensathem zum Fenster hinaus entführt.

Liese.

Nun, Herr Richter, stimmt das nicht?

Consul.

Das klingt sehr verdächtig!

Marie.

Herr Consul, ich hab' Euch gesagt, daß ich die Lene herzlich lieb habe, und mein Vater und Jedermann wird Euch sagen können, daß wir ihr stets nach unsern Kräften hülfreich gewesen sind in ihrer kleinen verarmten Wirthschaft. Thut man das, um Jemand so erschrecklich Leid zu bereiten, wie da von mir ausgesagt wird?

Consul.

Das ist und bleibt sehr verdächtig. Denn dabei kommt

es nun zu der wichtigen Frage: woher hat Sie denn nebst Ihrem Vater solchen Reichthum, um den Leuten Vieh zu ersetzen und sonstige Güte anzuthun, und in seidenen Kleidern einherzustolziren, wie ich da von Ihr sehe? Woher? (Pause — Marie sieht auf ihren Vater) Na, wo bleibt die Antwort? Der Vater selbst beschwert sich über sein dürftiges Salarium, der schwere Krieg hat bekanntermaaßen alle Welt an den Bettelstab gebracht, woher also die Fülle der Güter im Coserower Pfarrhause, woher?

Marie.

Soll ich's sagen, Vater?

Schweidler.

Ja, mein Töchterlein, jetzt mußt Du Alles fein aufrichtig sagen, wenn wir dadurch auch wieder blutarme Leute würden.

(Alles ist gespannt.)

Consul (leise zu Wittich).

Jetzt kommt's. (Wittich nickt mit dem Kopfe und ist sehr aufmerksam.)

Marie.

Die Wahrheit ist folgende: Wir waren in große Noth gerathen durch Krieg und Pestilenz und hatten kaum, wovon den Hunger zu stillen. Da sucht' ich einst in meiner Traurigkeit unweit des Meeresstrandes in einer Schlucht des Streckelberges nach Brombeeren, um doch etwas gegen den Hunger zu haben, und bei diesem Suchen sah ich

etwas in der Sonne glitzern. Ich trat hinzu und befühlte es mit einem Stöcklein, das ich in der Hand trug, und fand, daß es hart war, und hart fortging links und rechts unter dem Sande, wo ihn der Wind nicht weggeweht hatte. Ich wollt' es nicht gleich glauben, aber es war wirklich so, wie es mir beim ersten Anblicke in den Sinn schoß: es war eine schwarze Bernsteinader, und sie war lang und tief und ein wirklich großer Schatz, wie ich gleich einsah, denn unter den ersten Stücken, die ich hastig in der Schürze dem Vater heim brachte, war eins fast so groß wie ein Mannskopf. Ich hatte Alles vorsichtig gemacht, die Ader wieder mit Sande bestreut, daß sie nicht Jedermann finden könne, und ein Tannenreis darauf gesteckt zum Wiederfinden für uns, und war erst in der Dunkelstunde heimgekommen, damit mich Niemand fragen möchte, was ich denn so Schweres in der Schürze trüge, und so gelang denn Alles, und dies, Herr Richter, ist die Quelle unsers Wohlstandes. (Pause.)

Schweidler.

Ja, es war Alles so, wie sie sagt. Ich bin mit ihr hingegangen, und die Bernsteinader war sehr mächtig, und konnten wir in Wolgast, wohin wir gleich in den nächsten Tagen fuhren, den holländischen Kaufleuten um eine ansehnliche Summe Geldes die selten großen Bernsteinstücke verkaufen, und daher schreibt sich unser Wohlstand, Herr Richter. Gott hat ihn mir auf unschuldige

Weise durch mein vordem immer glückliches und braves Töchterlein in's Haus gesendet.

Consul.

So? — Wie heißen denn die holländischen Kaufleute?

Marie.

Dietrich von Pehnen und Jakob Kiekebusch —

Schweidler.

Sind aber leider beide, wie mir ein Schiffer berichtet, zu Stettin an der Pest verstorben.

Consul.

Aha! Das glaub' ich! Warum habt Ihr denn solchen erstaunlichen Fund bis Dato verschwiegen?

Schweidler.

Weil wir uns vor dem Amtshauptmann fürchteten, der uns gewiß gern dabei zu Schaden gebracht hätte.

Consul.

Und das mit Recht. Bildet Ihr Euch ein, daß ein vernünftiger Mensch diese Geschichte glauben werde?

Liese.

Der Teufel allein bringt so viel Bernstein!

Consul.

Teufelswerk ist so ein Bernsteinfund. Wo hätte ein Christenmensch gehört, daß sich Bernstein je in solcher Masse hier bei uns fände!

Wittich (aufstehend).

Ihr sollt uns sogleich an Ort und Stelle führen!

Consul (desgleichen).

Allerdings. Noch Eins zuvor! Solch Teufelswerk bereitet sich nur zur Nachtzeit, wenn der Böse auf Erden wandelt, wann ist Sie in den Berg gegangen nach diesem Bernstein, bei Tag oder Nacht?

Marie (pausirend, verlegen, und stotternd).

Bald des Tages, bald in der Nacht!

Consul.

Sie verfärbt sich, Sie stottert?! Da sind wir am rechten Fleck!

Liese.

Richtig, und ich will meine fünf Finger drauf legen, und Ihr sollt sehen, wie sie zuckt. Des Nachts ist sie dort gewesen, und erst in vergangener Nacht hat sie dort ein Stelldichein mit dem Satan gehabt! Ich habe sie rufen hören gegen Zwölf, denn ich traute ihr nicht gestern Abend und bin ihr nachgeschlichen. Nachdem Alles fort war aus Coserow gestern den späten Abend, huschte sie hinaus nach dem Berge! Sie wußte, was ihr bevorstand, und brauchte Hilfe vom bösen Geiste, und wie es Zwölfe schlug hier vom Thurme nach dem Berge hinüber, da ging der Mond auf, und ich sah, wie sie mit einem großen haarigen Riesen unter den hohen Kiefern stand und den Riesen umhals'te und herzte.

Marie (die schon lange wankt).

Barmherziger Gott! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Schweidler.

Mein Kind, mein Kind!

Liese.

Hab' ich's getroffen? Sie ist des Teufels!

Consul.

Soll uns Gott helfen!

Wittich.

Und es wird wahr!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ebenda. Gerichtstisch wie vorher.

Erste Scene.

Wittich (von hinten eintretend). — Wulf (ihm folgend).

Wittich.

Du hast's genau verstanden?

Wulf.

Ganz deutlich, gestrenger Herr, obwohl sie dabei schluchzte und heulte, und der Alte schalt und tobte —

Wittich.

Die Geschichte ist erlogen!

Wulf.

Soll mich Gott strafen, gestrenger Herr —

Wittich.

Du weißt den Teufel, Basta! — Was hast Du mit dem Schlingel Birkhahn angefangen?

Wulf (sich krauend).

Nichts, gestrenger Herr!

Wittich.

Was?

Wulf.

Na, bei dem Tumulte, wie die Jungfer in Ohnmacht fiel, ist er 'naus gewischt, und kein Mensch will ihn gesehn haben, ich kann ihn doch nicht suchen gehn, wenn ich hier zwei solche Capital-Gefangene zu bewachen und zu versorgen habe — und der Herr Junker ist so ungeduldig, der läutet alle Viertelstunden!

Wittich.

Was will er denn!

Wulf.

Was wird er wollen? Nachrichten über die Jungfer!

Wittich.

Und Du? bist dumm wie immer.

Wulf.

Ja; aber eben deshalb thu' ich's Maul nicht auf.

Wittich.

's ist doch keine Möglichkeit, daß ihm der Birkhahn das zustecken kann?

Wulf.

Ich glaub's nicht; aber Birkhähnchen ist ein Kobold; vor dem ist die Dohle oben im Kirchthurme nicht sicher.

Wittich (setzt sich).

Mach' die äußere Thür auf und laß mir den Schlüssel

da zur andern, dann mach' die Runde um Thurm und Wächter und komm' wieder her!

Wulf.

Zu Befehl. (Oeffnet links und legt den Schlüssel auf den Tisch.) Aber, gestrenger Herr, 's ist ein strapaziöses Leben — ohne Zulage und Stärkung halte ich das nicht lange aus.

Wittich (in Gedanken).

Eine Tracht Schläge soll Dir zugelegt werden!

Wulf (ihn einen Augenblick ansehend und leise die Hand ballend).

Schon recht!

Zweite Scene.

Consul. — Wittich.

Consul (aus der Stiegenthür links).

Wo ist Herr Wittich? (Wulf giebt keine Antwort und geht aus der Mittelthür ab.)

Wittich.

Was soll der Wittich? (sitzen bleibend.)

Consul.

Um Vergebung, Herr Amtshauptmann! 's ist wieder Alles beim Alten, die Jungfer hat widerrufen.

Wittich.

Sie hat ja nichts zu widerrufen!

Consul.

Ei, die Ohnmacht war ja doch die stärkste Aussage, und die ist zu nichte geworden! Eben hat mich der Pfarrer rufen lassen und hat mir unter Thränen erzählt, sein Kind habe ihm Alles gestanden. Und was hat sie gestanden?

Wittich.

Eine Liebesgeschichte!

Consul.

Ihr wißt's schon?

Wittich.

Der haarige Teufel Nachts auf dem Streckelberge, der sie umhals't, das sei der Junker Rüdiger im Wolfspelze gewesen —

Consul.

Aber woher wißt Ihr's denn! Das Geständniß ist dem verschämten Mädchen vom Alten mühsam abgepreßt worden. Das wunderliche Ding hätte sich drauf hin eher verbrennen lassen, als daß sie sonst Jemand die Liebesgeschichte eingestanden hätte — Niemand ist zugegen gewesen, wie könnt' Ihr's wissen?

Wittich.

Kenne die kleine Schlange auf und nieder.

Consul.

Unbegreiflich! — Na, die Hauptsache bleibt aber, wir sind auf dem alten Flecke mit unserm Verhöre —

Wittich.

Larifari! Ich habe Euch schon gesagt, das kluge Mädchen spielt Versteckens und führt Euch an der Nase herum. Was war's denn mit der Bernsteinader?

Consul.

Nichts.

Wittich.

Haben wir nicht den halben Streckelberg umgebohrt mit Stangen und Schaufeln, und was haben wir gefunden?

Consul.

Nichts.

Wittich.

O, sie ist so klug, daß ich sie gar zu gern retten möchte.

Consul.

Ich versteh' Euch nicht!

Wittich.

Gehören nicht zwei dazu zu solchem Stelldichein auf dem Streckelberge? Und wird's der Junker vergessen haben seit heute Nacht? Und kann er nicht Zeugniß ablegen?

Consul.

Freilich kann er das! und er wird aussagen: Ja, ich

war's! und damit wird er sie retten vor dem Hexen-schicksale!

Wittich.

Das wird er nicht! Er kann nicht lügen. Die Sache bleibt in richtigem Gange — ordnet das zweite Verhör an und laßt die Werkzeuge zur peinlichen Frage vorbereiten. Wir werden sie nicht brauchen, denn ich werde das Zeugniß des Junkers beibringen, daß sie gelogen habe, und damit ist sie so gut wie überführt und wird keinen Widerstand mehr leisten. Basta! Thut Eure Schuldigkeit. (Verabschiedende Bewegung.)

Consul (für sich).

Unbegreiflich! (Ab.)

Dritte Scene.

Wittich (allein).

Wittich.

Schwachkopf! — Ach lohnt's wohl der Mühe, daß ich klüger bin? Wozu mach' ich denn alle die Anstrengungen, und was werd' ich denn haben, wenn das Lied zu Ende geht? Dies Mädchen macht mich zu Schanden! Weich ist sie und doch tapfer, das ist der furchtbarste Widerstand, ein Widerstand, welcher verstrickt. Und sie wird mich verstricken, daß ich sie wirklich verbrennen las-

sen muß! Und das Alles bloß aus Begier, mich ihrer in Wißbegier und Verlangen zu bemächtigen. (Pause.)

Warum nicht? Man trachtet nach seiner Befriedigung, es koste, was es wolle — auch im Untergange liegt eine Befriedigung. Das alltägliche Pack begnügt sich mit Naschen und Nippen, und läßt sich abweisen, wo es an die letzte Decke des eigentlichen Lebensbornes kommt, und wo allerdings die eigentliche Lebensgefahr beginnt — zu diesen Hausthieren auf Erden gehör' ich nicht! — Ich muß es erzwingen, daß sich die geheimste Faser dieser Mädchenseele vor mir enthülle!

Ein Inbegriff von Zauberwelt ist in diesem Mädchenleibe verschlossen! In Liebe will sie mir's nicht offenbaren — vielleicht offenbart sie's in Todesfurcht, und überdauert sie auch diese, so strahlt sie es aus in der Gluth des Feuertodes! (Aufstehend.) Soll ich kleinmüthig entsagen, um großmüthig zu heißen, und soll sie diesem nüchternen Rüdiger überlassen, der keine Ahnung hat von der geheimnißvollen Zauberwelt dieser feingesponnenen Weibesmacht! Dieser Bursche! Wie nichtswürdig lohnt er mir, wes ich an ihn gewendet! Wie tief gleichgültig bin ich ihm innerlich! Er kann nicht dafür, unsre Naturen haben keine wohlthätigen Berührungspunkte mit einander, freilich! Deshalb kümmert er auch mich nicht! Ich habe weggeworfen, was ich an ihn gewendet, und ich will's nicht noch einmal bezahlen durch neue Rücksicht, die ich auf ihn nehmen könnte. Wir haben reinen Tisch, und es

soll mich wie ein Witz beschäftigen, daß er seiner Liebsten ein Todeszeugniß ausstellen und es für eine Lebensrettung halten muß.

(Die Glocke an der ersten Thür links läutet.)

Aha! Altes Schicksal, meldest du dich auf Pudagla! Er läutet selbst, um seinen Verlust zu beschleunigen. — (Nach hinten gehend.) Daß mir die Wächter nicht schlafen! (Sieht aus der Mittelthür hinaus). Holla, seid auf der Hut! (Desgleichen links.) Seid wach! (Nach vorn kommend und den Schlüssel vom Tisch nehmend). Nun mag die wohlbelagerte Festung kapituliren! (Ab links vorn.)

Vierte Scene.

Wulf (aus der Mittelthür).

Vor dem Birkhahn sind wir nicht sicher, die Liese hat ihn schon auf dem Dach gesehn (den leeren Stuhl erblickend) Aha, er ist drin! Auch gut, so hat man endlich Zeit, eine Stärkung zu sich zu nehmen. Ich krieg's satt, (indem er den Stuhl nach der Fensterseite zurück trägt und eine Flasche herauszieht, trinkend und halb nach dem Fenster hinblickend) je tiefer man für den Wittich in's Wasser geht, desto geiziger und gröber wird er. Nun sagt die Liese gar, bei der Geschichte werde ihn der Teufel holen, und die Liese sieht mir verdächtig aus, grad' so wie ein gefangen Weibsen aus=

sieht, das auf dem letzten Loche pfeift, und um die Zeit wissen sie immer am Besten, was passiren wird! (Trinkt.) Dann kommt der junge Herr dran und dann wird der Wulf 'nausgeschmissen. Als ob ich ein schlechter Diener wäre! Ich thu', was man befiehlt, und wenn mich der Junker nur bestechen wollte, in meinen Taschen hat's Platz. — Soll mich der Teufel holen, klettert nicht da der Birkhahn wie eine Katze auf den Firstenziegeln nach des Junkers Thurmfenster hinauf! Schwerenöther! Der steckt ihm Nachrichten, und jetzt kommt er gerade zurecht für den Alten, oder für den Junker zu spät. Meinetwegen! 's ist nicht mein Hals, den er bricht —

(Man hört **Rüdiger**: Persönlich will ich mich stellen!

Wulf.

Sachte! (nach der Thür gehend.) Sie kommen, Birkhähnchen wird schlecht sitzen, wenn er lange warten muß! (Ab.)

Fünfte Scene.

Rüdiger. — Wittich.

Rüdiger.

Persönlich will ich nun vor Gericht aussagen, daß Marie unschuldig ist an diesem Stelldichein, und daß sie ehren- und tugendhaft!

Wittich.

Das würde ihr nur noch mehr schaden. Aussage treibt zu neuer Frage, neue Frage treibt zu neuer Aussage: so wird Eure Liebschaft stadt- und landkundig, und der gute Ruf des Mädchens ist für immer vernichtet!

Rüdiger.

Der gute Ruf! Als ob Ihr nicht dafür gesorgt hättet, daß durch einen skandalösen Hexenprozeß ihr guter Ruf für immer vernichtet wäre!

Wittich.

Du irrst Dich! Ihr Prozeß steht sehr günstig, eine glänzende Freisprechung ist ihr so gut wie gewiß, und erfolgt wahrscheinlich schon nach dem nächsten Verhöre. Und was einem alten Weibe schaden könnte, das nützt einem jungen Mädchen. Ein junges Mädchen, das siegreich aus einem Hexenprozesse hervorgeht, gilt für ein gottbegabtes Wesen. Das alte Weib bleibt eine mißtrauisch angesehene Hexe, das junge Mädchen wird ein Engel!

Rüdiger.

Und doch sagtet Ihr mir vor wenig Stunden: es wäre unanständig, ein als Hexe kompromittirtes Mädchen zu heirathen!

Wittich.

Für einen Edelmann, allerdings! Für unsre Kreise ziemt sich das nicht, und Du sollst sie auch nicht heirathen. Aber für ihren Kreis ist sie gerettet, wenn sie freigespro-

chen wird, und an ihrer Ehre bleibt dann nichts haften als Deine Liebschaft mit ihr, die nächtliche Zusammenkunft mit ihr auf dem einsamen Streckelberge!

Rüdiger.

Arme Marie!

Wittich.

Durch Dich nur wird sie arm, und Du allein kannst die üble Nachrede von ihr wenden; — aber 's ist auch nicht nöthig!

Rüdiger.

Wie kann ich das, wenn ich nicht vor Gericht erscheinen und die Wahrheit aussagen darf!

Wittich.

Folgendermaßen kannst Du es: Du stellst ein schriftlich Zeugniß aus, daß man das Mädchen verläumde, wenn man ihr ein unsaubres Stelldichein mit Dir auf dem Streckelberge nachsage, ein solches habe nicht stattgefunden.

Rüdiger.

Dann schrieb' ich eine Lüge!

Wittich.

Ei! Ist Euer Stelldichein ein unsaubres gewesen?

Rüdiger.

Nein, bei Gott nicht, Marie ist rein wie ein Engel!

Wittich.

Nun also! Ist Deine Liebe so kläglich, daß sie nicht

eine vorsichtig gestellte Aussage daran setzen mag! Jämmerlicher Patron, der Du bist! Die große Gefahr ist abgewendet von Haupt und Leben des Mädchens, diesen Abend vielleicht noch kann sie heimkehren nach Coserow, und nichts Bedenkliches haftet mehr an ihr, als die öffentlich gewordene Liebesgeschichte mit Dir, diesen Makel, der später durch Nichts zu beseitigen, kannst Du jetzt durch zwei Zeilen für immer von ihr thun, und Du lamentirst um dies Nichts wie ein Knabe und Du erweisest einem geliebten Mädchen nicht diesen wichtigsten und wohlfeilsten Dienst! Pfui über Dich! Genug also, was kommt d'rauf an!

Rüdiger.

Vergebt mir! Ich glaube, Ihr habt Recht, aber es widerstrebt ein unerklärliches Etwas in mir —

Wittich.

Das Etwas heißt Schwäche!

Rüdiger.

So sei es denn! (Geht zum Tische und nimmt Papier und Feder.) — Diktirt mir's, ich versteh' mich nicht auf so künstliche Stellung der Worte —

Wittich.

„Auf gerichtliche Anfrage versichere ich hiermit feierlich" —

Wulf (ist eingetreten, leise für sich).

's kommt doch auf mich, ich muß es also sagen! (Laut.)

Der Birkhahn, gestrenger Herr, ist auf den Firstenziegeln —

Wittich.

Laß mich jetzt in Ruh' mit dem Birkhahn — „hiermit feierlich"

Wulf.

Schon recht — ich hab's gesagt! (Ab.)

Wittich.

„Daß nie ein unsaubres Stelldichein zwischen mir und der Marie Schweidler bei nächtlicher Weile auf dem Streckelberge stattgefunden hat."

Rüdiger.

„stattgefunden hat."

Wittich.

Darunter Datum und Deinen Namen! So (nimmt's).

Rüdiger (greift darnach).

Noch einen Augenblick!

Wittich (es wegziehend).

Tröble nicht unnütz! Eile hinein, Du bist hier im Wege. Ich will sogleich das letzte Verhör anordnen, damit die Geschichte heut' noch zu Ende kommt, und Du selbst wieder machen kannst, was Du willst! — Wulf! (Wulf tritt ein, Wittich deutet ihm pantomimisch an, zuzuschließen.)

Rüdiger.

Auf Euer Haupt, auf Euer Gewissen, Vater, wenn

meine traurige Ahnung nicht trügt, und wenn hierbei etwas gespielt wird, was einem falschen Spiele ähnlich ist. Ich habe Niemand, den ich befragen kann; aber es ist der Mann, welchem ich anheim gegeben bin, mein Pflegevater; ich muß ihm vertrauen. Die Welt wäre ein Lügenhaus und Gottes ledig, wenn ein Ehrenmann sich mit Opfern ein Kind auferzöge, um dieses Kind in Lug und Trug zu verwickeln, und dieser Ehrenmann wäre der größte Schurke auf Erden, denn er mißbrauchte die Waffen der Tugend zum Kampfe für das Laster. Gott verzeih' mir's, wenn ich Euch lästere, und Ihr werdet mir diesen abscheulichen Verdacht vergeben, wenn er eine Ausgeburt meines gepeinigten Herzens und Hirnes. Wäre dies aber nicht, wäre ich klüger als ich mir zu sein zutraue, dann, Herr Wittich, macht Euch gefaßt, in mir einen Feind zu finden, der Euch verfolgt bis vor das jüngste Gericht. (Ab. Wulf folgt ihm hinein.)

Sechste Scene.

Wittich (allein).

Wittich
(hat, halb seitwärts stehend, wie gebannt ihm zugehört und erbebt ein wenig bei den letzten Worten — dann, als Rüdiger hinweg, streicht er sich über die Stirn und holt Athem.)

(Es wird allmählich dunkel.)

Ja — die unschuldige Wahrheit hat doch eine beneidenswerthe Kraft — und ich glaube fast, — man hat ein leichteres und genußreicheres Leben, wenn man von Jugend auf in ihr wandelt. (Bleibt noch eine kleine Weile unverändert stehen, dann macht er eine Handbewegung, als wollte er dies Alles von sich scheuchen, und geht nach links in die Stiegenthür hinein, rufend:) Wächter! (Man hört aus der Tiefe antworten:) „Holla!" (und darauf ruft Wittich:) Zum Verhör! — (Geht nach der Mittelthür und ruft hinaus:) Die Richter von Usedom! (kommt nach vorn) Die Sache muß rasch zu Ende! Sie wird mir peinlicher, als je mir eine gewesen! Warum! (Hin und hergehend.) Ich bin in Gefahr, mich selbst zu verlieren — das Mädchen und der Knabe sind mir werth, und ihre dummen ehrlichen Empfindungen verwirren mich. Ich bin aber doch kein alter Mann, der sich selbst aufgiebt, weil ihm ein Paar einfältige Kinder am Herzen liegen. Nein! — Um so harscher muß ich handeln, damit eine solche Schwachheit nicht Raum gewinne, also ohne Umschweif und erbärmlichen Verzug! — Aber wo bleibt der Wulf? — Sollte der graue Sünder untreu werden? Nicht doch? Grille auf Grille! — Da ist er ja! (Wulf erscheint außen, um zu schließen.) Wo bleibst Du?

Wulf (schließend).

Habe dem Junker das Lager aufgeschüttelt! —

Wittich (ihn fixirend).

Hol' die Hexe!

Wulf.

Zu Befehl! (Ab links in die Stiegenthür.)

Siebente Scene.

Während Wulf geht, tritt der Consul, der zweite Richter und Schreiber ein, der Schreiber trägt zwei brennende Armleuchter und setzt sie auf den Tisch; hinter ihnen Liese (sehr bleich) und Ilse (weinend), darauf Marie. — Schweidler. — Wulf.

Consul.

Ich habe die Magd des Pfarrers von Coserow mitgebracht, um ihr Zeugniß abzuhören —

Wittich

(betrachtet sie schweigend, indem er sich setzt und den Andern das Zeichen zum Sitzen giebt).

Consul.

Denn wahrscheinlich wird sich die Angeklagte darauf berufen, es sei Jemand über ihrer Truhe gewesen, da auch in dieser Truhe kein Bernstein gefunden worden, und für diesen Fall und überhaupt ist die eigne Magd von Wichtigkeit. Obwohl ich (leise zu Wittich), nachdem sich, wie gesagt, das nächtliche Stelldichein so natürlich aufgeklärt

hat, die Anklage nicht mehr für stark genug begründet erachte —

Wittich.

Diesen Punkt werd' ich selbst verhandeln! (Unterdeß ist Liese von der andern Seite dicht an ihn getreten; halblaut) Was willst Du?

Liese (ebenso).

Gebt das Mädchen auf, damit ich zurücktreten kann — ich bin von Kräften und fürchte mich.

Wittich.

Wovor?

Liese.

Vor dem Tode.

Wittich.

Possen!

Liese.

Versprecht mir mit dem Walpurgisschwur, das Mädchen aufzugeben, so lang' ich lebe, dann helf' ich sie retten — was nach meinem Tode geschieht, kümmert mich nicht!

Consul.

Die Angeklagte, Herr Amtshauptmann!

(Marie, Wulf und Schweidler aus der Stiegenthür.)

Wittich.

Beginnt das Verhör!

Liese.

Sprecht!

Wittich.

Laß mich in Ruh'!

Consul.

Die Zeugin, Liese Kolken, trete an ihren Ort!

Liese.

Wehe uns, Wittich! (Tritt zurück.)

Consul.

Ehe weiter verhandelt wird, ist niederzuschreiben, was die Untersuchung an Ort und Stelle, das heißt auf dem Streckelberge und im Pfarrhause zu Coserow ergeben hat. Es war weder auf dem Streckelberge die fabelhaft geschilderte Bernsteinader zu finden, noch befand sich in der Truhe der Angeklagten das kleinste Körnchen Bernstein — die verwunderliche Aussage über den Bernstein-Fund muß also als eine lügnerische Ausflucht betrachtet und der Angeklagten als eine Erschwerniß ihrer Lage zur Last gelegt werden. Hier ist auch ihre eigene Magd, die befragt werden soll, und die von ihrem christlichen Gewissen getrieben ohne Ansehn der Person antworten will!

Schweidler.

Ilse!

Consul.

Tritt vor, Ilse, und antworte ungescheut! Hat die Jungfer Dir je was zu Leide gethan?

Ilse.

O Gott bewahre! Sie hat mir alles Gute erwiesen.

Consul.

Hast Du ihr jemals Bernstein oder sonst etwas heimlich aus der Truhe entwendet?

Ilse.

Nein! Nein!

Consul.

Hast Du sie jemals mit Bernstein vom Streckelberge kommen sehn?

Ilse.

Niemals!

Consul.

Niemals große Bernsteinstücke bei ihr bemerkt?

Ilse.

Niemals!

Schweidler.

Das kann sie nicht, denn wir haben unsern Schatz vor aller Welt verborgen!

Consul.

Still! — Und hast Du Zeichen und Gewissensscrupel, daß die Jungfer mit Hexenkünsten vertraut gewesen?

Ilse (schluchzend).

Ach Gott, ach Gott, freilich! Freilich!

Schweidler.

Unglückliche Magd!

Ilse.

Ich kann ja vor meinem Gewissen nicht anders, Herr Pfarr!

Consul.

Tritt zurück. Der eigene Dienstbote also, der ihr sonst in Liebe zugethan, zeugt gegen Sie?! Was hat Sie hierauf zu bemerken?

Marie.

Nichts, Herr Consul, 's ist noch ein Schmerz mehr! Ich habe Euch die Wahrheit gesagt von dem Bernstein, und hier steht mein Herr Vater, ein unbescholtener Mann, dem jegliches Gericht Glauben schenken würde, und er weiß um den Bernstein so viel als ich, und hat's Euch bestätigt. Daß keine Spur mehr zu finden war, mag ein Werk des höllischen Feindes oder schlimmer Menschen sein — jenen kenne ich Gott sei Dank nicht, und diese mag ich nicht kennen oder kann sie wenigstens nicht auf bloßen Verdacht hin beschuldigen.

Schweidler.

Daran spricht mein Kind wahr, so mir der allmächtige Gott helfe! Die Geschichte von dem Bernstein ist die lautere Wahrheit, dies wiederhole ich feierlich vor Gott und Menschen!

Consul.

Beweis't nichts. Ihr steht offenbar unter einem verdächtigen Einflusse der angeklagten Tochter, wie sich seit

dem letzten Verhöre ergeben hat. Als nämlich das nächtliche Stelldichein auf dem Streckelberge enthüllt und die Angeklagte von einem Schlage des Gewissens danieder geworfen wurde, hielten wir endlich die Welt der Hölle bei Horn und Klauen. Da erschient Ihr vor mir und sagtet aus, Euer Kind habe aus Schamhaftigkeit die Wahrheit verschwiegen, und die schwarze Schreckensgestalt, welche bei Eurem Kinde auf dem Streckelberge gestanden, sei Niemand anders als der Junker Rüdiger von Nienkerken aus Mellenthin gewesen —

Schweidler.

Ja, Herr!

Wittich.

Schweig, alter Thor, Du bietest Dich der Lüge!

Marie.

Das thut er nicht, Herr Amtshauptmann. Ich hab' es verschweigen wollen, weil ich mich schämte, und weil dies Geheimniß nicht mir allein angehörte. Da es mir aber in der Angst des Todes entschlüpft ist, so werd' ich es nun, wie schwer es mir werde, vor aller Welt vertreten, und Euer Pflegesohn würde es bestätigen, wenn Ihr ihn nicht geflissentlich entfernt hättet.

Wittich.

Du redest Dich um den Hals, Dirne, denn Junker Rüdiger ist nicht so weit, daß er nicht Zeugniß ablegen kann —

Marie.

O Gott sei ewig Lob und Dank! So laßt ihn rufen und laßt ihn sprechen, er wird mein Erretter werden!

Wittich.

Das wird er schwerlich! Er ist berufen worden, er hat Zeugniß abgelegt! Kennst Du seine Handschrift? Hat er dies geschrieben? (Die Schrift hervorziehend und ihr einen Augenblick vorhaltend.)

Marie (zitternd).

Ja, Herr!

Wittich.

Ihr hört diese Anerkenntniß, peinliche Richter! Nun hört auch, ob der Junker zugesteht, daß er mit dieser Dirne ein nächtliches Stelldichein auf dem Streckelberge gehabt habe! Der Junker schreibt: „Auf gerichtliche Anfrage versichere ich hiermit feierlichst, daß nie — nie! — ein unsauberes Stelldichein zwischen mir und der Marie Schweidler bei nächtlicher Weile auf dem Streckelberge stattgefunden hat."

Marie.

Allmächtiger Gott! Auch er!

Schweidler.

Weh Dir, verworfenes Kind! (Pause.)

Wittich.

Der Teufel selber also ist's gewesen! (Giebt dem Consul das Papier.)

Consul (nachdem er hineingesehen).

Vom heutigen Datum und Rüdiger von Nienkerken unterzeichnet. Nun ist sie verloren, und nun kommt des Gerichtes Recht und Pflicht, ihr Eingeständniß auf peinlichem Wege zu erzwingen! — Die Urgicht und peinliche Frage beginne!

(Allgemeine Bewegung. — Die Richter stehen auf.)

Schweidler (halblaut).

Gott erbarme dich ihrer!

Marie (nur mit ihrem Schmerz beschäftigt).

Auch Rüdiger!

Wittich.

Thörichtes Mädchen, wo faselst Du mit Deinen Gedanken umher, während Dich das Schrecklichste bedroht! Du weißt nicht, was Urgicht und peinliche Frage bedeutet? Richter von Usedom, erfüllt Eure Amtspflicht und schildert der Thörin, was ihr bevorsteht!

Consul.

Der Uebelthäter wird gebunden und seine Hände werden in Daumschrauben gepreßt, bis das Blut hervorspritzt. Dies ist der erste Grad. Will er noch nicht bekennen, so werden ihm die spanischen Stiefeln angelegt, und in diese engen hölzernen Stiefel werden Keile eingetrieben, bis das Blut stromweise aus den Füßen schießt. Dies ist der zweite Grad. Will er dann noch nicht bekennen, so wird der glühende Kessel gebracht, in welchem Pech und Schwe-

fel brodelt. In diesen Kessel werden frische Federposen getaucht, und diese also getränkten Federposen werden ihm auf die blanken Gliedmaßen geworfen, so daß der glühende Schwefel das Fleisch bis auf die Knochen hinwegfrißt, und ein Vorschmack von der Höllenlust erzeugt wird, welche seiner harret.

Wittich.

Hörst Du?

Marie.

Ich höre nichts! Was hab' ich auf Erden zu suchen, was kann ich auf Erden noch leiden, nachdem mir das Theuerste in Lüge verkehrt worden ist! Führt mich zum Tode; denn mein Leben ist nichtig fortan!

Wittich.

Bekenne erst, dann wird Dir die Folter erspart!

Consul.

Bekenne, Unselige, Dein Teufelswerk!

Marie.

Ich habe kein Teufelswerk zu bekennen. Salva me, fons pietatis!

Consul.

Was redet sie da für eine Teufelssprache!

Schweidler.

Lateinisch, Herr!

Consul.

Wo kann ein Mädchen Lateinisch, so's nicht der Teufel ihr gelehrt!

Wittich.

Hartnäckiges Geschöpf! Wenn Du die Marter mit übermenschlicher Geduld erträgst, so gilt diese Tapferkeit wiederum für ein Werk des Teufels und man verbrennt Dich, weil Du ein Amulet des Satans am Leibe trägst!

Consul.

Ist unter den weiblichen Zeugen eine, die aussagen kann, ob die Dirne ein solches Amuletzeichen des Teufels besitze? Liese Kolken!

Liese.

Ich kenne des Teufels Zeichen nicht!

Consul.

Ilse!

Ilse.

Die Jungfer hat ein braunes Mal in der Herzgrube.

Consul.

Es stimmt Alles entsetzlich, und (leise) ich bitte Euch ab, Herr Amtshauptmann, es ist, Gott behüte uns, eine Hexe!

Wittich.

Laßt mich in Ruh'! (Er greift Marie an der Hand und reißt sie vor) Ersticke den empfindsamen Plunder für den schwächlichen Knaben, drück' mir die Hand zum Zeichen,

Du werdest mir Deine Geheimnisse anvertrauen, dann bekenne, was Du magst, und ich rette Dich sicherlich diesem Alt-Weiber-Gericht zum Trotz!

Marie

(fortwährend in Gedanken, sieht ihn endlich an und sagt)

Wer hätte das von Rüdiger erwartet!

Wittich (wirft sie zurück).

So nehmt sie hin die kindische Hexe!

(Sie wird von Allen umringt, und so hinaus gebracht in den Vorsaal, dessen Thüren offen bleiben, daß man von den Vorbereitungen der Procedur nichts sehen kann, weil der Consul an der Thür stehen bleibt und sie durch den Richter und die bewaffneten Wächter gedeckt wird. Ilse steht weinend an der Thür, Liese, ihr Gesicht verhüllend, am Fenster. Schweidler lehnt sich an die Culisse, der Schreiber bleibt sitzen, um zu protocolliren. Wittich steht im Vordergrunde. Kurze Pause.)

Consul.

Fertig, Büttel?

Wulf.

Fertig!

Consul.

Bekennst Du, Hexe? — (Hereinwärts) Sie schüttelt das Haupt — (tritt herein, nimmt die Sanduhr vom Tische und geht zu Wittich) Nehmt die Sanduhr, Herr Amtshauptmann und achtet auf die gesetzliche Zeit! (Als er sie ihm reicht, läßt sie dieser fallen.)

Wittich.

Ungeschickt!

Consul (sie aufhebend).

Dies ist ein Todeszeichen für Einen von uns!

Wittich.

Bildet Ihr Euch ein, wir müßten nicht sterben?

(Rüdiger läutet.)

Consul.

Was ist?

Wittich.

Die höllischen Geister wollen helfen!

Consul.

Entsetzlich! (An die Thür zurückgehend) Willst Du bekennen, Hexe?

Marie.

Das Lamm erschrickt nicht, denn es steht in der Hand des guten Hirten!

Consul.

Schraube, Büttel!

Marie (ruft schneidend laut).

Zurück!

Schweidler

(fährt convulsivisch in die Höhe und eilt ihr entgegen).

Mein Kind! mein Kind!

Marie.

Lasset los, ich will bekennen, was Ihr wollt! (Pause —

dann kommt sie hereingestürzt auf Schweidler zu.) Sterben, sterben, Vater, aber mich nicht verstümmeln lassen, nicht verstümmeln!

Consul.

So gestehe, daß Du zaubern kannst!

Marie.

Ja, ich kann zaubern!

Consul (zum Schreiber).

Schreibt genau! — Und wer hat Dich zaubern gelehrt? Der leidige Satan selbst?

Marie.

Nein — ja, ja, der leidige Satan selbst

Consul.

War es nur ein Teufel?

Marie.

Nur einer.

Consul.

Wie heißt er?

Marie (sich besinnend).

Disidaemonia.

Wittich (leise.)

Das heißt Aberglaube! Bewundernswerthes Weib!

Consul.

Wiederhol' es für den Schreiber!

Marie.

Disidaemonia.

Consul.

In welcher Gestalt ist er Ihr erschienen?

Marie.

In der Gestalt des Amtshauptmanns als ein Auerstier mit grimmigen Hörnern!

(Kurze Pause.)

Consul.

Wo hat der Satan sie umgetauft?

Marie.

In der See.

Consul.

Wer von unseligen Menschenkindern war dabei?

Marie

(sieht sich um, ihre Augen ruhen auf Kolken-Liese.)

Liese (leise).

Das wird mein Ende!

Consul.

Wer war dabei? sprech' Sie!

Marie.

Niemand.

Consul.

Muß doch Zeugen der höllischen Handlung gehabt haben.

Marie.

Nur höllische Geister!

(Rüdiger läutet.)

Wittich (laut).

Genug bekannt für den Feuertod. Führt sie ab; denn Lucifer steigt am Himmel empor. Wenn er untergeht in der Morgenfrühe, wird ihr Urtheil gesprochen und ausgeführt!

(Die Richter und Ilse durch die Mittelthür, Liese bleibt zurück, Schweidler, an seinem Pfeiler erschöpft lehnend, desgleichen.)

Marie

(an der Stiegenthür sich umkehrend zu Wittich und Liese).

Ihr habt grausamer an mir gehandelt als die Heiden. Sie ließen doch nur von wilden Thieren die christlichen Jungfrauen zerreißen, Ihr aber, Menschen, Gottes Ebenbilder, spielt selbst die grimmigen wilden Thiere gegen mich! Und ich bin Eure Schwester und habe Euch nie was zu Leide gethan. Mögt Ihr's verantworten können vor Gottes Throne, dies wünsch' ich Euch aufrichtig und von Herzen! (Ab.)

Schweidler (leise).

Amen. (Pause.)

Achte Scene.

Schweidler. — Wittich. — Liese.

Liese

(stürzt plötzlich aus dem Hintergrunde hervor und ergreift Wittich an der Schulter.)

Hilf mir, Wittich, hilf uns, verschaff' uns Gnade, die Angst zersprengt meine Brust!

Wittich.

Bist Du toll, Weib?

Liese.

Verflucht vor Gott bin ich, und diese Jungfer wird selig, und der Tod zerrt an meinem Herzen! Schaff' mir Hilfe, Wittich, schaff' sie schnell! Mach' gut, was wir verbrochen! Vielleicht nützt es noch, hilf mir zum Sakrament.

Wittich.

Gebrechlich Weib, schweig' still! (Während sie vor sich hinstarrt, sieht er sich scheu um und erblickt zuckend Schweidler.) Der ist noch da! (Er macht ihm hinter dem Rücken Liesen's eine heftige Bewegung) Hinweg!

Liese.

Ist er schon da, der Schreckliche? Oh! (sie bedeckt sich das Gesicht.)

Schweidler.

Weh Euch Sündern, daß ich Euch schrecklich bin.

Liese (aufschreiend).

Der Pfarrer! Ein gutes Zeichen! (Sie schleppt sich ihm entgegen und muß sich am nächsten Stuhle halten) Schafft mir Vergebung meiner Sünden, Pfarrer, schafft mir das Nachtmahl, seid barmherzig, vergebt, ich bin des Todes!

Schweidler.

Wie kann ich das! Stehst Du doch eben noch hoch auf dem Gerüste der Missethat gegen mein Kind!

Liese.

Ich will Alles bekennen, will gut machen, was ich kann —

Wittich.

Packt Euch hinaus, Pfarrer, das Weib ist verrückt geworden —

Liese.

Er lügt, Pfarrer, er lügt, er ist böse vom Scheitel bis zur Zehe, er hat mich verführt, er hat mich dem Bösen zugebracht, er hat mich auf dem Gewissen, und fürchtet sich jetzt vor meinen Entdeckungen, seid barmherzig, Pfarrer, bleibt, widersteht ihm, hört mich an, sprecht mich frei vor Gott! —

Wittich.

Hinaus, Mann, oder ich werfe Dich (auf die Fenster zeigend) auf die Dächer hinab!

Schweidler.

Im Namen des ewigen Gottes, schweige, Du schlimmer Mann!

(Wulf zeigt seinen Kopf einen Augenblick an der Stiegenthür und hört eine Minute zu, dann zieht er die Thür wieder vor sich zu.)

Liese.

So sprecht, so sprecht! Dagegen kann er nicht! Und hört und erlöst mich vom Bösen. Euer Kind ist unschuldig unschuldig ganz und gar; was sie gethan, hat sie mit guter, frommer Hand gethan! Was ihr zur Last gelegt wird, alles, alles Böse, ich hab's gethan, ich allein auf Wittich's Geheiß. Ich habe das kranke Vieh getödtet, ich habe vorhin, eh' Ihr hinkamt, auf Wittich's Geheiß die Bernsteinader verschüttet, ich habe gelogen, betrogen all überall, wo es zum Schaden Deines Kindes geschehen konnte, ich hab' es erlogen, daß sie den Teufel neben sich gehabt Nachts auf dem Berge — der Junker war's, der leibhaftige Junker Rüdiger und Niemand weiter, und nun hilf mir, hilf!

Schweidler.

O mein unschuldiges Kind!

Liese.

Sprich zu mir, zu mir, sonst bin ich ewig verloren wie dieser da, der neben mir zittert.

Wittich.

Zittert vor Wuth! Erbärmliches Weib! Der Wittich

ist von anderem Stoff denn Du! Was soll's Dir helfen, einen Augenblick lang nach einem Himmel zu flehn, dem Du ein Lebelang getrotzet! Stirb bei Deinen schwarzen Göttern, sie allein erkennen Dich

Liese.

Und sie greifen nach mir (sich aufrichtend) mit tausend Krallen! Wer hilft? Weh mir! (Stürzt zusammen.)

Wittich.

Lucifer hilft!

(Läuten Rüdigers. Pause.)

Schweidler (leise).

Gott sei der Seele gnädig! — Die Fenster schüttern, als zög' der Böse im Sturmwind hindurch! — Wo kommt das Läuten her?

Wittich.

Aus der Hölle!

Schweidler.

Faßt Euch, Herr Wittich! Wir wollen Euch Alles vergeben, kehrt zum Besseren zurück und fangt sogleich damit an, daß Ihr mein Kind befreit, denn losgesprochen ist es nun doch von aller Anklage durch die schrecklich enthüllenden Worte dieser Sterbenden.

Wittich.

Grauer Thor! Wer hat die Worte gehört als Du und ich und die Unterirdischen! Stelle mich und sie als Zeugen vor das Gericht, und höre unser Hohngelächter! Dein

Zeugniß ist nichtig, Du bist der Vater, und bei den finstern Mächten dieser Erde, ich bin, getrieben von Mißlingen auf Mißlingen, ich bin nicht in der Stimmung, weichmüthig zu sein und sanft! Ich bin vielmehr gestimmt, ganz Usedom in Feuer und Flammen zu werfen, klägliches Menschenkind! Sieh' da hinaus — der Stern ist Lucifer, ihm ist Dein Kind verfallen! Bis zur Morgenröthe nur ist er sichtbar, und so lange nur sieht Deine Tochter das Leben dieser Erde, so wahr ich der Wittich bin auf Pudagla, den Ihr des Teufels Richter heißen möget.

(Der Vorhang fällt).

Fünfter Akt.

Ebenda. Nacht.

Erste Scene.

Wulf — gleich darauf Birkhahn.

Wulf

(auf einem Sessel der Windelstiegthür gegenüber schlafend — er träumt).

Thut's nicht, thut's nicht, Herr! Es bringt Unglück, die Liese hat Alles gestanden. — Allmächtiger, da kommt sie, sie ist riesengroß geworden und klapperdürr, und die langen Finger sind glühende Zangen — (abwehrend) mich nicht! mich nicht! Der Wittich hat ja Alles gethan gegen die unschuldige Jungfer. — (Alles dies spricht er nur halblaut.)

Birkhahn.

(Während deß ist Birkhahn mit einer kleinen Blendlaterne hereingeschlichen, und bleibt, so lange Wulf spricht, an der Thür stehn — dann läßt er einen Lichtstrahl auf ihn gleiten.) —

Das böse Gewissen träumt — 's läßt ihn nicht so fest

schlafen, wie die Wächter draußen. Wenn ich nur die Courage hätte, ihm mit dem Schlitzmesser (er trägt's in einer Scheide bei sich) die Kehle aufzuschneiden, dann ließe sich Alles noch in's Gleis bringen. Ich nähme ihm den Schlüssel ab und schlösse dem Junker auf, und hier den Windelstieg herauf holten wir die Jungfer; hinunter kämen wir schon alle drei, und dann ging's über alle Berge — dies ist das Kürzeste und Beste. (Er hat sich rechts vom Tische nach vorn gezogen und geht jetzt wie entschlossen auf ihn zu). Aber (stehen bleibend) ich hab' die Courage nicht! An dem versoffenen Schufte wär' nichts verloren; ich könnt' aber mein Lebtag nicht mehr schlafen, wenn ich einen Menschen todt gemacht hätte. — Wie sich der Kerl windet, als ob er selbst unter Daumschrauben läge! Hundsfott Du, der die Jungfer hat martern wollen. (Er schleicht hinter ihn) Wo hat er nur den Schlüssel! (Die Leuchte auf ihn richtend) am Ende merkt er's nicht! Wahrhaftig, er hält ihn in der Hand, hab' ich so viel gewagt, wag' ich auch das! (Setzt die Leuchte wieder weg und versucht es, ihm den Schlüssel aus der Hand zu winden; Wulf erwacht darüber und springt in die Höhe — Birkhahn prallt zurück und flüstert) — Das ist mein Treffer!

Wulf.

Laß mich los, Liese! (Pause.) Ich hab' geträumt! — Nein, da steht was, nun ist's vorbei! (Pause.)

Birkhahn.

Ich bin's, Wulf, der Birkhahn!

Wulf.

Was? Schwerenoths Hinterpommer, wie kannst Du Dich unterstehn — (Die ganze Scene wird nur mit halber Stimme gesprochen).

Birkhahn.

Schrei nicht so, oder ich stoße Dir mein Schlitzmesser in die Gurgel — (er nimmt die Leuchte und zeigt's ihm) siehst Du's? Wie ich mich noch ein Mal in die Mördergrube 'rein gewagt, da hab' ich mir vorgenommen, keine Umstände zu machen, und wenn auch ein Unglück geschehen müßte, und hab's zu mir gesteckt, denn in ein paar Stunden ist doch Alles verloren, und dem Junker hab ich's einmal versprochen, die Thüren aufzumachen, es koste was es wolle —

Wulf.

Das kann Dir schön bekommen! Der Wittich schläft so gut wie gar nicht, und macht des Nachts die Runde. Wenn er Dich findet, so kannst Du Dein Testament machen.

Birkhahn.

Oder er! Geh' in Dich, Wulf, und hilf uns! Du hast mich vorhin gesehn, wie ich zum Junker 'nauf kletterte — hab' Dich wohl erblickt dort am Fenster! — Du hast's nicht verrathen, das soll Dir vergolten werden! Mach' die Augen auf und erkenne, daß Wittich's Regiment in vierundzwanzig Stunden vorüber ist —

Wulf.

Oho, in vierundzwanzig Stunden?

Birkhahn.

Erstlich hat's die Liese gesagt, eh' sie der Gottseibeiuns geholt hat —

Wulf (sich schüttelnd).

Freilich!

Birkhahn.

Hernach kommt in vierundzwanzig Stunden unser Bote zurück von Stettin.

Wulf.

Was für ein Bote?

Birkhahn.

Der Andres auf Wittich's Schimmel — kuck in den Stall, ob der lange Schimmel noch da ist! Wie Ihr die Wirthschaft in Coserow anfingt, hat ihn der Junker über Hals und Kopf zum gnädigen Herzoge Bogislav nach Stettin geschickt und hat dem Herrn Bogislav die ganze Betrugsgeschichte von Eurer Hexenteufelei haarklein geschrieben. Und der Junker steht hoch in Gunsten bei Herrn Bogislav. Wenn der Andres zurück kommt, hat's mit dem Wittich ein Ende.

Wulf.

Kommt aber trotz des langen Schimmels zu spät für die Jungfer — wenn der Morgen graut, wird sie verbrannt.

Birkhahn.

Eben deswegen sollst Du helfen, damit Dir später vom Junker geholfen werde. Hier schickt er Dir fünf Rosenobel und läßt Dir sagen: Wenn Du Dich nicht gut aufführst, so läßt er Dich seiner Zeit stäupen und an der Coserower Maaleiche aufhängen — willst Du die Rosenobel?

Wulf (sich krauend).

Paßt Alles nur halb! Ich kann Euch ja nicht helfen! Eh' der Tag kommt, wird der Stab über sie gebrochen, was hilft da der Junker, auch wenn er 'raus ist?

Birkhahn.

Hol' die Jungfer auch herauf, dann ist Alles beisammen, und wir bringen sie auf vierundzwanzig Stunden in Sicherheit!

Wulf.

Ja doch! Der Wittich hat sein Lager neben ihrer Thür aufgeschlagen — die soll Einer da vorbeibringen!

Birkhahn.

Verdammt! — Nun, so laß wenigstens den Junker heraus, er wird schon Rath schaffen! Nimm!

Wulf (nimmt das Geld).

Das will ich wohl, denn ich hab' den Wittich satt! Und 's ist wahr, daß die Liese Alles bekannt hat, ich hab's mit angehört. Aber jetzt kann ich's noch nicht wagen; hälfe auch dem Junker gar nichts: er könnte wohl gar mit verbrannt werden, denn es kommt dem Wittich nicht

darauf an, wenn's Messer an der Kehle steht. Dann bliebe gar Niemand übrig, wenn hinterher der Wittich gefaßt würde, als Herr Bogislav selber, verstehst Du, und der fragt den Teufel — den Kuckuk nach dem alten Wulf! Also ist jetzt nichts zu machen!

Birkhahn.

Schurke, Du willst die Goldstücke nehmen und nichts dafür thun!

Wulf.

Sachte! sachte! — So mein' ich's nicht. Mit den nächsten vierundzwanzig Stunden kann's seine Richtigkeit haben; aber —

Birkhahn.

Na, was aber —?

Wulf.

Na, denkt Ihr denn nicht, daß mir Wittich auch den Hals umdrehen kann, wenn ich zu zeitig anfange? — Wenn's fortgeht nach dem Streckelberge, so halt' Dich an den Wagen, auf dem ich mit der Jungfer sitze, da wird der Schlüssel 'runter fallen, in der Rabusche kann Einem so was unversehens passiren — da heb' ihn auf und laufe her!

Birkhahn.

Dann ist's ja zu spät!

Wulf.

Kann man nicht wissen — 's geht langsam mit einer

Hexe, und was der Junker jetzt thun kann, das kann er hernach auch noch thun. Mehr kann ich nicht!

Birkhahn.

Das ist gar nichts! Gieb die Rosenobel zurück!

Wulf.

Stille — die Thüre an der Windelstiege geht — das ist der Wittich. (Eilen an die Thüre.)

Birkhahn.

Er wird's nicht sein —

Wulf.

Stille! — Tapp, tapp! — Das ist der Wittich, mach', daß Du fortkommst! —

Birkhahn.

Gieb mir die Schlüssel!

Wulf.

Mach', daß Du fortkommst —

Birkhahn (horchend).

Weiß Gott, er ist's! Wehe Dir, Spitzbube, wenn es zu spät ist! (Birkhahn die Mittelthür hinaus).

Wulf (setzt sich).

Kann sein; aber mehr kann ich nicht! Hier ist's Gewisse, dort das Ungewisse! Den Schlüssel kann ich verloren haben, wenn's nichts mehr schadet, das macht nicht Viel aus. — (Wittich tritt ein, er ist blaß.)

Zweite Scene.

Wittich (mit einem Armleuchter). — Wulf.

Wulf (aufstehend).

Wer da?

Wittich.

Du wachst?

Wulf.

Freilich!

Wittich.

Kannst auch nicht schlafen, Schalksknecht!

Wulf.

O ja!

Wittich.

So? — Weck' die Richter!

Wulf.

's ist aber noch zu früh!

Wittich.

Das Pack soll wachend harren, um so kopfloser werden sie — wem ist die Leuchte?

Wulf (für sich).

Schwerenoths-Hinterpommer! (Laut) Welche?

Wittich.

Diese da, Du hast keine solche. — Sie gehört dem Junker, wie kommt sie hierher? (Eilt an die erste Thüre rechts und probirt, ob sie geschlossen).

Wulf.

Sie hat sich heute in der Truhe der jungen Hexe gefunden, und ich hab' sie mir angezündet, weil ich mich fürchte —

Wittich.

Wovor?

Wulf.

Vor der todten Kolken-Liese.

Wittich.

Schweig' und warte, wenn Du von den Richtern kommst, im Vorsaale, bis ich rufe. Sind die Musketiere, die an der Peene lagern, zur Wache auf den Streckelberg beordert?

Wulf.

Zu Befehl. (Ab.)

Dritte Scene.

Wittich.

Wird auch dieser alte Sünder wirklich verdächtig? — Was soll's mit der Leuchte?! —— Kein Tritt ist mehr sicher, und je mehr der Fußboden entweicht, desto hastiger schreitet man! (Nimmt den Armleuchter, welchen er auf den Tisch gestellt, und geht nach der Windelstiegthür.) Kommt herauf, Abraham! (Hineinleuchtend.) Leben und Genuß für mich, oder Tod für Euch alle!

Vierte Scene.

Wittich. — Schweidler.

Wittich.

Es stört uns Niemand — und es ist die letzte Stunde, die Euch zur Rettung übrig bleibt. Wollt Ihr Euer Kind gerettet sehn?

Schweidler.

O mein Gott, wie fragt Ihr?

Wittich.

Um jeden Preis?

Schweidler.

Um jeden Erdenpreis! Mein Kopf ist verwirrt, aber mein Herz schreit nach Hilfe! Um jeden Erdenpreis, Herr!

Wittich.

Ihr seid ein Schwachkopf, Abraham. Um einen wohlfeilen Erdenpreis hat die Rettung fortwährend vor Euch gelegen, und Ihr habt sie nicht gemocht — setzt Euch hier an den Tisch, Ihr zittert ja wie ein Espenlaub —

Schweidler.

Ich überlebe den Tod meines Kindes nicht!

Wittich.

Das glaub' ich auch — und eben deshalb find' ich Euch so thöricht! (Setzt sich.) Ja, Ihr seid lasterhaft.

Schweidler.

Und das sagt Ihr?

Wittich.

Das sage ich! Antwortet! Was ist eine größere Sünde: sein Kind einer Liebesneigung zu überlassen, oder zwei Menschen um's Leben zu bringen?

Schweidler.

Ich versteh' Euch nicht.

Wittich.

Das ist's eben. Nun, habt Ihr nicht fortwährend links und rechts geschrien, ich hätte ein begehrlich Auge

auf die Marie geworfen? Ja doch, ja, hier soll's denn endlich gesagt sein, ich liebe sie mit unbeschreiblicher Heftigkeit, und ich muß sie besitzen, oder ich muß sie vernichten. So weit sind wir jetzt. Leichtlich zurück kann ich auch nicht mehr, seit sie bekannt hat. Aber wenn ich will, muß Alles biegen. Wählt also: Ueberlaßt mir Euer Kind, oder schickt es zum Tode und Euch hinterher! Tödtet zwei Menschen um einer Grille halber, und nennt das tugendhaft!

Schweidler.

O mein Gott, verlaß mich nicht!

Wittich.

Nun, wie rechnet Eure fromme Weisheit?

Schweidler.

Ach, ich bin unweise in meiner Todesangst. Aber, Herr, es ist doch sündhaft, sein Kind einem ungeweihten Liebeswandel zu überantworten!

Wittich.

Was ist's gegen Todtschlag! Wird nicht in der Bibel der Ehebrecherin vergeben? Wie handelte David am Urias? Und ward doch ein gottseliger Mann! Aber wo leset Ihr, daß ein Mensch selig geworden, der muthwillig sich und seinem Vater das Leben genommen? Und das thut Eure Marie in einem falsch-tugendhaften Hochmuthe — seht Ihr das nicht ein?!

Schweidler.

Ich glaube fast —

Wittich.

Nun so geht hinab und redet Eurer Tochter zu, daß sie den vernünftigen Theil erwähle.

Schweidler.

Ach, Herr, ich schäme mich, ihr mit solchem Antrage unter die Augen zu treten —

Wittich.

So schreibt es ihr denn, schwacher Mann, Ihr sitzt beim Schreibzeuge! Schnell!

Schweidler.

Ja — ja — ich bin wie trunken — die Beweisführung ist aber doch richtig! Wer in Liebesdingen sündigt, dem kann vergeben werden, wer aber tödtet —

Wittich.

Schreibt, schreibt!

Schweidler (schreibend).

Ja, Herr — ja! (Er schreibt.)

Wittich

(geht nach der Mittelthür und ruft: „Wulf!"— Wulf erscheint mit einem zweiten Armleuchter, und Wittich sagt ihm leise den Auftrag, auf den Pfarrer und die Thür deutend, dann kommt er vor und tritt neben Schweidler, hinein sehend).

Ist's fertig? — Genug. Schreibt noch dazu: sie brauche blos Ja darunter zu schreiben, dann wäre es ab=

gemacht, und die Rettung würde augenblicklich in's Werk gesetzt. (Schweidler schreibt. Wittich taucht eine Feder ein und sagt zu Wulf:) Nimm diese Feder mit und reich' sie der Jungfer, und spute Dich! — (Giebt ihm das Papier — Wulf ab.) So, Ehren Abraham, können wir noch zum Frieden kommen!

Schweidler.

Glaubt Ihr wirklich?

Wittich (sich setzend.)

Es wird auch in mir eine große Aenderung hervorbringen, Ehren Abraham, denn Marie ist wirklich ein reich gesegnetes Wesen, und bei mir ist's bis dato etwas gar wüst hergegangen und einer Besserung bedürftig — (seufzend.) Vielleicht ist mir auch noch Ruhe und stilles Glück beschieden! Ich sehne mich manchmal darnach! (Horchend.) Da geht die Thür unten! Er tritt ein. — Es steht Alles auf dem Spiele, es ist der letzte Wurf! (Pause.) Die Thür geht schon wieder! Sie wird Ja geschrieben haben, weil es so rasch geht, nicht wahr, Abraham?

Schweidler.

Ich weiß nichts mehr, Herr!

Wittich.

Wulf kommt rascher als sonst die Treppe herauf! — (Pause.)

Fünfte Scene.

Marie. — Wulf. — Die Vorigen.

(Marie tritt hastig zuerst ein und geht auf ihren Vater zu.)

Wittich.

Marie!

Schweidler.

Marie! (Pause).

Wulf (an der Thür).

Die Jungfer wollte mündlich Antwort bringen. (Pause.)

Marie.

Unglücklicher Vater! Du verlässest Dein Kind in der höchsten Noth?! Du verbindest Dich mit den Feinden?! Du räthst mir zur Schande? Ein Leben in Schande ist ja dreimal schlimmer als ein Tod in Unschuld! — Wenn Gott in der Schrift den Sünderinnen vergiebt, so geschieht's ihrer Reue und Buße wegen. Und ich sollte sündigen ohne Drang meiner Sinne und ohne Aussicht auf Reue und Umkehr?! Unglücklicher Vater! So hab' ich denn Niemand mehr! Niemand! Und weiß doch selbst kaum noch, was Gott, was Teufel in uns sei! — Erinnere Dich, Vater, was Du mir erzählt hast von den christ-

lichen Jungfrauen unter den Heiden! Sie gaben ihr Leben dahin, um Leib und Ehre unbefleckt zu bewahren! Hab ich nicht schon meinem schwachen Körper zu viel geopfert, daß ich die Marter nicht ertragen, und ein falsches, den Bösen wohlgefälliges Bekenntniß ausgestoßen habe? Vater! Soll ich von Gott weichen, um ein verworfenes Leben zu fristen?!

Schweidler (ihr zu Füßen stürzend).

Hör' auf, hör' auf, mein Kind! Die Todesfurcht hat mich verblendet! Du bist stärker denn ich; Gott segne Dich und vergebe mir!

Marie (ihn aufhebend).

O Vater, Ihr habt mich versucht — ach wie gerne lebt' ich, könnt' es in Ehren sein!

Wittich.

Hinaus, Wulf! (Wulf durch die Mittelthür.)

Marie.

Da ist er! — Wittich! Erweicht Euer Herz. Es muß ja doch innerlich einen guten Kern haben, da es einen Sohn auferzogen und eine Neigung für mich gefaßt hat, welche von so schrecklicher Ausdauer ist!

Wittich.

Gefährliches Weib! Gieb Dich! Oeffne mir Deines Herzens Schrein! verbinde Dich mit mir; wir lachen dann der mittelmäßigen Menschen!

Marie.

O laßt mich Euch lieb und werth sein, nehmt mich zum Führer in eine stille, Gott gefällige Lebensweise. Für immerdar sei vergessen, was uns so entsetzlich entzweit hat, und wenn Ihr in's Coserower Pfarrhaus tretet, so empfange Euch der Friede des Gerechten. Ich will Euch erzählen, was meine Seele bewegt; ich will Euch die Lieder der Hirten, die Lieder der Fischer singen, ich will Euch geleiten unter die Wenden-Eichen des Streckelberges, und Ihr werdet mir lehrreich schildern im Angesichte der ewigen See, was Ihr erlebt und erfahren und gedacht in dieser unermeßlichen Welt des guten Gottes! (Pause.)

Wittich.

Und die Zauberwelt? Sprich, sprich, ich wage zur Noth den Tod mit Dir, wenn Du mich einweih'st —

Marie.

Uns trennt ein Gott. Ich kann nicht zu Euch! Ihr müßt zu mir kommen!

Wittich.

Wer, was ist Dein Gott?

Marie.

Der Gott der Liebe.

Wittich.

Bloßer Liebe?

Marie.

Bloßer Liebe.

Wittich (halb auflachend).

Frommer Kram?

Marie.

Göttlich Wesen!

Wittich.

Daß Dich der Sat — Genarrt! — Gehörst zu Rüdiger.

Marie.

O still! — Er hat sich von mir gewendet, er wird anderswo seinen Trost und sein Genüge suchen.

Wittich.

Und Du wirst ihn lieben nach wie vor!

Marie.

Fragt nicht darnach! Vergiebt nicht die Liebe Alles?! — Und ich bin ja auch nicht schuldlos, und habe Gott versucht!

Wittich.

Basta!

Schweidler.

Ihr seid erweicht?

Marie.

Und Ihr stimmt ein?

Wittich.

Empfindsames Volk mit Herzen von Brei! In ruhiger Kälte schließ' ich die Rechnung ab, und Ihr bildet

Euch ein, die Summe sei Euch günstig, weil ich nicht lärme. Ihr rechnet falsch. Ich bin nicht mehr Anfänger genug, Jüngferlein, um die bescheidnen kleinen Entschädigungen, die Du mir zugedacht, genießen zu können! Vielleicht wär' es noch Zeit, aus meiner gefährlichen Lebensbahn in Eure unschuldige hinüber zu springen, vielleicht, wenn ein Herz wie das Deine mir stürmisch entgegenschlüge! Eines Mädchens Liebe ist, wie wir sehen, unverwüstlich und schafft immer neu. Sie ist mir aber nicht beschieden, und so werde kein Wort mehr darum verloren. So bleib' ich aber auch unerschütterlich in meiner Bahn. Denn ich fühle es wohl, ich geriethe in's Schwanken der alten Weiber, wenn ich halb hierhin neigen wollte nach diesen Empfindsamkeiten, halb dorthin nach der Sturmessaat, unter welche ich mein Leben gepflanzt habe. Ich will der Wittich bleiben ganz und gar. Der Satan hat mich betrogen mit Dir: Reiz und geheimes Wunder wollt' ich aus Dir erpressen, und ein verliebtes, thöricht-frommes Jüngferlein hab' ich entdeckt, sonst nichts. Ein furchtbar Gerüst von Lug und Trug aber hab' ich zu dem Ende erbaut, und dies könnte mich zerschmettern, wenn es nicht benutzt wird als Dein Schaffot — so werde es denn Schaffot, wie der Teufel es gewollt hat. Als eine Spiegelfechterei begann das Spiel, Satan hat's zum unvermeidlichen Ernste gedreht, und er muß Recht behalten, damit ich mein Erdenleben ungestört behalte.

Dies ist der Ausgang, Mädchen, nun berathe Dich

mit Deinem Gott zum Tode, denn binnen einer Stunde umarmt er Dich. (Er geht nach der Mittelthür und öffnet sie.) Die Richter mögen eintreten!

Schweidler.

Barmherziger Gott, was heißt das Alles?

Marie.

Der Böse läßt ihn nicht los! Es heißt „Sterben", Vater, helft mir, gebt mir Eure Hand, daß ich standhaft bleibe — nun ist Alles vorbei!

Sechste Scene.

Consul — Richter — Scriba — Wulf — Die Vorigen.

(Während die Richter und Wulf eintreten, geht Wittich ans Fenster und stößt es auf.)

—

Wittich.

Der Tag graut über die See herauf, es ist Zeit! — Die frommen Menschen kommen in Schaaren, sie wollen ja nicht das erbauliche Schauspiel versäumen, und (leise) das nennen sie Frömmigkeit. — (Zum Tische tretend). Rich-

ter von Usedom, wir haben nicht mehr nöthig, uns niederzusetzen, die Lage der Hexe ist geblieben wie sie war, und wenn der Consul von Usedom die letzte Bestätigung der Angeklagten vernommen, so ist das aufgesetzte Urtheil zu verlesen und der Stab zu brechen.

Consul (der eine Rolle in der Hand behält, nachdem er den Stab auf die Tafel gelegt).

Maria Schweidlerin, der Hexerei Angeklagte, so gieb noch einmal Antwort auf die Hauptfragen! — Ist es wahr, daß Du vom lebendigen Gott abgefallen und Dich dem leidigen Satan ergeben?

Schweidler.

So sage jetzt die Wahrheit, Kind, sie allein kann Dich retten!

Marie.

O mein Vater, wenn ich die Wahrheit sage, so schnüren sie meine Glieder von Neuem auf die Folter, und lieber will ich sterben!

Schweidler.

O barmherziger Gott!

Consul.

Antworte, Maria Schweidlerin, ob Du wirklich vom lebendigen Gott abgefallen und Dich dem leidigen Satan ergeben?

Marie.

Ja.

Consul.

Ist es wahr, daß Du einen Geist gehabt, der Dich in der See umgetauft und Dich unterworfen?

Marie.

Ja.

Consul.

Wahr, daß Du Acker und Vieh allerhand Uebles zugefügt?

Marie.

Ja.

Consul.

Wahr, daß Dir der Satanas auf dem Streckelberge als ein haarigter Riese erschienen?

Marie.

Ja.

Consul.

So höre jetzt Dein Urtheil. Nach obigem, so eben vernommenen gütlichen Bekenntniß erkennen und sprechen wir für Recht: daß die Schuldige zur wohlverdienten Strafe und Andern zum Exempel billig mit vier glühenden Zangenrissen an ihren Brüsten zu belegen und nach-

mals mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bringen sei. Dieweil wir aber in Betrachtung ihres Alters und auf Fürsprache Seiner Gestrengen des Herrn Amtshauptmanns sie mit den Zangenrissen aus Gnaden zu verschonen gewilligt, also soll sie nur durch die einfache Feuerstrafe vom Leben zum Tode gebracht werden. Von peinlichen Rechts wegen. Und somit breche ich den Stab über Dich, Maria Schweidlerin. (Er bricht ihn und wirft ihn ihr zu Füßen.)

Marie.

O Gott, o Gott verlaß mich nicht!

Schweidler.

Mein Kind, mein Kind!

Marie.

Muth, Vater, Muth! (Wulf hebt die Stücke des Stabes auf, geht damit an's offene Fenster, zeigt sie und wirft sie hinab — man hört ein fernes Volksgeschrei. — Auf einen Wink Wittich's kommen die Wächter herein und entfernen Tisch und Stühle. — Marie und Schweidler treten mehr in den Vordergrund, Wulf erscheint mit einem breiten Schwerte und tritt an's offene Fenster):

Wulf.

Dem peinlichen Gerichte zu wissen, daß ich als Büttel von Pudagla das Zetergeschrei ausrufe!

Schweidler.

Schmach über Schmach!

Marie.

Geduld, Geduld — wenn nur die Glieder halten! Dem Geiste thut's nicht wehe!

Wulf (schwenkt das Schwert gegen das Fenster).

Zeter über die vermaledeite Hexe Maria Schweidlerin, daß sie vom lebendigen Gotte abgefallen!

Volksstimmen von unten:

Zeter über die vermaledeite Hexe! (Während Wulf das Schwert an die Erde legt, einen Strick holt, damit die Hände Mariens fesselt, das Schwert dann in die Rechte wieder aufnimmt, mit der Linken den Strick haltend, tritt der Consul vor. Das Arme-Sünder-Glöcklein beginnt zu läuten.)

Consul.

Der letzte Augenblick ist da, unglücklich Mädchen, und laut gerichtlichem Herkommen steht Dir, der armen Sünderin, eine Rede und eine Bitte frei. So rede denn und sprich, was Dir noch wünschenswerth auf dieser Erde — das Arme-Sünder-Glöcklein läutet zum Zeichen und zum Troste Dir, daß jeglicher Fromme Dich ohne Dein Verdienst in sein Gebet einschließen werde. (Rüdiger läutet.)

Schweidler.

Sprich, sage aus Deine Unschuld, und daß Du nur

der Folter halber Dich unrecht angeklagt, und daß Du Appellation verlangest an den Landesherrn.

Consul.

Das wäre unstatthaft, Ehren=Abraham.

Marie.

Seid unbesorgt; ich will nichts mehr vergleichen. Gott sieht in mein Herz, und weiß, wie bitter mir der Tod; ach ich bin jung, und hoffte noch vor wenig Stunden so Liebliches vom Leben! Vorbei! Sterben ist besser als Leben unter so rauhen und grausamen Händen. Euer Glaube von den Wunderthaten in dieser Welt ist roh, und Euer Wissen über mich ist irrthümlich. Gott verzeiht Euch, denn Ihr wißt's nicht besser, und der Eine unter Euch, dieser da! (auf den Amtshauptmann deutend) der es besser weiß, den möge Gott —

Wittich.

Verfluche mich, es steht Dir frei!

Marie.

Den möge Gott erleuchten! (Pause.)

Consul.

Und was erbittest Du Dir?

Marie.

O, wenn's geschehen könnte!

Consul.

Sprich getrost.

Marie.

Den Junker Rüdiger möcht' ich noch einmal sehn!

Wittich (für sich).

Beneidenswerther Junker!

Schweidler.

Der Dich unwürdig verrathen und angeschwärzt.

Marie.

Es wird ihm wohlthun, wenn ich ihm vergebe.

Consul.

Der Junker ist seit gestern unsichtbar, und nur der Herr Amtshauptmann kann entscheiden, ob er so nahe ist, um binnen einer Viertelstunde herbeigeholt zu werden, denn längere Frist ist Dir nicht mehr gestattet.

Wittich.

Daran ist nicht zu denken; der Junker Rüdiger ist unerreichbar weit!

Marie.

Das thut sehr weh! Das hatt' ich noch gehofft! O Gott, o Gott! — Verzicht', verzicht' o Herz! — Sonst hab' ich nichts zu bitten!

Siebente Scene.

Ilse (stürzt herein) — Die Vorigen.

—

Ilse.

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! ich muß meine Jungfer noch einmal sehen.

Wittich.

Wer läßt das Weib herein!

Marie.

Gute Ilse!

Schweidler.

Du ungerechte Magd!

Ilse (ist Marien zu Füßen gefallen und küßt Strick und Hände).

Ich hab' Euch zum Tode geholfen, aber ich kann nicht dafür!

Marie.

Beruhige Dich, Ilse, Du weißt es nicht besser und liebst mich doch!

Ilse.

Ach, ob ich Euch liebe! Ich will mit Euch verbrannt

sein! Der Zabel hat mir vom Tode der Liese gesagt, und wie die an Allem schuld gewesen, ach Gott, ach Gott, am Ende hab' ich falsch gezeugt!

Marie.

Du wußtest es nicht besser.

Wittich.

Basta! Es graut der Tag und Lucifer geht unter! Vorwärts zum Scheiterhaufen auf dem Streckelberge!

Marie (fällt ihrem Vater um den Hals).

Schweidler.

Mein Kind, mein Kind, ich übersteh' es nicht!

Marie.

Seid standhaft — standhaft — Vater! Damit ich vor dem Volk nicht — wanke!

Wittich.

Vorwärts!

Marie (sich ermannend).

Vorwärts! — Und Gott vergeb' uns Allen. — Dir auch Wittich! (Wittich macht eine ablehnende Bewegung, Wulf, den Strick und das Schwert haltend voraus, Alles folgt schweigend. Da sie an der Thür verschwinden, läutet Rüdiger noch einmal heftig — und die Arme-Sünder-Glocke, welche eine Zeitlang geschwiegen, beginnt wieder: — Das Theater

bleibt eine Weile leer, es wird Tag; das Glöcklein läutet. Bald nachdem die Bühne leer geworden, hört man das Volksgeschrei: „Zum Tode die Hexe! zum Tode die Hexe!“ welches sich mehr und mehr entfernt, dann nur noch ganz schwach, endlich gar nicht mehr hörbar ist. Auch das Glöcklein verstummt.)

Achte Scene.

Birkhahn (allein).

Birkhahn (bis zum Hinfallen erschöpft, den Schlüssel in der Hand haltend, stürzt herein, und bleibt athemlos an der ersten Thür links stehen).

Oh! Oh! — Endlich! — Und nun doch zu spät! — Wozu soll ich nun noch den — Junker in den Wasserschuß hineinstürzen! helfen kann er auch nicht mehr, und nur selbst noch Schaden leiden! Mag er! Was sind wir nütze, wenn die Jungfer fehlt! (Er schließt auf.) Ich thu', was ich kann, er mag auch thun (eintretend), was er kann!

Neunte Scene.

Rüdiger (hastig) — Birkhahn.

Rüdiger.

Endlich! Und wie weit ist der Frevel gediehen, Birkhahn?

Birkhahn.

Zu weit!

Rüdiger (umhereilend).

Alles leer! War es das Arme-Sünder-Glöckchen!

Birkhahn.

Es war das Arme-Sünder-Glöckchen!

Rüdiger.

Sie ist verurtheilt?

Birkhahn.

Freilich!

Rüdiger.

Allmächtiger Gott, und Du duldest diesen Frevel! (Bedeckt sich das Gesicht.) Wo ist sie?

Birkhahn.

Seht hin! (Führt ihn zum Fenster.)

Rüdiger.

Diese Menschenmasse — nach dem Streckelberge?!

Birkhahn.

Ihr habt ja gute Augen! Seht Ihr auf der Seeseite den Scheiterhaufen?

Rüdiger.

Sie ist dabei? — Sie wird zum Scheiterhaufen geführt?

Birkhahn.

In einer Viertelstunde ist sie verbrannt.

Rüdiger (hält sich schwankend am Fenster fest).

Das ist nicht möglich!

Birkhahn.

Was wär' dem Wittich nicht möglich! Der Wulf hat uns nur zur Hälfte gedient, und jetzt könnt auch Ihr nichts mehr nützen! Der Andres kann vor Abend nicht zurück sein, und so habt Ihr nichts in der Hand —

Rüdiger.

Als mein Schwert —

Birkhahn.

Was nützt uns das — ich dachte auch, 's wär' immer noch was zu machen und hatte Euer Pferd gesattelt, aber seht nur hin! Tausend und aber tausend Menschen ver-

stopfen den Klosterdamm zum Streckelberge, es ist nicht durchzukommen, und das Volk ist grimmig wie der Auerochse, es zerrisse uns, wenn es merkte, daß wir der Jungfer beistehn wollten — und der Umweg an der Seeseite ist zu weit und das Schmollenwasser ist zu breit, und wenn das Alles nicht wäre, was kann ein Einzelner gegen Urtel und gebrochenen Stab!

Rüdiger.

Diesen Richtern selber den Stab brechen, so mir Gott im Himmel helfe! (Eilig ab.)

Birkhahn (ihm nach).

Mir ist's schon recht! 's ist an uns Allen nichts mehr gelegen! Hört nur, was vorgegangen! (Ab.)

(Verwandlung.)

Wald mit freier Aussicht auf die See; Scheiterhaufen im Hintergrunde — man hört es donnern, es regnet und es verfinstert sich allmählig die Luft. Blitze leuchten, Geräusch des andringenden Volkshaufens.

(Zwei Wächter stehen mit brennenden Fackeln am Scheiterhaufen; an jeder Culisse steht ein Musketier, Gewehr im Arme. Für die vorderen Culissen treten sie vor nach der Verwandlung; an den hinteren stehen sie schon. Die Commandoworte für sie, von ihrem nicht sichtbaren Anführer ausgehend, kommen von der linken Seite, von welcher auch Wittich und die Uebrigen eintreten. Man hört den Gesang eines geistlichen Liedes näher kommen.)

Commandostimme.

Habt Acht! (Die Musketiere wenden sich mit dem Antlitz nach den Culissen.) Kein Mensch darf über das Seil hinüber! (Der Gesang kommt näher.) Der Herr Amtshauptmann, salutirt! (Die Musketiere salutiren, dazu wird eine Trommel links hinter den Culissen gerührt.)

Zehnte Scene.

Wittich — Consul — Richter und Scriba — Marie und Schweidler — Wulf (im rothen Mantel, jene am Strick haltend, das Schwert in der Hand; vier Bauern mit Heugabeln.)

Volksgeschrei.

Die Hexe macht Wetter, zum Brande, zum Brande!

Wittich (zu den Musketieren).

Wer über das Seil tritt und heran will, wird todt geschossen! — (Zum Volk hinaus.) Hört Ihr!

Commando.

Wer über das Seil tritt, wird todtgeschossen! (Trommelwirbel; neues Volksgeschrei.)

Consul.

Es ist dem Volk nicht zu verargen, gestrenger Herr, das Wetter wird immer entsetzlicher, und das Volk schreit mit Recht, die Hexe sei an diesem Höllenwetter schuld!

Wittich.

Mit welcher geheimnißvollen Kraft, Weib, bist Du im Bunde? Und warum willst Du ein so ungeheures Geheimniß mit in's Grab nehmen und uns Allen entziehn? (Es donnert und blitzt auf's Aergste.)

Marie (betend).

Rex tremendae majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis!

Consul.

Rufe Gott an, statt des Teufels, Dein letzter Augenblick ist da!

Wittich.

Das ist's ja eben, Narr, sie ruft nicht zum Teufel, sie spricht ein altes Kirchen-Lied! Sie narrt Euch und höhnet mich! Bleibt Ihr die Narren, ich will für den Hohn mich rächen! Holla, Wächter, macht Euch fertig! (leise zu Marie.) Noch schaff' ich Rath, Mädchen, wenn Du Deinen Zauber mir wahrhaft enthüllst und mir ihn mittheilest! Willst Du? sprich!

Marie.

Ja, ich will für Dich beten, daß Dir Gott vergebe, wie er mir gnädig sei anjetzt in meinem letzten Stündlein!

Wittich.

So fahr zu Deinen Götzen! (Winkt mit der Hand.) Halloh! (Heftiger Blitz und Donnerschlag und Regen.)

Wulf (der jetzt seinen Mantel vor dem Scheiterhaufen ablegt).

Herr, es ist bei dem Höllenwetter nicht möglich, das Holz in Brand zu stecken! Es trieft vom Regen; Ihr müßt Euch einen Augenblick gedulden!

Wittich.

Schweig', Schurke, Du bist mir verdächtig! Ich will mich nicht gedulden, und der Teufel wird sorgen, daß nasses Holz brenne und diese Feindin langsam daran vergehe — auf den Holzstoß mit ihr! (Blitz und Donnerschlag, Trommelwirbel — Marie fällt ihrem Vater in die Arme — erneutes Volksgeschrei. Während Marie von ihrem Vater geführt und vom Büttel am Arme gefaßt zum Holzstoß geleitet wird, um dort angebunden zu werden, tritt eine augenblickliche Pause ein, und man hört):

Commandostimme.

Ein Reiter mit weißem Tuche wehend dringt durch's Volk!

Wittich.

Ein Possenstreich!

Commando.

Er zieht sein Schwert und bricht sich Bahn!

Volksgeschrei.

Der Junker! Der Junker!

Wittich.

Wer ist's?

Commando.

Das Volk schreit: der Junker!

Wittich (zu Wulf).

Ha Schurke! — Laßt Eure Leute anschlagen, und ihn niederschießen wie einen tollen Hund!

Commando.

Macht Euch fertig! (Die Musketiere schrauben ihre Büchsen und nehmen sie halb in die Höhe, als bedürft' es nur noch eines Commandos, um anzulegen und zu schießen).

Consul.

Um Gotteswillen, Euren eignen Sohn!

Wittich.

Ich habe keinen Sohn!

Consul.

Er kann ja Nachricht bringen vom Obergerichte oder dem Landesherrn!

Wittich.

Das kann er Alles nicht, denn er hat Pudagla nicht verlassen — er widersetzt sich meiner Macht; das soll kein Menschenkind, so lang' ich athmen kann.

Rüdiger's Stimme:

Im Namen Gottes haltet ein! (Neues Volksgeschrei, neuer Donner und Blitz.)

Wittich.

In's Teufels Namen, schießt ihn todt!

Commando.

Schlagt an! (Die Musketiere legen an.) (Krachender Blitz und Donnerschlag, von welchem der Amtshauptmann niedergeschmettert wird.)

Consul.

Barmherziger Gott, der Amtshauptmann ist erschlagen!

(Todtenstille.)

(Die Musketiere setzen ab und sehen zurück auf den Erschlagenen.)

Elfte Scene.

Rüdiger — Die Vorigen.

Rüdiger.

Gott hat gerichtet zwischen ihm und mir! (Das Wetter läßt nach.) So gehorcht Gott und gebt sie augenblicklich frei, die Unglückliche, die unter Euren Händen unschuldig gemartert und geängstigt, unrecht gerichtet und verurtheilt worden, ja von einem abscheulich ungerechten Tode bedroht ist — (nach ihr zuschreitend.) Hinweg, Henker!

Consul.

Halt da! Strecke Dein Schwert vor, Büttel, und schütze das Gericht!

Rüdiger.

Wahrt Euch, Herr Consul! Wahrt Euer Leben besser als Eure Amtsehre, denn ich schwör' es Euch beim Geiste meiner seligen Mutter, wer mir in den Weg tritt, wer mit einem Finger die Befreiung dieses von Euch nichtswürdig gemißhandelten Mädchens hindern will, der ist des Todes, stirbt von meiner Hand!

Consul.

So seht doch um Euch, Junker, viele tausende sind

da zum Schutze des Gerichts und schreien nach dem Tode der Hexe.

Rüdiger.

Und wären ihrer wie Sand am Meere, bis ich bewältigt bin, stirbt jeder, der mir in den Weg tritt, und Du, thörichter Hexen-Richter, zuerst. Dies wisse voraus, nun höre, welches Rechtsganges Euer Verfahren gewesen, und hast Du's gehört, dann weiche schleunig, willst Du nicht früher sterben als jenes Opfer. Was war Euer Verfahren? Die Laune dieses Mannes war's, (auf Wittich deutend) den Gott der Herr erschlagen zur Warnung Eures Blödsinnes. (Scriba deckt den rothen Mantel über Wittich.) Er begehrte Marie zu seinen Lüsten, deshalb verfolgte er sie, um sie durch Furcht zu gewinnen. Ich protestirte dagegen und schrieb allen Grund der Klage unserm Herzoge Bogislav und schickte einen Reiter nach Stettin mit meinem Briefe, als Ihr das unglückliche Mädchen aus dem Pfarrhause hinweggeschleppt hattet. Dieser Reiter wird jetzt schon auf dem Rückwege sein und würde Euch ein Schreckensbote werden, wenn Euer frevelhafter Richterspruch voreilig ausgeführt wäre.

Dies ist das Erste, was Ihr wissen sollt.

Das zweite ist das falsche Zeugniß der Kolken-Liese, die in der Todesangst Alles widerrufen hat in Gegenwart Wittich's und des Pfarrers Schweidler; sogar Wulf der Henker hat's angehört — Wittich hat es verschwiegen,

dafür liegt er zerschmettert am Boden, den Pfarrer habt Ihr nicht angehört, und was alle Leute erfahren haben von ihm, das weiß nur dies Gericht nicht, welches über Leben und Tod richtet. Wehe Euch!

Endlich! Mich selbst hat Wittich gefangen gehalten während des Prozesses, weil meine Aussage das Lügengewebe vernichtet hätte. Mir hat er eine zweideutige schriftliche Aussage abgenöthigt, welche Euch irre geführt und das Mädchen zu Grunde gerichtet hat. So wisset denn: ich bin der sogenannte Teufel gewesen, der hier zur Nachtzeit neben der Jungfer gestanden, ich in einen Wolfspelz vermummt war Euer haariger Teufelsriese. —

Marie (freudig rufend).

Gott lohn's Euch! — (Bewegung unter den Zuhörern.)

Rüdiger.

Ich Junker Rüdiger von Nienkerken, dies bezeuge ich hier vor männiglich auf Ritterwort und Ehre, ja bei meiner Seelen Seligkeit! —

Nun denn, wer hebt den Stein auf gegen mich und meine Liebste?! — Vergieb, Marie. — (Er schreitet auf sie zu.)

Consul.

Zurück, Herr Junker! (Auf seinen Wink strecken die Wächter ihre Heugabeln entgegen und treten zwei Musketiere zwischen ihn und Marien.)

Rüdiger.

Du willst kein Einsehn nehmen, frecher Consul!

Consul.

Beruhigt Euch und scheltet nicht! Vor meinen Augen liegt die Sache anders. Der Herzog Bogislav zuerst mischt sich nicht leicht in den Hexenprozeß eines unbekannten Mädchens. Da hätt' er Viel zu thun, denn jede Parochie hat wie Ihr wißt in jedem Vierteljahre wenigstens eine Hexe zu richten und zu verbrennen!

Rüdiger.

Gott sei's geklagt.

Consul.

Der Widerruf der Kolken-Liese ferner ist unerwiesen und Eure Aussage betrifft nur eine einzelne Thatsache — ich war selbst zu Anfang nicht geneigt, an die Hexerei des Mädchens zu glauben, jetzt bin ich überzeugt davon und jedenfalls kann ich nicht die Verantwortung auf mich nehmen, einen in aller Form Rechtens gefällten Urtheilsspruch aufheben zu lassen, weil Ihr auf dem Richtplatze einen lebhaften Einspruch erhebt. So liegt die Sache. Außerdem (einige Schritte vorgehend und leiser sprechend), ist's ja unmöglich Junker, und wenn Ihr Euer Leben lieb habt, so steht davon ab. Wir sind Alle des Todes und werden von dem Volke in Stücke zerrissen, wenn wir ihm dies

Schlachtopfer entziehn. — (Lebhaft anwachsender Volkstumult: Die Hexe muß brennen, die Hexe muß brennen, vorwärts!) Hört Ihr wohl? Volkes Haß, ein schneidend Glas!

Rüdiger.

Volkes Gunst ein blauer Dunst! Nun denn, so sprecht Euer Vater unser, denn Ihr sterbt zuerst, so Ihr in meinem Wege bleibt! (Consul prallt zurück, Rüdiger schwingt sein Schwert.) Zurück, wer nicht sterben will! (Alles macht Raum und er hebt Marien vom Scheiterhaufen und reißt den Strick von ihren Händen. Wüthendes Volksgeschrei.)

Wulf (der sich auf den Scheiterhaufen hinauf zurückgezogen, schwingt das Schwert, es wird ganz ruhig, er ruft):

Der Amtshauptmann auf dem langen Schimmel kommt den Berg herauf — der Wittich spukt! (Alle sehen nach dem rothen Mantel.)

Rüdiger.

Dies ist mein Bote Andres, den der Herzog sendet! Weh' uns, er kann nur unverrichteter Sache schon zurück sein!

Wulf.

Nein, 's ist der Birkhahn Zabel, der einen großen Brief in die Luft hält!

Rüdiger (zu Marie).

Eine Kriegslist des Burschen.

Marie.

Die uns retten kann —

Wulf.

Er steigt ab — macht Platz!

Zwölfte Scene.

Birkhahn. — Die Vorigen.

Birkhahn.

Da ist des Herzogs Brief! —

Rüdiger.

Wahrhaftig?

Birkhahn.

Wahr und wahrhaftig Herr; denn Gott kann mehr als alle Eure Teufel! Ich konnt' Euch (Rüdiger öffnet und liest) ja nicht so fix nach wie Ihr von dannen rittet, und als ich auf's Freie aus Pudagla 'raus trete, da seh ich von Wolgast her den langen Schimmel getrabt kommen mit Andres — holla! nun winkt ich, winkt ich! Fixer, Andres, fixer! Und stieg ab, und ich stieg auf, und wie bist Du schon da! Na, da ist Gottes Finger! Der Her=

zog ist eben von Stettin in Wolgast angekommen zur Feist=jagd der Hirsche. — Eben wollte er in den Pener=Wald hinaus rum, num! Andreas ist ein gewürfelter Kerl, sprengt hin, überreicht, abgemacht, der Herr Herzog antwortet auf der Stelle, und ruft aus: Sind die Usedomer des Teufels! Wollen meine kleine lateinische Pfarrjungfer um's Leben bringen; das allerliebste, gottgefällige Mädchen. Das sollen sie sich bei Leibe nicht unterstehn!

Wulf.

Der Herr Herzog schreibt: Ihr wärt wohl des Teufels, daß Ihr die fromme Jungfer verbrennen wollt! (Verworrenes Geschrei.)

Rüdiger (zu Birkhahn).

Bring's aus, bring's aus!

Birkhahn.

Freilich! (Eilt links hinaus.)

Rüdiger.

Hier macht's bekannt. — (Dem Consul den Brief gebend.) Und nun zu Dir mein Engelskind!

Marie.

Bin ich gerettet!

Rüdiger.

Wir sind gerettet.

Marie.

O, mein Glaube! — Gerettet, Vater! (Ihn umarmend.)

Schweidler.

Mein Kind! Gott lohn' es Euch in Ewigkeit, Herr Junker!

Consul.

Herr Herzog Bogislav schreibt, daß er die Jungfer Marie Schweidler sehr gut kenne, daß sie um ihrer seltnen Gaben willen irrthümlich angeklagt sein müsse, und daß wir inne halten sollten mit dem peinlichen Verfahren.

Commandostimme.

Salutirt dem Landesherrn! (Trommelwirbel, Jubelruf des Volkes, Soldaten präsentiren.)

Rüdiger (leise zu Marie).

Und bin ich Deines Herzens noch versichert?

Marie.

Das war't Ihr stets, auch da ich weinen mußte.

Rüdiger.

Ueber mich! — (Laut.) Noch Eins! Leute von Usedom!

Birkhahn (zurückkommend).

Sie sind jetzt alle still.

Rüdiger.

Ihr habt's gesehn, daß ich an Gott, doch nicht an Euren Hexenteufel glaube —

Schweidler (leise und sehr schnell).

Um Gotteswillen, wenn sie den Teufel nicht mehr fürchten, so fürchten sie auch unsern Herrgott nicht mehr —

Rüdiger.

Und nun sollt Ihr in Zukunft sehn, daß ich doch fertig werde mit Eurer schlimmen Bernsteinhexe, die ich hiermit vor Gott und allem Volk zu meinem ehelichen Weib begehre —

Marie.

Rüdiger!

Schweidler.

Herr Junker, wie?!

Birkhahn.

Das ist mein Treffer!

(Jubelruf des Volkes.)

Consul.

Ihr übereilt Euch, Junker, sie ist nicht von Adel.

Rüdiger.

Nein, Gott hat sie geadelt, armer Mann!

Birkhahn.

Brav ist er doch!

Rüdiger (zu Birkhahn).

Und brav bist Du! (Zu Marie.) Und willst Du's mit mir wagen?

Marie.

Von ganzem Herzen, ja!

Schweidler.

So segne Euch der alte gute Gott! (Auf Birkhahn's Wink neues Trommeln, Volksjubel.)

(Vorhang fällt.)





Druck der Teubner'schen Offizin in Leipzig.



Dramatische Werke

von

Heinrich Laube.





Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Vierter Band.

Struensee.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1847.

Struensee.

Tragödie in fünf Akten.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1847.



Struensee.



In dem Vorworte zu „Monaldeschi" habe ich zugesagt, bei Herausgabe des „Struensee" die Schlachtordnung von Schwierigkeiten aufzudecken, welche jedem neuen Stücke historischen Inhalts in Deutschland entgegensteht. Jetzt muß ich bekennen, daß ich dies nicht im Stande bin. Nicht etwa, weil ich Rücksichten zu nehmen hätte! O nein. Sondern weil die Schwierigkeiten mit einem neuen auch nicht historischen Stücke so tausendfältig, so unermeßlich sind, daß man bei längerer Thätigkeit für die deutsche Bühne vor lauter erschwerenden Köpfen nicht mehr weiß, wo der eigentliche Kopf dieser Schwierigkeiten steht, daß man am Ende ausruft „es ist wohl gar eine nationale Furchtsamkeit vor der Oeffentlichkeit!" kurz, daß man die Hoffnung aufgiebt, durch Schilderung auch nur der kindischen Hindernisse für die Zukunft etwas zu bessern. Wozu die Worte verlieren, wenn keine Wirkung zu erwarten steht! Ein Achselzucker stellt sich hinter einen Verbieter,

ein andrer Verbieter hinter den andern Achselzucker, und da den Leuten dies Thema nach so viel Jahren am Ende geläufig worden ist, so ist bei der Mehrzahl nicht Scham noch Schande mehr anzutreffen. Wer unabhängig wäre! flüstert Euch der Heuchler zu, obwohl er weiß, daß er es bei völliger Unabhängigkeit um kein Haar besser machen würde. „Was frag ich nach Anklagen vor Publikum oder sogenannter Geschichte, ich weiß wem ich zunächst nicht mißfallen darf!" brummt der Zweite in den Bart hinein, und der Dritte pfeift leichtsinnig die alte Melodie: das Poeten-Volk macht immer einen Spektakel mit seinen Phantastereien, als ob ein Stück mehr oder weniger ein Malheur wäre! Verbrenne sich die Finger wer mag, um was Apartes aus dem Manuscriptenstoße heraus zu finden. Ist's gefunden, dann bleibt immer noch Zeit, sich das Ding näher anzusehn, und sich ein Verdienst aus der Annahme zu machen. Wir sind nicht da für Neuerungen!

Es wäre leicht, zehn bestimmte Kategorieen unbillig abweisender Theater-Intendanten zur Warnung aufzustellen. Aber weder der Unwissende noch der Brutale, weder der Furchtsame noch der Gewissenlose würde sein Portrait anerkennen und reuig an seine Brust schlagen; und sogar mit einigem Rechte würde Jeder sagen: ich bin nicht berufen, einen ästhetischen Posten zu vertreten, mein Amt ist ein Hofamt.

Wenn diese Klagen sich nicht zersplittern sollen, so

müssen sie sich um einen Mittelpunkt versammeln. Diesen Mittelpunkt nachzuweisen ist nicht schwer, aber diesem Mittelpunkte etwas anzuhaben ist nur der Geduld eines Menschenlebens möglich.

Der Mittelpunkt deutschen Hindernisses für ein wirklich schöpferisches Theater beruht darin: daß die Haupttheater nicht der Nation gehören, nicht einmal den einzelnen Staaten, sondern den einzelnen Fürsten. Diese geben das Geld dafür und betrachten sie altem Stile gemäß als einen Theil des Hofes, zu dessen Anschauung man dem Publikum für billiges Entréegeld den Zutritt gestattet habe, wie eine Koncession. Weder dem Publikum noch der Literatur ist eigentlich eine Bestimmung darüber eingeräumt. Was einer solchen Bestimmung ähnlich sieht in Kritik oder sonstigem Verlangen, das wird im innersten Grunde als eine Anmaaßung der neuen Zeit betrachtet, welche sich eben in Alles mischen wolle. Dergleichen Anmaaßungen nachzugeben wäre Schwäche. Noch vor ganz Kurzem, ja im Wesentlichen jetzt noch gestattete und gestattet die Wiener Censur keinen vollen Tadel über ein Mitglied solchen Theaters, viel weniger über die Leitung. Die Leiter selbst endlich übernehmen nicht die geringste Verpflichtung gegen das Publikum oder die Literatur, Literatur und Publikum sind ihnen durchaus unofficielle Namen. Es fehlt ja auch nicht an niederschlagenden Anekdoten aller Gattung, welche tiefste Unwissenheit

solcher Leiter in literarischen Dingen nicht nur verrathen sondern unbefangen behaupten. Warum auch nicht! Ihr Institut hat weder einen literarischen Ursprung und Zweck, noch hat es in irgend einem Winkel seiner Aemter einen auch nur entfernt an die Literatur erinnernden Schatten. Die Blume der Mitte, das Haupt des überaus reinen Mittelreiches, will sagen China's, ist immerdar auch an und für sich der beste Schriftsteller des Reiches, mag ihm auch das Talent für Schriftstellerei vollständig versagt sein. So will es die herkömmliche Bestimmung. Die herkömmliche Bestimmung will bei uns, daß der erwählte Kavalier die erste und deshalb die beste kritische Autorität des Landes sei, und daß die wirkliche Blume der Literatur, das Drama, demjenigen zu Tod und Leben überantwortet bleibe, welcher durch diese oder jene der Literatur wildfremde Eigenschaft zur Leitung des Theaters erwählt worden ist.

Es giebt nichts Unlogischeres als unsre literarischen Forderungen, welche wir an die Leitung unsrer Hoftheater richten. Sie wissen dies auch. Vor Kurzem erst noch hat uns die öffentliche Anzeige eines nicht unwichtigen deutschen Hoftheaters unzweideutig davon überzeugt. Diese Anzeige lautete dahin, daß sich die Intendanz alle Zusendung von Manuskripten und Dergleichen ein für allemal verbat. Konnte sie deutlicher ausdrücken, daß sie absolut gar nicht von der Literatur

und deren nie ruhender Hervorbringung behelligt sein, daß sie absolut nichts mit der Literatur zu thun haben wollte? Wer mag sich auch wenn er ein ohnedies anstrengendes Amt hat mit der unbequemen Lectüre neuer Manuskripte befassen!

Der Organismus also ist gegen all unsre literarischen Ansprüche, welche wir an die Haupttheater richten möchten. Wir sind auf den Zufall angewiesen. Dieser kann uns einen oder gar einige Fürsten bescheren, welche ein besonderes Wohlwollen hegen für aufstrebende dramatische Literatur, er kann uns einige Intendanten schenken, welche auch literarische Einsicht und guten Willen besitzen und Beides richtig und energisch anzuwenden wissen.

Ist uns der Zufall günstig? Insofern ist er es nicht, als gerade jetzt alle Fürsten, welche über die größeren Theater gebieten, mehr oder minder vorgerückten Alters und der neuen Generation producirender Schriftsteller an Jahren voraus sind. Der Kreis von Ideen und Anschauungen ist schon deshalb ein verschiedener, der Ueberdrang und Ungestüm, die Mangelhaftigkeit und Uebertreibung, welche von neuen Wegen der Produktion immerdar unzertrennlich sind, können von den Gebietern älteren Ursprungs nicht mit günstigem Vorurtheile betrachtet werden. Im Gegentheile, sie fühlen sich zu ungünstigem Vorurtheile berechtigt, da ihnen ja doch die neuen Theater-Bestrebungen im Zusammen-

hange mit einer überall ungestüm andringenden Zeit entgegentreten. Mißtrauen und Abneigung gegen uns entstehen auf die natürlichste Weise, und wenn wir billig sein wollen, so haben wir oft für eine Zulassung und Erlaubniß zu danken, die uns allerdings ganz in natürlicher Ordnung zu sein scheint, die aber gewiß oft erst das Ergebniß einer Ueberwindung ist, einer Ueberwindung, welche wir einem entsagenden Akte der Bildung danken sollten und für welche doch kein Dank erwartet wird. Solch ein Mißverhältniß ist das unglücklichste: auf beiden Seiten sind verschiedene Maaßstäbe und eine richtige und deshalb wohlthuende Begegnung ist fast principiell ausgeschlossen. Und doch ist nur solch eine Begegnung im Stande, das Ganze zu fördern. Will also das gute Glück nicht — und das deutsche Theater hat noch selten gutes Glück gehabt — daß ein mächtiger deutscher Fürst eine der Zeit entsprechende Neigung faßt für deutsches Schauspiel, und eine gründliche, Literatur und Publikum wesentlich betheiligende Reform des Institutes an Haupt und Gliedern in's Werk setzt, will es das Glück nicht, daß ein solcher Vorgang Nacheiferung und allgemeine Folge weckt, dann gewinnt unser Theater trotz aller literarischen Bestrebungen keinen festen Grund, keine dem Nationalbedürfniß entsprechende Gestalt. Denn die literarische Einwirkung hat keine Macht auf die organischen Wurzeln des Uebels bei unsern Hoftheatern,

und auch ein einzelner wohl ausgerüsteter Intendant ist nicht im Stande, ein organisch fehlerhaftes Wesen gründlich und folgenreich zu bessern.

Wozu also sich mit Aufzählung der Hindernisse beschäftigen, welche auch dieses Stück bei den Intendanzen der Hoftheater gefunden! Es sollen ja diese Mittheilungen der Vorreden nicht einem persönlichen, sondern einem allgemeinen Interesse dienen. Nur eines absonderlichen Widerspiels, welches dem Stück begegnete, will ich darum gedenken, weil es eine nicht unwichtige Frage über literarische Sitte oder Unsitte darbietet und weil es dazu beitragen kann, für ähnliche Fälle eine ritterliche oder unritterliche Form vorzuzeichnen.

Dies Widerspiel ging davon aus, daß vor etwa zwanzig Jahren der Struensee-Stoff von Michel Beer behandelt und so viel ich weiß nur an einem einzigen Orte, in München, zur Aufführung gebracht worden war. Nicht bloß um diplomatischer Engherzigkeit willen, obwohl auch diese an einem oder dem andern Theater die Ablehnung des Stückes unterstützte, fand jener Struensee keinen Zugang, sondern die Form versprach keine Theaterwirkung. Einige Theaterdirektoren aus jener Zeit wurden besonders durch die zweite Hälfte des Stückes, welche sich nach dem bereits erfolgten Sturze des Helden in einen Prozeß ausdehnt, abgeschreckt und das Stück gerieth in Vergessenheit. Mir

selbst war dasselbe von keiner Bedeutung gewesen, weil es einer für uns überlebten Zeit und Richtung im Dramatischen angehörte, einer Richtung, welche nur im Aeußerlichen die Schillersche Periode fortsetzte und ohne besonderen Sinn für Charaktere und Handlung sich wesentlich der Deklamation hingab.

Unbefangen war ich der erste, welcher dem Bruder des verstorbenen Michel Beer, dem berühmten Componisten Meyerbeer die Mittheilung machte, daß mich der Struensee-Stoff ebenfalls bis zur Abfassung eines fünfaktigen Drama's interessirt habe. Ich war der naiven Meinung, dies müsse gerade seines Bruders wegen eine gewisse Theilnahme bei ihm wecken. Der gute Stil unter deutschen Poeten bestand wenigstens bisher noch immer darin, daß man im Reiche der poetischen Wahl und Erfindung die Idee einer alltäglichen Kaufmanns-Konkurrenz nicht kannte, und daß sich Leute um so näher rückten in freundschaftlicher Gesinnung, welche einen gleichen Stoff in Haupt und Herzen getragen. Der Poet sucht ja in erster Linie ein objektives Gelingen, nicht aber eine persönliche Genugthuung.

Vielleicht wäre auch hierbei dieser Stil nicht verletzt worden, wenn solche Mittheilung an Michelbeer selbst hätte gelangen können. Was man von ihm weiß spricht durchaus für ein ganz feines und edles Verständniß in solchen Dingen. Die Mittheilung gerieth aber an einen Bruder, welcher in dem kostspieligen

Konkurrenztreiben des Pariser Opernwesens groß geworden, und welcher offenbar eine Art Familien-Majorat in dem Struensee-Stoffe verwerthen zu müssen glaubt — meine Mittheilung bestürzte ihn bis zur Sprachlosigkeit und trieb ihn eiligst aus meinem Zimmer. Ich konnte meine Phrase kaum beendigen: daß es gerade uns besonders reizen würde, die beiden Struensee-Dramen einmal auf der Bühne zu vergleichen.

Von Stunde an begann ein Eröffnen der Belagerungs-Laufgräben gegen mein Stück, sogar an Orten, wo es bereits angenommen war, namentlich in Dresden und München. Ich war einfältig genug, den Zusammenhang nicht sogleich zu begreifen. Es schien mir ganz natürlich, daß durch das neue die Aufmerksamkeit auch für ein vergessenes Stück wieder geweckt, und daß es hie und da, wo man Zeit und Mittel genug besäße für solche Parallele, aufgeführt werden möchte. Der in Konkurrenz eingeschulte Bruder war aber ganz andrer Meinung: er eilte in eigner Person zu Herodes und Pilatus, und wendete alle Mittel an, mein Stück zu beseitigen. Sogar in München wo doch das seines Bruders gegeben worden war. Der in Paris so liberale Mann berief sich tapfer auf das Recht der Anciennität, ja er brachte eine Direktion wirklich dahin, daß sie mir in folgenden Worten die literargeschichtliche Logik der Beer's auseinandersetzte:

„Es dürfe doch durch ein neues Stück ein älteres

nicht in Nachtheil gebracht werden, und wenn man dies ältere an die zwanzig Jahre übersehen, so sei doch nun eben durch meine Bearbeitung desselben Stoffs die Verpflichtung gegen den verstorbenen Dichter unabweislich aufgeweckt worden."

Ist dies nicht eine tröstliche Logik zur Aufmunterung für die lebendige Produktion?! So etwas hatte nur eben noch gefehlt unter den Regimentern, welche jedes neue deutsche Stück mit abwehrenden Bayonetten empfangen! Die Uniform war ganz neu: auch die alten Stücke müssen gegen die Entstehung neuer geschützt werden.

An den genannten beiden Orten gelang es nun aber doch, diese Familien-Logik zu widerlegen, und zufällig sind gerade diese Orte Dresden und München die günstigsten Stätten für das neue Stück geworden. Meinen eignen Anfragen in München, ob man jetzt nicht den Beerschen Struensee wieder aufnehmen wolle, damit einer literargeschichtlichen Aufmerksamkeit und Pietät genügt werde, nachdem das neue Stück sein Recht der Existenz erobert habe, ist ablehnend geantwortet worden. Und zwar ging der Bescheid dahin, daß die Form des Beerschen Stückes jetzt veraltet erscheine und solch ein Aufwand von Zeit dem voraus ersichtlichen Erfolge nicht entspreche. Das wäre nun allerdings ein Bescheid gewesen, um die Anstrengung des Bruders für den Vortritt seines Erbes zu rechtfertigen. Aber er

kannte ihn ja nicht voraus und durfte ihn nicht voraussehn, wenn seine Anstrengung eine gründliche Berechtigung haben wollte, und für das Berliner Hoftheater, welches nun sein Hauptaugenmerk wurde, blieb ihm ja für alle Fälle der sichre breite Boden einer Vaterstadt übrig. Hier stand ihm der größte Einfluß zu Gebote, eine respektable Aufführung auch nach dem neuen Stücke zu bewerkstelligen, und hiermit eine Pietät des Bruders zu befriedigen, welche Jedermann natürlich und billig finden würde.

Hier zeigte sich's denn aber grell genug, daß es sich um Konkurrenz im alltäglichsten Sinne des Wortes handle. In Berlin war der Stoff überhaupt nicht erlaubt. Mein Stück wurde von der Intendanz angenommen, die Staatsbehörde verbot aber die Aufführung aus Rücksicht für Dänemark. Umsonst suchte ich geltend zu machen, daß ja Alles was für die dänische Königsfamilie verfänglich sein könne, auf das Vorsichtigste behandelt oder umgangen worden sei. Das Stück blieb verboten, trotzdem daß es sich viel mehr als das Michelbeersche von allen grellen Verhältnissen und Motiven der wirklichen Geschichte entfernt gehalten. Es bedurfte einer zweijährigen unermüdlichen Beflissenheit von meiner Seite, dies leider so tief verzweigte Vorurtheil gegen Stücke aus neuerer Geschichte zu erschüttern. Nach zweijährigen Bemühungen unter allen Formen der Beweisführung gewährte im Frühjahr 1846

eine Kabinetsordre die Aufführung meines Stücks, und die Intendanz zeigte sich meinem Wunsche bereitwillig, die erste Darstellung zum Herbste, dem Beginn der Theater-Saison, anzuberaumen. Wer hätte gedacht, daß so mühsame Eroberung von einem Künstler wie Herr Meyerbeer mir zu nichte gemacht und zu seinem Zwecke ausgebeutet werden könnte! Alles sprach dagegen: die natürlichste Billigkeit, der literarische Stil und die Intendanz selbst, welche nicht im Entferntesten daran dachte, die oben erwähnte Logik zum Nachtheile eines neuen Stückes gut zu heißen und das Beersche Stück zu wählen. Die Kabinetsordre lag vor, die Wahl der Intendanz lag vor, einem gewöhnlichen Poeten wäre da gar kein Weg zum Einschleichen ersichtlich gewesen. Herr Meyerbeer ist kein gewöhnlicher Poet, sondern ein Geschäftsmann von Pariser Erfahrungen und literarisch ungewöhnlichen Mitteln. Er sucht und findet einen Weg und plötzlich erscheint ein Ministerialbefehl: da Struensee durch Kabinetsordre erlaubt sei, so solle der von Michel Beer vor dem von Laube aufgeführt werden.

Bedürfen diese Wege und Förderniſſe gegen neue Produktion im deutschen Drama noch einer Bezeichnung?

Was wäre nun noch über das weitere Thatsächliche zu sagen! Das fünfaktige Trauerspiel ist am Ende gar von Meyerbeer in eine Oper verwandelt

orden. Er mag wissen, warum. Und so sind wir
enn mit unserer armen Tragödie, welche keine Lockmittel
at für die Menge, und welche eben deshalb eines zar-
n Schutzes bedarf von Seiten aller edleren Freunde
es einfachen Drama's, so sind wir denn wieder einmal
uf den banalen Kampfplatz hinaus gebracht, auf den
kampfplatz, wo das recitirende Drama seit langer Zeit
ch mühsam aufrecht erhält gegen die mit allen sinnli-
hen Reizmitteln ausgestattete Oper. Dies ist der tri-
iale Ausgang einer forcirten Konkurrenz, welche in litera-
ischen Schranken und Wegen nicht das geringste Störende
ehabt hätte, wenn sie natürlicher Entwickelung überlassen
nd nicht mit gehässiger Vordringlichkeit und unlitera-
ischen Mitteln geführt worden wäre.

Ich erwähne sie an diesem Orte nicht bloß, weil
ie eine ganz eigenthümliche Wolfsgrube für neue Stücke
arstellt, sondern um folgende Bemerkungen daran zu
nüpfen.

Ein fremdes Element dringt neuerer Zeit überall
n unsere Bahnen, auch in die der Literatur. Dies ist
das jüdische Element. Ich nenne es mit Betonung ein
fremdes; denn die Juden sind eine von uns total ver-
schiedene orientalische Nation heute noch wie sie es vor
zweitausend Jahren waren. Ich gehöre keineswegs zu
den Gegnern der Juden-Emancipation, im Gegentheil, ich
dringe auf eine möglichst radikale; ich finde es tief feh-
lerhaft, der Emancipation nicht alle ersinnlichen Wege

zu öffnen. Denn als Mitmenschen haben die Juden alle Ansprüche auf menschliche, will sagen bürgerliche Rechte, und was uns an ihnen stört, das ist eben das Fremde, welches nur durch gründliche Einheimsung der Juden unter uns verwandelt werden kann. Das Nicht-emancipiren beläßt sie fortwährend in einem Zustande der Belagerung, und der Belagerte bleibt Feind und vertheidigt sich instinktmäßig mit allen möglichen Waffen, also auch in diesem Falle besonders mit den ihm natürlichsten einer uns wildfremden Nationalität. So erhalten wir gerade das lebendig in den Juden, was uns gründlich zuwider ist; alle die innerlichsten Lebens-maximen, die uns hundertfach und schreiend widerstreben, werden durch unsre halbe Abwehr aufrecht erhalten im Charakter der Juden. Entweder wir müssen Barbaren sein und die Juden bis auf den letzten Mann austreiben, oder wir müssen sie uns einverleiben.

Letzteres geschieht unausbleiblich, und somit ist es unsere heilige Pflicht, wiederholt und schonungslos aufzudecken, was in ihren innerlichsten Lebensmaximen zu uns nicht paßt, und was wir, was sie nach Kräften mildern müssen, da doch Niemand sich völlig ändern kann.

Ein solches Etwas des fremden Judenthums liegt hier vor, und schiebt sich zudringlich in die deutsche literarische Welt, wie denn jeder Schriftsteller in seinem Bereiche jetzt schon mit Leichtigkeit solch ein Eindringen

jüdischer Maximen nachweisen könnte und meines Erachtens jetzt nachweisen sollte, da der Ueberdrang des jüdischen Moments bedenklich wird für unsere nationalen Eigenschaften. Dies Etwas ist hier eine bereits tief verzweigte Maxime des Berliner Judenthums. Unter den Berliner Juden zeigen sich mehr als anderswo reichbegabte geniale Menschen. Sie gedeihen in Berlin besonders, oder zeigen sich dort besonders, das sei dahin gestellt. Berlin bietet mehr denn eine andere Stadt Gelegenheit: es ist einer zerfahrenden, bloß witzigen Aeußerung sehr geneigt, es respektirt eine bloß mechanische Geistesbewegung, es ist mehr Lager als Stadt, wenigstens ist sein Hauptstadtcharakter viel mehr ein gemachter als ein innerlich aus Lage und Landschaft entsprungener, und deshalb ist in der Mehrzahl der Bewohner das starke Gefühl eines organischen Lebens, welches dem Fremden mißtrauisch zusteht, nicht ausgebildet. Man nimmt das Einzelne, das Blendende günstiger auf denn anderswo in Deutschland. Hier konnte sich also das brillante Judenthum, welches der Natur der Sache nach in seinen besten Leistungen einen organisch deutschen Charakter nicht haben kann, hier in Berlin konnte es sich am Freiesten entwickeln.

Aus diesem Elemente des Judenthums und des Berliner Judenthums im Besonderen stammt die Taktik Herrn Meyerbeers, welche er in unsere literarische Welt einführt und welche wir als etwas uns widerwärtig

Fremdes zurückweisen. Der deutsche Stil, wenn zwei Autoren einen gleichen Stoff behandelt haben, ist ein ganz anderer. Ich will nicht sagen, daß der Neid überall ausbleiben werde. Leider sind wir gute Deutsche recht schwache Menschen wie andere Nationen eben auch. Leider ist gerade unter Künstlern der Neid ein garstig Erbtheil menschlicher Natur, welches man bekämpfen und wenn auch vielleicht nicht besiegen aber doch niederhalten kann. Letzteres geschieht unter den Deutschen. Es ist uns allen gründlich zuwider, einen offnen Schacher mit Gegenständen der Kunst und Wissenschaft dergestalt zu treiben, daß dabei ein sogenannter Konkurrent — das Wort ist uns unausstehlich in der Literatur! — in Nachtheil kommen könne. Ereignet sich ein solches Zusammentreffen zwischen zwei Lebenden wie hier zwischen einem Lebenden und einem Verstorbenen, so wird Jeder von Beiden sich geltend zu machen suchen, aber Jeder wird die Forderung, daß der Andere zurückgedrängt werden solle, sorgfältig vermeiden. Ein solches Zusammentreffen künstlich erzeugen zwischen einem Lebenden und einem längst Verstorbenen; dies Zusammentreffen herbeiführen und betreiben zu nackter Beseitigung des Lebenden, und zwar für einen Verstorbenen, dessen nur die Familie eingedenk ist, die Literatur und deren Vertreter bei artistischer Anstalt aber nicht, ein solches Zusammentreffen mit allen erreichbaren Mitteln betreiben und durch unliterarische

Hilfsmittel durchsetzen — das ist ein fremdes Element in deutscher Literaturwelt, das ist von jenem jüdischen Elemente, welches wir nicht mit aufnehmen wollen in die Kreise des literarischen Stils.

Wenn unter Poeten Ritterlichkeit und Zartsinn niedergetreten werden soll, so ist dies noch schlimmer als wenn der marktschreierische Ausverkauf den soliden Kaufmannsstil auf den deutschen Messen untergräbt.

Nur in diesem Interesse für literarischen Stil halte ich solche Struensee-Konkurrenz für erwähnenswerth, und um an einem Beispiele zu zeigen, was ich unter Abweisung des jüdischen Moments in der Literatur verstanden wissen will, nenne ich einen jüdischen Schriftsteller unter uns, welcher dies uns widerstrebende Moment bereits gänzlich in sich überwunden hat. Dieser Schriftsteller ist Berthold Auerbach. Er ist ein redendes Zeugniß, daß sich der hingebende Jude unter uns gründlich deutsch nationalisiren kann. Freilich wird dies nicht leicht im oberflächlichen Getreibe des großstädtischen Lebens geschehen können. Auerbach hat auch die Lösung der schweren Aufgabe nicht in der Lungerei des Kaffeehaus- und Börsentreibens, sondern in der keuschen Einsamkeit des Landlebens gefunden. Gabriel Riesser und noch mancher Andere hat vor und neben Auerbach gezeigt, daß diese Nationalisirung des Juden nicht eine persönliche Ausnahme Auerbachs, sondern

eine allgemeine Möglichkeit sei für durchgebildete jüdische Naturen.

Möge diese Episode von der deutschen Schriftstellerei einer weiteren Ausführung gewürdigt werden. —

Das folgende Stück Struensee hat auf der Bühne selbst überall eine so gleichmäßig günstige Stellung gefunden, wie keines meiner anderen, und Lob wie Tadel, dem es in der Kritik begegnet ist, hat sich ebenfalls in Kreisen bewegt, die einander ungewöhnlich glichen. Den Tadel habe ich auch durchweg als wohl berechtigt und begründet anerkennen müssen.

An diesen Tadel mich haltend will ich näher einzugehn versuchen in das innere Geflecht und Getriebe dieses Stücks, zugebend wo die gerechte Anforderung meine Kräfte leider übersteigt, abwehrend wo ich im Recht zu sein glaube.

Der Tadel hat die Form im Allgemeinen mit dem Bedenken angegriffen: Wozu jetzt wieder die klassische Einheit in Zeit und Raum? Die Einführung und Empfehlung Shakespeares hat diese verarmende Steifheit ja längst überwunden, Hegel hat ja sogar zum Ueberflusse in seiner Aesthetik nachgewiesen, daß diese sogenannte Aristotelische Einheit nicht einmal dem Aristoteles angehöre.

Es ist nicht meine Sache denjenigen Beweisführungen nachzugehn, welche diese Hegelsche Deutung des

Aristoteles bestreiten. Ich würde mir in der Berufung auf Aristoteles sehr wunderlich vorkommen; denn nicht aus erlernter Theorie, sondern aus allmähliger eigner Bildung und Folgerung trachte ich und trachten wohl wir Neueren alle, auf Prinzipien und Gesetze zu kommen. Ich habe dem ästhetischen Stile gemäß, welchen Schlegel als Widersacher der klassischen Franzosen bei uns eingeführt und durchgesetzt, die französische Tragödie ganz so verächtlich betrachtet, wie sie nur ein deutscher Literat verächtlich betrachten kann. Selbst das Anschauen der strengen Aufführungen in Paris unter dem Vortritt der Demoiselle Rachel hat mich nicht für die konsequente Form der französischen Tragödie bekehrt. Die Verarmung, welche von solcher Konsequenz der Form unzertrennlich, ist mir nicht einen Augenblick verborgen geblieben. Ebenso wenig ist mir verborgen geblieben, daß der den Franzosen inwohnende Sinn für römische Rhetorik, für Hingebung an das einzelne abstrakte Wort, an die abgerundete Phrase, für Hingebung an magere aber feste Form uns nimmer eigenthümlich werden könne. Dabei ist mir aber auch deutlich geworden, daß oberflächliches deutsches Aburtheilen über den Reiz französischer Tragödienklassik von geringer Bedeutung sei für denjenigen, welcher die tieferen Ursachen dramatischer Wirkung suchen und finden will. Nicht die griechische Tradition, sondern die national-französische Art erklärt die Wirkung der Tragödie in Frank-

reich. Der Franzose ist ein Virtuos der Form und seine Tragödie ist und bleibt ihm ein unversiegbarer Genuß dieser ihm zum Bedürfnisse gewordenen Virtuosität. Bliebe nichts übrig in dieser Tragödie als die Virtuosität der Sprache, welche jeder Franzos wie einen Kultus verehrt, so würde die Tragödie den Franzosen noch in Ehren bleiben, und wer die Franzosen und deren klassisches Schauspiel nicht sorgfältig und lange beobachtet, der wird nie begreifen, welch einen feinen und tiefen Reiz das Recitiren des klassischen Drama's auf sie ausübt.

August Wilhelm von Schlegel hat es bekanntlich keineswegs an sorgfältiger und langer Beobachtung fehlen lassen, aber er hielt es nicht für seinen Beruf, die Nüancen zu betonen, sondern er wollte aus dem Ganzen und Großen reformiren. Er war überwältigt von dem unermeßlichen Reichthume Shakespeares, der durchaus unvereinbar ist mit der kargen französischen Form und der uns Deutschen auch unter allen Beziehungen näher liegt. Er hielt es für seinen Beruf, durch radikale Aussprüche Wirkung zu machen. Das hat er erreicht. Nicht seine, sondern unsre Schuld ist es, wenn wir es dabei bewenden lassen. In seinem Preise der Molièreschen Komödie hat er bereits gegen seine eigene Konsequenz die Wendung erlebt. Hier verehrt er bereits die Armuth: für eine einzige Eigenschaft ein ganzes Stück zu erbauen, und es ist unsre Schuld, wenn

wir Dieses wie Jenes nachbeten und nicht in die offne Lücke eindringen. Die offne Lücke heißt: Wenn Du hier preisest, was Du dort verwirfst, so wird es wohl ergiebig sein, hier vom Preise abzuziehn und dort am Tadel einzuschränken. Kurz, auch an jener Nationaltragödie werden sich wohl Momente auffinden lassen, welche unter allen Umständen und Nationen zu richtiger und guter dramatischer Wirkung verwendet werden können.

Ein solches Moment ist meines Erachtens die Einheit im weitesten Sinne des Worts. Man nenne es eine Pedanterie, wenn diese Einheit bis zu solchem äußersten Grade durchgesetzt wird, gut, aber man vergesse nicht, daß fast jede Pedanterie die Uebertreibung einer würdigen Eigenschaft ist. Die Einheit im Drama streng zu nehmen ist für uns Deutsche etwas sehr Ersprießliches. Wir sind von Natur aus geneigt zu schweifen, und sind durch den Einfluß Shakespeares in dieser natürlichen Neigung nur gar zu sehr bestärkt worden. Was ein Genius höchster Art überwindet — und Shakespeare auch überwindet diese germanische Gefahr keineswegs immer! — das mag ein Triumph sein, aber nicht eine Regel.

Um so wenig wie möglich Einschränkung zu haben, fordern wir gern keine weitere Einheit als die Einheit der Handlung, und weil wir eben weiter nichts fordern, erweitern wir auch in Betreff dieser einzigen Einheit

unser Gewissen nach hundert Seiten, und gestatten Episoden und Nebenausführungen aller Art und erleichtern uns den Verlust des geschlossenen Eindrucks hundertfältig.

Das Resultat ist erstaunlicher Umfang der Versuche, erstaunliche Mannigfaltigkeit in den Ausführungen — erstaunlicher Mangel gefesteter und haltbarer Formen.

Daß in meinem Struensee alle drei Einheiten beobachtet sind, ist für mich selbst etwas beinahe Zufälliges. Ich bin weit entfernt, einen Werth darauf zu legen, daß die Einheit äußerlich in allen Punkten durchgesetzt sei. Die Einheiten sind mir nur ein Symptom, ein Symptom, daß innerlich Alles zusammengedrängt ist. Ob dies Symptom ausgedehnt sei bis in die äußersten Spitzen einer Ultra-Regel, das ist mir von keiner Bedeutung.

Allerdings aber ist es meine feste Ueberzeugung, daß der Drang nach möglichster Einheit deutschem Drama wünschenswerth und förderlich werden müsse. Ich will die Franzosen nicht weiter in Rede ziehn, weil sie eben in ihrem Wesen wenig Entsprechendes für uns haben, ich will also nicht einmal auf die französischen Romantiker aufmerksam machen, welche nach englisch-deutschen Anregungen die klassische Einheit verlassen haben. Diese Erweiterung, wie viel Ungeberdiges sie mit sich geführt, war dem eingeschnürten französischen Drama wahrscheinlich heilsam. Aber bei aller Ungeberdigkeit und Willkührlichkeit, denen sich die französische Romantik ergab,

findet man nirgends bei ihr eine so völlige Nichtachtung der formellen Einheit, wie man sie bei uns sich vorherrschend gestattet, und nur deshalb ging die dramatische Revolution jenseits des Rheins nicht aus Rand und Band und nicht aus den Bedingungen heraus, welche unerläßlich sind zu einer Wirkung vom Theater herab. Sie erweiterte die Einheit, aber sie entzog sich ihr nicht, und der Ultraromantiker wagt nicht, es mit einer wirkungsvollen Eintheilung vereinbar zu finden, daß während der Akte verwandelt und in Zeit und Ort gesprungen werde. Die äußerlichsten Fabrikanten helfen sich dann, wenn sie einmal ihren Stoff nicht besser bewältigt haben, mit Tableaus, welche die Sprünge in vermittelte Abschnitte bringen.

Das hat sie äußerst hilfreich vor der wirklichen Zerstreuung und Wirkungslosigkeit bewahrt, denn der Bedacht auf eine äußerliche Einheit bringt eine einheitliche innere Bewältigung des Stoffes mit sich.

Unsere Schlottrigkeit in der Form fördert im Gegentheile unsere Zerstreuung und Auflösung des inneren Stoffes. Freilich ist's eine Beschränkung, aber eine solche ist jede Form, und Alles in Allem zu geben ist eben nicht Sache des Kunstwerks. Wie wir es vorherrschend mit dem Drama getrieben haben und treiben neben den Meistern, die uns auch im Vaterlande geworden sind, das ist ein Treiben, welches statt der Form die Genialität sucht. Die Genialität wird

aber nicht gesucht, sie erzeugt sich von selbst. Sie überspringt die Regel, weil sie dies vermöge ihres Athems und Inhaltes kann — ohne ihren Athem und Inhalt zu springen gleich ihr, das bringt Nichtigkeit zu Wege. In Form und Regel sich schließen und innerhalb dieses Schlusses sich nach Kräften ausdehnen, dies ist die allein etwas versprechende Methode eines Talentes. Es fehlt uns die Bescheidenheit, nur Talente sein zu wollen. Wer aber den Genius hat, dem wird er auf den Wegen und in den Formen des Talentes nicht verloren gehn. Das Sprengen der Form ist etwas ganz Anderes als das Vernachlässigen derselben.

So wird derjenige lächelnd auf uns herabsehn, welcher Zeit und Ort seines Drama's weit ausdehnen, oder was noch mehr sagen will in Sprüngen wechseln und dennoch den Zuschauer in organischer, wohlthuender Theilnahme erhalten kann für sein Stück. Er hat das Recht zu lächeln, denn seine Kraft ist ungemein. Ich traue mir diese Kraft nicht zu, und hoffe nur dadurch, daß ich meinen Stoff eng zusammenhalte und Schritt für Schritt organisch entwickele, den Zuschauer auf meinem Wege mit fort zu nöthigen. Ich nehme also die volle Hilfe der Form in Anspruch, und verzichte lieber auf manche mir erreichbare Ausbreitung des Inhalts, als auf ein festes Hilfsmittel der Form. Ich schreibe eben für das wirkliche Theater, was man unter unsern Genies gern für etwas Untergeordnetes ausgiebt.

Nicht also aus äußerlichem Respekt für eine fremde Klassik dränge ich in meinen Stücken Zeit und Raum so eng als es mir erreichbar und mit der Handlung vereinbar ist zusammen, sondern weil ich zu wissen glaube, daß ein Stück um so kernhafter wird, je strenger man im Komponiren Alles nahe an einander bringt, daß ein Stück um so tiefer wirkt, je enger es in seinen Bewegungen zusammen gearbeitet ist, und weil ich ferner zu wissen glaube, daß das Interesse um so schwieriger aufrecht zu erhalten ist, je mehr Spielraum man den Dingen und Personen einräumt. Der Zuschauer dehnt sich aus in Gleichgültigkeit und Trägheit, je weniger er sich zusammengehalten fühlt. Warum sagt man: es fesselt mich, oder es fesselt mich nicht? Strenge Form ist Fessel. An den eigenen Arbeiten habe ich die Erfahrungen gesammelt: im Monaldeschi fing ich an auf dem breitesten Wege. In diesem vierten Stücke bin ich bereits auf dem schmalsten. Dieser hindert mich nicht, Erweiterungen zu suchen, er zwingt mich nicht Pedant zu werden, aber er hat mich belehrt, jegliche Einheit als Symptom hoch zu halten. Hinter dem Symptom ruht eine strenge Gewältigung des Stoffes, und eine solche ist stets ein wesentlicher Gewinn.

Sollte denn auch wirklich Hegel, dieser Mann der Kategorien, so obenhin über diese Lehre von den Einheiten hinweggeschlüpft sein, wie obiger Ausspruch zu bekunden scheint? Der Ausspruch ist mir im Gedächt=

nisse aus seiner Aesthetik, aber es sind acht Jahre her seit ich sie gelesen. —

Ich hole sie herbei, ich schlage nach im dritten Theile. „Das System der einzelnen Künste. Dritter Abschnitt. Drittes Kapitel. Die Poesie. b. Das dramatische Kunstwerk. α":

„Das Nächste und Allgemeinste, was sich über die Einheit des Drama feststellen läßt, knüpft sich an die Bemerkung, daß die dramatische Poesie, dem Epos gegenüber, sich strenger in sich zusammenfassen müsse." — „Als nähere Gesetze lassen sich die bekannten Vorschriften der sogenannten Einheit des Orts, der Zeit und der Handlung angeben." „α. α. Die Unveränderbarkeit eines abgeschlossenen Lokals für die bestimmte Handlung gehört zu jenen steifen Regeln, welche sich besonders die Franzosen aus der alten Tragödie und den aristotelischen Bemerkungen abstrahirt haben. Aristoteles aber sagt nur (Poet. c. 5.) von der Tragödie, daß die Dauer ihrer Handlung meist die Dauer eines Tages nicht überschreite, die Einheit des Orts dagegen berührt er nicht, und auch die alten Dichter sind ihr nicht in dem strikten französischen Sinne gefolgt, wie z. B. in den Eumeniden des Aeschylus und dem Ajax des Sophokles die Scene wechselt. Weniger noch kann sich die neuere dramatische Poesie, wenn sie einen Reichthum von Kollisionen, Charakteren, episodischen Personen und Zwischenereignissen, überhaupt eine Handlung darstellen

soll, deren innere Fülle auch einer äußeren Ausbreitung bedarf, dem Joche einer abstrakten Dasselbigkeit des Orts beugen. Die moderne Poesie, insoweit sie im romantischen Typus dichtet, der überhaupt im Aeußerlichen bunter und willkürlicher sein darf, hat sich daher von dieser Forderung frei gemacht. Ist aber die Handlung wahrhaft zu wenigen großen Motiven koncentrirt, so daß sie auch im Aeußeren einfach sein kann, so bedarf sie auch keines mannigfaltigen Wechsels des Schauplatzes. Und sie thut wohl daran. Wie falsch nämlich auch jene bloß konventionelle Vorschrift sein mag, so liegt wenigstens die richtige Vorstellung darin, daß der stete Wechsel eines grundlosen Herüber und Hinüber von einem Orte zum andern ebensosehr unstatthaft erscheinen muß. Denn einer Seits hat die dramatische Koncentration der Handlung sich auch in dieser äußerlichen Rücksicht, dem Epos gegenüber, das sich im Raume auf's Vielseitigste in breiter Gemächlichkeit und Veränderung ergehn darf, geltend zu machen, anderer Seits wird das Drama nicht nur wie das Epos für die innere Vorstellung, sondern für das unmittelbare Anschauen gedichtet. In unserer Phantasie können wir uns leicht von einem Ort aus nach einem andern versetzen; bei realer Anschauung aber muß der Einbildungskraft nicht zu vieles zugemuthet werden, was dem sinnlichen Anblick widerspricht. Shakespeare z. B., in dessen Tragödien und Komödien der Schauplatz sehr

häufig wechselt, hatte Pfosten aufgerichtet und Zettel angeheftet, auf denen stand, an welchem Orte die Scene spiele. Dies ist nur eine dürftige Aushülfe und bleibt immer eine Zerstreuung. Deshalb empfiehlt sich die Einheit des Orts wenigstens als für sich verständlich und bequem, insofern dadurch alle Unklarheit vermieden bleibt. Doch kann allerdings der Phantasie auch Manches zugetraut werden, was der bloß empirischen Anschauung und Wahrscheinlichkeit entgegenläuft, und das gemäßeste Verhalten wird immer darin bestehn, in dieser Rücksicht einen glücklichen Mittelweg einzuschlagen, d. h. weder das Recht der Wirklichkeit zu verletzen, noch ein allzugenaues Festhalten desselben zu fordern." —

Mich dünkt, diese Entwickelung stimme in ihren wesentlichen Punkten mit Dem zusammen, was ich oben als praktisch erworbene Gesichtspunkte bezeichnete. Ich führe übrigens die Worte des Philosophen nicht zu meiner Rechtfertigung an. Denen, die schöpferisch im Drama zu Werke gehn wollen, würde es nicht weit helfen, sich bloß auf die Theorie einer Autorität zu berufen, und wenn sie nicht den Muth besäßen, auch allein Recht haben zu wollen, so wären ihre Ansprüche auf Schöpfung als sehr dürftige zu bezeichnen. Ich könnte schon zum Beispiele den von Hegel angeführten Gegensatz zwischen der Form des Drama's und des Epos von unserm jetzigen Standpunkte der Aesthetik nicht in solcher Ausdehnung annehmen, ohne eine we=

sentliche Erscheinung neuerer Literatur zu verläugnen. In dieser neueren Erscheinung ist jene tiefe Trennung zwischen Epos und Drama bereits geändert, und die dramatische Form hat als vollendetste Form das Epos bereits unterjocht, die breite „Gemächlichkeit" und die „vielseitigste" Ausdehnung desselben im Raume enger und lebendiger zusammenraffend. Der moderne Roman, mehr eine innere als eine äußere Welt darstellend, vereinigt sich schon nicht mehr mit jenen vom alten Epos abstrahirten Grundlinien.

Aber trotz dem sind uns bei entscheidenden Punkten die Worte eines so universell gebildeten und trachtenden Philosophen von lehrreicher Bedeutung.

Deshalb will ich der Vollständigkeit wegen noch in Kürze berichten, was er im Wesentlichen über Einheit der Zeit und der Handlung beibringt: „β. β. Ganz dasselbe gilt für die Einheit der Zeit. Denn in der Vorstellung für sich lassen sich zwar große Zeiträume ohne Schwierigkeit zusammenfassen, in der sinnlichen Anschauung aber sind einige Jahre so schnell nicht zu überspringen. Ist daher die Handlung ihrem ganzen Inhalte und Konflikte nach einfach, so wird das Beste sein, auch die Zeit ihres Kampfes bis zur Entscheidung rasch zusammenzuziehen." Was er nun weiter ausführt über die stets nur relative und konventionelle Zeitdauer, und daß man die „sinnliche Wirklichkeit nicht als letzte Richterin", die „bloß empirische Wahrscheinlichkeit"

nicht als entscheidende Instanz gelten lassen dürfe, das kann vom Poeten in der Hauptsache Alles zugegeben werden. Man vermißt aber hier die Anwendung auf das wirkliche Drama, man vermißt den Versuch eines Nachweises und Fingerzeiges an der Form selber. Das Gesagte ganz in Ehren haltend wird man doch zu der Aeußerung getrieben: Das ist zu vag, und der scheinbar ganz äußerliche Vorschlag, die Sprünge in der Zeit wenigstens durch Akte zu trennen, um jedem Akte die Zeiteinheit zu bewahren, ist von größerer Hilfe. Ueber die nothwendige Einheit der Handlung herrscht kein Zweifel und kein Streit. Was Hegel über den Begriff der dramatischen Handlung sagt, deren Wesen in einem „kollidirenden" Handeln zu suchen sei, nicht aber in der bloßen Begebenheit, das sind goldene Worte.

Die Handlung entwickle sich einheitlich aus den Charakteren an den vorliegenden Zwecken, so lautet in Kürze das, was als unwandelbares Grundgesetz anzuerkennen ist.

Wenn mir ein Kritiker vorgeworfen, ich bringe in der Vorrede zu Monaldeschi fälschlich allem Uebrigen voraus und mit zu geringer Berücksichtigung der Charaktere auf Handlung, so ist dies ein Mißverständniß, welches ich wohl durch ungeschickten Ausdruck erzeugt haben mag. Ich kenne im Drama keine andere des Namens werthe Handlung als diejenige, welche aus den Charakteren und dem Zusammenstoß derselben un-

ter einander hervorgeht, und ich habe nur die Handlung in den Vordergrund stellen wollen, weil wir geneigt sind, dies Resultat der Charakterentwickelungen zu vernachlässigen.

So viel über die Streitfrage der Einheiten um Mißverständnissen vorzubeugen, als ob ich ein Ultrathum wollte, und um nachzuweisen, daß doch auch die gründlichste philosophische Aesthetik nicht so weit von Forderung der Einheiten entfernt ist.

Ich komme nun zu einem zweiten Vorwurfe, welchen das Stück gefunden und verdient hat. Er betrifft das Innere der Form. Es sei eine Intriguen-Tragödie und eine solche sei nicht deutscher Art.

Der Vorwurf ist sehr wichtig. Gründe gegen ihn vorzubringen, ist freilich nicht schwer, denn ich könnte mit gutem Fug sagen: der Stoff selbst hat sich geschichtlich als Intrigue entwickelt, und warum sollte die Intrigue von der Tragödie ausgeschlossen sein, wenn sie große Zwecke zu ihrem Inhalte hat? Warum ferner sollte es nicht deutsche Art sein, eine geschichtliche Katastrophe ihrem Hergange gemäß zu behandeln? Diese objektive Treue ist ja vorzugsweise deutsch. Warum sollte es heutiger Zeit, welche auch das deutsche Wesen politisch zu ergänzen und zu erweitern trachtet, undeutsch genannt werden, eine politische Tragödie in der ihr inwohnenden Intriguenform zu versuchen? Und liegt nicht endlich eine ganz deutsche Wahrheit darin,

daß der deutsche Struensee eben weil er die Intrigue gering achtet und sie den Dänen überläßt, zu Boden geworfen wird?

Solcher Fragen zu meiner Vertheidigung gäb' es noch eine große Anzahl, aber ich will weder die Kritik noch mich selbst täuschen, sondern unumwunden eingestehn, daß ich ein ganz gerechtes Moment in diesem Vorwurfe anerkenne. Wenn unsere dramatische Bestrebung tieferen Eindruck machen, dauernde Folge wekken soll, so muß sie Formen suchen und anbahnen, welche aus dem Kern deutscher Eigenschaften entspringen und welche uns dadurch familienhaft werth und eigenthümlich bleiben. Die Intriguenform entspringt nicht aus unserm Kerne. Freilich ist das völlige Aufgeben derselben eine außerordentliche Erschwerniß für dramatische Schöpfung, denn das Intriguenhafte ist etwas der dramatischen Maschinerie gar zu tief und nothwendig Inwohnendes. Aber ein völliges Aufgeben ist ja auch etwas Anderes als ein Beschränken. Die Intrigue bleibt uns ja als ein Bewegungsmittel gestattet, wenn wir auch nicht gern gestatten, daß sie einziger Hauptthebel sei.

Dies ist sie nun wohl in meinem Stücke nicht und meines Erachtens wird sie nur durch die Charaktere möglich; dennoch ist sie mächtiger als es dem deutschen Wunsche zusagt, und ich gestehe den Kritikern dankbar ein, daß mich ihr Vorwurf unablässig beschäftigt und

zu ruheloser Spekulation getrieben hat: auf welchen Wegen und durch welche Mittel eine unserm eigenthümlichsten Wesen angemessenere und entsprechendere Form des Drama's zu finden sei, ohne daß vorhandene Vorbilder bloß nachgeahmt würden. Mit bloßer Nachahmung wäre freilich nichts gewonnen, da ja auch sämmtliche Vorbilder Lücken geboten für die Kritik, Lücken, welche wahrlich von uns schwächeren Jüngern nicht ausgefüllt werden könnten. Es ist leicht gesagt, daß Goethe nicht geschlossen und theatralisch genug sei für die Bühne und daß Schiller zu idealisch in den Gestalten und Motiven walte, wer giebt uns die Vorzüge um so schöne Fehler zu begehn oder zu vermeiden! — Vollkommen deutsch ist allerdings Iffland, der überhaupt in den Stoffen und der Technik noch heute sehr lehrreich ist für unser Theater. Die Stoffe sind familienhaft und deshalb innerlichst national und die Technik ist eine Entwickelung in kleinen Schritten mit Vermeidung jeglichen Sprunges wie jeglichen Schwunges.

Hieraus ist gewiß manches Ersprießliche zu folgern. Die oft gar zu hausbackenen Motive und die gar zu enge Welt braucht man ja deshalb nicht nachzuahmen. Das Theater selbst erobert Niemand leichter, als wer Iffland nachgeht, denn er hat von vornherein außer dem großen Publikum auch sämmtliche Schauspieler für sich. Das bürgerliche Charakterstück spielen sie nicht nur am Liebsten, sondern auch am Besten. Hier sind

sie zu Hause und reproduciren ihren eignen Gedankenkreis und die Anschauungen ihrer Jugend, während sie in den nichtbürgerlichen Gattungen immer ohne eigentlichen Fußboden schwanken und taumeln, oder um dies zu verbergen Manierirtheit auftischen.

Auf diesem Wege liegen gewiß ergiebige Entdeckungen für das deutsche Theater. Der Autor muß Darsteller und Publikum nehmen wie sie sind, er kann nach Erhöhung Beider trachten, aber nicht nach Aenderung. Aufsteigend vom Familienstück der langsamen Charakterentwickelung findet er im deutschen Theater die sicherste Folge. Wir fahren mit unsern Stücken noch Viel zu Viel umher und trachten zu ehrgeizig nach Geist, indem wir uns von einer Kritik stacheln lassen, welche nicht das Gelingen erstrebt, sondern das Rechthaben. Wir sollten zunächst nach der unter uns eigenthümlichen Wahrheit trachten. Der Kenner darf es noch immer nicht verläugnen, daß in Paris viel besser Komödie gespielt wird als bei uns. Dies rührt nicht bloß daher, daß dort unvergleichlich mehr Fleiß und künstlerische Sorgfalt auf das Einstudiren verwendet wird und verwendet werden kann, weil zahllose Wiederholungen möglich sind und weil durch diese Wiederholungen hinreichende Zeit für reife Vorbereitung des Neuen gewonnen wird, bei uns aber durch das Bedürfniß immerwährender Abwechselung die Oberflächlichkeit unvermeidlich bleibt. Nicht bloß daher rührt es, ja selbst

nicht bloß daher, daß die Franzosen geborene Komödianten sind. Sie spielen hauptsächlich darum besser, weil die gründliche Sorge für das Theater Alles in festere Gleise gefügt hat und weil in diesen Gleisen die Autoren dem Schauspieler viel mehr in die Hände, das heißt in die nationalen Anlagen hinein vorarbeiten. Die Schauspieler haben immer Franzosen zu spielen und deshalb werden sie fertiger. Wir wollen auch auf dem Theater Kosmopolitismus ausgeprägt sehn, wir verlangen die größte Mannigfaltigkeit und müssen uns deshalb mit der Mittelmäßigkeit begnügen.

Von der Form des Ganzen zu der Form im Einzelnen übergehend habe ich dankbar anzuerkennen, daß die Kritik dem Stücke wohlwollende Theilnahme und Milde geschenkt hat. Selbst was gerügt und getadelt worden ist, das ist mild und aufmunternd gerügt und getadelt worden und ich muß der Rüge und dem Tadel auch von meinem Autorstandpunkte Fug und Recht zugestehn. Sie trafen zumeist den Helden des Stückes, Struensee selbst. Es hat allerdings etwas, ich will nicht geradezu sagen Störendes, aber doch Befremdendes, daß der Held einer politischen Tragödie nicht durch die Politik in erster Linie, sondern durch ein von Liebe überwallendes Herz in sein Verderben gerissen wird. Und zwar jählings auf den Rossen der Schwärmerei, welche herkömmlich nur einem Jünglinge gebühren sollen. Soll ich mich entschuldigen mit dem geschichtlichen

Thatbestande, welcher Struensee wirklich als so unbedachten Sanguiniker darstellt? Nein. Ich gestatte weder Anderen noch mir solche Berufung auf gewesene Wirklichkeit. Sie ist untergeordnet neben der Wahrheit, die im Kunstwerke selbständig herrschen soll. Das Nichtgeschehene kann wahr sein durch die Kunst des Poeten, welcher eine Welt im Ganzen erschafft, und das Geschehene kann unwahr werden, wenn es unpassend dem Organismus einer Poesie angehängt wird. Ich kann mich nur damit entschuldigen, daß ein schwärmerischer Staatsmann doch auch seine Berechtigung hat als poetische Figur, und daß er nur eben befremdet, weil er nicht erwartet wird. Mir scheint es auch, als verschwinde im Laufe des Stückes dies Befremden, nachdem man sich eben in dem sanguinischen Charakter zurecht gefunden und nachdem man zugestanden, daß Struensees Interesse und Pathos gerade aus den Gegensätzen zwischen Herz und Politik erwächs't.

Ich habe wenigstens kein stärkeres Motiv für das Schürzen der Handlung und für die wohlthuend schmerzliche Entwickelung des Charakters zu finden gewußt. Wird diese Erfindung schwach befunden, so muß ich mich bescheiden. Wer kann über die Tragweite seiner Kräfte hinaus! Falsch ist sie nicht und auch nicht undankbar, das haben mir die Darstellungen tröstlich erwiesen.

Endlich hab' ich noch zu erwähnen, worin und warum ich an einigen Hauptpunkten von dem thatsächlich

Geschichtlichen abgewichen bin. Es bedarf dies, wie ich so eben angedeutet, von meinem Standpunkte aus keiner Vertheidigung und die Kritik hat auch keine verlangt. Sie hat anerkannt, daß die Zufälligkeit des Faktums unbedeutend ist vor der wahrhaftigen Innerlichkeit der Geschichte, und daß es gestattet ist, Aeußerlichkeiten umzugestalten im wahren Sinne des Ganzen und zu wirklich poetischem Zwecke.

Jene Hauptpunkte sind das Verhältniß Struensee's zur Königin, der Krankheitsgrad des Königs und Struensee's Todesart.

Das Liebesverhältniß zwischen der Königin und Struensee war bekanntlich nicht ein entstehendes, wie es in diesem Stücke dargestellt wird, sondern ein ausgebildetes. Ich berufe mich nicht auf die erhöhte Schwierigkeit der Zulassung bei unsern Hoftheatern, welche vor einem ausgebildeten Liebesverhältnisse solcher Art doppelte Scheu empfinden, das wäre zu äußerlich, ich berufe mich aber auf die größere poetische Macht, welche einer entstehenden Neigung innewohnt vor einer schon bestehenden.

Ein kranker König ferner ist überall einem schwachsinnigen vorzuziehn, und die rasche Tödtung Struensee's endlich war mir für die Technik des Stückes unerläßlich. Fallen oder Nichtfallen ist fünf Akte lang dergestalt auf die Spitze getriebene Hauptfrage, daß der Schluß ein sichtlich entscheidender werden mußte, wenn er nicht ungenügend sein und immer neue Chancen in Aussicht

lassen wollte. Der wirkliche Hergang, ein langer Prozeß und die Kriminalprozedur einer öffentlichen Hinrichtung, ist in diesem Stoffe für jede Theaterform eine gefährliche Klippe, und wer Alles der Wirklichkeit gemäß haben will, könnte auch noch mit demselben Rechte der Aeußerlichkeit auf Abhauen der rechten Hand bestehn — für die zusammengedrängte, in zwölf Stunden die Katastrophe ereilende Handlung meiner Form war solch ein verzögerter Ausgang unter keiner Bedingung anzunehmen.

Feiner und ganz berechtigt ist die Frage, ob ich nicht die bloße Todesdrohung mit Köller's Soldaten bestehen und nur Gefangennehmung und Abführung zum Tode eintreten lassen könnte. Besonders für den Druck des Stückes, welches nun doch auf den Theatern eingeführt sei. Moritz in Stuttgart hat auch die erste Darstellung auf jene stille Weise endigen lassen, und Herr Fedor Löwe hatte einen passenden Monolog Struensee's zu solchem Schlusse geschrieben.

Ich kann mich indessen nicht dazu entschließen. Das Bedenken, von einer bloßen Notiz der Geschichtskompendien abzuweichen — denn tödten müssen sie ihn doch lassen — dies Bedenken ist mir ein zu geringes vor dem künstlerischen Bedürfnisse eines entscheidenden Schlusses. Wer nichts weiter darin findet als das Bedürfniß eines Knalleffekts, für den ist diese Freiheit des Poeten allerdings nicht aufzuklären.

Den Bühnen, welche mit Ausnahme Wiens und Berlins fast sämmtlich das Stück aufgeführt, habe ich herzlichen Dank zu sagen für den Eifer und Fleiß der Vorbereitung und Darstellung, welchen gerade dieses Stück überall gefunden hat. Durch so gleichmäßigen Eifer und Fleiß ist es wohl nur möglich geworden, daß ein so gleichmäßig günstiger Erfolg, eine in Deutschland seltene Erscheinung, gewonnen worden ist. Nähere Nachrichten und theilweise eigene Anschauung setzen mich in Stand, namentlich hervorzuheben Stuttgart, wo Herr Moritz mit bekannter Tüchtigkeit die erste Vorstellung des Stückes bewerkstelligte; Mannheim, wo Herr Düringer als Ober-Regisseur wenig Tage später mit sorgfältig vorbereiteter Darstellung folgte; München, wo Herr und Frau Dahn dem Stücke die schönste Hingebung bewiesen und im Verein mit Herrn Jost und Fräulein Denker ihm eine Aufnahme der innigsten und wie die Folge gezeigt nachhaltigsten Art bereiteten; in Norddeutschland aber allen voraus Dresden, wo Eduard und Emil Devrient, Fräulein Bayer und Berg und Herr Porth das schönste Gelingen zu Wege brachten; Leipzig, wo Herr Wagner und Fräulein Baumeister, Herr Marr und Herr Richter alle Kräfte zu gutem Erfolge aufboten; Hamburg, wo Herr Baison und Herr Grunert an die Spitze traten und die tiefe Liebenswürdigkeit der gastirenden Fräulein Bayer die Aufführung überhaupt möglich machte und den glücklichen

Eindruck unterstützte; Cassel und Schwerin endlich, wo Herr Bolzmann und Herr Baumeister die Rolle des Struensee zu Ehren brachten.

Schwerer als bei einem meiner anderen Stücke ist es bei Struensee, unter so vielen um das Gelingen desselben verdienten Mitgliedern des deutschen Theaters eins auszuwählen, dem ich es vorzugsweise widmen könnte zum Zeichen meiner Dankbarkeit.

Ich hoffe, Herr Emil Devrient gestattet mir, solchen Gruß der Erkenntlichkeit an seinen Namen zu richten. Er war der erste und vollendetste Darsteller des Struensee, welchen ich gesehn, und er ist damit vorangegangen wie er einst mit Monaldeschi in Norddeutschland voranging.

Struensee,

Tragödie in fünf Akten.



Herrn

Emil Devrient

Mitgliede des K. Hoftheaters zu Dresden

gewidmet.



Personen.

Christian VII., König von Dänemark.

Caroline Mathilde, Königin von Dänemark, dessen Gemahlin.

Gräfin Mathilde von Gallen, deren Ehrendame.

Graf Ranzau.

Graf Struensee.

von Köller, Obrist.

Ove Guldberg, Staatsrath.

Lorenz, Prediger.

Hofstaat, Pagen, Diener, Soldaten.

Ort: Die Christiansburg in Kopenhagen. Zeit: Vom 16. zum 17. Januar 1772.



Erster Akt.

Das Theater stellt einen röthlichen Marmorsaal vor, welcher mit großer Pracht ausgeschmückt und mit der genauesten Sorgfalt für wohnliche Bequemlichkeiten versehen ist: Fußteppich, Wanduhren, Kronleuchter, lebensgroße Wandbilder, Kanapees, Sessel, runde, mit schimmernden Teppichen behangene Tische, worauf Bücher, Karten und ein Schachspiel. An der fünften Coulisse tritt links und rechts ein breiter Pfeiler vor, und diese Pfeiler vereinigen sich in der Höhe zu einem Bogen. Diese durch Pfeiler und Bogen gebildete Oeffnung kann durch einen lichtgrünen mit Goldfranzen und Quasten geschmückten Vorhang geschlossen werden, so daß der vordere Theil des Saales dergestalt in ein Zimmer verwandelt erscheint. Es ist wünschenswerth, daß der Vordertheil des Saales bis an die Pfeiler nicht durch Coulissen, sondern durch eine sogenannte geschlossene Decoration gebildet sei. Dieser vordere Theil des Saales hat zwei Seitenthüren, welche dicht vor den Pfeilern einander gegenüber sind. Die Thüren gehen in stumpfem Winkel hereinwärts nach dem Theater von der Stelle der vierten Coulisse nach der Pfeilerecke, so daß, wenn sie geöffnet sind, der Zuschauer einige Schritte weit in den Raum hinter ihnen sehen kann. Es ist also dazu eine in stumpfem Winkel aufgestellte Coulisse nöthig, damit auch der Raum über den Thüren geschlossen sei. Die Thüren selbst werden ebenfalls durch lichtgrüne mit Gold verzierte und durch eine Schnur aufziehbare Vorhänge gebildet. Hinter dem offenen Bogen zeigt der Saal freien Raum einer Coulissenbreite, welcher um eine Stufe

gegen den Saalraum erhöht ist. Hinter diesem Zwischenraume eine Treppe in der ganzen Breite des Theaters, welche etwa fünf niedrige Stufen hoch ist, und auf der höchsten Stufe einen freien Raum von wenigstens drei Schritt Tiefe gewährt. An diesen freien Raum schließt sich die Hinterwand, welche drei breite Bogenfenster enthält. Sie gehen bis auf den freien Raum der Treppenhöhe herab, und das mittlere derselben ist als Glasthür in zwei Flügeln zu öffnen. Hinter den Fenstern ist ebenfalls noch Spielraum von drei Schritt Breite zum Hin- und Hergehn, und nur am linken und rechten Fenster schließt sich die Aussicht durch ein steinernes Geländer von halber Manneshöhe. Durch die mittlere Fensterthür bleibt die Aussicht aber frei, weil dorthinab die Außentreppe in den inneren Schloßhof zu denken ist. Zwischenraum und Treppe sind ebenfalls mit Teppichen belegt.

Der grüne Vorhang an den Pfeilern ist so einzurichten, daß er an einer starken und mit großer Troddel versehenen Schnur rasch, und zwar gleichzeitig von beiden Seiten durch diese eine Schnur geschlossen und wieder geöffnet werden kann.

Erste Scene.

Das Theater bleibt eine Weile leer, und man hört vom Schloßhofe herauf lang gezogene Jagdhörner-Signale. Nachdem diese in kurzen Pausen zweimal wiederholt worden sind, erscheint von links*) hinter den Pfeilern (denn links und rechts hinter den Pfeilern werden offene Gänge vorausgesetzt) Guldberg (und bald darauf von rechts hinter den Pfeilern) Graf Ranzau.

---

*) Links und rechts vom Zuschauer aus.

Guldberg. Nachdem er einen Augenblick unter dem Bogen stehen geblieben ist und rückwärts nach der Glasthür hinaufgesehen hat, tritt er an den Tisch, welcher links vom Zuschauer, und so steht, daß die Seitenthür hinter ihm noch völlig offenen und sichtbaren Eintritt gewähren kann. Auf diesem Tische ist das Schachspiel. Er stellt es auf, während das Hörner-Signal sich wiederholt, und

Graf **Ranzau** hinten auftritt, und ebenfalls nach der Glasthür hinaufblickt, ehe er Miene macht, einzutreten.

Guldberg (ihn gewahrend und ihm entgegen schreitend).

Ah, der gnädigste Herr Graf also wirklich in Kopenhagen zurück! Es sei mir gestattet, ihn lebhafter noch als pflichtschuldig willkommen zu heißen.

Ranzau.

Ich danke, Herr Guldberg. Es ist mir wirklich, als sei ich erstaunlich lange entfernt gewesen, denn ich finde mich nicht mehr zurecht, so verändert ist Alles. Was bedeuten diese Hörnerrufe aus dem Schloßhofe?

Guldberg.

Die Jagd ist bereit für Ihre Majestät die Frau Königin.

Ranzau.

Die Frau Königin jagt?

Guldberg.

Zu Pferde! Ein prächtiger Anblick auf englischen Rossen, die in Dänemark neumodisch sind. Graf Struensee findet, daß diese Leibesbewegung der Gesundheit und der Gesichtsfarbe zuträglich sei.

Ranzau (eintretend).

Und der König?

Guldberg.

Seine Majestät der König spielen unterdessen Schach.

Ranzau.

Er begleitet sie nicht?

Guldberg.

Nein, das thun die jungen Herrn vom Hofe und Graf Struensee, da die Frau Oberhofmeisterin nicht reiten kann.

Ranzau.

So?

Guldberg (sich verbeugend).

Der Herr Graf werden es in der Christiansburg viel heitrer finden, als es ehedem war. Man hat keine Vorurtheile mehr, und alle Pedanterie ist verschwunden.

Ranzau.

Pedanterie?

Guldberg.

Das ist der neue Ausdruck für das, was man sonst Etikette nannte.

Ranzau.

So? — Dahin gehört wohl auch die Umwandlung dieses alten Empfangsaales, der jetzt wie ein Gesellschaftszimmer aussieht?

Guldberg.

Zu Befehl, Herr Graf! Wir nennen das Reformen. Die hohen Herrschaften, deren Zimmer hier zusammentreffen, sehen sich solcherweise mit Leichtigkeit, und sind in leichterer Verbindung mit der Nation, da die Schloßtreppe unmittelbar hier heraufführt. Graf Struensee sagt, dies sei der Weg zur Popularität. Will man unbeobachtet sein, so schließt man nur den Vorhang, und erreicht damit eine bloß repräsentative Trennung.

Ranzau.

Ich verstehe diesen Jargon nicht, Guldberg.

Guldberg.

Bedaure sehr. Des Herrn Grafen mächtiger Schüler, Graf Struensee, wird ihn Euer Gnaden wohl verständlich machen. Jedenfalls ist das Resultat ein allgemeines Wohlbefinden.

Ranzau.

Also auch des Königs Zustand hat sich gebessert?

Guldberg.

Der Zustand? Der Herr Graf meinen den Kopfschmerz und die Zerstreutheit?

Ranzau.

Nun?

Guldberg.

Diese Uebelstände sind wohl noch vorhanden, aber Seine Majestät spielen mit großer Geistesgegenwart

Schach, und Graf Struensee meint, die völlige Heilung werde nicht ausbleiben. (Unterdeß ist Prediger Lorenz von rechts hinten eingetreten.)

Ranzau.

Wer ist der Mann?

Guldberg.

Habe nicht die Ehre. Das kommt wohl vor bei unsrer Popularität. — (Während er dies sagt und auf den Prediger zugeht, kommt Obrist von Köller durch die Glasthür herein. Sie bleibt geöffnet, und wird von Trabanten besetzt; er selbst steigt herab und nähert sich dem Grafen Ranzau unter Verbeugung. Dies geschieht so rasch neben einander, daß er vor diesem steht, als Guldberg hinten zum Prediger tritt.)

Zweite Scene.

Graf Ranzau — v. Köller. — Guldberg und Prediger Lorenz (Letzterer im Hintergrunde bleibend).

Ranzau.

Sieh da, lieber Vetter! Entschuldigen Sie meine Eile, die mich vorhin nicht aushören ließ, in welcher Weise ich Ihnen nützlich sein könne. Sie wollen zum General befördert sein?

Köller (verbeugt sich bejahend.)

Ranzau.

Und es bedarf nur einer Empfehlung an Graf Struensee?

Köller (verbeugt sich wiederum bejahend.)

Ranzau.

Struensee ist also dieser Beförderung nicht abgeneigt?

Köller.

Das darf ich wohl nicht behaupten. Herr Struensee ist gegen meines Gleichen nicht sehr zuvorkommend; und vom Standpunkte seiner bürgerlichen Vorurtheile hat er mir bis jetzt immer Schwierigkeiten entgegengesetzt, Schwierigkeiten, die ein Wort aus Eurem Munde sogleich beseitigen würde.

Ranzau.

Seid da nicht allzu zuversichtlich, Herr von Köller. Graf Struensee thut oder verweigert nicht leicht Etwas ohne triftigen Grund, und was mich anbetrifft, so bin ich durch längere Abwesenheit ohne unmittelbaren Einfluß auf die Geschäfte. Eure Vermögensumstände, lieber Köller, werden wohl der Beförderung im Wege stehn: die Generalsstelle fordert Aufwand, und Ihr habt nicht gespart.

Köller.

Dergleichen hat Graf Struensee bis jetzt nicht eingewendet, und ich hoffe auch, gerade diesem Uebelstande binnen Kurzem abzuhelfen.

Ranzau.

Sieh da! Man darf also wohl bald zu einer reichen Partie gratuliren?

Köller.

Euch, verehrter Herr Vetter, darf ich wohl eine Aussicht mittheilen, die allerdings noch nicht verbrieft ist, die aber auch nur verbrieft werden kann, wenn ich die Generalsstelle erhalte, das heißt, wenn ich Eurer Unterstützung theilhaftig werde.

Ranzau.

Darf ich ohne Zudringlichkeit um eine nähere Aufklärung bitten?

Köller.

Diese Aufklärung ist mir Euch gegenüber ein Bedürfniß. Ich hege eine lebhafte Neigung für die schönste und einflußreichste Dame des Hofes, und schmeichle mir, deren Hand erringen zu können, wenn ich in Generalsuniform meine Bewerbung vortragen kann.

Ranzau.

Darf der Name zwischen uns genannt werden?

Köller.

Es ist die Gräfin von Gallen.

Ranzau.

Ei, das freut mich! Demnach kehrt sich die Sache um: Ihr brauchtet nicht vermögend zu sein, um Gene=

ral werden zu können, sondern müßtet General sein, um vermögend zu werden.

Köller.

Zu Befehl, Herr Graf. (Während der letzten Worte Ranzau's ist Guldberg mit Lorenz in den Vordergrund gekommen.)

Ranzau (zu Köller).

Mein Antheil verbürgt Euch meine Unterstützung. (Köller verbeugt sich, und Ranzau wendet sich zu Guldberg.) Ich hoffe, Graf Struensee erscheint hier zur Morgenaudienz?

Köller.

Graf Struensee pflegt Ihre Majestät die Frau Königin auf der Jagd zu begleiten, und deren Erscheinen ist hier jeden Augenblick zu gewärtigen.

Guldberg.

Graf Struensee haben auch, weil sie im Augenblicke zu beschäftigt gewesen, diesen deutschen Prediger hierher geschickt, um ihm die erbetene Audienz im Vorbeigehn hier zu ertheilen, der Herr Minister sind also mit Zuversicht hier zu erwarten.

Ranzau (zum Prediger).

Das ist wohl ein Irrthum! Der Herr Minister empfängt nicht im Saale des Königs.

Lorenz.

Ich bin nach dem Marmorsaale beschieden worden.

Guldberg.

Es hat seine Richtigkeit: die Zeit ist theuer und wir sind über die Pedanterie hinaus! (Schon bei den Worten „die Zeit ist theuer" treten aus der Thür links paarweis vier Pagen, in kurze Pelzröcke gekleidet, Pelzbarette auf den Köpfen, umgestülpte farbige Lederstiefel mit Sporen an den Füßen, Reitpeitschen in den Händen, und schreiten unverweilt durch den Bogen, die Treppe zur Glasthür hinauf. Sobald sie aber oben sind und nach dem Schloßhofe hinabsehn können, winken sie hinab, es erhebt sich eine lebhafte Fanfare der Jagdhörner, es erscheinen Pikeure von unten herauf, und sie wie die Pagen stellen sich an den Seiten der offnen Glasthür auf, während die Soldaten auf den Seiten des äußeren Balkons links und rechts zugerückt sind, und nur durch die Fenster gesehn werden. Sobald die Pagen erschienen und die letzten Worte Guldberg's gesprochen sind, ruft:)

Köller.

Ihre Majestät die Königin kommen.

Ranzau (halblaut zu Guldberg, während sie sich der geöffneten Thür gegenüber aufstellen.)

Wo sind die Kammerherrn?

Guldberg.

Gehören zur Reform, und sind beseitigt.

Dritte Scene.

Die Königin (im Reitkleide, schon während der letzten Worte Guldberg's eintretend) — Gräfin Gallen (ebenfalls im Reitkleide) — Hofdamen (die sich sogleich vom Pfeiler links bis an die Treppe aufstellen) — (Bald darauf) der König.

Königin.

Wo bleibt Graf Struensee?

Guldberg (die Achseln zuckend).

Wahrscheinlich überhäufte Regierungsgeschäfte —

Königin (ihn schon nach dem ersten Worte unterbrechend.)

Sieh da, Graf Ranzau! Ich freue mich Eurer Rückkehr. Wenn Ihr wohlauf seid, solltet Ihr uns begleiten, wir jagen auf dem zugefrornen Sunde, wo wir Falken steigen lassen, Euer Freund Struensee hat uns gefährliche Dinge gelehrt, aber wo bleibt er? Herr von Köller, ich bitte! (Während sich dieser verbeugt, und nach rechts hinten abgeht, wird die Thür rechts geöffnet, man hört von innen heraus den Ruf „der König". Zwei Hartschiere treten heraus, und stellen sich zu beiden Seiten der Thür auf. Ihnen folgen Hofleute, die sich gegen die Königin verbeugen, und dann zwischen Pfeiler und Treppe den Hofdamen gegenüber aufstellen. Unterdeß ist die Königin, ohne die Begrüßung zu erwidern, mit der Gräfin Gallen links in den Vordergrund getreten, und sagt halblaut zu dieser:)

Königin.

Ranzau ist alt geworden!

Gräfin Gallen.

Guldberg aber ist derselbe!

Königin.

Ach leider, und (neuer Ruf „der König", und der König tritt ein) die Andern auch! (Sie geht dem Könige bis auf die Mitte der Bühne entgegen, unterwegs ihren Handschuh ausziehend. Sie verbeugen sich vor einander, und der König küßt ihr die Hand. Dann begrüßt er mit einer Handbewegung die Herren auf der rechten Seite.)

König.

Ah, Ranzau! (Sich unruhig im Kreise umblickend.) Struensee?

Königin.

Er muß überhäuft sein, Jedermann verlangt nach ihm!

König

(nicht darauf hörend und unverwandt auf Lorenz blickend.)

Wer ist's?

Guldberg.

Ein Prediger aus Holstein, Majestät, ein Blutsverwandter des Herrn Grafen von Struensee. Er bringt dem Herrn Grafen Familien-Nachrichten, welche

der Herr Graf hier anzuhören für nöthig erachtet, denn er hat den deutschen Prediger hierher gesendet —

Königin.

Wie geht es mit dem Kopfschmerze Eurer Majestät?

König.

Wüst! Wüst! liebe Mathilde. Aber ich bin wohl — Struensee wird helfen —

Königin.

Eure Majestät sollten den sonnigen Wintertag zu einem Ausfluge benutzen, das würde den erhitzten Kopfnerven wohlthun.

König

(sich wiederum überall umblickend und mit erhöhter Stimme sprechend.)

Warum ist Struensee nicht zu sehn?

(Kurze Pause.)

Königin

(leise und rasch zur Gräfin Gallen.)

Wenn ihm nichts begegnet ist, so ist sein Ausbleiben unverzeihlich!

Gallen (ebenso.)

Ich höre seinen Schritt!

(Man hört rechts hinter dem Pfeiler den Melderuf): Graf Struensee!

König.

Ah!

Königin.

Endlich!

Gallen.

Gott sei Dank!

Vierte Scene.

Graf Struensee — Köller. Die Vorigen.

König
(ihm die Hand entgegenstreckend.)

Struensee!

Königin (gleichzeitig.)

Aber Graf Struensee!

Struensee
(die Hand des Königs küssend und sich gegen die Königin verneigend.)

Ich bitte die Majestäten tausendmal um Vergebung! Die dringendste Nothwendigkeit hielt mich zurück: Sendung auf Sendung aus der Stadt bestürmt mich seit Sonnenaufgang, ganz Kopenhagen ist in Bewegung, ist in thörichter Bewegung. O die Menschen sind blödsichtige Geschöpfe, denn die Gewohnheit nur ist ihres

Auges Stern! helft ihnen auf ungewöhnlichem Wege, und sie empören sich gegen Euch wie gegen ihren Feind!

König.

Empören?

Königin.

Was ist?

Gallen.

Weh uns!

Ranzau (einen Schritt zurücktretend.)

Was giebt's?

Guldberg.

Empörung!

Struensee.

Ja, Empörung bereitet sich gegen alle die humanen Maaßregeln, welche des Königs Regierung in letzter Zeit angeordnet hat.

Königin.

Eine Wiederholung des Aufruhrs der Garden?

Guldberg.

Des Zugs der Matrosen nach Hirschholm?

Struensee.

Noch ist es nicht so weit, noch schleicht der angezettelte Aufruhr zusammenhangslos umher —

König.

Wer hat ihn angezettelt? (Pause.)

Struensee.

Befiehlt der König, daß ich das traurige Wort öffentlich ausspreche? (Pause.)

Königin.

Der König befiehlt es! Wer stiftet Aufruhr in Kopenhagen?

Struensee.

Der Adel Dänemarks!

Ranzau.

Graf Struensee!

Köller.

Graf Struensee!

Guldberg.

Sagt nicht der Adel Dänemarks, sagt vielmehr: der deutsche Adel!

Struensee.

Klingt dies besser?

Guldberg.

Ja.

Königin.

Diesem Unwesen muß mit Energie ein Ende gemacht werden ein für allemal — habt Ihr alle Vorkehrungen getroffen, Graf Struensee?

Struensee.

Sorgt nicht, königliche Frau! Seit ich das Zeughaus und die Christiansburg mit Kanonen bepflanzt habe, ist an eine Wiederholung der Scenen von Hirsch-

holm nicht zu denken, und weil ich weiteres thun will, muß ich mir heut das Glück der Jagdbegleitung versagen. Ich will hinüber in die Stadt, ich will unter sie treten, ich will ihnen vorhalten, was ich für sie gethan, ich will ihnen schildern, wer ihren Sinn und ihr Urtheil verwirre, wer sie zu Undank und Ungebühr verleite!

Gallen.

Ihr setzt Euch aus, Graf Struensee!

Königin.

Ihr vergebt Eurem Ansehn! Wer unterhandelt, der bekennt sich als schwach oder schuldig! (Die Gräfin Gallen geht nach dem Hintergrunde und winkt mit der Hand nach dem offenen Zimmer des Königs, es erscheint ein Diener, dem sie leise einen Auftrag zu geben scheint, und der sich nach zustimmender Verbeugung nach hinten entfernt.)

Struensee.

Ja, ich bin schuldig! Ich habe die Menschen für gut und dankbar gehalten, das Volk für brav —

Guldberg.

Das dänische Volk ist brav!

Struensee.

Mag sein, aber gedankenlos ist es, so wahr die Sonne scheint! Gelös't hab' ich ihm eine Fessel nach der andern — o komm, Vetter Lorenz, reich mir Deine

Hand, daß die Erinnerung an deutsche Treue meinen gebeugten Sinn aufrichte! Nicht wahr, bei uns daheim ist der Undank ein Laster?

Lorenz.

Das ist er überall, Friedrich!

Struensee.

Erlauben Sie, Majestäten, daß ich Ihnen meinen Jugendlehrer vorstelle.

Ranzau (für sich.)

Wie unschicklich!

Struensee (ohne sich zu unterbrechen.)

Den bravsten Mann meiner Heimath, der den Sinn für Gerechtigkeit in mein Herz gepflanzt hat. Seine Ankunft ist mir ein Zeichen meines alten Glücks.

Lorenz (für sich.)

Weh uns!

Struensee (ohne sich zu unterbrechen.)

Er wird mir Kunde bringen von meiner Mutter, an deren Leben das meinige geknüpft ist wie das Licht an die Sonne.

Lorenz (für sich.)

Allmächtiger Gott!

Struensee (ohne sich zu unterbrechen.)

Und so strömt schon die Berührung seiner Hand neue Kraft mir in Leib und Seele, wie man vom

Riesen Antäus erzählt, daß er unbesiegbar gewesen, so-bald er nur mit einer Fußspitze den Erdboden berührt habe.

König.

Sind wir nicht im Januar?

Guldberg.

Es ist heute der 16. Januar.

König.

Der Januar ist mir gefährlich: meine Mutter ge-bar mich im Januar —

Struensee.

Aber gnädigster Herr!

Königin.

Welch ein Gedanke!

Gallen.

Entsetzlich!

Ranzau.

Entsetzlich!

Guldberg.

Majestät!

König.

Und mein Vater starb, Guldberg, wann war's?

Guldberg.

Vor sechs Jahren am 14. Januar.

König.

Im Januar! *) (Pause.)

Struensee.

Der Aberglaube ist ein eigensinnig Spiel des Herzens mit dem Kopfe, gestatten wir dem Spiele nicht allzu große Macht. Nüchtern angesehn ist der Widerstand gegen unsre Regierung von keiner Gefahr, und die Kunst des Regierens gewinnt an Reiz, je mannigfaltiger sich die Opposition entwickelt!

Guldberg.

Wie in Polen!

Königin.

Das wäre ein traurig Vorbild!

Guldberg.

Die neusten Vorfälle in jenem Lande bestätigen nur zu sehr die Ansicht Eurer Majestät.

Königin.

Welche Vorfälle, Graf Struensee?

Struensee.

Eure Majestät wissen, daß der russische Gesandte unsrer Regierung abgeneigt ist, und da Herrn Guldberg's Mittheilungen wohl aus dieser Quelle fließen, so hat er die Kunde voraus.

König.

Was ist, Guldberg?

---

*) Vor und nach jeder Rede des Königs durch's ganze Stück hindurch immer eine kurze Pause und große Stille.

Guldberg.

Der König von Polen ist des Abends in der zehnten Stunde vom Kanzler Czartoryski nach seinem Pallaste unterwegs gewesen. Die Reitereskorte, welche den Wagen des Königs sonst zu umgeben pflegt, hat diesen Abend gefehlt, nur ein Adjutant und ein Page sind beim Könige gewesen, und nur zwei bewaffnete Heiducken und zwei Pagen mit Fackeln haben hinten auf gestanden. Die Fackeln haben einem harrenden Haufen Conföderirter zum Angriffe geleuchtet, den sie am Palais des Bischofs von Krakau auf den Wagen unternommen haben, und so haben die gut gezielten Schüsse mörderisch eingeschlagen, der Kutscher und die Heiducken sind niedergeworfen, der Page, der Adjutant, der König selbst sind von Kugeln getroffen worden, ja man hat den König aus dem Wagen gerissen, zwischen zwei Pferde genommen und in vollem Trabe aus Warschau hinausgeschleppt. Man wußte noch nicht, ob er des Todes sei, da man bis jetzt nur einen seiner Schuhe, der im Koth stecken geblieben war, und seinen blutbefleckten Hut gefunden hatte — so mannigfaltig wird die Opposition in jenem Lande! (Pause.)

Königin.

Dies ist abscheulich, und deutet auf große Fehler. Wehe dem Könige, der die Majestät so weit verloren hat! Ein König ohne moralische Macht und gebietenden Muth ist ein machtloser Schatten — zu Pferde

zu Pferde! Solche Eindrücke lähmen die Seele! (Sie wendet sich nach hinten, Gräfin Gallen und Struensee folgen ihr, Struensee spricht leise zu ihr.)

Ranzau.

Wollen Eure Majestät nicht auch an die frische Luft? (Der König macht eine ablehnende Bewegung.)

Guldberg.

Gott schütze Dänemark! Seine Könige haben nichts gemein mit denen von Polen!

Königin

(an der Treppe umkehrend und zum Könige eilend.)

Vergebung, Majestät, daß ich ohne Abschied und so heftig scheiden wollte. Wir sind alle überreizt, und Jeder hat dem Andern zu vergeben. Vergebet mir. (Der König ergreift ihre Hand und sie sprechen weiter, während Gräfin Gallen den von ihr ausgesendeten und jetzt zurückkehrenden königlichen Diener, der ihr jetzt beim Zurückkehren bis in den Vordergrund gefolgt ist, angehört und schnell verabschiedet hat. Diese Verabschiedung findet in dem Augenblicke statt, als die Königin ihre letzten lauten Worte spricht, und Gräfin Gallen, Struensee winkend, welcher beim Zurückkehren zur Rechten der Königin geblieben ist, spricht ihre folgende leise Rede unmittelbar nach dem letzten Worte der Königin, so daß keine Pause entsteht. Sie geht links in den Vordergrund, und Struensee folgt ihr dahin.)

Gallen.

Wagt Euch nicht in die Stadt hinüber, Graf, meine Erkundigungen lauten, daß die Mißvergnügten es auf Euch gemünzt haben. Aber trefft Anstalten zur Sicherheit, diesem Pallaste selbst soll der Volkssturm gelten.

Struensee.

Man übertreibt Euch die Dinge, Gräfin Gallen. Brandt sorgt gegen das aufgeregte Kopenhagen, und ein gesammelter Andrang der Aufrührer ist uns fast erwünscht. Sie haben uns in Hirschholm schwach gesehen, und es thut Noth, ihnen die Spitze zu bieten. Von Bedrohtsein der Christiansburg kann auch gar nicht die Rede sein, denn unsre besten Truppen halten die wenigen Zugänge besetzt.

Gallen.

Struensee, Ihr fühlt Euch zu sicher, Ihr traut sogar Guldberg!

Struensee.

Guldberg ist rauh und bitter, aber nicht falsch.

Gallen.

Er ist ein Däne gegen Euch, gegen uns alle, die wir aus Deutschland stammen!

Struensee.

Das war er stets!

Gallen.

Möchte Eure Sorglosigkeit nicht bloß aus Eurer Großmuth stammen — und noch Eins! Schützt mich

vor Obrist Köller! Ranzau's Rückkehr erhöht seine Zudringlichkeit; die Königin sieht nach Euch —

Königin.

Die Jagdlust ist verscheucht, wir wollen daheim bleiben und der Melancholie ihr Recht gewähren!

Struensee.

Ich beschwöre Eure Majestät, dies nicht zu thun! Die Bewegung in frischer Luft ist Euch heilsam, und das Maskenfest heut Abend heischt frische Nerven.

Königin.

Unter so mißlichen Umständen thäten wir besser, es abzusagen!

Struensee.

Das wäre ein Zugeständniß an die Mißvergnügten, das hieße ihren Hirngespinnsten eine Lebendigkeit und Wichtigkeit zugestehn. Wenn Eure Majestät in gewohnter Weise durch die Stadt sprengen, und am vorbereiteten Feste nichts geändert wird, so ist dies der wirksamste Widerstand, weil es der stolzeste ist.

König.

Durch die Stadt sprengen? — Sprach nicht vorhin Jemand davon, die Stadt sei unruhig —?

Struensee.

Gewiß nicht in dem Grade, um die Würde der Majestät im Geringsten zu verletzen.

Königin.

Wohlan denn! Struensee hat Recht. Wer weicht, bekennt sich schwach. Es werde nichts geändert in der Tagesordnung. Gott schütze Eure Majestät! (Sie reicht dem Könige die Hand, und dieser geleitet sie bis zur Treppe, Struensee führt die Gräfin Gallen, Köller, Ranzau, Guldberg, Lorenz folgen bis an die Pfeiler. Abschiedsverbeugungen an der Treppe. Als die Königin oben erscheint, wiederholt sich die Fanfare der Jagdhörner, die Pagen gehen voraus ab, die Soldaten an den Fenstern präsentiren das Gewehr, und man hört die Trommeln wirbeln. Sobald die Königin verschwunden ist, wendet sich der König, und verabschiedet mit einer Handbewegung die Hofleute; diese entfernen sich links und rechts, als der König wieder durch den Bogen eintritt. Während der König links nach dem Tische schreitet, auf welchem das Schachbrett, und Guldberg hinzueilt, den Sessel zu rücken, Struensee aber, dem im Hintergrunde verbleibenden Lorenz winkend, sich anschickt, dem Könige die Abschiedsverbeugung zu machen, sagt wie alles Folgende halblaut zu ihm)

Graf Ranzau.

Auf ein Wort, Graf Struensee.

Struensee

(halblaut wie alles Folgende, ausgenommen das, was der König und Guldberg sprechen.)

Ist es dringend, Herr Graf? Mich rufen die bedrohlichen Nachrichten —

Ranzau.

Es ist dringend.

Struensee.

Dann übernehmt Ihr wohl, Obrist von Köller, eine genaue Recognoscirung durch die Straßen, welche die Königin passirt.

Köller.

Zu Eurem Dienst, Excellenz. (Er blickt fragend auf Ranzau, dieser nickt leicht mit dem Haupte und Köller geht ab durch die Glasthür.)

Struensee.

Ich bin sogleich zu Euren Diensten, Herr Graf! (Er geht zu Lorenz.) Erwarte mich, lieber Vetter, in meiner Wohnung. Ich sehne mich, Deine Nachrichten aus der Heimath anzuhören, und ich komme, sobald ich einen Augenblick frei bin.

(Lorenz rechts hinten ab.)

Fünfte Scene.

Der König (Schach spielend mit) Guldberg — Ranzau — Struensee.

Struensee (fortwährend Alles halblaut.)

Wenn's Euch also genehm ist, Herr Graf, beurlauben wir uns bei Seiner Majestät.

Ranzau.

Ich habe den König noch nicht gesprochen, und was ich Euch zu sagen habe, kann hier erledigt werden. (Er geht in den Vordergrund rechts.)

Struensee (ihm folgend.)

Ich bin ganz Ohr.

Ranzau.

Ihr steht am Abgrunde, Struensee.

Struensee.

Neben Euch, Herr Graf?

Ranzau.

Wohl, ich will diese leichtsinnige Wendung ernsthaft nehmen, ich will neben Euch stehen, wenn Ihr auf mich hören wollt.

Struensee.

Ich höre.

Ranzau.

Struensee! Als ich Kopenhagen verließ, war das Reich in hoffnungsvoller Einigkeit, und es war ein Streben fortschreitender Verbesserung im Gange, dem Jedermann mit Vertrauen entgegen kam —

Struensee.

Weil Jedermann einen Fortschritt, eine Beförderung für seine Person dabei erwartete!

Ranzau.

Man segnete mich, daß ich dem Leibarzte des Königs, einem ungewöhnlich begabten Manne, die Hand

geboten, daß ich Struensee zum ersten Minister empfohlen hatte — seit gestern Abend bin ich zurück, und aus allen Ständen bereits haben mich die Unzufriedenen bestürmt mit Klagen und Vorwürfen.

Struensee.

Giebt es eine Regierung, die nicht von Unzufriedenen und Klagenden bestürmt würde?

Ranzau.

Nein, es Allen recht zu machen, ist über menschliches Vermögen.

Struensee.

Gelingt es doch dem Schöpfer der Welt nicht, es Allen recht zu machen: der Eine will Sonnenschein, wenn der Andre Regen will, und der Tag bringt weder Sonnenschein noch Regen und der Eine wie der Andre ist unzufrieden.

Ranzau.

Ihr habt aber das Unglaubliche bewerkstelligt, Struensee, Ihr habt es Keinem recht gemacht, und Jedermann ist mit Eurer Regierung unzufrieden, Ihr habt gar keine Partei, Ihr steht allein.

Struensee.

Kann ein aufgeklärter Staatsmann mir zum Vorwurf sagen, ich habe keine Partei? Ist eine Partei vereinbar mit unparteiischer Gerechtigkeit? Nein, ich habe keine Partei, denn ich will gerecht sein ohne Ansehn des Standes und der Person.

Ranzau.

Lieber Freund, das ist ein idealischer Standpunkt für den Schriftsteller; Ihr seid aber nicht mehr Schriftsteller, Ihr bedürft der Zustimmung des Landes, wenn Ihr wirken, wenn Ihr bestehen wollt. Ist es tugendhaft, daß Ihr Alles, was Ihr besitzt, den Armen gebt?

Struensee.

Ja.

Ranzau.

Nein. Ihr macht Euch dann selbst arm und vernichtet Euch. Wer da wirken will in der Welt, muß zuerst sein eignes Bestehen sichern. Höret auf mich, Struensee, noch ist es vielleicht Zeit. Ihr habt den Adel zurückgesetzt, und den Bürgerstand gegen ihn begünstigt. Ich finde es ehrenwerth, daß Ihr Eures Herkommens eingedenk geblieben seid, aber ich warne Euch vor Uebertreibung! Ihr seht jetzt, daß dieser Bürgerstand Euch mit Undank lohnt, und daß er sich gegen Euch zusammenrottet —

Struensee.

Weil ich ihm schlechte Gewohnheiten verbieten mußte, um ihn für Höheres würdig zu machen!

Ranzau.

Wohl, ich will Eure Absicht nicht tadeln, aber ich will Eure Handlungsweise mildern. Ihr mochtet Recht haben, strengere Zucht unter den Matrosen einzuführen,

aber Ihr thatet es zu harsch, und der Aufstand, welcher nach Hirschholm kam, war die Folge davon. Ihr mochtet Recht haben, Aenderungen im Militair vorzunehmen, aber Ihr ändertet zu rücksichtslos, und der Soldatenaufstand in Kopenhagen war die Folge davon. Jeder Aufstand ist ein Zeugniß, daß die Regierung Fehler begangen hat, wenn auch der Aufstand gegen die beste Absicht der Regierung gerichtet ist und wenn er auch ein zweifelloses Unrecht bleibt. Die Kunst der Regierung ist die Kunst zu handeln. In Eurem jetzigen Gange macht Ihr Euch diese Kunst unmöglich. Die gebornen Vertheidiger des Bestehenden, den Adel, habt Ihr dem Königshause entfremdet, habt Ihr beleidigt, der Adel verläßt Euch, wenn der Sturm losbricht. Mit der Versöhnung des Adels also müßt Ihr anfangen, wenn Ihr den verlorenen Halt wiedergewinnen wollt, und ich beschwöre Euch, meinen Rath dafür anzunehmen und zu befolgen.

Struensee.

Und was rathet Ihr?

Ranzau.

Ich muthe Euch nicht auffallende Schritte zu; mit kleinen, unscheinbaren Zugeständnissen mögt Ihr einlenken — die beleidigende Zurücksetzung gegen die Königin Witwe und deren Sohn auf Fredensburg müsset Ihr einstellen!

Struensee.

Und doch hält sie in ihrem Schlosse Fredensburg das Heerlager meiner Feinde.

Ranzau.

Gebt Ihr der Dame nicht Veranlassung genug? War es anständig, ich kann nicht bloß sagen war es klug, die Königin Witwe und deren Sohn aus der Theaterloge zu verweisen und den leichtsinnigen Grafen Brandt hineinzuführen zum Spott des königlichen Hauses? O, Struensee, mit Höflichkeit unpolitisch handeln, das ist ein verzeihlicher Fehler! Aber mit Unhöflichkeit unpolitisch handeln, das ist unverzeihlich!

Struensee (lachend.)

Darin mögt Ihr Recht haben. — Brandt hat die Schuld daran.

Ranzau.

Und Brandt ist Euer böser Genius! — Ihr habt ferner den Staatsrath aufgehoben, und die Edelsten des Landes, Männer wie Thott, Moltke, Reventlow, Rosencrantz mit einer verächtlichen Handbewegung vom Throne entfernt!

Struensee.

Weil sie mit aristokratischen Interessen den Thron beschränken wollten!

Ranzau.

Wollt Ihr denn Despotismus? Oder ist es weniger Despotismus, weil Ihr ihn mit bürgerlichen Ideen

auspolstert? Aber wir sprechen nicht von wissenschaftlicher Politik, wir sprechen von persönlichen Zugeständnissen. Diese Edelleute müßt Ihr wieder in's Schloß ziehen!

Struensee.

Das könnte ich nur, wenn ich sie wieder mächtig machte, und das darf ich nicht.

Ranzau.

Warum dürft Ihr nicht?

Struensee.

Weil meine Grundsätze es verbieten.

Ranzau.

Als ob Grundsätze die Höflichkeit ausschlössen! Ich verlange ja nicht, daß Ihr den Staatsrath wieder errichten sollt!

Struensee.

Ohne diese Wiedererrichtung kommen jene Herren nicht in die Christiansburg.

Ranzau.

Nicht doch! Jeder Mißvergnügte greift nach einem Strohhalme, der wie Hoffnung aussieht. Zeigt an unbedeutender Beförderung zweier oder dreier Edelleute, daß Ihr Eurem Vorurtheile gegen den Adel entsagen wollt, und alle die mißvergnügten Edelleute hoffen wieder und nähern sich. Da ist gleich eine unverfängliche

Gelegenheit: mein Vetter Obrist von Köller hat mich um Fürsprache bei Euch gebeten. Er will zum General befördert sein.

Struensee.

Er hat kein Talent zum Generale.

Ranzau.

Warum nicht?

Struensee.

Er ist ohne Kenntnisse und er ist roh; Köller hat alle schreienden Adelsfehler und nicht einen Adelsvorzug.

Ranzau.

So? Ist er nicht tapfer?

Struensee.

Die Gemeinen der aufgelös'ten dänischen Garde waren alle tapfer und deshalb doch nicht von Adel. Nein, Herr Graf, mit Köller kann ich nicht beginnen. Obenein fehlen ihm auch die Geldmittel zu einer Generalsstelle. Ihr wißt, daß ich die Besoldungen herabgesetzt habe, und doch macht eine Generalsstelle in Kopenhagen Aufwand nöthig.

Ranzau.

Demnach begünstigt Ihr die Reichen —

Struensee.

Der Himmel bewahre mich! Ich würde gern eine Geldzulage für diese Stelle bewilligen, wenn ein verdienstvoller unbemittelter Mann damit zu bekleiden wäre,

aber Obrist von Köller hat weder durch Vermögen noch durch Verdienst Anspruch darauf.

Ranzau.

Wenn er nun aber zu Vermögen käme, und zwar durch die Stelle selbst zu Vermögen käme?

Struensee.

Wie das?

Ranzau.

Wenn er eine reiche Frau dadurch gewänne?

Struensee.

Ah, Gräfin Gallen —?

Ranzau.

Zum Beispiele.

Struensee.

Sie liebt ihn nicht.

Ranzau.

Wißt Ihr das so genau?

Struensee.

Ja.

Ranzau.

Ei! Darüber sind sonst nur Liebhaber genau unterrichtet, und ich wüßte nicht, daß man Euch diese Liebschaft nachsagte —

Struensee.

Sondern?

Ranzau.

Sondern?! Besteht Ihr darauf, daß man Euch eine andere nachsage?! Zum Hofmanne seid Ihr verdorben, Struensee. Lassen wir das. Wenn Gräfin Gallen von Köller heirathet, wird Oberst Köller dann General?

Struensee (laut).

Nein.

Ranzau.

Struensee!

Struensee (laut).

Sie heirathet ihn nicht, und er wird nicht General!

(Der König steht auf.)

Ranzau.

Mäßigt Euch, Ihr stört den König.

König.

Struensee!

Struensee (zum Könige gehend).

Eure Majestät wollen verzeihen, die Verhandlung über Staatsgeschäfte hat uns erhitzt.

König

(sieht ihm eine Weile starr in's Gesicht, wendet sich dann wieder zum Schachspiele, zieht eine Figur und sagt:)

Gardez la reine!

Guldberg.

Richtig! Das führt aber sehr weit, und bringt: Schach dem Könige!

König.

Oho!

Struensee

(sich wieder zu Ranzau wendend und halblaut sprechend).

Entschuldiget, Herr Graf, wenn ich mir die weitere Unterredung vorbehalte.

Ranzau.

Und Ihr beharrt auf Verweigerung meines Gesuchs?

Struensee.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Graf Ranzau etwas Anderes von mir verlangte.

Ranzau (etwas lauter).

Ich bestehe auf meinem Gesuche für Obrist Köller.

Struensee (ebenso).

Ich bestehe auf meiner Weigerung.

Ranzau.

Ihr stoßt die Hand von Euch, die Euch vielleicht zum letzten Male geboten wird?

Struensee (noch lauter).

Es ist nicht die Hand meines würdigen Gönners Ranzau, die um Lohn für einen verdienstlosen Vetter, die um Nepotismus mir entgegengestreckt wird —

König (hat wieder aufgesehn).

Guldberg.

Graf Struensee stört Seine Majestät den König!

(Man hört starken Trommelwirbel.)

Sechste Scene.

Obrist Köller (erscheint oben durch die Glasthür). — Die Vorigen — später die Pagen.

Struensee.

Was bedeutet der Trommelwirbel, Obrist von Köller?

Köller (aufgeregt).

Die Truppen des Schlosses werden unter's Gewehr gerufen, weil Ihre Majestät die Königin beleidigt worden und in vollem Rosseslaufe vor aufrührerischen Volkshaufen in den Schloßhof geflüchtet ist.

König (hastig aufstehend).

Struensee.

Die Königin?

Ranzau.

Beleidigt?

Guldberg.

Geflüchtet?

König.

Die Königin beleidigt? Wehe dem, der's that!

Guldberg.

Und dem, der es veranlaßte!

Struensee.

Sie ist unverletzt?

Guldberg.

Nein, ihr Ansehn ist verletzt.

Struensee.

Zu ihr! Und das fliegende Corps soll zu Pferde steigen, Obrist, die Frevler zu greifen. (Will gehen.)

König.

Halt da! Erzählt, Obrist!

Köller.

Als Ihre Majestät vor uns durch die Straßen ritt, zeigten sich schon überall trotzige Gruppen der Kopenhagener, die träg und widerwillig oder gar nicht grüßten. An der Zollbude draußen aber lärmte der zahlreichste Haufe, und als Ihre Majestät an der abschüssigen Stelle, die auf den gefrornen Sund hinabführt, ihr Pferd in Schritt setzte, trat ein verwegener Kerl aus dem Haufen, griff in die Zügel, und rief Ihrer Majestät achtungslos eine Rede zu, die wir im Gefolge nicht verstehen konnten, da die Königin uns ein wenig vorgeeilt war. Aber das zustimmende Geschrei des Haufens ließ uns keinen Zweifel über die Bedeutung der Worte, es waren Schmähworte gegen die Königin und —

Struensee.

Und Ihr rittet die Frevler mit Euren Rossen zu Boden?!

König.

Still! — Und —?

Köller.

Und Schmähworte gegen Graf Struensee, den „Doctorgrafen", wie der Haufe ihn nannte. Ehe wir noch einsprengen konnten, hatte die Königin mit ihrer Reitgerte auf den verwegenen Kerl geschlagen, die Zügel befreit und das Pferd gewendet, sie war zornesroth, und ihr rasches Umkehren und Zurücksprengen verhinderte uns, den Aufrührern eine Lection zu geben. Das Roß der Königin setzte mitten unter uns hinein, und verwirrte das Gefolge, sogar die Falkeniere kamen dergestalt in's Gedränge, daß mehrere die Falken fahren ließen, und über Kopenhagen kreisen jetzt ziellos die Jagdvögel. In vollem Galopp und in Unordnung sprengte Alles nach der Christiansburg zurück.

König.

Und die Königin?

Struensee.

Die Königin?

Köller.

Sie war todtenbleich geworden, und sank unten im Hofe ohnmächtig der Gräfin Gallen in die Arme! (Die Pagen erscheinen — Struensee, der bei den letzten Worten bis an den Bogen geeilt ist, bleibt stehn, und als die Königin gestützt auf die Gräfin Gallen oben erscheint, ruft)

Struensee.

Die Königin kommt! Sie lebt!

(Allgemeine Stille.)

König.

(Einige Schritte ihr entgegeneilend und sie mit der Hand grüßend, bleibt stehn und sagt)

Sie lebt trotz Struensee! — Struensee hat zu verantworten, was ihr begegnet ist.

(Vorhang fällt.)

(Das Orchester spielt nur einige Takte in langen, starken Strichen, und der Vorhang erhebt sich wieder.)

Zweiter Akt.

Dieselbe Decoration; der Vorhang zwischen den Pfeilern ist aber geschlossen.

Erste Scene.

König — Königin — Gallen — Struensee — Ranzau — Köller — Guldberg.

(Der König ist im Begriff die Königin in deren Gemächer links zu führen. Sie ist noch im Reitcostüm, da dieser Akt sich in der Zeit fast unmittelbar an den ersten schließt.)

Struensee (zur Königin, mit Wärme).

Wenn Eure Majestät mich hören wollten, Sie würden mir vergeben. Es giebt nichts Schmerzlicheres, ja Demüthigenderes für Struensee, als die Ungnade seiner Königin.

Königin.

Wir haben noch nie einem Angeklagten Gehör verweigert. (Sie geht ab mit dem Könige, nachdem sie ihm eine einladende Bewegung gemacht hat, die darauf zu deuten scheint,

daß er ihr folgen könne. Struensee faßt es so auf, verbeugt sich dankend, und bietet der Gräfin Gallen seine Hand, um sie dem königlichen Paare nachzuführen.)

Gallen

(ergreift seine Hand lebhaft, und führt ihn einige Schritte abwärts von der Thür. Alles Folgende wird sehr rasch gesprochen).

Ich beschwöre Euch, Graf Struensee, verliert nicht noch länger die wichtigste Zeit. Trefft Anstalten gegen den Aufruhr, ehe es zu spät ist. Die Verzeihung der Königin bleibt Euch ja nicht aus, und ist Euch um so sichrer, je rascher Ihr Kopenhagen in Ruhe und Ordnung bringt.

Struensee.

Zögert nicht, Gräfin! Je rascher mich die Königin frei spricht, desto rascher —

Gallen.

Ich werde unterdeß für Euch sprechen, eilt nur, das Dringendste zu thun!

Struensee.

Brandt sorgt für Kopenhagen! Und ich fürchte es nicht. Es giebt nichts Dringenderes für mich als die Verzeihung der Königin!

Gallen.

Wahrhaftig?!

Struensee.

Ich kann nichts denken und nichts thun, bevor sie mir vergeben hat.

Gallen

(ihn eine Weile schweigsam anblickend).

Weh uns, wenn Eure Feinde Recht haben! (Sie geht eilig mit ihm dem königlichen Paare nach.)

Zweite Scene.

Ranzau — Köller — Guldberg.

Guldberg (ihm nachsehend).

Und nun sage man noch, es fehle dem Grafen die nöthige Herzhaftigkeit! Er kann schwärmen, während der Thron in Gefahr ist. Das ist doch ein ächter deutscher Landsmann, Herr Graf!

Ranzau.

Die Königin Witwe scheint Recht zu haben mit ihrer leisen Anklage.

Köller.

Er liebt die Königin!

Guldberg.

St! Herr von Köller, wenn das der König hörte!

Köller.

Er hört es nicht, auch wenn man's vor ihm ausspricht.

Guldberg.

Ihr seid im Irrthum! Die traurige Krankheit unsers königlichen Herrn ist nicht zu berechnen. Zuweilen ist sein Kopfschmerz so anhaltend und betäubend, daß Stunden lang Alles spurlos über ihn hinzieht, und daß er nichts vernimmt als zusammenhangslose Worte. Aber kein Mensch kann vorhersagen, wie stark oder wie lange der Druck auf sein Haupt und auf die Verständnißkräfte dauern werde, plötzlich und unversehens hebt sich die schwere Wolke von seinem Hirn, plötzlich und unversehens versteht er Alles, selbst die feinste Beziehung, und er ist dann auf einmal der klar bestimmende Herr mitten unter uns. Denn sein Geist ist nicht gestört, sondern nur gebannt. Sein Geist scheint im Gegentheile unter der erzwungenen Ruhe all seine Kräfte eng zusammenzuhalten, denn in den Augenblicken der Freiheit ist er mächtig und königlich. Und Eins, meine Herrn, ist besonders wunderbar, und ich mache Euch Eurer (zu Köller) Aeußerung wegen darauf aufmerksam: Zwei Namen sind's, die stets befreiend auf ihn wirken, es sind die Namen der Königin Mathilde und — Struensee's. Was Ihr in Gegenwart des Königs von diesen zwei Personen sagt, das erwäget wohl, denn das müßt Ihr vor dem Könige gründlich verantworten.

Köller.

Nun, ich habe nichts zu sagen, wenn mich Struensee zum General macht.

Ranzau.

Das thut er nicht.

Köller.

Wie?

Ranzau.

Er hat mir's dergestalt abgeschlagen, daß Ihr hoffnungslos darauf verzichten mögt, so lange Struensee am Ruder ist —

Köller.

Struensee?!

Guldberg.

Das kann ein langer Verzicht sein, denn Struensee ist 35 Jahre alt!

Köller.

Der Emporkömmling!

Ranzau (zu Guldberg).

Und Ihr meint, er sei auf Lebenszeit am Ruder?

Guldberg.

Er war und ist Leibarzt des Königs. Kann er den König heilen, so hält ihn die Dankbarkeit des Königs, kann er ihn nicht heilen, so bleibt er als Arzt des Königs unentbehrlich.

Ranzau.

Guldberg! Ihr seid ein kluger Mann, und Ihr seid unzufrieden wie wir, unzufriedener als wir mit dem Treiben Struensee's —

Guldberg.

Ich wüßte nicht, daß ich dies jemals geäußert hätte!

Ranzau.

Ihr werdet uns die Hand bieten, wenn es gilt, Hand an's Werk zu legen.

Köller.

Der freche Doctor muß gestürzt werden!

Guldberg.

Er brauchte aber nicht gestürzt zu werden, wenn er Euch zum General machte! Und kann er nicht morgen thun, was er heute verweigert hat?

Ranzau.

Seid unbesorgt, das thut er nicht, er ist prinzipientoll, und Obrist von Köller findet seinen Generalsstab sichrer, wenn er sein Regiment für uns commandirt.

Köller.

Das werd' ich.

Ranzau.

Zögert nicht, Guldberg! Der entscheidende Augenblick naht mit reißender Schnelle. Der Aufruhr schreitet unaufgehalten, in der nächsten Minute kann er an die Pforten dieses Schlosses donnern. Diese Pforten sind bewacht durch Köller's Regiment, und Struensee, offenbar von einer heftigen Leidenschaft geblendet, versäumt jegliche Vorkehrung, es gilt rasches Handeln, und ehe die Sonne untergeht, kann Alles vollbracht sein. Wenn der König die Unmacht Struensee's gegen

den Aufruhr erkennt, wenn er von uns und von Euch besonders hört, daß der Aufruhr nur Struensee gelte, wenn er sieht, daß wir den Aufruhr bannen, sobald der König die Macht in unsre Hände lege — dann, Guldberg, ist Struensee gestürzt! Schlagt ein!

Guldberg.

Dann wird Struensee vielleicht gestürzt, denn ein Auflauf in Kopenhagen ist noch weit entfernt von einem Sturme auf die Christiansburg, und diese ist viel besser geschützt als Ihr glaubt — das Zeughaus ist mit Kanonen und Kartätschen gespickt, und der Commandant des Zeughauses gehorcht ihm, das fliegende Corps ferner gehorcht ihm, und während er hier sorglos den Regungen seines Herzens nachgeht, hält sein Busenfreund Graf Brandt sicherlich alle Vertheidigungsmittel in Bereitschaft —

Köller.

Keineswegs, Graf Brandt ist auf die Hetzjagd geritten und kehrt vor Abend nicht heim!

Guldberg.

Wißt Ihr das so gewiß? Wer in Kopenhagen steht ein für den durchtriebenen, furchtbar beweglichen Grafen Brandt, den rechten Arm Struensee's! Er züchtet die verhaßten englischen Pferde, können seine schnellen Reiter ihn nicht längst unterrichtet und zu fliegender Rückkehr bewogen haben? Das weiß Struensee vortrefflich, und deshalb kümmert er sich nicht um

Straßenlärm. Wenn Eure Absichten, hochgeborne Herrn, verlautbaren, so könnt Ihr trotz Aufruhr und Köller's Regiment gefangen und des Hochverrathes angeklagt sein, noch eh' die Sonne untergeht.

(Pause; Guldberg entfernt sich einige Schritte zur Seite.)

Ranzau.

Guldberg! Euer Widerstand zwingt mich, das auszusprechen, was ich am liebsten unberührt gelassen hätte zwischen uns: Ihr haßt die Deutschen!

Guldberg.

Wer sagt Euch das?!

Ranzau.

Ihr zögert, den deutschen Struensee zu stürzen für andere Deutsche. Ich verarge Euch dies keineswegs, aber ich mache Euch aufmerksam, daß Ihr in solchem unterschiedslosen Hasse gegen die Deutschen Euer Ziel, nämlich eine rein dänische Regierung nicht erreichen könnt. Alle kundigen Staatsmänner Dänemarks sind seit langer Zeit und sind jetzt Deutsche: Wenn Ihr die Bernstorff, Moltke, Reventlow, Schimmelmann, Holck von dänischer Regierung ausschließt, was wird aus Dänemark?! Begnügt Euch zunächst mit unserm guten Willen, das Dänische zu Ehren und zu innrer Bedeutung zu bringen. Ich für mein Theil mißbillige Struensee's deutsche Neuerungen, ich mißbillige es, daß alle Regierungsschriften deutsch abgefaßt werden, daß der Däne sich in deutscher Sprache an seinen König

wenden muß. Denn dies erbittert. Die Sprache einer Nation angreifen heißt ihr Herz angreifen, und ich für mein Theil würde dies ändern.

Guldberg.

Ich danke Euch, ich danke Euch sehr, Herr Graf, für diese gute Absicht. Aber —

Köller.

Noch ein Aber!

Guldberg.

Oh, mehr als eins! Herr Graf, so wie Ihr da den Dänen Hilfe versprecht, so habt Ihr einst Struensee Hilfe versprochen und geleistet bis — er Euch plötzlich nicht mehr gefiel.

Ranzau.

Bis er seinen Ursprung verläugnete. Er macht den Schulmeister zum Herrscher, er schadet. Soll ich mein Roß nicht wieder einfangen, wenn ich sehe, daß es keine Schranke achtet und wild zerstört?

Guldberg.

Euer Roß?! Graf Ranzau, Ihr seid fremd geworden in der Christiansburg, Ihr schätzt Struensee's Macht viel zu gering. Wer ist hier neben uns nach dem Könige die wichtigste Person? Die Königin. Wer ist's nach der Königin an diesem zusammengeschmolzenen Hofe? Die Gräfin Gallen —

Köller.

Das ist richtig.

Guldberg.

Nun fragt jede einzeln um Struensee. Die Gräfin Gallen — liebt ihn.

Köller.

Ach, Possen!

Guldberg.

Sie wartet auf seine Hand, und wenn Struensee ihr seine Hand reicht, so ist er familienhaft fest gewurzelt an diesem Throne.

Köller.

Warum nicht gar!

Guldberg.

Die Königin ferner —

Ranzau.

Nun?

Guldberg.

Ich weiß nicht, ob es respectwidrig ist, zu sagen, daß — die Königin leichtlich wie ihre erste Hofdame empfinden könnte —

Ranzau.

Wahrhaftig?!

Guldberg.

Ich sage es deshalb nicht, aber ich versichre Euch, sie würde Struensee bis auf's Aeußerste vertheidigen.

Ranzau.

Und was würde der König zu solcher Vertheidigung sagen?

Guldberg.

Ganz recht, Herr Graf, es liegen hier Elemente zu einem Kampfe und einer Katastrophe, aber —

Ranzau.

Nun?

Köller.

Ein Pistolenschuß endigt alle diese Aber.

Guldberg (zu Köller).

Dies ist ganz logisch —

Ranzau.

Nun, Guldberg, Euer letztes Aber —

Guldberg.

Dies ist schwer zu entwickeln. Es ist ein Naturgeheimniß. Ich beobachte es täglich, aber enträthseln kann ich's nicht. Struensee mit seinem unerträglich hochmüthigen Lächeln nennt es Naturzauber. So viel ist gewiß: er übt eine körperliche Zaubermacht aus über den König, des Königs Wesen verwandelt sich, sobald Struensee zu ihm tritt. Deshalb, meine Herrn, wenn Euch Alles gelungen ist zu Struensee's Verderben, wenn Alles bereit ist bis zum Todesstreiche, so tritt dieser deutsche Doctor zum Könige, und all Eure Vorbereitungen sind nichtig, und Ihr selbst seid verloren. —

(Pause.)

Und deshalb warn' ich Euch, statt zu Euch zu treten!

Ranzau.

Still, die Thür öffnet sich, der König kommt zurück — Vetter, geht und versichert Euch Eurer Truppen und der Nachrichten über Brandt. Guldberg ist zaghaft geworden —

Guldberg.

Meint Ihr?

Ranzau (ohne sich zu unterbrechen).

Und versäumt den Augenblick. Die schwärmerische Neigung Struensee's zur Königin ist der Feuerbrand, dessen wir bedürfen, um ein mit Pulver angefülltes Günstlings-Haus in die Luft zu sprengen! Ich kenne den König. Er liebt Caroline Mathilde; er hat ein königliches Herz; eine Untreue der Königin würde er verstehen und strafen, lägen noch so schwere Gewitter auf seinem Haupte, ja säße der Tod auf seiner Zunge — mit einer Handbewegung würde er den frechen Günstling in's Verderben schleudern!

Guldberg.

Still, der König! (Sie wenden sich und verbeugen sich vor dem Könige.)

Dritte Scene.

Der König — Struensee — Gräfin Gallen (die indeß nur jetzt und bald darauf wieder an der offenbleibenden Thür der Königin erscheint) — Die Vorigen.

König

(geht über die Mitte der Bühne, als wolle er gar keine Kenntniß von den Anwesenden nehmen und geraden Wegs nach seinen Gemächern schreiten. Dann hält er plötzlich inne, und streicht mit der Hand über seine Stirn).

Deine Hand, Struensee! So. Beruhigt die Königin Mathilde, Struensee, es erhöht meine Schmerzen, wenn sie in Sorgen ist. Und sie ist in Sorgen, Ihr habt sie nicht überzeugt, Struensee. (Er kommt einige Schritte vor.) Meine Stiefmutter Königin Juliane sei Schuld an Allem! Graf Ranzau! Wir haben ja sonst zusammen regiert, habt Ihr was Interessantes zu erzählen?

Ranzau.

Königliche Majestät — .

König.

Der Adel thut seit einiger Zeit gar wenig für uns; auch für die Unterhaltung der Königin thut er nichts. Man soll den Maskenball heut Abend in größtem Glanze feiern — Euch will ich anhören, Graf Ranzau, Ihr seid fremd geworden in Kopenhagen, Guldberg wird's Euch beweisen. (Er macht eine einladende Bewegung mit der Hand, und geht rechts nach seinen Gemächern; Ranzau und Guldberg folgen ihm, Struensee geleitet den König bis an die Thür, und verbeugt sich dort vor ihm; Köller folgt ebenfalls bis in die Nähe der Thür und verbeugt sich. Struensee's

Augenmerk ist indessen die Thür der Königin, in welcher die Gräfin Gallen zu sehn gewesen ist, und als er nun, ohne sich um Köller zu kümmern, an ihm vorüber auf diese Thür zuschreitet, ruft dieser:)

Vierte Scene.

Köller — Struensee.

Köller.

Graf Struensee!

Struensee (anfangs zerstreut).

Was beliebt?

Köller.

Ihr versagt mir die Beförderung?

Struensee.

Ja.

Köller.

Warum?

Struensee.

Ich frage zurück: was berechtigt Euch zum Anspruch auf Beförderung?

Köller.

Meine Geburt und mein Stand.

Struensee.

Seid Ihr zum General geboren?

Köller.

Ja, mein Herr!

Struensee.

Nun, dann braucht Ihr mich nicht dazu, General zu werden.

Köller.

Ihr sollt bald erfahren, daß Ihr damit vollkommen Recht habt.

Struensee (aufmerksam).

So?

Köller.

Entschließt Euch auf der Stelle, mir gerecht zu werden!

Struensee.

Ich bin gerecht gegen Euch!

Köller.

Nun denn, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Herr Struensee!

Struensee.

Ich heiße Graf Struensee!

Köller.

Für mich nicht.

Struensee.

Das freut mich! Ich bin gern der blanke Struensee neben dem Herrn von Köller, aber Ihr widersprecht einem Edicte des Königs, welches mich in den Grafenstand erhoben.

Köller.

Und Euch ein Schiff mit vollen Segeln zum Wappen gegeben! Wo bleibt der Graf, wenn das Schiff untergeht?

Struensee.

In der Geschichte, mein Herr. Und wo bleibt Herr von Köller, wenn sein Leben zu Ende ist? Im Staube der Vergessenheit!

Köller.

Und wenn er dem Schiffe Struensee den Mastbaum kappte und die nagelneue Flagge zerrisse?

Struensee.

So dankte er's Struensee, daß man seinen Namen behielte.

Köller.

Es wird mich sehr freun, auch Euch etwas verdanken zu müssen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Struensee.

Holla! Diese freche Sicherheit deutet auf gefährliche und reife Anstalten zu meinem Verderben! Schweige, Herz, schweige! Ranzau's Erscheinen und Benehmen, Guldberg's Bemerkungen, dieses Köller's Zuversicht, der

Aufstand in der Stadt, — schweige, mein Herz, denn hier kann Alles auf dem Spiele stehn, und ich muß selber handeln! (Er wendet sich zum raschen Abgehn; Gräfin Gallen tritt hastig aus den Gemächern der Königin.)

Sechste Scene.

Gallen — Struensee.

Gallen.

Um Gottes willen eilt, Struensee, wir vergehen vor Angst!

Struensee.

Und sie ist milder gesinnt gegen mich?

Gallen.

Sie wird Euch vergeben, wenn Ihr kräftig gehandelt habt! Eilt und trefft Vorkehrungen!

Struensee.

Sie sind getroffen! Aber *sie*, Ihr sprecht es zur Hälfte aus — *sie* hat mir noch nicht vergeben?

(Kurze Pause.)

Gallen.

Struensee, diese heiße Beflissenheit um die Gunst der Königin in so bedrängtem Augenblicke kann Euren Feinden die gefährlichste Waffe liefern, und — Eure Freunde für Euch entwaffnen. Besinnt Euch!

Struensee
(nach vorn kommend, wohin sie ihm folgt).

Ihr habt ganz Recht. (für sich) Und ihr am wenigsten darf ich mein Herz verrathen! (laut, ihre Hand ergreifend) Ihr gehört zu meinen Freunden?

Gallen.

Zu Euren treusten, wenn Ihr durch liebenswürdige Aufmerksamkeit meine Seele nicht getäuscht habt.

Struensee.

O, sprecht nicht so! Seht auf meinen Ursprung zurück, und rechnet es meinem bürgerlichen Herkommen zu, wenn ich im Hofleben Verstöße begehe. Was hat mich in die Höhe gebracht? Die Gunst des Königs. Was erhält mir die Gunst des Königs? Die Gunst der Königin. Sie war gegen mich eingenommen, als mich der König erhob, und es hat meiner eifrigsten Beflissenheit bedurft, mir ihr Wohlwollen zu erwerben, es bedarf heute noch meiner strengsten Aufmerksamkeit auf mich selbst, mir dieses Wohlwollen zu bewahren, denn meine bürgerliche Erziehung, die ohne Form und Rückhalt zu verkehren geneigt ist, mein rasches, nur das Wesen der Dinge ergreifendes Naturel sind ihr zuwider —

Gallen.

Zuwider?

Struensee.

Oder doch peinlich! Muß ich nicht außer mir sein,

wenn ihrem königlichen Wesen so Unwürdiges begegnet, wie heute geschehen ist, und wenn die Beschuldigung auf mich fällt, daß ich durch ungeschicktes Regiment solche Unbill erzeugt, daß ich aus Leichtsinn sie wenigstens nicht vorhergesehn und die Königin nicht davor gewarnt und behütet hätte? Wenn sie mir nicht vergiebt, wer hält mich gegen den andringenden Sturm meiner Feinde? Und was ist ein Sturm meiner Feinde, wenn König und Königin für mich sind? Deshalb, meine Freundin, deshalb ist mir die Vergebung der Königin wichtiger, als ein Straßenaufruhr, der sich bereiten soll! Hab' ich Unrecht?

Gallen.

Bin ich geneigt, Euch Unrecht zu geben? Wär' ich dann noch Eure Freundin?

Struensee (ihr die Hand küssend).

Meine liebevollste Freundin!

Gallen.

Glaubt Ihr das wirklich?

Struensee.

Darf ich nicht?

Gallen.

Ja, Struensee, Ihr dürft's! Und nun eilt, Euch gegen außen zu schützen, ich übernehm's, den Sinn der Königin Euch zu versöhnen. Eilt! eilt!

Struensee (zum Gehen gewendet).

Mein innigster Dank wird's Euch lohnen! (Geht.)

Siebente Scene.

Die Königin — Gallen — Struensee.

Königin

(in der Thür und noch im Reitkleide).

Struensee! Noch immer hier?!

Struensee.

Eure Ungnade, Majestät, fesselt allein meine Schritte!

Königin (eintretend).

Gräfin Gallen, ich hatte Euch ausgesendet, um nach dem Grafen Brandt fragen zu lassen! Ist er in Kopenhagen? Und was berichtet er uns, da sein Freund Struensee diese Gemächer nicht verlassen kann?

Gallen.

Gnädigste Königin, ich eile, Euren Befehl aufzutragen! (Verbeugt sich.)

Königin

(aufmerksam Struensee und die Gräfin betrachtend).

Ihr nennt das Eile?

Gallen.

Vergebung, Majestät! (Sie geht, indem sie am Vorhange, durch welchen sie hinaus schreitet, noch einmal aufmerksam auf die Königin und Struensee zurück blickt.) (Ab.)

Achte Scene.

Königin — Struensee.

Königin.

Graf Struensee! (Kurze Pause.) Das Gerücht, welches Euch eine lebhafte Neigung für Gräfin Mathilde von Gallen zuschreibt, scheint wohlbegründet zu sein —

Struensee.

Gnädigste Königin! —

Königin

(macht eine ablehnende Handbewegung, und fährt fort, ohne sich unterbrechen zu lassen).

Und ich begreife nicht, was Euch hindert, eine Verbindung öffentlich zu schließen, welche Eurem jetzigen Stande angemessen, und Eurer bürgerlichen Stellung vortheilhaft ist —

Struensee.

Meine gnädigste Königin —

Königin (dasselbe Spiel).

Läugnet nicht etwas, was Euch Niemand verargen kann. Die Gräfin ist nicht nur reich, und dies ist für einen politischen Mann von besondrer Wichtigkeit, sie ist nicht nur geistreich und liebenswürdig, sondern sie ist auch von energischem Charakter, und das ist ent-

scheidend für einen Mann in Eurer Stellung. Sie hat einen mächtigen Anhang unter den Großen des Reichs, und ihr muthiger Sinn würde Euch also innere und äußere Hilfe bringen für Eure politischen Pläne. Solcher Hilfe bedürft Ihr in diesem Augenblicke mehr als je, ich rathe Euch also wohlmeinend, diese Verbindung nicht länger der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Struensee (ihr zu Füßen stürzend).

O meine gnädigste Königin, welch' eine Folterqual verhängt Ihr über mich! Nie, nie hab' ich die Gräfin geliebt!

Königin.

Struensee! Ihr verläugnet, was außer Obrist Köller Niemand am Hofe bezweifelt?!

Struensee.

O, wär' es diese Neigung, die ich zu verläugnen hätte! Wie leicht wäre mein Herz dann zu befreien, zu beglücken! Warum sollte ich dann zögern? Warum ließe ich dann länger noch Auge und Haupt gefangen halten von einer Sorge des Herzens, die mich blind und unfähig macht mitten in drohenden politischen Gefahren?!

Königin.

Steht auf, Struensee, Ihr redet irr'!

Struensee.

Ach, redete ich irr', mir wäre leichter, Königin! Nein, Königin! Mag Alles um mich her in dunkle

Schleier gehüllt sein, mag es wie ein Schattenspiel an mir vorüberstreichen, daß dies Volk meine guten Absichten mißversteht und mich mit steigender Ungunst betrachtet, daß der Adel mich haßt als ungelegenen Eindringling, daß meine alten Freunde wie Ranzau sich von mir wenden, daß die Verschwörung zu meinem Sturze täglich fester und gefährlicher wird, und daß mir im entscheidenden Augenblicke die schwankende Hand des Königs entzogen werden kann, mag Alles das wüst und wirr an meinem Geiste vorüberhüpfen, — Eins seh' ich deutlich, Eins seh' ich klar, wie der Gefangene durch eine Spalte seines finstern Kerkers einen Stern sieht bei Tag und Nacht, dies Eine, Königin, ist meines Herzens Stern, der hoch am Himmel, aber täglich vor mir steht! Und niemals red' ich irr', wenn ich den Stern bewundre! (Pause.)

Königin.

Steht auf!

Struensee

(sich das Gesicht mit den Händen bedeckend).

O laßt mich! Auch der Gefangene liebt seinen Kerker; denn er fürchtet draußen am zerstreuenden Tageslichte seinen tröstlichen Stern zu verlieren.

Königin.

Und darin hat er Recht. Nur die Einsamkeit ist unser —

Struensee (rasch).

Sie aber ist's? —

Königin.

Still, Struensee! Was man in Worte faßt, ist nicht mehr einsam — (sie reicht ihm die Hand) steht auf! (Er thut's, indem er ihr die Hand küßt) Gräfin Gallen kann jeden Augenblick zurückkehren, und sie liebt Euch, sie wird unsre schlimmste Feindin, wenn sie an Eurer Liebe zweifeln muß —

Struensee.

Unsre Feindin! O, Königin, wie glücklich macht dies Wort!

Königin.

(Mit ablehnender Bewegung) — Pause. (Die Königin geht langsam nach einem Sessel; sie bleibt gedankenvoll daran stehn und setzt sich dann — Struensee bleibt auf seinem Platze zurück, und sieht zweifelhaft auf sie.) (Halblaut)

Unglückliches Loos, das mir beschieden ist! Meine sorglose Jugend ahnte nichts von solchem Kummer, als ich England verließ und auf das prächtige Kriegsschiff stieg, welches mich nach Dänemark führen sollte. Ein junger König harrte meiner, und die Meinigen sagten mir zum Abschiede, ich sei schön und liebenswürdig, ich würde geliebt werden, ich würde einen König und ein Königreich beglücken. — (seufzend) Es ist anders geworden, ganz anders! — Noch als Ihr auf Reisen gingt mit ihm, war ich einer leidlichen Zukunft

gewärtig, und ertrug standhaft alle Beleidigungen, welche mir die Königin Witwe Juliane anthat Tag um Tag. Lieber Gott, dachte ich, sie hat in ihrem Sinne wohl Grund zu Widerwillen gegen Dich! Du hast einen Sohn geboren, welcher dem ihrigen die Erbschaft des Thrones entzieht. Du mußt es hinnehmen wie eine unvermeidliche Schickung, daß man drüben auf Schloß Fredensburg Dir unhold verbleibe für und für; König Christian wird gestärkt und gesammelt zurückkehren von seinen Reisen, wird Dich und Dein Kind schützen gegen Mißgunst und Neid, wird Dir mit Liebe vergüten, daß Du schöne Jugendjahre einsam und freudlos, ja verbittert durch Kränkungen in diesen kalten Schlössern zugebracht hast. Das durft' ich hoffen, denn Christian ist gut. Ach, Güte ist so wenig, wenn man Macht und Liebe will! — Ihr war't ihm kein glücklicher Arzt gewesen, Doctor Struensee, zerrütteter kam er heim, als er gegangen!

Struensee (unbeweglich stehen bleibend).

Dem Organismus können wir helfen, doch ändern können wir ihn nicht.

Königin.

So wuchs das Leben mir in Sorge nur und in Entbehrung, und selbst die letzte Hoffnung löschte aus. Denn auch von Euch, Struensee, dem aufklimmenden Günstlinge erwartete ich nichts. Ich liebe sie nicht, die grellen Uebergänge von niedrigem Stande zu hohem

Stande: sie bringen niedrige Gewohnheiten in hohe Kreise, und Eure Seele ist uns ohne Trost, denn sie hat andere Erinnerung. Mißtrauisch sah ich Euch zu, als Ihr zu meinem kränkelnden Sohne tratet, mißtrauisch schalt ich die Kur, welche Ihr heischtet, eine rohe Bauernkur, mißtrauisch schweifte mein Auge von Euch zur Fredensburg hinüber, und von der Fredensburg zu Euch — ich that Euch Unrecht —

Struensee.

Sicherlich!

Königin.

Alles bewährte sich in Euch als brav: Eure Wissenschaft und Eures guten Herzens dreiste Formen —

Struensee

(tritt einen Schritt näher).

Königin.

Ich lobe diese Formen heut noch nicht, allein ich glaub' es jetzt, daß formlose, ursprüngliche Geister gewitterhaft günstig eindringen mögen in starrendes Herkommen. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Wesen, denn Ihr risset Alles an Euch, Ihr brachtet Leben und Bewegung in eine Welt, die leblos und starr erschienen war vorher, und Ihr thatet dies Alles (sie wendet sich während dieser Rede allmählig zu ihm) mit Kräften und Mitteln, die ich niemals gekannt. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Wunder, Struensee! Ihr schuft wieder eine Macht, auf die ich mich stützen konnte, Ihr

erhobt Euch, ein herrschender Mann unter Puppen und Schranzen im Königshause, ein Mann mit aller Zuversicht und Kühnheit, die verloren gegangen war, (sie ist aufgestanden, und ihm zugewendet geblieben, bis er bei diesen letzten lebhaft gesprochenen Worten eine leidenschaftliche Bewegung auf sie zu macht — da hält sie rasch inne, macht ein sanft ablehnendes Zeichen, und wendet sich wieder halb nach dem Publicum) — Pause. (mit schwacher, weicher Stimme) Struensee, laßt Euch durch nichts übereilen und hinreißen! In der Fassung allein liegt Heil. Ich habe Pflichten zu bewahren, und Ihr habt Euch vor Argwohn zu schützen. Tausend Augen sind von Fredensburg auf Euch gerichtet, und in diesem Betracht wäre Euer zärtliches Verhältniß zur Gräfin Mathilde ein meisterhafter Schild —

Struensee.

Aber es besteht nicht, meine gnädigste Königin.

Königin (halb schalkhaft).

Und Ihr fürchtet Euch vor der Gefahr, wenn es bestünde?

Struensee.

Vor welcher Gefahr?

Königin.

Ihr seid liebenswürdig schwerfällig, oder liebenswürdig klug, daß Euch die Schönheit der geistreichen Gräfin Mathilde nicht gefährlich dünkt — still! Hört genau! Je feindlicher jetzt Alles gegen Euch verschwo-

ren ist, desto gefährlicher wäre in diesem Augenblicke der geringste Argwohn, der Euch träfe. Der König ist in diesem Punkte fein fühlend, und, ich fürchte, grausam, Gräfin Mathilde ist von starken Gefühlen und leidenschaftlicher Schritte fähig, alle vereinzelten Feindschaften würden gemeinschaftlich nach dieser Waffe greifen, um Euch zu verderben, und mich zu peinigen. Ich fürchte diesen höflichen Guldberg: er ist der einzige Nationaldäne unter uns, dies erhält ihm eine tiefe Sympathie mit dem Könige und dies nährt ihm einen tiefen Groll gegen uns alle — also Fassung und Haltung, Struensee! (sie wendet sich zum Gehen.)

Struensee

(er schweigt und läßt sie einige Schritte thun; dann bricht er leidenschaftlich aus).

Fassung und Haltung, meine Königin, während mir das Herz überströmt! Ich bin verloren, wenn ich länger diesen ungestümen Drang verschlossen halten soll, denn ich seh' und höre nichts mehr als diesen Drang; und Hof und Staat sind nicht mehr vorhanden für mich und meinen Sinn. — Ihr vernichtet mich, o Königin, wenn ich auch Euch, auch Euch allein, auch Euch in solcher Einsamkeit von Aug' zu Auge mein Herz nicht öffnen darf! Ich bitt' Euch, o verlaßt mich nicht mit diesem kühlen, lähmenden Bescheide, ich bitt' Euch, glaubt, daß ich mich selbst verderbe, daß mich mein Herz durch plötzliche Sprengung jeglicher Fessel ver=

dirbt, wenn dieser Zwang noch länger dauert, mein Herz ist stürmischer als Eures — (auf die Knie fallend) o seid beschworen, laßt ihm den Trost, daß es, allein mit Euch, sich öffnen darf, wie sich die Blume öffnet in der Sonne Strahl.

Königin

(welche während dieser Rede zittert, kehrt rasch zu ihm zurück).

Um Gottes willen, Struensee, beherrscht Euch besser, sonst sind wir verloren!

Struensee.

Was ist verloren an einem halben Leben!

Königin.

Ist denn Voraussetzung des Herzens nicht auch Leben?

Struensee.

Ein dürftig Schattenleben ist's! O Königin Mathilde, leg' die Hand mir auf mein brennend Haupt, das wird mich stärken!

Königin (thut's).

Ungestümer Mann! Ihr ängstigt mich — (sich zu ihm beugend) Ihr seid ja außer Euch! (In diesem Augenblicke tritt Gräfin Gallen durch den Vorhang ein.)

Neunte Scene.

Gallen — Königin — Struensee.

Gallen.

Graf Brandt ist nicht in Kopenhagen —

Struensee (gleichzeitig).

(Er hält sein Gesicht mit den Händen bedeckt und den Kopf abwärts) Mathilde! O Mathilde!

Königin

(die Stimme der Gräfin hörend, ohne sich nach ihr umzusehn).

Gerechter Gott! Gräfin Mathilde! Kurze Pause. (leise) Meine Krone und sein Leben stehen auf dem Spiele! (Pause.)

Gallen (leise).

Verräther! Wehe mir und Euch!

Königin.

Erhebt Euch, Graf Struensee! Gräfin Mathilde, die Ihr preiset und begehrt, ist meines Wissens Euren Wünschen nicht so ungeneigt als Euch bedünkt, und ich will Euch das Wort reden bei ihr —

Struensee (aufblickend).

Gräfin Mathilde?!

Gallen (einen Schritt näher tretend).

O Gott!

Struensee.

(die Gräfin erblickend und aufspringend).

Gräfin Gallen!

Gallen.

Struensee?!

Königin

(sich gezwungen ruhig umwendend).

Sieh da, Mathilde! Dein Name zaubert Dich herbei! Es hat sich Wichtiges um Dich ereignet. Erst Deine Nachricht: Ist Graf Brandt in Kopenhagen?

Gallen.

Graf Brandt ist nicht in Kopenhagen.

Königin.

Nicht! Nun meine Nachricht ist Euch hoffentlich erwünschter, Gräfin — Graf Struensee hat mich um Eure Hand gebeten —

Gallen.

Mein Gott! Struensee! —

Struensee.

Majestät!

Königin.

Und ich habe keinen Grund, meine freudige Zustimmung zu verweigern, wenn Ihr, Gräfin Mathilde, keinen Grund der Verweigerung habt.

Gallen

(vom Kampf mit Zweifel und Ueberraschung in leidenschaftliche Freude übergehend stürzt zur Königin, ergreift deren Hand, küßt sie, fällt ihr zu Füßen).

O meine gnädigste Herrin und Freundin, wie sprech' ich Dank und Ueberraschung aus, die mir das Herz bewegen!

Königin

(macht, während die Gräfin spricht, mit dem Haupte Struensee ein Zeichen, sich zu fassen).

Graf Struensee, ich höre den König im nächsten Zimmer sprechen, öffnet ihm die Thür.

Struensee (nach der Thür schwankend).

Als ob des Himmels Gewölbe krachend auf mich stürzte! (Er öffnet.)

Königin.

Steht auf, Gräfin Gallen, der König naht (sie sieht in das offne Zimmer rechts). Es ist nichts Trauriges, mein Herr und König!

Zehnte Scene.

König — Ranzau — Guldberg — die Vorigen; bald darauf Köller.

Königin (fortfahrend).

Gräfin Gallen wünscht den Brautkranz aus Eurer Hand; sie hat sich dem Grafen Struensee verlobt.

König.

Gräfin Struensee! (Er ergreift hastig ihre Hand, und blickt rückwärts nach Struensee, ihm die Hand entgegenstreckend.)

Unmittelbar nach des Königs Ruf.

Guldberg.

Mit Struensee!

Ranzau.

Mit Struensee!

Guldberg

(mit Ranzau links vorschreitend, nur halblaut).

Ich gratulire Euch zu der Verschwörung, nun stürzt ihn nur ein Wunder und Geduld. (Köller tritt ein.)

Köller (zu Ranzau und Guldberg).

Der Aufruhr naht unaufhaltsam dem Schlosse, und nichts steht ihm im Wege —

Guldberg.

Schweigt!

Ranzau.

Leise, Vetter — der gelingende Aufruhr ist unsre einzige Hülfe; hier ist Alles verloren, und Struensee verlobt mit Gräfin Gallen!

Köller.

Tod und Verdammniß!

König.

Ruft mir den holsteinischen Prediger, er soll den

Bund segnen auf der Stelle, ruft ihn, holla, Guldberg.
(Während sich Guldberg verbeugt, um zu gehorchen, schwankt die Königin und greift nach der Stuhllehne.)

Ranzau.

Die Königin wird unwohl!

Gallen

(sie ergreifend, so daß die Königin auf den Sessel sinkt).

Allmächtiger!

Struensee (für sich).

Die Nerven sind gerechter als das Herz.

König.

Was ist?

(Der Vorhang fällt ganz rasch.)

Dritter Akt.

Dieselbe Decoration; die Gardine ist offen. Die Thüre (d. h. der Vorhang) zu den Zimmern der Königin steht offen.

Erste Scene.

Guldberg (an der offnen Thür jener Zimmer stehend und hineinblickend) — Ranzau und Köller (auf- und niedergehend quer auf der Bühne).

Ranzau.

Ich begreife Eure Hast und Euren Grimm, Vetter, aber Aufruhr bleibt ein gefährliches Mittel, auch wenn es zum Ziele führt, und es ist ein tödtliches, wenn es mißlingt —

Köller.

Wie soll es mißlingen!

Ranzau.

Das fliegende Corps ist die einzige Truppe, welche er gebildet hat, und welche ihm anhängt —

Köller.

Nein!

Ranzau.

Und dies fliegende Corps hält das Schloß besetzt.

Köller

(stehen bleibend, während Ranzau weiter geht).

Aber zum Henker, Graf, Ihr habt kein Herz für unsre Sache!

Ranzau (stets im Wandeln).

Nein, aber ich habe einen Kopf dafür!

Köller (stehen bleibend).

Und fürchtet nur für diesen Kopf! Sagt Euch dieser Kopf nicht, daß Ihr unsre Kräfte unterschätzt? Struensee hat Angesichts des Aufruhrs, der sich heranwälzt, nicht die geringste Widerstandskraft für sich, er hat nicht die geringste Hülfe von den Truppen des Schlosses zu erwarten. Sein fliegendes Corps ist durch starkbesetzte Wachtposten im Innern des Schlosses und auf der Hinterseite, die kein Mensch bedroht, bis zur Unmacht zersplittert und vertheilt —

Ranzau (einen Augenblick stehen bleibend).

Sprecht nicht so laut, die Thür ist offen, er kann Euch hören! (Weiter gehend.)

Köller.

Und von diesem fliegenden Corps sind ihm höchstens die gemeinen Soldaten zugethan. Aber auch sie werden gleichgültig sein, wenn sie das Volk gegen ihn sehn.

Was sind gemeine Soldaten! Ihr Geist wohnt in ihren Befehlshabern. Diese hat er allerdings eingesetzt, aber wie hat er sie behandelt?! Weiß denn dieser Doctor etwas von militairischem Sinn und Takte?! Von Gerechtigkeit faselt er ihnen vor, und eine billige Rücksicht, welche der oder jener von ihnen verlangt hat, nennt er ungerechte Begünstigung. Sie sind ergrimmt, daß man sie das Schulmeisterregiment heißt, und fragen den Teufel nach des Doctors Wohlbefinden.

Ranzau.

Nicht so laut, Vetter!

Köller.

Mein Regiment aber hat die Zugänge und den Schloßhof besetzt, und es wird die Bürger Kopenhagens bis dort an die Treppe lassen, dafür steh' ich Euch, und bis hierher soll ihr Ruf dringen: Nieder mit Struensee!

Ranzau.

Sprecht leise, ich beschwöre Euch!

Guldberg (sich herumwendend).

Herr Obrist, Ihr sprecht so laut, daß der König den Grafen Struensee nicht verstehen kann, der ihm Bericht erstattet über das Befinden der Königin.

Köller (leiser sprechend).

Das Volk weicht nicht vom Platze, bis ihm die Entlassung Struensee's verkündigt ist.

Ranzau (ebenfalls leise).

Und das Geschütz vom Zeughause, das immerwährend schußfertig ist?! Wenn Struensee dort an die Thür tritt und sein Taschentuch wehen läßt, so schmettern die Kartätschen in den Schloßhof, verleitete Menschen büßen es mit dem Leben, und wir sind verloren. —

Köller.

Der Menschenfreund kann ja kein Blut sehn, und verliert den Kopf wie in Hirschholm!

Guldberg (tritt heran).

Der König naht mit Struensee —

Ranzau.

Wie steht's mit der Königin?

Guldberg.

Wüßte ich das genau, Herr Graf, so könnte ich dem Herrn Obrist sicher prophezeihen für die nächste Stunde!

Köller.

Was hat das Uebelbefinden der Königin damit zu schaffen?

Guldberg.

Wenn es nichts damit zu schaffen hat, so wird es Euch verzweifelt zu schaffen geben.

Köller.

Ihr sprecht in Räthseln, um einer bestimmten Erklärung auszuweichen, ob Ihr mit uns gehen wollt oder nicht.

Ranzau.

Darin, Herr Guldberg, hat Herr von Köller Recht. Wir wissen nicht, woran wir uns zu halten haben mit Eurer Theilnahme — wofür nehmt Ihr Partei?

Guldberg.

Für die gute Sache.

Ranzau.

Jedermann nennt sein Interesse die gute Sache!

Guldberg.

Ihr also auch?

Ranzau (kurze Pause).

Ja.

Guldberg.

Wer sein Kind schlecht erzieht, darf später nicht über Undank des Kindes klagen — Ihr ruft die Kopenhag'ner zu Hülfe, um Minister zu werden —

Ranzau.

Das thu' ich nicht!

Guldberg.

Ihr laßt es geschehn — sprecht Ihr den Kopenhagenern das Recht zu, Minister zu machen?

Ranzau.

Nein.

Köller

(der nach hinten zur Thür gegangen ist).

Erklärt Euch, Guldberg, der König kommt!

Guldberg.

Erklärt mir das Unwohlsein der Königin, das ist die Hauptsache.

Köller (rasch).

Ihr seid falsch!

Guldberg.

Vielleicht; so wie man ein fremdes ungebräuchliches Geldstück ein falsches nennt.

Köller.

Ihr seid im Stande, uns zu verrathen!

Guldberg.

O ja!

Ranzau.

Guldberg!

Köller.

Weh Euch!

Guldberg.

Der König!

Zweite Scene.

Der König — Struensee — die Vorigen — bald darauf Prediger Lorenz.

König

(langsam und schweigend bis in den Vordergrund gehend).

Ist der holsteinische Prediger da?

Guldberg.

Zu Befehl, Majestät — und es soll die Einsegnung des neuen Paares nicht verschoben werden, bis der Königin Majestät an der Feierlichkeit persönlich Theil nehmen kann?

König.

Was sprachst Du von der Königin — sie sei gegen die Heirath?

Struensee

(aus melancholischer Zerstreutheit auffahrend).

Die Königin sei gegen die Heirath?

Guldberg.

Verzeihung, Majestät, das weiß ich nicht — Graf Struensee weiß uns vielleicht darüber Auskunft zu geben?

(Pause.)

König.

Struensee?

Struensee.

Nicht daß ich wüßte! Wie kommt Herr Guldberg überhaupt zu dieser Voraussetzung?

Guldberg.

Ich bitte um Verzeihung; ich habe nichts vorausgesetzt, als daß der Königin Majestät ihres Unwohlseins wegen nicht Theil nehmen werde an der Feierlichkeit —

Struensee.

Die Königin hat sich erholt —

König.

Sie wird Brautführerin sein — laßt den Geistlichen eintreten! (Guldberg geht nach hinten und dort rechts ab, um den Prediger zu holen, mit welchem er bald darauf eintritt.) Kurze Pause.

König.

Was ist das für ein Geräusch im Schloßhofe? (Kurze Pause. Da keine Antwort folgt, sieht der König fragend auf Köller.)

Köller.

Vielleicht werden die Wachen abgelös't, Majestät.

König.

Vielleicht? Wer commandirt die Schloßwacht?

Köller.

Oberst von Köller, zu Majestät Befehl.

König

(geht langsam nach hinten und steigt die Stufen hinauf; die Wachen außen präsentiren — als er erst einige Stufen hinaufgestiegen ist, tritt von rechts Guldberg mit Lorenz ein; er sieht, daß sich dieser vor ihm verbeugt, bleibt stehen, mit dem Profil dem Publicum zugewendet, und dem Prediger winkend).

Zu Struensee! (In dieser Stellung scheint er in Gedanken zu versinken.)

Ranzau (leise zu Köller).

Ihr seid verloren, wenn der König die Aufrührer sieht.

Köller.

Wir sind verloren. (Guldberg bleibt in der Mitte stehn, Lorenz tritt zu Struensee, der aus Gedanken auffährt, als er diesen neben sich sieht, ihn hastig bei der Hand ergreift und links in den Vordergrund führt. Ranzau und Köller stehen rechts an den Coulissen.)

Struensee.

Wenn Du mich liebst, Vetter, so entferne Dich auf der Stelle unter irgend einem Vorwande!

Lorenz.

Wie könnt' ich das! Der König hat mich rufen lassen, und der König ist hier.

Struensee.

Ich beschwöre Dich, Vetter, erfülle mir unverzüglich diese Bitte! Meine Stellung, meine Macht, mein ganzes Lebensglück stehn auf dem Spiele.

Lorenz.

Ich begreife Dich nicht, Friedrich!

Struensee.

Ich werde Dir Alles erklären. Wenn Du hinaus bist aus diesem Saale, so sage, Du müßtest unverzüglich nach Holstein zurückreisen. Dann schließe Dich in meinem Arbeitszimmer ein und erwarte mich.

Lorenz.

Aber wie soll ich aus diesem Saale kommen, ohne daß mich der König selbst verabschiedet?

Struensee

(nach dem Könige und dann nach Guldberg und Ranzau blickend).

Der König ist das geringste Hinderniß; seine Kopfnerven sind in diesem Augenblicke völlig gelähmt, er sieht und hört Dich nicht und hat Deiner vollständig vergessen. Von jenen Männern würde nur Einer Dich aufhalten, das ist Guldberg. Die andern beiden wünschen so wenig als ich meine Verheirathung mit Gräfin Gallen. Und von Dir hinweg tret' ich zu Guldberg und beschäftige ihn, während Du hinausschreitest. Folge mir und thue also, oder ich bin verloren! Und geh' sogleich, denn die Königin und die Gräfin können jeden Augenblick eintreten! (Er geht zu Guldberg hinüber, der ihm zugesehen hat, während Ranzau und Köller gespannt auf den König blicken — Lorenz bleibt betroffen auf seinem Platze stehen.)

Struensee.

Staatsrath Guldberg, auf ein Wort!

Lorenz (für sich).

Wie kann ich dem Befehle des Königs schnurstracks entgegen handeln!?

Guldberg

(zu Struensee ganz vor an die Lampen tretend, aber immer halb auf Lorenz, halb nach den offnen Gemächern der Königin blickend).

Herr Graf!

Struensee.

Ihr seht, daß der König den Balcon nicht erreicht.

Wollt Ihr hinaufsteigen und uns Nachricht geben über den Lärm; ich erwarte hier jeden Augenblick der Königin Majestät und die Gräfin! (Er sieht seitwärts mit den Augen winkend auf Lorenz, der ihn unverwandt und unsicher anblickt. In Folge dieses Winkes wendet sich Lorenz halb wie zum Abgehn.)

Guldberg.

Armer Herr Graf, Ihr habt zu lange unthätig gewartet — da kommt die Gräfin Gallen!

Dritte Scene.

Gräfin Gallen aus den Zimmern der Königin tretend; sie ist in Putz — die Vorigen.

Struensee (sich umblickend).

Weh' mir!

Guldberg.

Ihr versprecht Euch wunderlich!

Gallen (auf Lorenz zugehend).

Würdiger Herr, laßt Euch meine Freude ausdrücken, daß gerade Ihr, ein deutscher Landsmann (ihm die Hand reichend) und naher Verwandter Struensee's, eingetroffen seid, um unsern Bund zu segnen! (Struensee die andre Hand reichend, die dieser zögernd küßt.) Ist's nicht ein

schönes Zeichen des Himmels, Struensee? (Kurze Pause.) Ihr zittert ja!

Struensee.

Wüßtet Ihr, was in mir vorgeht —!

Gallen.

O Struensee, Ihr braucht mir nicht zu verbergen, daß Euer Inneres leicht und tief bewegt ist vom Ernst des Lebens! Diese schöne Erregbarkeit war es ja, welche mein Herz zu Euch gezogen. Nehmt mich auf in Euer großes Dichten und Trachten; meine Seele schmachtet darnach, an all Euren Gedanken und Plänen hingebend wirksam Theil zu nehmen. Unsre Liebe soll sich in gemeinschaftlicher einiger Thätigkeit offenbaren, und wir werden es der Welt zum Staunen darstellen, was die Ehe darstellen soll: Mann und Weib sei eine That!

Struensee (sie betrachtend).

Arme Gräfin!

Gallen.

Struensee! Warum arm? Warum wollt Ihr Eure eigne Bedeutung so gering achten? Ihr regiert ein Reich, Ihr regiert es mit neuen Mitteln, zu neuem Ziele! Und das wäre ein Geringes? Gewiß nicht! Ich werde Eure Bescheidenheit aufrichten, ich werde Euch täglich zurufen: Struensee, Millionen sehen und harren auf uns, und erwarten von unsrer Liebe und unserm Geiste Gesetz und Vorschrift — wir haben die herrlichste Bestimmung errungen, Friedrich!

(Pagen erscheinen links an der Eingangsthür zur Königin.)

Struensee (in Gedanken).

Von wo kommt die Bestimmung?!

Gallen.

Von Gott, der uns im Herzen wohnt.

Struensee.

Wahrhaftig?

Ruf aus den Zimmern der Königin: Die Königin!

Struensee

(die Hand der Gräfin lassend und nach dem Eingang zur Königin einige Schritte machend).

Sie kommt!

Neuer und näherer Ruf: Die Königin!

König (erwachend).

Die Königin! (Er schreitet langsam die Treppe herunter und kommt nach vorn.)

Ranzau.

Gott sei Dank!

Köller.

Das wär' vorüber; nun zur Entscheidung! (Er geht langsam nach hinten, die Treppe hinauf und hinaus.)

Guldberg (zu Ranzau).

Nun wird sich's zeigen!

———

Vierte Scene.

Königin — die Vorigen.

(Pause.)

König.

Ich dank' Euch, Mathilde, daß Ihr Eure Nerven so mächtig bezwingt — ach könnt' ich's auch! — und daß Ihr kommt. Ich weiß selbst nicht warum, aber es ist mir eine Genugthuung, Struensee und Gräfin Gallen sogleich verbunden zu sehn. Das Paar gefällt mir ganz besonders — Euch doch auch, Mathilde?

Königin

(sieht schweigend einen nach dem andern an).

König.

Nicht?

Königin.

Ja wohl!

Gallen (ihr die Hand küssend).

O meine gnädige Königin!

König.

Wo ist der holstein'sche Prediger?

Lorenz.

Königlicher Majestät zu Befehl.

König.

Verrichtet Euer Amt, und segnet dieses Paar!

(Erneutes und steigendes Geräusch aus dem Schloßhofe.)

Lorenz.

Majestät verzeihen der Nachfrage, ob alle kirchlich gesetzlichen Vorbedingungen erfüllt sind —?

Struensee.

Nein.

König.

Was?

Guldberg.

Majestät mögen verzeihen, der Mann ist aus den deutschen Provinzen und dänisches Kronenrecht ist ihm nicht hinreichend geläufig — (zu Lorenz) der König von Dänemark ist Haupt der dänischen Kirche; wovon er dispensirt, das ist gesetzlich!

König.

Legt ihre Hände ineinander, ich bitte, Königin Mathilde — Ihr seid noch krank, Euer Antlitz ist ganz blaß.

Königin.

Mag sein, doch hiefür bin ich stark genug! —

Deine Hand, Mathilde! Struensee, die Eurige! — (Als sie seine Hand ergreift) o Gott!

Struensee (leise).

Weh uns! — Ich kann es nicht!

Königin (noch leiser).

Ihr müßt! (Während die Königin erschöpft zur Seite tritt, und Lorenz ihre Stelle einnimmt, spricht die)

Gallen (leise zu Struensee).

Was sagtet Ihr? Ihr gönnt mir keinen Blick!

Lorenz.

So weih' ich Euch denn, Euch Mathilde Gräfin von Gallen und Dich Friedrich Grafen Struensee —

Struensee.

Halt ein, ich kann nicht lügen!

Königin.

O Gott!

König.

Was ist?

Ranzau.

Wie?

Guldberg.

Da tritt's zu Tage! (Ranzau die Hand reichend.) Jetzt, Graf, ist's Zeit!

König.

Was ist zu lügen?!

Struensee.

Lüge wär's, wenn ich ein Bündniß segnen ließe und mit meinem Ja besiegelte, von welchem mein Herz in diesem Augenblicke entfernt ist —

Gallen.

Struensee!

Struensee.

Vergebt mir, Gräfin, gönnt mir Zeit! Vergebt mir, wenn ich nicht die rechten Worte finde — ich

(Steigender Lärm von unten.)

bin zerstreut durch die Sorge um den Staat, vergebt, mein König! —

Guldberg (zur Gräfin).

Bedürft Ihr noch der Aufklärung?

(Donnernder Lärm.)

Königin (sich gewaltsam fassend).

Was bedeutet jener Lärm?!

Köller (an der offnen Thür).

Der Aufruhr wälzt sich in den Schloßhof herein!

Königin.

Der Aufruhr?

Guldberg.

Revolution?

Ranzau.

Gegen wen?

König.

Still!

(Pause. Man hört Massengeschrei: Nieder mit Struensee.)

Köller.

Das Volk verlangt den Kopf Graf Struensee's!

König.

Struensee, rechtfertige Dich! Warum stürmt mein Volk gegen mein Haus? Warum weichst Du zurück vor dem erwünschten Ehebunde?

Struensee.

Auf letztre Frage, Majestät, mag mir die Antwort jetzt erlassen werden. Bin ich auch meines Königs und des Staates Diener, mein Herz ist frei in seiner Wahl; Niemand auf Erden hat ihm zu gebieten.

Guldberg.

Ihr vergeht Euch!

Ranzau.

Welche Sprache!

König.

Rede weiter!

Struensee.

Der Gräfin Gallen, die ich lieb' und ehre, werd' ich darüber Rede stehn! Euch, Majestät, mein gnäd'ger Herr und König, dem ich ergeben bin bis in den Tod, hab' ich Verantwortung zu leisten für den Aufruhr. Hier bin ich schuldig, und ich werd' es büßen. Die Vorfälle dahier im Schlosse haben mich, ich muß es eingestehn, seit heute Morgen so befangen, daß ich meine Pflicht verabsäumt, mit Brandt mich nicht berathen und den Strom der aufgereizten Kopenhagener bis daher gelassen habe. Nicht Euch, mein königlicher Herr, mir gilt der Sturm; Oberst Köller kennt genau, was er

berichtet, durch mich nur ist der Sturm zu beschwören, sei's durch mein Wort, das Kopenhagens Bürger aufklärt gegen die adligen Empörer, die Quelle all des Unheils, — sei's durch mein Haupt, das man zur Sühnung heischt.

(Erneuter Volkslärm.)

Entfernt Euch, Majestät, ich bitte sehr, mit der Frau Königin — hier seid Ihr ausgesetzt! Mir aber, Oberst Köller, lasset öffnen und Platz schaffen auf dem Treppenplane; der Struensee, nach dem sie schrein, soll ihnen werden! (Er geht nach hinten ab.)

(Immer stärkerer Lärm.)

Königin.

Es ist unwürdig, König Christian, sich gegen Empörer durch Entschuldigung zu vertheidigen. Ein meuchlerischer Schuß, der aus der Menge Struensee darniederwirft, wird die höhnische Antwort sein, und das Ansehn dieses Schlosses mit Schmach besudeln. Man soll die Truppen vorrücken und die Kanonen lösen lassen! (Struensee und Köller hinaus.)

König (sie betrachtend).

Königin Mathilde!

Königin.

So redet, rathet, helft, Ranzau und Guldberg! Ist es uns angemessen, mit dem Straßenaufruhr gütig und nachgiebig zu unterhandeln?

Ranzau.

Nein.

Königin.

Nun also, auf, laßt die Soldaten handeln! Wofür seid Ihr Männer!

Ranzau.

Ich hab' kein Amt dazu! Befehlshaber ist Graf Struensee! Befiehlt mein König, daß ich handle, so ist dies Vollmacht und ich handle flugs.

König

(sieht ihn schweigend an).

Königin.

Graf Ranzau feilscht im Augenblick der Noth —

(Erneuerter großer Lärm.)

Ranzau.

Königin, ich heiße Ranzau.

Guldberg.

Soviel erweis't sich (nach hinten zeigend), Struensee beschwichtigt Kopenhagen nicht! —

Köller (erscheint oben).

Ich bitte um Befehl! Struensee vermag nichts, Niemand will ihn hören, hundert Waffen sind gegen ihn erhoben, und auch für uns und unsre Truppen weiß er kein Commando —

Ranzau.

Ernennt einen Befehlshaber, Majestät.

Guldberg.

Befehlt, befehlt, König von Dänemark!

Königin (nach hinten eilend).

Ich werd' befehlen, wenn es Niemand thut —

(Der Lärm außen dauert fort.)

Struensee

(eilig eintretend; die Soldaten drängen sich hinter ihm und besetzen in Masse die Thür mit nach außenhin gestrecktem Gewehr — er bleibt zunächst oben stehen).

Man hört mich nicht! Ich beschwöre den König und die Königin, sich in den hinteren Flügel des Schlosses zurückzuziehen; ich werde die Führer des Aufruhrs hier erwarten, und werde ihnen Rede stehn!

Königin.

Ihr seid von Sinnen, Struensee, und wißt die Macht, die Euch in Händen ruht, nicht zu gebrauchen. Laßt die Kriegsleute handeln und Gewalt mit Gewalt vertreiben! Das ist Eure Schuldigkeit!

Köller.

Die Truppen sind zu schwach und widerwillig —

Struensee.

Schweigt, Oberst Köller! Seht Ihr dort das Zeughaus? Seht Ihr den Grafen Brandt dort auf der Warte? Ein Wink von mir, und die Kartätschen säubern mörderisch den Schloßhof, und Eurer Truppen, die ihr widerwillig nennen müßt zu Eurer eignen Unehre, und Eures Degens, Herr, bedarf es nicht!

Königin.

Nun denn, was zögert Ihr?

Struensee (herabsteigend).

Ich zögre aus Gewissenhaftigkeit! — Laßt Euch beschwören, königliche Frau und königlicher Herr, zieht Euch zurück, und überlaßt es mir allein, den Aufruhr zu bestehn! Ich kann nicht, ich kann nicht schießen lassen auf verführtes Volk, ich kann nicht tödten lassen, bloß um mich zu retten —

Königin.

Die Majestät der Herrschaft sollst Du schützen, thörichter Mann —

Struensee.

Sie ist nicht gefährdet, mir gilt's, nur mir! Und wer bin ich? Ich bin am Ruder, weil ich allgemeine Freiheit, allgemeines Glück versprochen habe. Jedweden Bürger, den reichen wie den armen, will und soll ich schützen. Ich scheitre an dem Eigennutz der Kaste; diejenigen, die ich beschützt, sind gegen mich gehetzt — soll ich mich so verlieren, daß ich dieses Volk, dem ich Alles gewidmet, zusammenschießen lasse, wenn es irrt und tobt? Nein, beim lebendigen Gott! Es kann mich stürzen, kann mich tödten, doch es soll mich einstens segnen!

Königin (nach vorn kommend).

Weh uns! Dies ist ein bürgerlicher Träumer, in dessen Kraft wir Alle uns getäuscht — entschließt Euch

rasch, befehlt, daß man vom Zeughaus schieße! Gehorchet mir! Bei meiner Ungnade verlang' ich es!

Struensee (flehend zu ihr vorkommend).

Dies, gnäd'ge Königin, stürzt mich in Verzweiflung! Ich kann nicht gegen mein Gewissen handeln, und fürchte doch auf dieser Welt nichts mehr, als Eure Ungunst — seid mir gnädig!

(Großer Lärm.)

Köller.

Die Treppe wird gestürmt! Flieht, König Christian!

König.

Wer wagt's, mir so zu sprechen! (Er betrachtet die Königin und Struensee, der auf ein Knie sich vor ihr niedergelassen.) Denkt Eurer Würde, Königin Mathilde, so es noch Zeit, zieht Euch zurück!

Königin (zu Struensee).

Hinweg! Und wählet rasch! Dort handelt wie ein Mann, oder bleibt ein Schwätzer, der nie, niemals wieder ein Wort an seine Königin zu richten hat!

Struensee (aufspringend).

So mag mir Gott vergeben, denn ich kann nicht anders! (Er eilt nach hinten.)

(Donnernder Lärm.)

König.

Halt, Struensee! — Dies Spiel ist aus! — Und Niemand folge mir, wer nicht ein Däne! (Der König geht rasch die Treppe hinauf und tritt hinaus — es wird sogleich ruhig.)

Königin.

König Christian!

Struensee.

Der König!

Ranzau.

Der König selbst!

Guldberg.

König von Dänemark! — Ich bin ein Däne und ich folge ihm. (Ebenfalls hinauf und hinaus.)

Man hört Jubelruf: Es lebe König Christian!

Königin (kaum hörbar).

Weh uns!

Struensee (ebenso).

Ich bin verloren! (König, Guldberg, Köller kommen herab — der König tritt zwischen Struensee und die Königin, beide abwechselnd betrachtend.)

Guldberg.

Das Schloß ist frei, die Bürger kehren heim, es lebe König Christian! (zur Gräfin Gallen leise.) Seid Ihr nun aufgeklärt und wohl entschlossen gegen jenen Mann?

Gallen (leise).

Das bin ich, Herr!

Guldberg.

Zur Rache?

Gallen.

Nichts Süßeres mehr für mich als Rache!

Guldberg.

Sie soll Euch werden! (zu Ranzau gehend.) Jetzt, Graf, ist er reif und ich beginne! — Befiehlt der König, daß das Maskenfest abbestellt werde?

Königin.

Wer möchte heut noch tanzen?! —

(Pause.)

König.

Verlarvt Euch, Königin! Wir wollen tanzen! (Er winkt Guldberg und geht nach seinem Zimmer zu.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ebenda. Der Hintervorhang ist geschlossen. Abend.
Der Kronleuchter brennt.

Erste Scene.

Ranzau (allein).

Ranzau

(links auf einem Sessel sitzend, halb nach hinten gewendet, so daß er den Eingang zum Könige und zur Königin beobachten kann).

Alle zögern! Ahnen sie Alle, daß die Entscheidung nahe rückt, und daß die Aeußerung jedes Einzelnen den Ausschlag geben kann? Und wenn ich aufrichtig gegen mich selbst bin, so kann ich mir eine unbequeme Stimmung nicht fortläugnen, ja, es thut mir leid, daß ich nicht daheim in Holstein geblieben bin. Bei vorgerücktem Alter mag man wohl noch gegen Grundsätze kämpfen, nicht gegen Personen, am wenigsten gegen Personen, die man lieb gehabt. Mein Herz vergißt es nicht,

daß Struensee einst sein Liebling gewesen! Und was wird aus uns, wenn persönliche Anhänglichkeit nichts mehr gilt! Grundsätze sind ja wie die Jahreszeiten, sie müssen einander ablösen. (Aufstehend.) O Struensee, warum hörst Du nicht! Eine peinliche Stimme warnt mich vor diesem Guldberg, diesem eingefleischten Dänen. Kaum weiß ich, was er will, wem er dient, wie weit er's wagt! Und doch weiß ich, daß er Feind meiner Vorfahren, Feind der deutschen Herren — weh mir, wenn ich in meinen alten Tagen das Werk deutscher Bildung und Herrschaft untergrübe! — Endlich, Köller! Warum so spät?

Zweite Scene.

Köller (durch den Vorhang eintretend) — Ranzau.

Köller.

Weil Alles vorbereitet sein mußte. Sobald der Ball begonnen hat, ist keine Zeit mehr übrig, und wenn es nicht heut geschieht, so ist die Ausführung dreifach schwieriger.

Ranzau.

Heute noch? So weit sind wir noch lange nicht.

Köller.

So weit müssen wir kommen. Niemals hab' ich Struensee in Sturm und Strudel und außer Gleichgewicht gesehen wie heut; sobald er Brandt gesprochen, sobald er die heutigen Aufregungen überdauert hat, wird er sich fassen, wird er sich des Königs wieder bemächtigen, wird er mit frechen Maaßregeln uns entgegentreten!

Ranzau.

Ist Brandt bei ihm?

Köller.

Noch nicht. Aber Struensee hat zu wiederholten Malen nach ihm gesendet, er giebt Befehle nach allen Seiten, die ihn retten müßten, hätt' ich nicht alle Ausgänge besetzen, all seine Boten aufhalten und durch unsere Boten ersetzen lassen.

Ranzau.

Was wagt Ihr? Ihr versperrt uns den Rückweg! Heute vielleicht noch, spätestens morgen erfährt er das Schicksal seiner Boten —

Köller.

Ich will keinen Rückweg, und was er morgen erfährt, wenn es ein Morgen für ihn giebt, soll sein Todesurtheil sein!

Ranzau.

Oder das Eure! Wohin treibt Euch die Hast! Wir sind ja Guldberg's noch gar nicht versichert!

Köller.

Er ist noch immer beim Könige?

Ranzau.

Noch immer; es ist ihm also noch nicht gelungen, den König zu überzeugen!

Köller.

Aber auch noch nicht mißlungen, sonst wär' er abgewiesen, und die Gräfin Gallen hab' ich im Fluge gesprochen —

Ranzau.

Was sagt sie?

Köller.

Noch heute soll's entschieden werden! sagte sie, und sie war bleich und fürchterlich, und versprach, sogleich hierher zu kommen und Verabredung mit uns zu treffen für die Maskerade.

Ranzau.

Entschieden wird's zu Eurem Verderben, wenn Struensee sie versöhnt!

Köller.

Wie kann er das?

Ranzau.

Durch herzliche Offenheit, die ihm eigen ist. Baut nur auf den Haß eines Weibes, deren Haß in Liebe wurzelt!

Köller.

Liebeshaß soll ja der stärkste sein!

Ranzau.

So lang' er dauert; ein Sonnenblick verwandelt ihn!

Köller.

Guldberg!

Ranzau.

Guldberg!

Dritte Scene.

Guldberg (aus der offnen Thür der Königszimmer tretend) — die Vorigen.

Köller.

Ist der König überzeugt und entschlossen?

Ranzau.

Zur Entlassung Struensee's entschlossen?

Köller.

So sprecht doch!

Ranzau.

Ihr schweigt?

Guldberg.

Herr Graf, wenn der König von Dänemark überzeugt und gegen Struensee entschlossen wäre, dann wäre das Wort „Entlassung" ein mattes, des Königs von Dänemark unwürdiges Wort —

Köller.

Er ist also nicht entschlossen? —

Guldberg.

Denn Struensee, der Gnade des Königs entrückt, hätte Anklage auf Leib und Leben zu bestehn.

Köller.

Der König ist also noch nicht entschlossen?

Ranzau.

Der König hält ihn also noch?

(Kurze Pause.)

Guldberg.

Der König ist noch nicht entschlossen.

Köller.

So wird er's nie, und wir müssen allein handeln, oder wir selber sind verloren.

Guldberg.

Oberst Köller wird in des Königs Angelegenheit nicht ohne unsers Königs Willen handeln, so lange Ove Guldberg es verhindern und ein dänischer Mann die heilige Achtung für seinen König aufrecht halten kann.

Ranzau.

Das ist ganz richtig.

Köller.

Was ist das, Guldberg! Ihr verlaßt uns im entscheidenden Augenblicke, nachdem Ihr vor kaum einer

Stunde hier auf derselben Stelle als Verbündeter zu uns getreten — o Herr Ove Guldberg, das ist dänisch!

Guldberg.

Wißt Ihr, was dänisch ist, Herr Edelmann aus Pommern, der sein Glück in Dänemark sucht? Lernt es erst, um Euer Glück zu finden Ich schwieg und warnte Euch, ehe Struensee reif war zum Sturze; denn ich bin vorsichtig und wortkarg, weil ich ein Däne bin, und ich liebe das hohle Stürmen und Phrasenmachen nicht, wie — Ihr! Aber, mein Herr, wo ich hintrete nach reiflicher Ueberlegung, da bleib' ich stehn, stieg' die Gefahr bis an mein Haupt.

Ranzau.

Das thut der Deutsche auch, mein Herr.

Guldberg.

So zeigt, daß er's politisch thut. Die Sache liegt, wie folgt: der König schritt hastig in sein Gemach, und warf sich in einen Sessel. Halb schien er erschöpft, halb schien er aufgeregt zu sein, aber sein leidender Kopf war merkwürdigerweise ungewöhnlich frei: im Laufe einer halben Stunde verließ ihn nur zweimal und immer nur eine Minute lang die rüstige Kraft des Geistes. Sein ganzer Sinn war offenbar auf den Herzenspunkt, auf die Königin und Struensee gerichtet; aber nicht mit einem Worte sprach er ihn aus, nur sein Blick war oft minutenlang unverwandt auf das gegenüber hängende Bild der Königin gewendet, und

seinen Sohn, den Kronprinzen, ließ er holen. Er betrachtete ihn lange Zeit, und richtete Fragen an ihn. Dadurch wurde sein Herz auffallend erweicht; was ich nie erlebt: — der König weinte und preßte sein Kind in tiefer Rührung an sein Herz. Seine gute Meinung für die Königin schien gesiegt zu haben, und als der Kronprinz das Zimmer verließ, und der König ihm Grüße auftrug für seine Mutter, da gab ich unsre Sache verloren. Es entstand eine Pause. Endlich stand der König auf, und ich erwartete, entlassen zu werden. Er befahl aber, daß die Königin Witwe Juliane zu ihm gerufen werde, und gebot mir, ihm Struensee zu schildern, wie er mir und den Dänen erschiene. Dies war der entscheidende Augenblick: die Königin Witwe, Todfeindin der Königin Mathilde und Struensee's, war erwartet, die nachtheiligste Schilderung unsrer Gegner stand also dem Könige bevor. Meine Schilderung brauchte nur eine einleitende und andeutende zu werden. So hielt ich sie. In Sachen der Politik klagte ich Struensee unumwunden an, im — Uebrigen wagte ich nur vorsichtige Worte, und Worte, die immer nur Struensee trafen. Aber selbst diese wurden oft von einer unwilligen Handbewegung des Königs unterbrochen. Ich konnte nicht unterscheiden, ob der Unwille Struensee galt, oder meiner Bemerkung. Da ward die Königin Witwe gemeldet, und der König entließ mich mit den Worten: Beweis't oder schweigt! — Dies ist der

Hergang, und wo sind unsre Beweise? (Pause — Guldberg geht an des Königs Eingangsthür und blickt hinein. Zurückkommend sagt er:) Die Königin Witwe ist noch bei ihm; aber sie wirkt schwerlich günstig für uns, denn der König mißtraut den Beweggründen ihrer Feindschaft. (Während dieser Worte ist Lorenz eingetreten.)

Vierte Scene.

Lorenz — die Vorigen.

Ranzau.

Still! Struensee's Prediger!

Köller.

Zum Henker!

Guldberg.

Was horcht Ihr? Was wollt Ihr? Was habt Ihr gehört?

Lorenz.

Graf Struensee sendet mich —

Guldberg.

Zu wem? Was habt Ihr gehört?

Lorenz.

Verzeiht, Herr, wenn ich Euch störe. Gehört hab' ich nichts, ich suche die Gräfin Gallen.

Guldberg.

Aha. Er will capituliren.

Lorenz.

O spottet nicht, Ihr Herren von Macht und Rang! Gott schickt seine Prüfungen und Strafen auch in diejenigen Häuser, vor denen Zuversicht und weltliche Herrlichkeit Wache steht. Mein armer Friedrich ist ein trauriges Beispiel dafür. Noch heute Morgen war er voll Zuversicht, und jetzt am frühen Abende schon ist Entsagung allein sein Trost —

Guldberg.

Will er entsagen? Will seine Stelle niederlegen?

Lorenz.

Das weiß ich nicht, Herr!

Ranzau.

Das soll er thun, das rettet ihn!

Lorenz.

Das Alles weiß ich nicht: ich weiß nur, daß sein frischer Sinn gedämpft, sein Vertrauen gebrochen ist. Sonst spottete er über die Erbsünde der Welt, jetzt widerspricht er nicht mehr, wenn ich sie nenne. Ach armer Friedrich, und Du weißt noch nicht, wie Schmerzliches Deiner harrt aus meinem Munde!

Guldberg.

Und was, Prediger?

Ranzau.

Was?

Lorenz.

Ueberbildung trieb meinen armen Vetter früh zum Unglauben. Leute, welchen der große Gott ungewöhnliche Denkfähigkeiten im Geiste bewegt, sehen den Wald vor Bäumen, Gott vor den Thaten Gottes nicht. Sie werden ungläubig wie die Kinder, d. h. sie werden abergläubisch. Also Struensee. An seine Mutter, an das Leben derselben knüpfte er wie ein Heide sein Geschick, und vermaß sich oft: so lange die Mutter ihm lebe, sei das Glück an ihn gebannt. Frevelhaftes Gedankenspiel! Seine Mutter, meine theure Schwester —

Guldberg

Ist todt —?

Lorenz.

Ist heute vor neun Tagen plötzlich vom Schlage gerührt worden — es ihm tröstlich mitzutheilen, kam ich nach Kopenhagen.

Guldberg.

Und er weiß es noch nicht?

Lorenz.

Noch nicht —

(Pause.)

Guldberg (nimmt ihn bei der Hand).

Verschont ihn noch mit der Nachricht, bis wir Euch sagen, daß er sie vertragen kann!

Lorenz.

Ihr?

Guldberg.

Und was sollt Ihr bei der Gräfin Gallen?

Lorenz.

Ich soll sie um eine Unterredung beschwören vor Beginn des Maskenballs —

Guldberg.

Ganz recht. Und ich werd' Eure Bitte bevorworten; wir erwarten die Gräfin hier; tretet hier in das Vorzimmer des Königs, ich werd' Euch rufen, wenn sie kommt.

Lorenz.

Gott behüte Euch vor Spott!

Guldberg.

Das möge er — tretet dort weiter hinüber an's dritte Fenster, würdiger Mann! (Lorenz ist eingetreten, Guldberg zurück.)

Fünfte Scene.

Guldberg — Ranzau — Köller.

(Leise.)

Ranzau.

Was habt Ihr vor mit ihm?

Guldberg.

Er soll die Gräfin Gallen sprechen, und diese soll Struensee die Unterredung bewilligen —

Ranzau.

Das glaubt Ihr wagen zu können?

Guldberg.

Gewiß. Mit Hülfe der Gräfin allein ist er zu fangen. Hier auf dieser Stelle sei die Unterredung. Durch die Thür dort, welche zum König führt, dringt jedes Wort, das er spricht. Und daß er Herz und Geist immer auf der Zunge trägt, wissen wir Alle. Daß er der Gräfin gegenüber, die er versöhnen will, all seine besten Gedanken in Bewegung setzt und sein Herz ausschüttet, das ist vorauszusehn — wird da nicht auch zum Vorschein kommen, was wir brauchen?

Ranzau.

Und Ihr hofft, der König werde in seinem Vorzimmer zuhören?

Guldberg.

Der König horcht nicht, das ist seiner unwürdig. Aber kann er nicht, ohne zu horchen, das Nöthige erfahren? Das Bild seines Vorfahren Christian II. hängt in jenem Zimmer, hier dicht an der Thür, und fast täglich bleibt er vor diesem Bilde stehn — die geringste passende Bemerkung wird ihn heute dazu veranlassen. Und sein Geist wacht immer auf, wenn Struensee spricht. Mißlänge aber dies Alles, werd' ich nicht hören?

Glaubt Ihr, ich sei thöricht anständig wie ein Deutscher, wenn es sich um Wohl und Wehe meiner selbst, meines Königs, meines Vaterlandes handelt? O nein. Und was ich höre, erfährt der König, und was er erfährt, das bekräftige ich jetzt, da sich's um die Entscheidung handelt, mit meinem Eidschwure, und meinem Eidschwure glaubt der König, ich hab' ihn nie belogen. (Er geht nach der Thür zur Königin.) Die Gräfin kommt!

Ranzau.

Ich gehe; dies sind nicht meine Wege.

Köller.

Aber Vetter!

Guldberg.

In Liebe und Freundschaft wolltet Ihr den Despoten stürzen!

Ranzau.

In ehrlichem ritterlichem Kampfe soll er besiegt und gebessert werden. (Ab.)

Köller.

Ihr verlaßt uns, Vetter?

Guldberg.

Er verräth uns allenfalls!

Köller.

Nimmermehr! Das thut kein Ranzau, und den Sturz Struensee's wünscht er wie Ihr und ich —

Guldberg.

Die Entlassung Struensee's wünscht er, sonst nichts! Habt Ihr's vorhin nicht vernommen? Will man nicht mehr, so begnügt man sich wohl auch mit einer kleinen Beschränkung in Struensee's Machtvollkommenheit — ist dies unser Endziel, Obrist Köller?

Köller.

Nein.

Guldberg (laut).

Dreimal nein. Verschwinden soll (nach des Königs Zimmer sehend und die Stimme senkend) Struensee aus diesem Königshause für immerdar, verschwinden soll er für immerdar aus dem Reiche Dänemark, verschwinden soll er aus der Welt! Dies ist mein Ziel, darnach tracht' ich seit Jahren, dafür bin ich zu Euch getreten, dafür wag' ich meinen Kopf!

Köller.

Ich auch.

Guldberg (sich umsehend).

Die Gräfin sieht uns zu und harrt! Eilt dem Grafen Ranzau nach, und verhindert ihn, mit der Königin zu sprechen. Darin läge Gefahr für uns. Noch besser: sucht rasch eine Kunde an die Königin zu bringen — aber wie geschieht das am besten? Durch einen Pagen? —

Köller.

Durch eine holstein'sche Dame, die das Maskenkleid der Königin besorgt —

Guldberg.

Die ist Euch zu Willen —?

Köller.

Sogleich!

Guldberg.

Vortrefflich — und sie wird jetzt zur Königin eintreten, denn es ist Zeit für den Putz — also! Aber unter welchem Vorwande die Königin hierher bringen? Denn Alles gewinnt an Leben, wenn sie zwischen Struensee und die Gräfin tritt, und Struensee wird dann zu den unzweideutigsten Aeußerungen getrieben! Unter welchem Vorwande? Das Wahrste ist das Nächste, und das Nächste ist das Wirksamste — laßt der Königin die Wahrheit sagen!

Köller.

Wie?

Guldberg.

Die blanke Wahrheit! Struensee und die Gräfin hätten hier im Marmorsaale eine leidenschaftliche Unterredung, und Guldberg behorche sie in des Königs Zimmer, und der König sei neben Guldberg! Dann eilt sie herbei, um zu hindern, daß Struensee Verfängliches rede. So sei's! Und eilt!

Köller.

Und Ihr wagt es, Euch solche Blöße vor der Königin zu geben?

Guldberg.

Guter Freund, Struensee stürzt nur durch die Königin und nur mit der Königin — sie also mag mich kennen und hassen. Siegen wir nicht, so sind wir doch verloren, und siegen wir, so ist sie unmächtig. Also vorwärts!

Köller.

Ihr versteht Euch besser darauf, und ich folge Euch.

(Ab.)

Sechste Scene.

Guldberg — Gräfin Gallen — später Lorenz.

Guldberg

(an die Thür zur Königin gehend und sprechend, ehe man die Gräfin sieht).

Verzeiht, gnädige Gräfin, daß Ihr einen Augenblick habt harren müssen! (sie tritt ein.) Ich möchte Euer Verhältniß zu Obrist Köller nicht in Verbindung bringen mit unsern Plänen, so lange Ihr dies nicht selber wollt. Deshalb empfange ich Euch allein.

Gallen.

Ich danke Euch dafür.

Guldberg.

Bei der Seelenstärke, die Euch eigen ist, darf ich voraussetzen, daß Euer gefaßter Entschluß nicht wankt noch weicht.

Gallen.

Das dürft Ihr.

Guldberg.

Daß Ihr die tödtliche Beleidigung, welche er Euch angethan, tödtlich vergelten wollt.

Gallen.

Das will ich.

Guldberg.

Und ich werde dafür sorgen, daß Ihr die Rache nicht nur haben, sondern auch genießen sollt. Und zwar von Stunde an! Er bittet Euch um eine Unterredung.

Gallen.

Der Unverschämte!

Guldberg.

Mäßigt Eure Stimme; sein Bote harrt dort Eurer Antwort, und wenn Ihr Eurer Rache eine Freude machen wollt, und wenn Ihr bereit seid, unsre Pläne zu fördern, so gewährt Ihr ihm die Unterredung.

Gallen.

Was soll sie helfen?

Guldberg.

Er wird Euch um Verzeihung bitten, denn er hat Euch zu fürchten, er wird sich vor Euch erniedrigen, und das ist ein Genuß! Noch mehr! Dort hinter dem Vorhange sind Ohrenzeugen dieses Eures Triumphes, unter ihnen vielleicht der König selbst — so wird diese Unterredung der erste Schritt, welcher ihn unmittelbar zum Rande des Abgrunds führt! Bewilligt Ihr sie?

Gallen.

Ich bewillige sie.

Guldberg.

Ich danke Euch. (Geht nach des Königs Zimmer.) Würdiger Herr! (Lorenz erscheint und verbeugt sich gegen die Gräfin.) Diese gnädige Dame bewilligt Graf Struensee's Verlangen und erwartet ihn hier.

Lorenz.

Ich danke Euch, gnädigste Gräfin, und preise mich glücklich, den Weg zur Versöhnung geebnet zu haben.

Guldberg.

So eilt mit der Botschaft; und zögert mit der Trauerkunde! Der Graf braucht heute seine Fassung! (Lorenz verbeugt sich und geht ab.) Jetzt, gnädige Gräfin, ein entscheidendes Wort zwischen uns. Ihr seid plötzlich die Hauptperson eines Aktes, der über Dänemarks Wohl und Wehe entscheidet. Ihr seid mit den Eigenschaften ausgerü-

stet, die dazu nöthig sind: Ihr seid tugendhaft, stolz und tapfer. Aber Ihr seid keine Dänin, Ihr seid eine Deutsche, und es ist nicht Vaterlandsliebe, die Euch zum Handeln für Dänemark treibt, sondern es ist verletzter weiblicher Stolz —

Gallen.

Was soll das?

Guldberg.

Weiblicher Stolz, den ich billige und achte. Gräfin Gallen, wir Dänen werden Euch ewig dankbar sein für Euren Beistand gegen Struensee, aber in so entscheidendem Kampfe, in einem Kampfe, der Menschenleben kosten kann, bedürfen wir einer sichern Bürgschaft von Eurer Seite. Wollt Ihr sie uns gewähren?

Gallen.

Ich versteh' Euch nicht.

Guldberg.

Hört mich zu Ende. Struensee, der Euer edles Herz betrogen und Eure Würde dem öffentlichen Hohne ausgesetzt, ist ein den Frauen gefährlicher Mann, und in der Tiefe Eures Herzens wohnt Liebe für ihn —

Gallen.

Nicht mehr —

Guldberg.

In wenig Minuten wird er zu Euren Füßen sein und all seine verführerische Ueberredungskunst aufbieten,

Euch zu versöhnen! Ihr seid eine starke Frauenseele, und dennoch ist's möglich, daß Ihr seinem Zauber weicht und ihm vergebt —

Gallen.

Das ist nicht möglich.

Guldberg.

Dafür bedürfen wir eben einer Bürgschaft von Euch!

Gallen.

Welcher?

Guldberg.

Sie ist schwer zu bestimmen, wenn Ihr auch dem freigeistigen Firlefanz Struensee's jemals Euer Ohr und Herz geöffnet habt, wenn Ihr nicht mehr an einen einigen Gott glaubt, an unsern ewigen großen Gott, der unsre Herzen und Nieren prüft und uns tödtlich straft, sobald wir bei seinem Namen lügen — so sprecht, war't Ihr auch darin Struensee's, oder seid Ihr Gott treu geblieben?

Gallen.

Darin war ich niemals Struensee's; der einfache Glaube meiner Vorfahren ist auch der meine.

Guldberg.

Und ein Eidschwur ist Euch heilig?

Gallen.

Heilig wie der Schooß meiner Mutter, wie der Glaube an Gottes Barmherzigkeit.

Guldberg.

Nun, ein Eidschwur ist die Bürgschaft, welche wir von Euch heischen. Schwört in meine Hand bei Eurer Mutter Schooße, schwört bei Gottes Barmherzigkeit, daß Ihr von diesem Augenblicke an Alles thun wollt, was noth ist zu Struensee's Untergange, daß Ihr ihm verhehlen wollt, was ihn retten könne, Euer Herz mag dabei jubeln oder leiden! Schwört!

Gallen.

Gemach! Bürgschaft für Bürgschaft! Was versprecht Ihr?

Guldberg.

Struensee's Untergang, ja, Struensee's Tod! Eid für Eid — mit diesem Handschlage empfangt den meinigen; mit Gefahr meines Lebens werd' ich ihn halten, das schwör' ich Euch bei Gott, der Meer und Land von einander hält zum Bestehen Dänemarks! Und Ihr?

Gallen.

Ich schwöre Euch, in alle Wege den Untergang Struensee's zu fördern.

Guldberg.

Und Gottes Fluch gebrochnem oder nur verletztem Eide!

Gallen.

So sei's.

Guldberg.

Drauf Eure Hand!

Gallen.

Hier ist sie.

Guldberg.

Es lebe Dänemark, nun wird es frei! — Jetzt mag der Falsche vor Euch heucheln —

Gallen (zusammenschreckend).

Er kommt! Ich höre seinen Namen von den Thürstehern rufen.

Guldberg.

Nun rasch die Uebereinkunft! Preßt ihm die Wahrheit aus dem Herzen! Ein Wort von seiner Liebe für die Königin erwirbt uns seinen Kopf. Und reicht's nicht aus, giebt ihn der König noch nicht auf —

Gallen.

Die Thürsteher am Ballsaale rufen seinen Namen, er ist ganz nahe, eilt —

Guldberg.

Dann entscheide der Maskenball! Euer Costüm ist bereit, und nicht zu unterscheiden von dem der Königin?

Gallen.

Nicht zu unterscheiden — er tritt aus dem Ballsaale, eilt!

Guldberg.

Seht, wie nöthig der Schwur war! Ihr zittert wie Espenlaub, da er sich naht (gehend) — seid doch ein Weib! — Gott straft Euch, wenn Ihr wankt! (In die Thür zum Könige ab.)

Siebente Scene.

Gallen — Struensee.

Gallen.

Er hat Recht, und ich will die Schwäche überwinden!

Struensee (nahe zu ihr tretend).

Gnädige Gräfin, Ihr zürnt mir! Und mit Recht.

Gallen.

Faßt Euch kurz, Graf Struensee; es ist Zeit, an den Maskenanzug zu gehen.

Struensee.

O meine Bitte ist kurz, sie lautet nur: verzeiht mir!

Gallen.

Was soll ich Euch verzeihn?

Struensee.

Nicht also, Gräfin! Euer Blick und Euer Ton sind hart, und Euer Wort ist schneidend. Wenn Euer Herz nicht für mich spricht, so hab' ich nichts zu hoffen.

Gallen.

Mein Herz? Fürwahr, Ihr müßt mir ein schwächlich Weiberherz zutrauen, um so zu sprechen!

Struensee.

Ein großes Herz trau' ich Euch zu. O Gräfin, denkt unsrer traulichen Gespräche draußen zu Hirschholm am stillen Waldsee im grünen Schatten der Buchen!

Mit welch einem großen Sinne folgtet Ihr meinen Gedanken und Plänen, ja Ihr erhobt sie und durch Euch wurden sie veredelt! Das Werk der Reform Dänemarks, es ist zur schönen Hälfte Euer Werk. Und um ein Mißverständniß wendet Ihr nun unserm Werke und wendet mir den Rücken!

Gallen.

Ein Mißverständniß! Wie Euch der Hof gebildet! Welch ein höflich und vieldeutiges Wort, ein Mißverständniß!

Struensee.

Es ist das rechte Wort! Wir haben unsre herzliche Neigung für einander verkannt: sie war nicht angethan, um in schwierigem Augenblicke und beiläufig und auf Commandowort in ein alltäglich Ehebündniß eingesargt zu werden. Denn ich schwör's Euch, Gräfin Mathilde, die Scene, welche heute an dieser Stelle sich ereignete und mein Herz so schmerzlich berührt hat wie das Eure, sie hätte nimmer stattgefunden, wär' einer andern Dame Hand in die meinige gelegt worden.

Gallen.

Das glaub' ich ohne Schwur!

Struensee.

Ihr irrt! Einer mir gleichgültigen Frau hätt' ich mich in solchem Augenblicke nicht entzogen! Genug. Eure Stimmung ist gereizter als ich Eurer Seele zugetraut. Vielleicht hilft uns die Zeit!

Gallen.

Wem gehört die Zeit?!

Struensee.

Wohl wahr. Auch hab' ich verzichtet auf die Ideale meines Herzens. Kopf und Herz zugleich in poetischer Weise zu befriedigen, das ist dem Menschen nicht gestattet. Ein Reich regieren nach eignem Sinne und Lieb' und Freundschaft höchster Art dabei zu pflegen, zu genießen — das ist den Göttern vorbehalten. Uns ist nur Glück beschieden im Entsagen, und ich will entsagen!

Gallen.

Wie?

Struensee.

Betrachtet meine Laufbahn und mein Ziel! Liebe für die Menschen hat mein Sinnen und Trachten geleitet; Drang nach Gerechtigkeit und billiger Freiheit für Jedermann, denn Jedermann trägt Gottes Stempel, hat meine Maaßregeln geschaffen — was find' ich am Ziele? Jedermann fühlt sich beeinträchtigt von mir und steht gegen mich auf. Der Bauer, welchen ich von der Scholle befreit, murrt, daß ich nicht mehr gethan, der Bürger, welchem ich Selbstständigkeit neben dem Adel verliehen, schilt und lärmt, daß ich ihn nicht aller Verpflichtung enthoben, der Soldat, welchem ich die sklavische Disciplin gelös't, wendet die Waffen gegen mich, weil ich ihn nicht unabhängig gemacht, der Prie=

ster, welchen ich zu erheben getrachtet dadurch, daß ich seine Dogmen vernunftgemäß zu begründen heischte, er flucht mir, weil ich das Herkommen gestört, der Adel, welchem ich Bildung und Billigkeit lehren, welchen ich dadurch in Geist und Wahrheit zu edler Ueberlegenheit erheben gewollt, er verschwört sich gegen mich, weil ich ihn nicht um jeden Preis allmächtig gelassen — was blieb mir? Der König und das Weib! Der König, weil meine Persönlichkeit wohlthätig auf ihn wirkt; das Weib, weil das Weib großmüthig ist, uneigennütziger als der Mann, und mehr nach der Absicht richtet als nach dem Erfolge, weil das Weib liebt. Und jetzt? Jetzt verläßt mich auch das Weib, denn ihre Eitelkeit ist verletzt, und der Eitelkeit opfert sie all ihre Vorzüge. So find' ich das Ziel, Gräfin Mathilde! Alles ist nichtig und eitel geworden, woran ich mein Hoffen und Schwärmen, mein Sinnen und Trachten und Handeln, woran ich mein Leben gesetzt, Alles, Alles ist eitel und nichtig geworden, und Ihr wundert Euch, daß ich dem Ideal meines Lebens entsage? Mir ist's ein Wunder, daß ich's nicht längst gethan. (Er entfernt sich von ihr; Guldberg ist sichtbar hinter dem Vorhange.)

(Kurze Pause.)

Gallen (für sich).

Er ist edler als ich, und beschämt mich tief! — (laut.) Und wohin wollt Ihr Euch wenden, wenn Ihr entsagt?

Struensee.

Wie habt Ihr Euch verändert in der Schule dieser Dänen! Meinen Idealen entsag' ich, meinem Amte nimmermehr!

Gallen.

Weh Euch!

Struensee.

Ja wohl, weh mir, denn ich erfülle nur noch meine Pflicht, der Zauber meines Lebens ist dahin. Aber dafür bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was ich begonnen, daß ich einstehe mit Leib und Leben für das Trachten meines Geistes. Wenn ich dann unterliege, dann unterliegt ein Minister Struensee, aber Struensee's Geist bleibt unbeschädigt, und der Geist ist ewig! Früh oder spät erfüllt er mit seinem Odem dies Königsschloß, und wirkt über Land und Meer, und diejenigen, welche mich gestürzt, werden geächtet von der Geschichte Europa's!

Gallen (für sich).

Und er hat Recht, und wir sind klein neben ihm.

Struensee.

Gräfin Mathilde! Ich seh's, Ihr steht bei meinen Feinden! O Gott, das schmerzt mich tief! Nicht weil meine Feinde dadurch wachsen, nein, weil ich eine Freundin, meine beste Freundin verloren. Und Euch bringt es kein Glück, Ihr kämpft gegen Euer bestes inneres

Wesen, Ihr verliert Euch, indem ich Euch verliere! Arme Mathilde!

Gallen

(sich nach Guldberg umsehend, der bei dem Worte „Mathilde“ wieder einen Augenblick den Vorhang erhoben).

Nicht diesen Namen, Struensee! (Man hört Musik.) Verlaßt mich, der Ball beginnt!

Struensee.

Warum nicht diesen Namen? Laßt mir gepeinigtem Manne den Namen Mathilde, den Namen, der bis daher Alles in sich schloß, was mir werth und heilig ist auf Erden!

Gallen (für sich).

Ich verletze meinen Schwur, wenn ich ihn unterbreche — und doch treibt mich mein Herz dazu!

Struensee.

Ich fürchte mich nicht, Euch mein Herz zu enthüllen! Wenn Ihr auch bei meinen Feinden steht, Ihr mißbraucht meines Herzens Geheimnisse nimmermehr!

Gallen.

Um Gottes willen, Struensee!

Struensee.

Ja, was ich Euch nicht sagen konnte, so lange Ihr in meiner liebevollen Freundschaft für Euch nur Liebe suchtet, Liebe zwischen Mann und Weib, das kann ich Euch jetzt gestehen, seit Ihr mich aufgegeben, seit Ihr mich zu hassen glaubt. Erkennt darin, Mathilde, welch

ein edles Herz Ihr habt! Ich, den Ihr zu hassen glaubt kenne Euer Herz und vertraue ihm das wichtigste Geheimniß meines Lebens —

Gallen.

Haltet ein! (für sich) Gerechter Gott, ich darf ihn nicht verhindern! Und sie hören ihn!

Struensee (sie bei der Hand fassend).

'S ist ein Geheimniß, welches den Kopf verwirkt, sobald es an ein unrechtes Ohr schlägt, und diese Gefahr, Mathilde, ist der unsägliche Reiz daran, und diese Gefahr, Mathilde, treibt mich mit unwiderstehlicher Gewalt, es gerade Euch anzuvertrauen, Euch, die mich eben darum verlassen hat —

Gallen.

Laßt meine Hand los, Struensee, ich bin des Todes —!

Struensee (sich besinnend, langsam).

Wär't Ihr schwächer, als Ihr in meinem Herzen steht?

Gallen.

Schwach. Struensee, schlimmer noch als schwach — rachsüchtig, meineidig, o mein Gott! (Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Struensee.

Ich verstehe Euch nicht, Mathilde — Du heißt ja Mathilde. Mathilde! In diesem Namen liegt ja Alles! O laß mir die süße Genugthuung, meinen Kopf in

Deine Hand zu geben dafür, daß Du mich verlassen hast. Diese Strafe lehre Dich, daß ich Deine Feindschaft nicht verdient. Ja, Mathilde, ich liebe! —

Gallen.

Du tödtest Dich und mich, Struensee!

Struensee.

Nein, Liebe belebt! Mit meiner Liebe im Herzen gehe ich wie auf sonnenbeschienener Wolke über die Schwerter und Verwünschungen meiner Feinde dahin, denn die Frau, welche ich liebe, sie ist — (aufschreiend, da die Königin hastig eintritt) die Königin!

Achte Scene.

Die Königin — die Vorigen.

Gallen

(aufschreiend, ohne die Königin zu sehn).

Die Königin! Du bist verloren!

Königin.

Struensee! Was thut Ihr? (Bei den Worten Struensee's „welche ich liebe" hat Guldberg den Vorhang weit zurückgeschoben und rückwärts nach des Königs Zimmern geblickt. Bei dem Worte Struensee's „die Königin" tritt der König an die Schwelle.)

Gallen

(sich umblickend, und nach vorn eilend wie flüchtend).

Die Königin!

(Pause.)

Neunte Scene.

König tritt ein, hinter ihm Guldberg — die Vorigen.

Königin

(den König erblickend und zusammenschauernd).

Der König steht hinter Euch!

Struensee (für sich).

Bin ich von Sinnen? (Er wendet sich langsam um.) Der König! — (Auf ihn zueilend.) Mein König und Herr!

Guldberg

(zwischen ihn und den König tretend).

Zurück! Niemand berührt des Königs Hand, bis er's befiehlt!

Struensee.

Verwegner Däne! (Den Degen ziehend und auf ihn eindringend.) Wer zwischen mich und meinen König tritt, ist des Todes!

Königin.

Struensee!

Gallen.

Struensee!

Guldberg

(einen Schritt bei Seite tretend und seinen Degen ziehend).

Majestätsverbrecher!

Struensee

(des Königs Hand ergreifend und küssend).

Mein König vergiebt die blanke Waffe, wenn sie zu ihm den Weg mir bahnt! (Er bleibt vor ihm auf den Knieen.) (Pause.)

König

(betrachtet die Anwesenden, und legt dann die freie Hand auf Struensee's Haupt).

Guldberg

(dabei zusammenzuckend, geht rasch über die Bühne zur Gräfin, ergreift deren Hand und sagt halblaut)

Ihr brecht Euren Schwur! Ich aber halte meinen: Er fällt in dieser Nacht, oder Ihr selber sterbt, meineidige Frau, von meiner Hand!

(Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Akt.

Der Vorhang ist offen, und der dahinter liegende Theil des Theaters glänzend erleuchtet. Man hört in einiger Entfernung von rechts kommend Tanzmusik, und sieht hinten Masken hin und wieder über die Bühne gehn.

Erste Scene.

Köller (in Tempelherrn-Mantel gehüllt, mit Tempelherrn-Mütze bedeckt, steht links am Vorhange unbeweglich) — Guldberg (als Skalde*) gekleidet, kommt aus des Königs Zimmer und will nach hinten — Köller tritt ihm einen Schritt entgegen.)

Guldberg.

Euer Wort?

Köller.

Dänemark!

Guldberg.

Seid Ihr's, Oberst?

*) In weißen Gewändern, Eichenlaubkranz im Haar, Schwert um die Hüfte. Für die Darstellung auf dem Theater sind für ihn und Ranzau Domino's vorzuziehen.

Köller
(ein wenig den Mantel zurückschlagend, unter welchem man die gewöhnliche Soldatentracht sieht).

Ich bin's.

Guldberg.

Er ist da?

Köller.

Er ist da.

Guldberg.

In welcher Maske?

Köller.

Als deutscher Herr!

Guldberg.

Der freche deutsche Herr!

Köller.

Wie steht's?

Guldberg.

Schlecht.

Köller.

Ist die Königin nicht dazu gekommen?

Guldberg.

Leider ja! Diese Ueberspannung des Bogens hat uns den Schuß verdorben! Er war im schönsten Zuge seiner kindischen Herzlichkeit, und als der König bis an die Thür gekommen war, gestand er eben der Gräfin, daß er liebe, eine Minute durfte die Königin noch zö-

gern, so war das ganze Geständniß vor den Ohren des Königs ausgesprochen und sie sammt ihm verloren —

Köller.

Nun? Er stockte?

Guldberg.

Nein! „Die Frau, welche ich liebe," rief er, „ist — die Königin."

Köller.

Sprach's also aus!

Guldberg.

Unnütz — wie vom Blitz getroffen trat der König hinaus, und sah, daß die Königin eben eingetreten war, und daß der Zusatz „die Königin" bloß ein Ausruf bei ihrem Erscheinen gewesen war.

Köller.

Hat dieser Plebejer Glück!

Guldberg.

Und ist er verwegen! Der König mußte doch wenigstens schwanken, und es galt, ihn vor jeder körperlichen Berührung Struensee's zu schützen, da diese so hexenmäßig auf ihn wirkt.

Köller.

Auch dies mißlang?

Guldberg.

Auch dies — der deutsche Herr erzwang sie gegen mich mit blankem Degen.

Köller.

Neben dem König?!

Guldberg.

Umsonst! Einmal des Königs Hand in seiner achtete der König auf kein Vergehn, und Alles war vergessen.

Köller.

Weh uns!

Guldberg.

Ja wohl! Doch weh auch ihm! Ich stech' ihn nieder wie ein Thier, wenn er noch einmal im entscheidenden Augenblicke den König berühren will!

Köller.

Wie soll aber nun, da der König noch immer für ihn, der entscheidende Augenblick herbeigeführt werden? Meine Vorbereitungen sind alle getroffen; ich kann nicht zurück — jeden Augenblick kann der Kanonenschuß vom Zeughause donnern zum Signale, daß Brandt überwältigt und daß die Nothwendigkeit zum Handeln gegen Struensee gekommen ist. Er wird den Schuß hören, und geschieht nichts gegen ihn, so sind wir verloren.

Guldberg.

So ist's.

Köller.

Und weiter?

Guldberg.

Weiter nichts.

Köller.

Daß Euch die Pest! Ihr steckt bloß in Intriguen, und zieht den Kopf wohl aus der Schlinge, ich aber hab' gehandelt als Soldat und ohne Ordre, mich kostet's Kopf und Kragen.

Guldberg.

Ja wohl! (Pause; Köller greift an seinen Degen.) Schließt Euren Mantel, man kommt aus der Königin Zimmern! (Ranzau kommt aus der Königin Gemächern und geht hinten rechts ab.) Wer ist's?

Köller.

Weiß ich's!

Guldberg.

Von der Königin kommend! wo ist Ranzau?

Köller.

Weiß nicht.

Guldberg.

Giebt's keine Schlacht, und ist Euer Degen so locker, Herr Tempelherr, so zieht ihn doch in einem Corridor gegen den deutschen Herrn, dann ist doch ein Zweck erreicht und Ihr könnt dem Kriegsgerichte, das Euer wartet, was Rechtschaff'nes erzählen!

Köller.

Ove Guldberg!

Guldberg.

Höret ihn. — Der König ward überwältigt, aber er ist nicht mehr für ihn, wenigstens wühlt das Mißtraun und der Argwohn wie ein Heer von Schlangen in seinem Busen. Er hat den holstein'schen Prediger, Struensee's eignen Vetter, rufen lassen. Das Evangelienbuch soll er mitbringen! rief der König. Was er mit ihm vorgenommen, weiß Gott! Ich wußte, daß ich nicht mehr zögern durfte: auch ich habe Kopf und Kragen eingesetzt, und dem Könige rückhaltlos gesprochen von Struensee's Liebe zur Königin: er weiß Alles, und ich habe die Wahrheit zu verantworten. Hier ist der offne Königsbrief, den Verbrecher vor hochnothpeinliches Gericht zu schleppen; nur der Name des Verbrechers ist noch auszufüllen: er lautet Struensee, wenn es gelingt, was für die nächste Stunde vorbereitet ist, er lautet Guldberg, wenn es mißlingt. Seid Ihr beruhigt?

Köller.

Ach was! Ob ich allein oder in Gesellschaft zu Grunde gehe, ist Nebensache, was ist vorbereitet?

Guldberg (leise).

Der König weiß (sich umsehend) still! Das ist der deutsche Herr?

(Struensee geht hinten nach rechts vorüber.)

Köller.

'S ist Struensee, der vom Gardensaale kommt, er wird einen neuen Boten ausgeschickt haben, warum Brandt nicht komme!

Guldberg.

Und dieser Bote?

Köller.

Wird die alte Antwort bringen: Er solle unbesorgt sein, und den Grafen Brandt unter den Masken suchen. Also! Der König weiß —?

Guldberg.

Der König weiß, in welcher Maskentracht die Königin erscheint; in derselben Tracht erscheint aber auch die Gräfin Gallen. Der König ist streng verlarvt und Struensee erkennt ihn nicht; auch die Königin kennt ihn nicht, und er wird nicht ein Wort sprechen. Aber er wird hören. Ein gleichgültiger Mann wird Struensee aufmerksam machen, wie die Königin gekleidet sei, damit er sie zeitig entdecke. Daß er sich an sie schließt, daß er spricht, der herzliche Schwätzer, ist vorauszuwissen. Und da die Königin durch die Gräfin doppelt vorhanden ist, so wird er sie überall finden. Das Schweigen der Gräfin aber, das sie bei ihrem Leben gelobt, wird ihn herausfordern zu leidenschaftlichen Worten — ein einziges ist hinreichend, den König zu bestimmen, denn das Maaß ist voll. Ich geleite den König und ich leite die Gräfin —

Köller.

Und das ist Alles? Da habt Ihr Recht, es für gerathen zu halten, daß ich ihm in einem Corridor mit dem Degen entgegen renne — gehabt Euch wohl!

Guldberg.

Seid nicht voreilig! Wir haben Zeit bis Mitternacht!

Köller.

Jeden Augenblick kann der Kanonenschuß vom Zeughause dröhnen, und taub ist Struensee nicht. Ich kann auch meine Soldaten nicht Stundenlang in den Schloßhöfen stehn lassen, es fällt ununterbrochen Schnee vom Himmel, die Gewehre werden durchnäßt und versagen im entscheidenden Momente!

(Die Musik hört auf — Masken drängen sich zahlreich hinten vorüber.)

Zweite Scene.

Gräfin (als Undine*) gekleidet) bald darauf der Eremit (welcher ihr folgt und an den Falten des Vorhanges stehen bleibt) — die Vorigen.

Gräfin (rückblickend).

Wer ist der Mann, der sich an meine Fersen

*) Silberschleier, der den ganzen Körper einhüllt; Schilfkrone im Haare.

heftet? (Sie kommt hastig links nach vorn, ohne im ersten Augenblicke Guldberg und Köller, die rechts auf die Seite treten, zu bemerken.)

Guldberg (leise).

Eine Mathilde!

Köller.

Welche?

Guldberg.

Ich weiß es nicht!

Gallen.

O Gott, was bin ich elend! — (Wendet sich gegen die Beiden.) Auch hier beobachtet! Wer ist's? (Sie sieht starr auf beide — kurze Pause. Auf sie zugehend.) Was wollt Ihr von mir!

Guldberg.

Ihr brecht Euren Schwur, indem Ihr sprecht!

Gallen.

Weh mir, die Stimme des Henkers!

Guldberg.

Des Rächers!

Gallen.

Gieb mir meinen Schwur zurück, Mann, ich kann ihn nicht halten!

Guldberg.

Sobald Ihr ihn brecht, erscheint Ihr vor Gott, der die Schwurbrüchigen richtet; mein Dolch und meiner Freunde Dolch ist dicht an Eurer Schulter, deß seid eingedenk!

Gallen.

Entsetzlich! (für sich, nach links eilend.) Der Schatten also, der mich fortwährend begleitet, ist einer meiner Henker! (Der Eremit ist eingetreten während dieser Worte; sie wendet sich und erblickt ihn.) Da ist er! — Ich bin unrettbar verloren! — So will ich den König selber suchen! (Ab, rasch nach hinten rechts.)

Köller.

Sie liebt Struensee nach wie vor!

Guldberg.

Natürlich!

Köller.

Und wofür kämpfe und wage ich dann?

Guldberg.

Wofür? Seid Ihr ein Mann? Wogegen? heißt Eure Frage.

Köller.

Gegen ihn! Ihr habt Recht. Und ein Zweck soll erreicht werden! (Rasch ab nach hinten links.)

(Die Musik beginnt wieder.)

Guldberg (ihm nach).

Der Kanonenschuß sei's Signal! (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Eremit (bleibt unverändert stehn) Königin (als Undine gekleidet aus ihren Zimmern tretend) Ranzau (in der Vandykstracht rechts von hinten kommend) bald darauf Struensee.

Königin (entgegenwinkend zu Ranzau.)
Giebt er nach?

Ranzau.
Nein, Majestät. Er will nicht von seinem Platze weichen, und jede Gefahr bestehn.

Königin.
Er hat Recht. Verdient Ihr denn auch sein Vertrauen, Graf Ranzau, und — das meinige? Mit unsern Feinden seid Ihr vereinigt gewesen —

Ranzau.
Und bin es noch. Ich verrathe sie nicht, ich will nicht Struensee, nur Struensee's Leben retten.

Königin.
Ihr sagt, es sei bedroht.

Ranzau.
Es ist's.

Königin.
Ihr übertreibt —

Ranzau.

Majestät!

Struensee
(als deutscher Herr gekleidet von rechts hinten eintretend).
(für sich.) Die Maske hat Recht, sie ist's!

Königin (die Maske vornehmend).
Wer kommt? Dies ist sein Wuchs und Schritt!

Ranzau.

Er ist's!

Königin.

So sprecht zu ihm.

Ranzau (die Larve abnehmend).

Wir kennen Euch, Struensee! Verliert keinen Augenblick um Maskenspiel, hört mich und folgt mir flugs. Ich gehöre zu Euren Gegnern, aber ich will Euch wohl! Eure Stellung ist bereits so gut wie verloren und Euer Leben ist bedroht. Vertraut Euch mir an; jetzt noch kann ich Euch aus dem Palaste bringen; sobald das letzte Signal gegeben ist, kann auch ich es nicht mehr. Jenseits der Brücke hält mein Schlitten, er ist bereit, Euch zur Flucht zu dienen; entschließt Euch rasch; vielleicht in wenig Minuten ist es zu spät.

Struensee.

Welche Sprache! Aus Furcht vor einer Hofverschwörung soll ich meinen Posten verlassen, die Auf-

gabe meines Lebens mit dem Rücken ansehn! Und das in vollem Besitze der Macht, des Königs und der Truppen sicher?!

Ranzau.

Nicht des einen, noch der andern seid Ihr sicher! Verlangt nicht nähere Angaben von mir! Weil ich Euer Gegner bin, darf ich sie Euch nicht geben, weil ich Euer Gegner bin, durfte ich Euch nicht eher warnen, als bis Euer Leben in Gefahr war. Eure Person ist mir werth und sie will ich gerettet sehen.

Struensee.

Welch ein vortrefflich Spiel! Ihr seid ein Meister der Intrigue, Graf von Ranzau.

Ranzau.

Struensee!

Struensee.

Mit einem Streiche deutscher Gemüthlichkeit würdet Ihr solchergestalt mehr ausrichten, als alle Ränke meiner dänischen Feinde vermocht haben! Mich vom Kampfplatze verdrängen ohne Schwertstreich! Oh, Herr Landsmann, dies ist das Aeußerste von deutscher Landsmannschaft! Zum Siege geführt hab' ich das deutsche Element in diesem Reiche, und Deutsche, ja fast lauter Deutsche sind's, die aus kleinlicher persönlicher Eifersucht den Sieg zu zerstören suchen! Das ist unsrer deutschen Heimath böser Wurm: jedweder

Einzelne will höher stehen als der Zweck des Ganzen und über Hinz und Kunz verschwindet Deutschland!

(Er tritt einige Schritte seitwärts und wendet sich ab; kurze Pause.)

Ranzau.

Weh uns, daß Wahrheit in diesen Worten liegt. Weh Dir, Struensee, wenn diese Wahrheit Dich jetzt zögern läßt. Höre in mir Deinen väterlichen Freund! Hier meine Hand darauf, daß jede Täuschung meiner Seele fremd: das Rohr ist geladen, der Hahn ist gespannt, die Todeswaffe ist auf Dich gerichtet, ein Druck des Fingers und Du bist zerschmettert. Folge mir eiligst, sonst ist es zu spät.

Struensee.

Wohlan! Ich wäre ein trauriger Schüler Eurer Politik, wenn ich auf solche allgemeine Drohungen hin mein Spiel verloren gäbe und die Flucht ergriffe. Solche Drohungen sollen aber beachtet werden. Graf Ranzau, ich bin erster Minister Dänemarks, und als solcher laß ich Euch und Eure wahrscheinlichen Genossen auf der Stelle verhaften!

Königin.

Struensee!

Ranzau.

Struensee!

Struensee.

Ihr kündigt mir selbst an, daß eine Verschwörung gegen mein Leben besteht — ist etwa der Grund nicht hinreichend? Er sei's! Gewalt gegen Tücke! (Geht nach hinten.)

Königin (die Maske abnehmend).

Struensee, das ist nicht edel! Graf Ranzau hat um Euer Wohl sich ausgesetzt — (Struensee bleibt stehn.)

Ranzau (zur Königin).

So muß denn das Aergste gesagt sein! Höret mich, Majestät! (Er tritt einige Schritte vor, die Königin folgt ihm, er redet leise.) Ihr seid beim Könige angeklagt, eine sträfliche Neigung Struensee's für Euch zu begünstigen —

Königin.

O Gott!

Ranzau.

Der König ist zum Aergsten entschlossen nicht nur gegen Struensee, auch gegen seine Gemahlin; ein zweideutig Wort genügt, den Entschluß in schreckliche That zu verwandeln. Struensee fällt, in seinem Falle entschlüpft ihm sicherlich dies Wort; drum seinet- und Euretwegen muß er von hinnen! Bewirkt es sogleich! Ich eile durch Eure Gemächer, mich des einzig noch offnen Ausganges für ihn zu versichern! Sorgt, daß er mir unverweilt folge, sonst ist Alles verloren.

(Er geht.)

Vierte Scene.

Königin — Struensee.

Struensee.

Halt da, Graf Ranzau! Trabanten herbei!

Königin.

Struensee, um Gottes willen, hindert nichts! Sonst sind wir verloren!

Struensee.

Wir? Was ist?

Königin (sich umsehend).

Sprecht leise! Ranzau eilt! (Ranzau rechts ab. Die Königin geht in den Vordergrund; Struensee folgt ihr.) Jede Maske kann uns verrathen! Der König fahndet auf Eure Liebe für — erwidert nichts! — auf Eure Liebe für die Königin! Das geringste Zeichen ist Euer Tod, und der Königin Verderben! Sagt nichts, hört mich! Nun müßt Ihr fort! Durch meine Gemächer dem Grafen nach! Der Augenblick muß gewonnen werden. Ich eile zum Könige selbst, und sage ihm die Wahrheit; sie allein kann retten, denn der König ist edel. Lebet wohl, Struensee, lebe wohl! Vielleicht für dieses ganze Leben. (Sie eilt rechts nach hinten ab; kurze Pause, der Eremit ihr nach.)

Fünfte Scene.

Struensee (allein).

Struensee.

Meine Gedanken taumeln! Ist es möglich? Mit einem Schlage der stolze Bau meines ganzen Lebens zertrümmert! Sie giebt mich auf! Sie treibt mich selbst hinaus in die Nichtigkeit! — Heiliger Gott! So ist denn Alles hohl, was ich im Herzen genährt, worauf ich gehofft, worin ich geschwelgt habe! Auch dieses Weibes Herz gehört der alltäglichen, der eigennützigen Sorge! Dies Herz, für welches ich zur Schwäche entschlossen war, für welches ich entschlossen war, meine heiligsten Grundsätze zu opfern und die Menschen niederschießen zu lassen wie eine rechtlose Heerde — heiliger Gott, Alles ist hohl, Alles ist nichtig, wofür ich gelebt! Die Landsleute vergessen unser Deutschland über persönlichem Neide, die Freunde vergessen der Freundschaft über dem Ehrgeize. Niemand, Niemand ist uneigennützig, ein ganzes Volk ist undankbar und eines Staates Fehler sind nur in Jahrhunderten, eines Volkes Gebrechen sind niemals zu heilen! Wofür hab' ich gelebt, gewirkt und getrachtet? Für einen Traum meines Geistes, für ein Irrlicht meines Herzens! Heiliger

Gott, auch dies Herz schlägt in Lüge, auch sie, auch sie, auch Mathilde denkt nur auf gemeine Sicherheit — ja gemein ist der Mensch, und gemein ist unser Sinn, wie stattlich wir ihn putzen! (Er verhüllt sich das Antlitz — leise.) Wie ein wildes Heer tobt mir's durch Hirn und Adern; ist es Tod, ist es Wahnsinn, der über mich hereinbricht? Ich sehe nichts, ich denke nichts mehr als die Worte: Alles ist eitel! — Fassung! Fassung! (schreiend) Heiliger Gott! Ich komme von Sinnen, und meine Glieder bewegen sich ohne meinen Willen! (Er wendet sich und geht langsam nach hinten.)

Sechste Scene.

Gräfin Gallen (kommt eiligst) bald darauf Eremit; Guldberg; Struensee.

Struensee

(auffahrend bei ihrem Anblick und durchweg außer sich).

Nein! Nein! Du kehrst zurück! Die göttliche Seele siegt, die Liebe ist größer als irdische Sorge!

Gallen

(vor seinem Anblick erschreckend, zurückprallend, links nach vorn fliehend).

Struensee (ihr nacheilend).

Mathilde! Jetzt bist Du wahrhaft Königin Mathilde! Scheue Dich nicht! Unsre Liebe ist größer als alle Macht der Welt! Laß mir Deine Hand! Laß mich zu Deinen Füßen den Jubel meines Herzens in alle Lüfte rufen, daß unsre Liebe ewig sei! Laß mein thränenfeuchtes Auge auf Deiner Hand, es ist der glücklichste Augenblick meines Lebens! (Er beugt sein Haupt auf ihre Hand; unterdeß ist der Eremit dicht hinter sie getreten und Guldberg zur rechten Hand der Gräfin, die Hand am Dolche und Aug' in Auge mit der entsetzten Gräfin. Pause. Die Musik schweigt. Ein Kanonenschuß dröhnt ganz vernehmlich. Struensee fährt zusammen, und sieht halb auf; aber mit dem Antlitz nach dem Publicum und wie geistesabwesend. — Ein rother Domino tritt hinten ein.)

König (im rothen Domino).

Was heißt der Schuß?

Struensee (auffahrend).

Der König!

Gallen.

Der König!

Guldberg.

Dies der König? (dem Eremiten nach der Larve greifend.) Wer bist Du?

König.

Zurück Deine Hand! Mein Gesandter ist's! (zu Lorenz, dem Eremiten) Folge mir, und erfülle, was Du auf's Evangelium geschworen! (zu Guldberg) Harre meines Rufes (zu Struensee) und Du auch! (Er geht in die Thür rechts, Prediger Lorenz, der Eremit, folgt ihm.)

Siebente Scene.

Struensee — Guldberg — Gräfin — Ranzau.

(Pause.)

Guldberg

(geht rasch nach hinten links hinaus; er kommt gegen Ende der Scene zurück und zieht die Vorhänge unter dem Bogen herunter, so daß der Raum von den Ballgästen abgeschlossen wird).

Struensee.

Wo bin ich? Was ist geschehn? Der Schuß kam vom Zeughause! — Mathilde, hier?!

Gallen (die Maske abziehend).

Die falsche Mathilde, die Dich in's Verderben stürzt und mit Dir zu Grunde geht.

Struensee.

Was ist das?

Ranzau (aus des Königs Gemächern).

Zu spät, Struensee, auch diese Pforte ist besetzt! Wirf einen Domino über, verstell' Dein Gesicht und suche mit den Ballgästen hinaus zu kommen; an jeder Pforte lauert man auf Dich! O, Majestät — wie? Gräfin Gallen im Kleide der Königin?!

Struensee.

O, Ranzau, wir stehn an einem Abgrunde von Nichtswürdigkeit!

Gallen.

Ja wohl! — Und wir sind alle unglücklich zum Sterben! Verworfen vor Gott in dieser und in jener Welt! (Pause.)

Achte Scene.

Lorenz (aus des Königs Zimmer) Guldberg (von hinten eintretend). Die Vorigen.

Lorenz.

Staatsrath Guldberg! Des Königs Majestät befiehlt Euch, einzutreten.

Guldberg (leise).

Sieg oder Tod! (zu Ranzau) Habt ihn im Auge, daß kein Unglück geschieht, sämmtliche Wachen kennen

ihn; wenn er entweichen will, ist er des Todes. (Tritt ein zum Könige.)

Struensee.

Vetter Lorenz!

Lorenz.

Armer Friedrich!

Struensee.

Was hab' ich Dir gethan? Was thust Du mir?

Lorenz.

O Gott, das Schrecklichste, und doch konnt' ich nicht anders. Vor einer Stunde ließ mich der König rufen, und sprach zu mir: Schwöre mir, Prediger, daß Du mir treu berichten willst, was Du in nächster Stunde von Struensee hören und sehen wirst. (tonlos) Ich schwor. Dann ward mir dieses Kleid gereicht, und ich mußte Dir folgen auf Schritt und Tritt, und was ich sah und hörte, armer Friedrich, hab' ich, meinem Schwur getreu, bekannt.

Struensee (eben so tonlos).

Dies ist erschrecklich! (Pause — er ermannt sich.) Sei's drum! Es wird ein schwerer Kampf. Aber ich kann ihn bestehn: in meinem Geiste, in meinem Herzen, in meinen Sehnen sind die Kräfte dafür. Lebt doch meine Mutter noch, an deren Leben mein Wohl gekettet ist wie das Schiff an den Anker!

Ranzau (halblaut).

Deine Mutter ist todt!

Struensee (auffahrend).

Wer sagt das? — (Pause.) Vetter Lorenz!

Lorenz.

Fasse Dich, Friedrich! Diese Nachricht hat mich von Holstein hergeführt!

Struensee
(ihn starr betrachtend und nur flüsternd).

Todesvogel! — (laut ausbrechend) Allmächtiger Gott, ich bin allein! (sich das Gesicht mit den Händen bedeckend im größten Schmerze) Meine Mutter todt!

(Pause.)

Gallen.

Graf Ranzau, helft! Dieser Anblick zerreißt das Herz!

Ranzau.

Auch das meine! Fasse Dich, Struensee! Mit meinem Leibe will ich Dich decken!

Gallen.

Wir gehen mit Euch, Struensee, bis in den Tod!

Struensee
(sich mit Entschiedenheit aufrichtend).

Niemand soll mit mir gehn! Dies sei mein wahrer Stolz, der Stolz des Plebejers, den Ihr verrathen habt! Ja, Einer nach dem Andern habt Ihr mich verrathen, weil ich nicht von Eurer Kaste war! Eure Freund=

schaft, Eure Grundsätze, Eures Herzens Adel, ja Euer deutsches Vaterland habt Ihr verrathen, um mich, des Bürgers Sohn, zu stürzen! Das thatet Ihr! Und darum weis' ich jetzt jeglichen Dienst von Euch mit Entrüstung zurück. Dies ist der Stolz des deutschen Bürgersohnes Struensee. Ich hab' den Sinn erhoben bis zum Höchsten, ja! Nun denn, ich will Euch zeigen, daß mein Sinn die höchste Schreckensprobe auch allein besteht, und daß mein Auge ohne Zucken der blutigen Gefahr, dem Tode selbst, entgegen blickt! — Zurück! Es folge Niemand meinem Schritte! Bis daher hab' ich in diesem Hause geboten, wir wollen sehn, ob meine Stimme plötzlich unbekannt und wirkungslos geworden, und ob die Krieger, welche ich geworben, des Bürgersohnes Wort verstehen werden. (Ab.)

(Pause; von da an Alles schnell.)

Lorenz

(fortwährend unverwandt die Gräfin betrachtend).

Ich seh's mit Schrecken, Ihr tragt nur das Kleid, Ihr seid die Königin nicht, ich habe falsch gezeugt.

Gallen.

Das hast Du, unglücklicher Mann!

Lorenz.

Gegen meinen Friedrich!

Gallen.

So mach' es gut!

Lorenz.

Wie kann ich!

Gallen

(hat ihn bei der Hand ergriffen).

Eile mit mir zum Könige. (Sie zieht ihn hastig nach des Königs Thür. Aus dieser tritt Guldberg.)

Neunte Scene.

Guldberg — Ranzau — Lorenz — Gräfin.

Guldberg.

Niemand gelangt zum Könige! (rückwärts hinein sprechend) Trabanten, braucht Eure Spieße, wenn Jemand eindringen will! (ein Papier hoch haltend) Graf Ranzau! (Während er diesen rechts in den Vordergrund führt, sagt Gräfin Gallen zu Lorenz:)

Gallen (leise).

Folgt mir, ich kenne den Eingang zum Könige hinter dem Ballsaale! (Ab mit Lorenz.)

Guldberg (zu Ranzau).

Hier ist die Vollmacht! Les't, und handelt unverweilt nach unsers Königs Befehl! (Er übergiebt ihm das Papier und geht an den Eingang zu der Königin Zimmern, hineinrufend): Hierher an diese Thür, Trabanten und

braucht Eure Spieße, wenn Jemand eindringen will, den ich nicht geleite. (Sie bleiben innen, und der Zuschauer braucht sie nicht zu sehn.) Rottmeister, bescheidet eiligst den Obrist Köller hierher! (Läßt den Vorhang wieder zufallen.)

Ranzau.

Peinlich Verfahren gegen die Königin selber?!

Guldberg.

Gegen die Königin Caroline Mathilde! Der König überträgt Euch die Honneurs, mir das Verfahren. Und augenblicks soll es geschehen. So beliebe es Euch, die Königin unverzüglich im Ballsaale aufzusuchen und hierher zu bitten; auch den Vorsitzer des höchsten Gerichtes, der an der Schwelle des Saales Eures Winks gewärtig ist.

Ranzau.

Guldberg!

Guldberg.

Der König befiehlt. — Ich erwarte Euch hier, Graf Ranzau!

Ranzau.

Und Struensee?

Guldberg.

Kommt erst in zweiter Reihe.

Ranzau.

Gott steh' uns Allen bei! (Gehend.)

Guldberg.

Das möge er! (So wie Ranzau gegen den hintern Vorhang kommt, stürmt Köller durch denselben herein.)

Köller.

Laßt handeln, Guldberg, sonst kommt man uns zuvor!

Guldberg

(mit einer Pantomime auf Ranzau).

Still! — Wir handeln! (Ranzau hat einen Augenblick gezögert, und geht nun.)

Zehnte Scene.

Köller — Guldberg.

(Sehr schnell zu sprechen und zu spielen.)

Guldberg (Ranzau nachsehend).

Ich trau' ihm nicht. — Was giebt's?

Köller.

Struensee, dem ich nirgends begegnen kann, soll überall sein. Ohne Larve zieht er seine und Brandt's Freunde um sich zusammen, der ganze Saal ist in Bewegung, die Hände sind an den Schwertern, und von blutigem Ausfall gegen eine der Pforten geht die Rede.

Guldberg.

Stehn Eure Truppen nicht fest? Ist das Arsenal nicht unser?

Köller.

Das wohl. Aber nach den hinteren Höfen sind unsre Truppen vermischt mit Leuten aus Struensee's fliegendem Corps, denen nicht zu trauen ist, und Eichfeldt meldet jetzt, Brandt persönlich habe sich durchgeschlagen, und mehrere Masken, die so eben hastig das Schloß verlassen, hätten sich nach den hinteren Höfen gewendet. Gelingt es ihnen, das fliegende Corps zu sammeln, und drängt Struensee mit den Seinen nach derselben Seite, so bricht er durch. Laßt handeln! Laßt meine Leute mit gefälltem Gewehr in die Säle rücken und ihn lebendig oder todt ergreifen!

Guldberg.

Noch nicht. Wir spielen verwegen genug, das aber wäre tollkühn. Noch hängt des Todes Schwert an einem Haare. Ich habe Vollmacht —

Köller.

Ihr habt sie?

Guldberg.

Nur Vollmacht, ihn zu ergreifen, wenn die Aussage der Königin ihn bloßstellt.

Köller (auflachend).

Der Königin, die ihn beschützt!

Guldberg.

Still! Das ist meine Sorge. — An's Werk! Sobald die Königin in diesem Saale, eine Rotte Eurer Truppen hinter diesen Vorhang (auf den hintern deutend), Niemand darf herein! Will's Struensee erzwingen, so braucht Eure Waffen! Versteht Ihr mich? — Den Ballsaal laßt räumen! Spiel und Tanz sei vorbei, der König sei unwohl!

Köller.

Also auf Befehl des Königs?

Guldberg.

Vorsichtig! Der König ist furchtbar, sein Geist ist seit einigen Stunden ununterbrochen frei, und er mißtraut uns nicht viel minder als der Königin und Struensee —

Köller.

Vollständige That, oder gar keine. Hört! Hier wird er eindringen wollen, wenn er die Königin hier weiß. Mein Degen soll's ihm wehren. Ueberlebt er auch dies, dann laß ich alle Lichter auslöschen und dort die Balconthüren angelweit öffnen. Ihr, Guldberg, öffnet den Vorhang, und zeigt ihm den offnen Weg zur Freiheit. Draußen auf dem Balcon stehn im Finstern meine Leute, meines Commando's gewärtig. Ich stehe dort links im Schatten. So wie er auf der Treppe erscheint, treten meine Leute vor, und mein Commando lautet: Feuer!

Guldberg.

Das kann nur ein Landsmann! (Geht nach hinten.)

Köller.

Ein Mann, der haßt! (An den Vorhang eilend und hinausblickend.)

Guldberg.

Das Gericht beginnt, die Königin kommt! Fort!

Köller.

An's Werk!

Elfte Scene.

Königin — Ranzau — Gerichtsherr (im Hintergrunde bleibend) — Guldberg (sich verbeugend und Königin und Ranzau zwischen sich, und Köller, der sich ebenfalls verbeugt und nach hinten abgeht, nach dem mittlern Vordergrunde durchlassend. Guldberg spricht noch während des Nächsten einige Worte mit Köller am Ausgange, und dieser geht dann ab.)

(Schnell zu sprechen und zu spielen.)

Königin (sehr rasch eintretend).

Ich verstehe Euch nicht, Graf Ranzau, Eure Bitte klingt wie Befehl, und Alles um uns her hat ein befremdlich geheimnißvolles Ansehn. — Ihr schweigt? — Was giebt's?

Ranzau.

Eure Majestät mögen meine Person außer Acht lassen: ich bin ein unkundig Werkzeug der Befehle meines Königs.

Königin.

Des Königs selbst? Was will der König?

Ranzau

(auf Guldberg, welcher den Gerichtsherrn zum Schreiben an einen Tisch rechter Hand gewiesen, deutend).

Staatsrath Guldberg allein ist mit dem Auftrage betraut, Majestät.

Königin (für sich).

Weh mir, der falsche Däne! — (laut) Staatsrath Guldberg, was habt Ihr mir von des Königs Majestät zu sagen? (Man hört den taktmäßigen Schritt einer Abtheilung Soldaten, welche hinter dem Vorhange aufmarschirt. Halblaut klingt das Commandowort „halt! — Gewehr beim Fuß", und es schüttert das gleichmäßige Aufstoßen der Gewehrkolben. Die Königin horcht erschreckt, und Guldberg zögert, bis es vorüber, mit der Antwort.) Was bedeutet das? Eure Antwort!

Guldberg.

Es sind Sicherheitsmaaßregeln, Majestät.

Königin.

Gegen wen?

Guldberg.

Gegen Struensee.

Königin.

Wer wagt es, gegen den Grafen Struensee zu verfahren?

Guldberg.

Der König. — Und auf des Königs Befehl der Staatsrath Ove Guldberg. — In diesem Zusammenhange bin ich von des Königs Majestät beauftragt, einige Auskunft zu erbitten von Eurer Majestät, Frau Königin.

Königin (für sich).

Allmächtiger, so weit ist es gekommen! (laut) Wenn der König durch Euch spricht, so redet, und seid eingedenk, daß jedes Wort auf Euer Haupt gesammelt wird.

Guldberg.

Deß bin ich eingedenk vor der Königin Dänemarks. Der König, mein Herr, hat den bisherigen Grafen Struensee so eben zur Verantwortung gezogen und ihn schlimmen Regimentes, schlimmer Aufführung bezüchtigt.

Königin.

Wie ist dies möglich? Vor Minuten noch hab' ich Graf Struensee gesehen, wie er frank und frei durch die Gesellschaft schritt!

Guldberg.

Diese Minuten sind die entscheidenden seines Lebens geworden. Während ihrer hat er vor dem Könige gestanden, vor seinem Richter!

Königin.

O Gott!

Guldberg.

Seine politische Macht ist in diesem Gerichte zu Grunde gegangen. Aber es handelte sich nicht bloß um diese —

Königin.

Sondern —?

Guldberg.

Sondern um Freiheit und Leben!

Königin.

Weshalb?

Guldberg.

Königin! Struensee hat ein zu weiches, zu enthusiastisches Herz für einen Staatsmann. Dies hat seine Macht gestürzt, vielleicht aber Freiheit und Leben ihm gerettet. Seine kindliche Offenheit hat den König gerührt; von Euch, Majestät, wird es abhängen, welche Wendung sein Schicksal nehmen soll!

Königin.

Von mir?

Guldberg.

Von Euch! Königin! Struensee hat Dinge ausgesagt, die für der Königin von Dänemark Würde und Ehre beleidigend sind —

Königin.

Das ist nicht möglich! Das kann nicht sein, denn es wäre Lüge!

Guldberg.

Er hat's gesagt, bestätigt, unterschrieben.

Königin.

Nein, nein! Das kann Struensee nicht gesagt haben! Struensee ist kein Lügner!

Guldberg.

Dann ist er ein Lügner; denn er hat's gesagt. — Da aber Eure Majestät dem widersprechen und ihn der Lüge zeihn, so ist es anders und nun ist er verloren.

Königin.

Was?

Guldberg.

Jene leichtsinnigen Aussagen konnte ihm der König vergeben, besonders da der König sein rasches, übertreibendes Herz kennt und immer lieb gehabt. Jetzt aber, da die Königin jene Aussagen Lügen straft, jetzt ist er offenkundiger Verleumder der Königin von Dänemark, und anzuklagen auf Beleidigung der Majestät. — Schreibt's nieder, Vorsitzer des höchsten Gerichts!

Königin.

Gerechter Gott! — Wartet! — Was steht auf solche Anklage vor dem höchsten Gericht?

Guldberg.

Es steht darauf der Tod durch Henkershand!

Königin.

Allmächtiger! — Welch ein Wirrsal! — (Pause.) Wie kann ich ihn retten, Ranzau!

Ranzau (die Achseln zuckend).

Ich bin nicht eingeweiht!

Königin.

Guldberg!

Guldberg.

Die Wahrheit hilft vor Gott und Menschen!

Königin.

Wie Viel ist hier Wahrheit! — Und wenn ich sage, daß es nicht Verleumdung gewesen, was er ausgesagt von mir — rettet ihn dies?

Guldberg

(macht eine zustimmende Bewegung).

Königin.

Nun? Sprecht!

Guldberg.

Wenn Ew. Majestät dies schriftlich bestätigen wollen — (zum Gerichtsherrn) schreibt's in zwei Zeilen nieder!

(Kurze Pause.)

Königin.

Was ist ein erlogner Makel an meiner Ehre gegen ein Menschenleben! Gebt her! (Eilt hin und nimmt die dargereichte Feder; in diesem Augenblicke reißt die Musik, welche rechts aus dem Saale von Zeit zu Zeit wieder vernommen worden ist, grell ab, und man hört großen Lärm.) Was ist das?

Guldberg.

Um die Maaßregeln gegen Struensee ungestört zu betreiben, läßt der König das Fest aufheben und das Schloß räumen!

Königin.

Welch furchtbar eilig Gericht — Es sei! — (Sie fängt an zu schreiben.) Nein! — Ihr seht so gierig drauf! Ihr legt mir Schlingen! — Ihr betrügt und belügt mich! — Struensee hat mich nicht angeklagt, ich kenne ihn!

Guldberg.

Euch angeklagt! Das sollt' er wagen! Sich hat er angeklagt, und beim Danebrog-Panier, es soll ihm blutige Frucht tragen, wenn Ihr ihm nicht helfen könnt!

Königin.

Ich also kann ihm helfen! So sei es denn! (sie unterschreibt — und bleibt dann starr und unbeweglich im Sessel sitzen.)

Guldberg (leise).

Jetzt sind sie beide verloren! (Er geht rasch hin, nimmt das Blatt, geht an die Thür zum Könige, winkt dem Gerichts-

herrn, übergiebt es diesem, schlägt den Vorhang ein wenig zurück, winkt nach innen den Trabanten, und läßt den Gerichtsherrn eintreten, leise zu ihm sagend:) Zum Könige! (dann geht er im Vordergrunde quer über die Bühne zu Ranzau.)

Ranzau (leise).

Könnt Ihr's verantworten vor Gott?

Guldberg (ebenso).

Vor meinem Vaterlande kann ich es; es spricht für mich vor Gott. — Ihr haftet für die Königin, Graf Ranzau, wie für eine Staatsgefangene.

(Man hört schon während dieser Worte heftige Tritte, Stimmenlärm und darunter Struensee's Ruf: Gebt Raum und öffnet die Pforte! Unmittelbar darauf Köller's Stimme: Fällt das Gewehr! Stimmengewirr.)

Königin
(aus ihrer Erstarrung auffahrend).

Das ist Struensee! — Hierher! — Du hast gelogen, Guldberg, er ist frei!

Guldberg
(rasch nach hinten gehend, um ihr nöthigenfalls den Weg zu vertreten).

Frei wie das Wild, in dessen Leib des Jägers Kugel fliegt. (Man hört Schwerter klirren und den Fall eines Körpers.)

Ranzau.

Faßt Euch, Majestät! Bleibt Königin auch in der Ohnmacht! (Er streckt ihr die Hand entgegen.)

Königin

(die Hand einen Augenblick ergreifend).

Ich dank' Euch, Ranzau! Diese Mahnung ist ein Trost. Hinweg über Lug und Trug, und Fassung im Untergange!

Zwölfte Scene.

Struensee (stürzt herein mit blankem Schwert; hinter ihm Köller ebenfalls mit blankem Schwert) — die Vorigen.

(Sehr schnell.)

Struensee.

Königin Mathilde, Ihr seid unter Verräthern! (Er tritt vor Guldberg rechts seitwärts, um auch gegen den nachdringenden Köller Front zu machen.)

Guldberg

(der ebenfalls das Schwert gegen ihn gezogen).

Hochverräther! Du bist vogelfrei!

Köller.

Und nicht zum zweiten Mal wird Dich mein Schwert verfehlen! (Gruppe: links vorn die Königin,

zu ihrer Rechten Ranzau; rechts von diesem mehr nach der Mitte Guldberg; rechts von diesem mehr nach hinten Köller; ganz rechts, einen Schritt links der Linie, auf welcher Guldberg steht, Struensee.)

Ranzau.

Im Namen des Königs, keine Gewaltthat in der königlichen Burg!

Guldberg.

Des Königs Auge ist abgewendet für immerdar von diesem Manne — das Zeugniß tödtlicher Schuld ist in des Königs Händen! (leise zu Köller) An's Werk! Hier darf es nicht geschehn. (Köller ab.)

Struensee.

Königin Mathilde, was ist geschehn! Was habt Ihr gezeugt gegen mich —

Königin.

Das Entsetzlichste, Struensee!

Struensee.

Mathilde!

Königin.

Vergebt! Vergebt! Nicht mir! Der Tücke dieses Mannes vergebt. Ich ward getäuscht und glaubte Euch zu retten.

Struensee.

Guldberg!

Königin.

Ove Guldberg!

Struensee

(das Schwert in beide Hände nehmend).

So sprich zu Deinem Gott; denn mit mir mußt Du sterben!

Königin.

Struensee, halt ein! Laß uns in Größe untergehn! (Reicht ihm die Hand.)

Struensee

(ihr zu Füßen stürzend und die Hand küssend).

Meine königliche Herrin!

Königin.

Guldberg, Euer Auge such' ich! — Des Herzens Reiz hat man in Niedrigkeit verkehrt, und weil ich stolz war, werd' ich tief gebeugt. Eine Königin habt Ihr gestürzt, macht Andre dafür glücklich — öffnet diesem Manne, der mir werth ist, die Pforte!

Guldberg.

Das wird geschehn!

Königin.

Ich danke Euch!

Struensee (aufspringend).

Ihm Dank?

Königin.

Den Willen Sterbender erfüllt man sonst, und ich geh' aus dem Leben — vergebt ihm, Struensee — Und jetzt das Lebewohl gewiß für dieses ganze Leben! Nie sieht das Auge mehr das andre wieder, oh, weh uns, der süße Traum des stillen Glücks ist aus für immerdar — (leise) Vergieb das Unglück, eine Königin geliebt zu haben, und Gott behüte Dein Haupt! (Sie reicht Ranzau die Hand, und geht nach ihren Zimmern; Struensee steht unbeweglich, ihr nachblickend.)

Guldberg

(eilt ihr voraus, öffnet den Vorhang und ruft mit gedämpfter Stimme hinein).

Platz für die Königin! (Königin und Ranzau ab.)

Dreizehnte Scene.

Guldberg — Struensee.

Guldberg

(geht nach dem Vorhang, blickt hinaus, und da Alles finster ist, zieht er ihn auf; dann — immer noch mit blankem Degen kommt er nach vorn).

Die Pforte steht Euch offen!

Struensee (grimmig).

Des Todes Pforte für Dich und mich durch diese Schwerter.

Guldberg.

Versucht's!

(Pause.)

Struensee.

Nein! — Ihr Wille geschehe! — Wer Freiheit bringen will, der muß vergeben können! (Er wirft weithin sein Schwert von sich.) Der muß entsagen können. Ich will es können! — Leb' wohl, du Königshaus, Haus meiner schönsten Träume! Die Täuschungen sind all zu Ende! — Es wird (mit einer kreisförmigen Bewegung nach oben) regiert! Und unser Regiment ist nur Atom in tausendfachem Ganzen. Ein bürgerlich Atom war ich, allein, grausam allein, ich bin zermalmt! Mein Vaterland ließ mich den Feinden — mög' es dies nie bereun! (Er geht nach hinten; als er in der Nähe des Vorhangs ist, hört man aus dem Zimmer des Königs der Gräfin Stimme:) Struensee! Struensee! Struensee! (Er bleibt stehn.)

Guldberg.

Verrätherisch Weib! (Ab in das Zimmer des Königs.)

Vierzehnte Scene.

Struensee (allein).

Dort abwärts liegt mein Ziel in Nacht und Nichtigkeit! (Er schreitet die Stufen hinauf; als er drei Stufen zurückgelegt, erscheinen geräuschlos an der offnen Thür und den geöffneten Fenstern die Soldaten, und schlagen auf ihn an. Er stutzt einen Augenblick. Köller, links an der Seite stehend, ruft:) Feuer! (Drei bis sechs Schüsse fallen mit einem Male auf ihn. Er stürzt aufrecht bleibend die Stufen zurück und taumelt in den Vordergrund, mit den Worten:) Mein Lohn! (zusammenstürzend.)

Fünfzehnte und letzte Scene.

Gallen (den Uebrigen voraus) — König — Guldberg — Lorenz (aus des Königs Thür) — Köller (oben an der Balconthüre.)

Gallen.

Friedrich! (schreiend und sich über ihn stürzend.)

König (zu ihnen tretend).

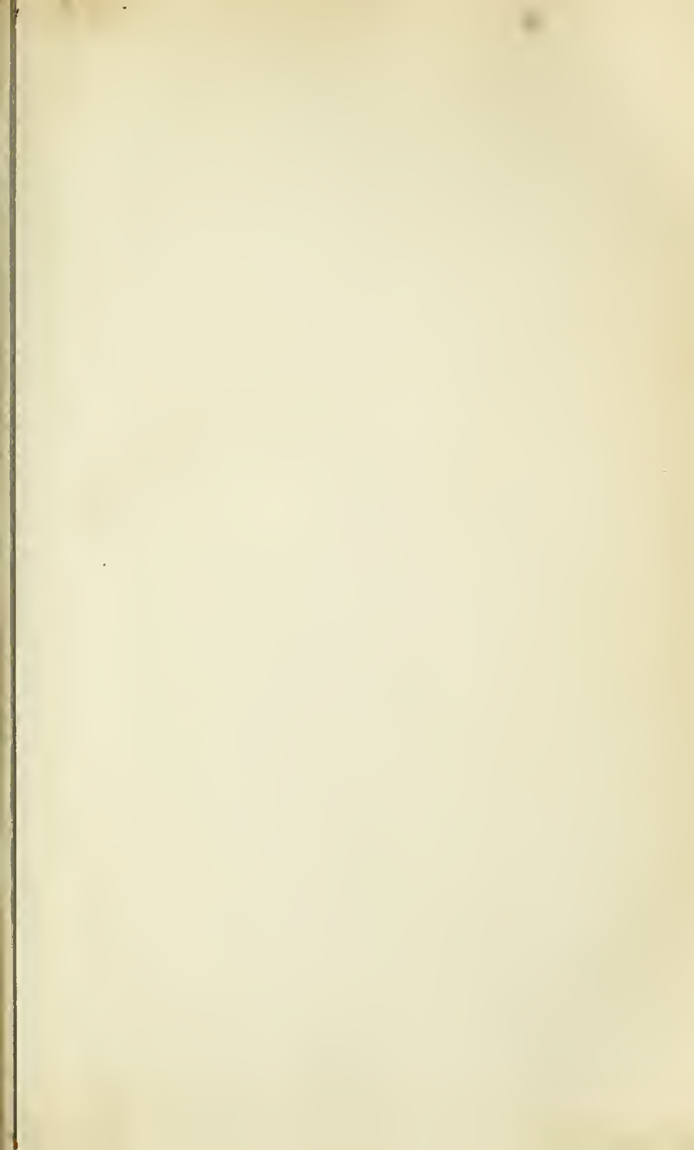
Segne ihn, Priester; denn er starb am Throne, er war ein edles Menschenbild, und ich hab' ihn geliebt.

(Vorhang fällt.)



Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.










UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 29 05 01 006 6